BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pelet, Jean-Jacques Germain,

Feldzug des Kaisers Napoleon in Deutschland im Jahre 1809 nebst den besondern Operationen der Armee-Corps in Italien, Polen, Sachsen und Walchern ; Eine nothwendige Ergänzung des Memorial des Grafen Las-Cases

Bd.: Bd. 1

Stuttgart (1824)

Eur. 1006 r-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409286-6

Eur. 1006 e (1

H. 6. 40.

<36604850190016

<36604850190016

Bayer. Staatsbibliothek

Fr 1809

# Feldzüge

des

# Kaisers Napoleon

in

## Deutschland, Italien und Polen im Jahr 1809

nebst den

## Expeditionen von Neapel und Walchern.

---

Von

**General Pelet.**

**1r Band.**

# Literarische Anzeigen.

Bei Friedrich Franckh in Stuttgart sind im Laufe des Jahrs 1824. folgende wichtige Werke erschienen:

## Tagebuch
der
politischen und militärischen
## Ereignisse
in Spanien.
Vom Juli 1822 bis Juli 1823.

Von Grafen Pecchio.

Nach dem Englischen.

gr. 12. broschirt 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. sächs.

Für die neueste Tagsgeschichte unstreitig ein höchstinteressantes und treffliches Werkchen! Graf Pecchio giebt in diesem Tagebuch charakteristische Skizzen der merkwürdigsten Ereignisse und Erscheinungen. Graf Pecchio schreibt blühend und prachtvoll.

Aus der Maße dessen, was er beobachtet, beschrieben und mit geistreichen Zügen gezeichnet hat, heben wir einstweilen Folgendes heraus:

Der 7te Juli 1822. — Die Communeros. — Der Kongreß zu Verona. — Sind die Revolutionen ansteckend? — Ball und Schaubühne. — San Miguel. — Don Juan Romero Alpuente, Grenadier von 6 Jahren, Ex-Deputirter. — Christabend in Ballesteros Haus. — Der 7te Juli ein Schauspiel. — Spanische Beredsamkeit. — Was will das Volk? — Die Kortes am 9ten Januar. — Der Beichtstuhl. — Aufstand am 27sten Febrnar. — Des Königs Reise. — Abisbal. — La Mancha, noch immer Don Quixote's Vaterland. — Malaga. — Neues Ministerium. — Granada. — Franzosen in Madrid. — Riego. — Cadix im Juni 1823. u. s. w.

05738

# Feldzug des Kaisers Napoleon

## in Deutschland im Jahre 1809,

nebst den

besondern Operationen der Armee-Corps in Italien, Polen, Sachsen und Walchern;

von

General Pelet,

[Jean-Jacques-Germain]

Nach seinem ausführlichen Tagebuche, nach seinen bei der Armee auf Befehl angestellten Untersuchungen, und der Correspondenz Napoleons mit dem Major-General ꝛc.; mit Belegen und vielen bisher ungedruckten Aktenstücken.

---

Testabatur omnibus ea quae sub oculis suis viderat opera Magni.
Maccab.

---

Eine nothwendige Ergänzung des Memorial des Grafen Las-Cases.

---

Aus dem französischen übersetzt

von

General J. v. Theobald.

[Joseph Apollonaris Honoratius]

Erster Band.

---

Stuttgart,
bei Friedrich Franckh.
1824.

Gal 167/3752

Bibliothek des Königl. Preuß. Großen Generalstabes

Stadtbibliothek

Altbestand 58178

Wehrkreis-
Bücherei VII
München

# Vorwort des Uebersetzers.

Das Werk, wovon hier die Uebersetzung folgt, ist dem Publikum bereits durch den Auszug bekannt, den Graf Las-Cases im fünften Theil seines Memorials aus demselben geliefert hat. Der Verfasser ist einer von den wenigen Männern, die Napoleon ganz begriffen haben; er hat ihn, wie Las-Cases bezeugt, für den gehalten, für den er selbst in Sanct-Helena gehalten seyn wollte. Er spricht mit der größten Verehrung und Begeisterung für seinen Kaiser und Feldherrn. Napoleon, von dem Grafen Las-Cases mit dem Gemüthe aufgefaßt, erscheint hier in der ruhigen klaren Beleuchtung des Verstandes. Dies muß wohlthätig auf das Gefühl jedes reinen Gemüthes wirken, sollten auch die politischen Ansichten und Ueberzeugungen des Verfassers, wie vorauszusehen ist, Widerspruch finden. Der Uebersetzer hat sich nicht erlaubt, diese politischen Ueberzeugungen in der deutschen Ausgabe zu unterdrücken; sie gehören dem Verfasser, der dafür verantwortlich ist, und dessen Originlität durch

Verkürzung zu schaden, nicht gefordert werden kann. Das Werk hat einen von aller politischen Meinung ganz unabhängigen, historischen und scientifischen Werth, den man anerkennen und ehren kann, ohne irgend einer Partey anzugehören; bei reinen Männern aller Parteyen wird der Genuß der Vorzüge dieses Werkes nie durch eine abweichende Meinung getrübt werden. Selbst in dem Urtheil über Personen spricht sich durchgängig Redlichkeit, Milde und Billigkeit aus. Dasselbe Interesse also, das die Denkwürdigkeiten des Grafen Las-Cases, zu deren Ergänzung Pelet's Werk unentbehrlich ist, erregten, dasselbe Bürgerrecht in den historischen Archiven der Zeit, das dem Memorial unangefochten eingeräumt wurde, wird auch dieser Schrift gestattet werden. Sie ist überdem, was nicht übersehen werden wird, eine gründliche Anleitung zur strategischen Kunst. Darum dürfte die Uebersetzung genugsam motivirt und gerechtfertigt seyn.

Der Uebersetzer.

# Prospectus *).

Diese Denkwürdigkeiten sind die Arbeit eines, durch rühmliche Dienste, durch ein rechtliches Betragen, und durch mehrere in großen Werken, namentlich in dem Précis des événemens militaires, tomes XII. und XIII. etc. abgedruckten Abhandlungen, in Frankreich wie im Auslande ehrenvoll bekannten Mannes, General Pelet, Ingenieur-Offizier, Zögling und Freund Massena's, der ihn seinen Waffen-Sohn nannte, von dem Kaiser bei der alten Garde als General angestellt, Marschall de Camp beim königlichen Generalstab, verbürgt durch alle seine Eigenschaften den Gehalt seines Werkes. Als Motto dieser Schrift hat er die Worte Honneur et Patrie gewählt; sie waren stets der Denkspruch seines Lebens.

Der Feldzug von 1809 ist bereits durch einen Auszug bekannt, der in dem fünften Bande der Denkwürdigkeiten von Sanct-Helena von dem Grafen Las-Cases aufgenommen wurde, ehe das Werk noch vollendet war; dieser Auszug ist des unschätzbaren Werkes, in welchem er den Lesern mitgetheilt wurde, als durchaus würdig von Kennern anerkannt worden. Durch des Grafen Las-

*) Dieser Prospectus ist dem französischen Original von dem Pariser Verleger beigefügt worden.

Cases Tagebuch, von dem dreißig Tausend Exemplaren verkauft wurden,) hat sonach Europa bereits eine allgemeine Uebersicht von diesem Feldzug erhalten. Man kann mit Fug die Denkwürdigkeiten des General Pelet als eine nothwendige Ergänzung des so merkwürdigen Memorials von Sanct-Helena ansehen.

Da General Pelet seine Denkwürdigkeiten allen Classen von Lesern zugänglich machen wollte, so hat er alles kleinliche, blos militärische Detail unterdrückt. Nur die wichtigsten Umstände, die auffallendsten Resultate, die weisesten Combinationen hat er aufgenommen. Er zeichnet mit großen Zügen die heroischen Auftritte, die Haupt-Figuren und die schönsten Thaten in diesem erhabenen Schauspiel. Die moralische und politische Lage Europa's seit dem Jahr 1804 wollte er schildern; darum mußte er oft die großen Interessen, die Rechte und Pflichten der Nationen, wie der Souveraine, in Betrachtung ziehen, und die großen Grundsätze aufstellen, die in allen Lagen, in allen Staaten ihre Anwendung finden. Sein besonderes Studium aber ist dahin gerichtet, Napoleons Charakter, dessen politisches und militärisches System, dessen öffentliches und individuelles Betragen zu schildern; in dieser Beziehung liefert er merkwürdige Details, interessante Anecdoten, auffallende Züge und neue Ansichten. Ein helles Licht wirft er auf die Bewegungen von Europa, auf die Lage von Frankreich,

auf die Parteyen und Intriken, die es erschütterte, auf die Ursachen unsers Unglücks. Man sieht, daß der General dem großen Manne, den er schildern wollte, nahe gekommen ist; daß er selbst an den Ereignissen Theil nahm; daß er zu allen Zeiten sehr ausführliche Nachrichten hatte, und es ihm nicht an vertraulichen Mittheilungen fehlte; kurz, daß er seit langer Zeit bestimmt schien, Materialien zu sammeln, um die Geschichte dieser denkwürdigen Zeiten zu schreiben. Bei Gelegenheit, wo er von den lebenden oder todten Personen redet, erkennt man, daß er im Stande war, aus trefflichen Quellen zu schöpfen. Die beste Quelle indessen mußte für den militärischen Theil sein eigenes, sehr ausführliches und mit großer Genauigkeit geführtes Tagebuch seyn; nicht weniger reichen Stoff mußten ihm die zahlreichen Arbeiten liefern, die in allen Feldzügen ihm aufgetragen wurden.

Napoleon und die Hauptpersonen in diesem großen Drama erscheinen in diesen Denkwürdigkeiten in einem neuen Lichte; bisweilen mußten des Vf. Urtheile strenge seyn, doch stets sind sie gerecht. Dieses Werk muß zur Berichtigung der öffentlichen Meinung über Napoleon wesentlich beitragen; denn Alles was der Kaiser auf Sanct-Helena dem Grafen Las-Cases, oder dem Dr. O'Meara, es sey über diesen Feldzug oder über seine allgemeine Politik gesagt, findet sich hier mehr auseinander gesetzt, bestätigt und gerechtfertigt. Alle seine Aussprüche

denen man die vorgefaßte Meinung des persönlichen Interesse Schuld geben möchte, erscheinen hier im imposanten Gefolge der Belege und der Thatsachen, und lassen nun über ihre Wahrhaftigkeit keinem Zweifel Raum.

Trotz dem lebhaften Interesse, das allen Classen der Gesellschaft die Lesung dieser Denkwürdigkeiten einflößen wird, indem sie so merkwürdige als unterhaltende Dinge zur Sprache bringen, für die Beurtheilung der Menschen und Ereignisse ungemein wichtig sind, und die Neugierde durch neue und rührende Erzählungen beschäftigen; trotz aller dieser Vorzüge, ist der Verfasser so bescheiden, daß er das Hauptverdienst seines Werkes in die dasselbe begleitenden Belegen setzt. In der That sind die letzteren von großer Wichtigkeit für alle Leser, und nicht weniger belehrend für den Militär, als für den Staatsmann.

Die Denkwürdigkeiten des General Pelet können als Anfang eines großen Werks angesehen werden, das der französische Verleger, Herr Roret, in der Straße Hautefeuille in Paris, unter dem Titel Annales politiques et militaires de l'Empire ankündigt, und wovon die nachfolgenden Feldzüge Napoleons vom General Pelet einen wichtigen Theil ausmachen werden.

# Feldzug von 1809.

## Erstes Capitel.

### Fortwährende Coalition Europa's gegen Frankreich.

Die Coalition der Fürsten und der Oligarchie gegen die französische Revolution beginnt im J. 1791. — Ihr Zweck wird in der Note vom 19ten Januar 1805 offenbar. — Napoleon sucht den europäischen Frieden zu erhalten und die Uebel der Revolution zu heilen. — England, das Haupt der Coalition, bringt die Kriege von 1805 und 6 zu Stande. — Die Armeen des Festlandes werden geschlagen, aber England behauptet den Sieg zur See. — Das Schicksal Europa's hängt von dem Tode der englischen Minister Pitt und Fox ab. — Napoleon, Sieger in Oesterreich und Preußen, bewilligt zweimal den Frieden, und leitet den Frieden von Tilsit gegen England. — Oesterreich, im Frieden von Preßburg zu stark gelassen, bewaffnet sich in den Jahren 1806 und 7.

---

Die europäische Coalition gegen Frankreich bestand von 1791 bis 1814 fortwährend, bald offenbar in den Handlungen aller Mächte, bald in geheim in den Cabinetten und in den Gesinnungen der hohen Aristokratie. Nachdem im J. 1814 die Absicht erreicht war, hat diese

Coalition, unter einem andern Namen, nur mit Befestigung ihres Sieges sich beschäftigt. Während des Krieges und in dem Vertrage vom November 1815 hat die heilige Allianz laut die Grundsätze verkündet, welche, nur versteckter, die Grundlage der Coalition, besonders seit dem Ende des Jahres 1804, gebildet hatten.

England war die Seele und das Haupt der gegen Frankreich gerichteten Coalition, und erhielt sich bis Ende 1815 im Zustande fortgesetzter Feindseligkeit. Nebenbuhler unsers Wohlstandes, und zu allen Zeiten unser Feind, der nur durch unsere Erniedrigung bestehen kann, und selbst, seit fünfzig Jahren, dem Gebote seiner Oligarchie unterworfen ist, berechnete England die Fortschritte, die es seit seiner Revolution gemacht hatte; es berechnete den Schwung, den unsere neuen Institutionen dem Seewesen, dem Handel, der Industrie und der Verwaltung geben würden; es berechnete den ganzen Zuwachs an Macht, den das schöne Frankreich dadurch erhalten müßte. Von diesem Augenblick an schwur es uns einen ewigen Krieg, zu dem es sich auch in den Parlamentsverhandlungen bekannte. Es nahm Europa in seinen Sold, und brachte alle Cabinette und alle Einflüße in Abschätzung. Der Krieg wurde stets auf seine Rechnung geführt. Alle einzelnen Angriffe der Continentalmächte waren nur Episoden in dem Kampfe zwischen den beiden alten Nebenbuhlern.

Es wäre leicht zu beweisen, daß seit 1789, wo die Interessen der Aristokratie in allen Ländern bedroht wurden, England sich auch gegen die Rechte der Völker verband; daß es nie aufhörte, durch Mittel jeder Art, das neue Frankreich, als den Mittelpunkt und Herd der volksthümlichen Institutionen, anzugreifen. In diesen Zeiten der Gefahr hatten die bevorrechtigten Klassen sich zu dem

Bunde der Miniſter geſellt, welcher, unter Englands Einfluß, die Höfe von Europa beherrſchte. Dieſer Bund ſchuf die Coalition der Fürſten, und brachte in dieſe ſeine ſtarre unerbittliche Politik gegen Frankreich; dieſer Bund iſt es auch, welcher die Plane gegen die Rechte der Völker leitet. Seitdem die Gefahr jedoch verſchwunden iſt, bemerkte man, daß die bevorrechtigten Klaſſen, die im Staate nur ſich ſehen, und die nur für den eigenen Vortheil arbeiten, ſich bald von den Miniſtern abſonderten, und ihre alten und neuen Anſprüche kund machten; ſie forderten ihre abgeſonderte Repräſentation und ihren thätigen Antheil am Regiment, — ſo daß, in gewiſſen Ländern, man ſie gegenwärtig ſoviel und mehr als die Maſſen des Volkes fürchtet. Dieſe Klaſſen ſind es, welche über lang oder kurz die Revolution in die abſoluten Regierungen bringen werden.

Ehe es zu offenen Feindſeligkeiten kam, führte England ſeit 1789 den verborgenen Krieg, den es, durch ſeine Emiſſäre und alle Mittel der Beſtechung, gegen Frankreich und alle franzöſiſchen Regierungen, ſelbſt gegen den unglücklichen Ludwig XVI., der als ihr Opfer fiel, unterhalten hat. Die andern Mächte ſchickten nacheinander ihre Agenten nach Paris und in die Provinzen; die Ariſtokratie Frankreichs und des Auslandes fügte zu dieſen Anſtalten ihre Intriken und ihren Einfluß; die Prieſterſchaft geſellte ſich hinzu mit ihren eigenen Intereſſen und mit ihrer Allmacht. So wurde der allgemeine Bund gegen die gerechten Forderungen der Völker gebildet. Den Umtrieben dieſer fremden Emiſſäre wurden von den verſchiedenſten, nur in dieſem Punkte übereinſtimmenden Parteien, ſo wie in den Denkwürdigkeiten der entgegengeſezteſten Perſonen, alle Ausſchweifungen und Verbrechen der Revolution allgemein zugeſchrieben. England bemühte

sich vorzüglich, unsere Marine zu zerstören, deren Wiederhersteller Ludwig XVI. gewesen war; unsere Seemänner, welche England demüthigten, opferte es in Masse. Die bevorrechtigten Klassen wollten die Rechte ihrer Väter oder ihrer Vorgänger wieder erobern. Die Mächte des Festlandes wünschten, auf unsere Kosten, ihren Völkern eine nachdrückliche Lehre zu geben, und, durch das Beispiel der Ausschweifungen der Demokratie, die schnellen Fortschritte ihrer neuen Theorien in Europa zu hemmen. Diese Plane, die keinen Augenblick vergessen wurden, scheinen bisher vollkommen gelungen zu seyn. Ist ihr Sieg aber auch für immer gesichert? Wurde dem mächtigen Strome, der, überfüllt, seine Wogen vorwärts drängt, ein weiteres Bette und somit ein geordneter Lauf angewiesen? Ist man dadurch seinen künftigen Verheerungen zuvorgekommen?

Wir haben uns vorgesetzt nach einander alle episodischen Feldzüge des großen Krieges zwischen England und Frankreich zu beschreiben; wir machen zuerst den Feldzug von 1809 bekannt, weil diese Arbeit am weitesten vorgerückt ist und wir die Materialien dazu fast vollständig vereint haben. Wir werden in der Folge auf die früheren Kriege zurückkommen. Ehe wir aber die Geschichte dieses Feldzugs beginnen, ist es unerläßlich, einen Blick auf den allgemeinen Zustand zu werfen, in welchem sich Europa zu dieser Zeit und in den kurz vorhergehenden Jahren befand, und zwar sowol in den politischen Verhältnissen, als in Bezug auf die Meinungen überhaupt. Denn dieser Zustand hatte von 1809 bis 1814 den größten Einfluß auf den Plan und die Leitung der militärischen und insurectionellen Operationen der Coalition. Es scheint uns überdem, daß er bisher nur unrichtig dargestellt wurde.

Der unausgesetzte Zweck der Coalition war kein Geheimniß, so viel Mühe sie sich auch gab, ihn zu verber-

gen; er wurde offenbar im Jahr 1815 durch Bekanntmachung der berühmten Note vom 19ten Januar 1805, die von Vielen übersehen worden zu seyn scheint, obgleich sie die Grundlage der Diplomatie unserer Zeit war; er wurde durch andere Akten bestätigt, welche der Note unmittelbar vorangingen oder folgten. Dieser Zweck war die Erniedrigung des neuen Frankreichs, die Wiederablösung der durch Verträge abgetretenen Provinzen an den Mündungen der Schelde und Maas, der Sturz der kaiserlichen Dynastie und aller Institutionen der Revolution, deren sicherste Bürgschaft diese Dynastie war, die möglichst vollständige Wiederherstellung und Befestigung der alten Ordnung der Dinge. Dieß waren die unwiderruflichen Bedingungen, denen sich Frankreich unterwerfen sollte. Darum konnten wir von der Coalition nur augenblicklichen Waffenstillstand, nie einen allgemeinen und dauernden Frieden erhalten.

Napoleon trat an die Stelle der Revolution; er wollte ihre Stürme besänftigen, ihren Wohlthaten die Weihe geben, ihre ausführbaren Verbesserungen ins Werk setzen; er regelte und organisirte sie. Der Bund der Fürsten und der Aristokratie sah heller als Frankreich, und bemerkte, daß Napoleon allein im Stande wäre, dieß große Resultat zu erreichen und zu verbreiten; besser als wir, berechnete diese Ligue die gegenseitigen Mittel und Verhältnisse. Sie erkannte bald, daß sie es nur mit einem einzigen Manne zu thun habe, den zu erreichen es verschiedene Wege gab, dessen Leben nothwendig beschränkt war, während die Ligue, gleich jeder Gesellschaft, ein dauerndes Daseyn hatte; der endliche Sieg in der Zukunft war ihr also gesichert, und sie hatte nur die Befestigung und die Fortschritte des kaiserlichen Regiments zu bekämpfen. Eine gewonnene Zeit, ein halber Erfolg, ein vorgeschobenes Hin-

derniß war für den Bund ein Sieg. Gleich anfangs ist er nur beschäftigt den Charakter und das System Napoleons zu entstellen, ihn, den Vertheidiger der allgemeinen Rechte, von Frankreich und den europäischen Völkern zu trennen, jede Art von Widerstand gegen ihn aufzureizen. Gleichgültig über die Wahl der Mittel, um für heilig angesehene Ansprüche zu sichern, setzt der Bund alles daran, den einen Mann zu verderben; er beschließt einen lebenslänglichen Krieg gegen Napoleon, jenen ewigen, jenen Vertilgungs-Krieg, den Pitt, im vollen Parlamente, im Angesichte der Welt, zu verkünden sich nicht gescheut hat, und der seitdem ohne Rast und Ruhe geführt wurde. Napoleon, in jedem Augenblick von der Coalition angegriffen, im Innern von Complotten, in der Fremde von Armeen, stets gezwungen zu siegen, um die Coalition zu schwächen, mußte nothwendig im Innern eine fortgesetzte Diktatur gegen immer sich erneuernde Gefahren errichten, und nach Aussen den Boden zu seiner künftigen Vertheidigung einrichten. Es war ihm jedoch nicht gegeben, die ganze Hartnäckigkeit seiner Feinde zu kennen; er hoffte die Fürsten durch seine Siege, durch den bewilligten Frieden und durch Interessen zu gewinnen, die er mit ihnen gemein hatte. Unaufhörlich genöthigt zu kämpfen und zu siegen, wollte er seine neue Macht benutzen, in Europa den allgemeinen Frieden zu gründen. Er wollte den Frieden auch für immer befestigen, indem er ein neues Gleichgewicht der Staaten schuf, indem er in einem Theil des Gebiets die politische Reorganisation durch Einrichtungen, die den Fortschritten des menschlichen Geistes entsprachen, bewirkte, und indem er die Völker wieder mit den Thronen versöhnte. Immer war die Coalition unerbittlich; wenn die Fürsten nachgaben, erhielt England den Bund der Aristokratie. England hat gesiegt, der Krieg auf Leben und Tod ist bis an sein Ziel geführt worden.

So war, während des Kaiserreiches und bis zum Jahr 1814, es stets ein und derselbe Krieg der Revolution: von der einen Seite stritt man, sie mit allen ihren Grundsätzen zu stürzen; von der andern, für Erhaltung und Befestigung dieser Grundsätze, soviel als der Zustand der Geister und der Sitten, das Bedürfniß der Menschheit, und die Stellung der verschiedenen Völker es gestatteten. Diese Wahrheiten sind nicht hinlänglich bekannt, der dichte Schleier, unter dem man sie zu verhüllen suchte, wird gelüftet werden, wenn wir von dem Anfange der Kriege des Kaiserreiches handeln; die Beweise werden sich im Ueberfluße häufen nach dem Maße als wir im Verlauf dieser Geschichte vordringen. Billig denkende Menschen werden dann einsehen, wie sehr sie sich täuschen ließen, — wenn anders nicht die Thatsachen schon laut genug gesprochen haben sollten, sie zu überzeugen.

Im Jahr 1804 war England im eigenen Gebiete bedroht, wo Napoleon den Frieden zu suchen beschlossen hatte, darum bewaffnete es ganz Europa gegen Frankreich. Die Note vom 19 Januar 1805 und die geheimen Artikel des Einigkeits-Vertrages (traité de concert) vom 11ten April dienten dem Bunde der Mächte als Basis. Die Absichten gegen die kaiserliche Dynastie waren noch in Geheimnisse gehüllt; man hat aber nachher erfahren, was die Cabinette unter Umwälzungen und Usurpationen verstanden. Offener erklärte man sich über die Zerstückelungen von Belgien; über die Vereinigung von Holland, das dem Hause Oranien wiedergegeben wurde, und wobei die Festungen der Maas, mit russischen und österreichischen Garnisonen, als Schutzwehr gegen uns dienen sollten; über die Herausgabe von Nizza und Savoien an Piemont, endlich über die Abtretung von Lyon an den König von Sardinien. Letzterer Artikel ist jedoch weniger erwiesen,

als die vorigen. Dagegen wissen wir nicht, bis wie weit Oesterreich seine Ansprüche auf diejenigen unserer Provinzen ausdehnte, welche es noch gegenwärtig Zerstückelungen des heiligen römischen Reiches nennt. England versprach alles Geld, das man verlangte, gab jedoch nur soviel, als nöthig war, die Mächte des Festlandes in Krieg zu verwickeln. Oesterreich und Rußland standen in Schlachtordnung; Preußen war bereit ihnen zu folgen. Die Feldzugs-Plane der drei Continental-Mächte wurden unterhandelt, und alle sind heutiges Tages bekannt. Neapel, Rom und Portugal erklärten sich für die Coalition; Spanien bereitete sich in geheim dazu vor, selbst während seine Flotten mit uns fochten. So war im Jahr 1805 die europäische Coalition von der Ostsee bis zum mittelländischen Meer in Waffen. Gleich im Anfange des Krieges wurde ihr rechter Flügel bei Ulm und Austerlitz fast vernichtet. Oesterreich, das Land und Heer verloren hatte, und von den Verbundenen aufgeopfert war, verdankte seine Erhaltung der Großmuth und den erhabenen Ansichten des Siegers. Rußland verlangte schriftlich und erhielt einen freien Abzug vom Schlachtfelde für seine geschlagene und zerstreute Armee; nach überstandener Gefahr wich es jedoch dem Friedensschluße aus. Preußen, dessen Truppen schon in Franken standen, und dessen seit dem Anfange des Jahrs 1805 bestandenes Einverständniß mit der Coalition hinreichend erwiesen ist, entzog sich unserer Rache durch Unterhandlungen, und indem es einige Bezirke seines Gebiets gegen Hanover austauschte, das einem der Alliirten genommen war. Das Festland war besiegt, aber England blieb siegreich auf allen Meeren. Mit Hülfe der Stürme und unterstützt von der Ungeschicklichkeit unseres Admirals, vielleicht von der Treulosigkeit unseres Bundesgenossen, hatte England bei Trafalgar jene Flotten zerstört, die sein Daseyn bedrohten. Es erndtete allein die

Früchte dieses dritten Krieges der Coalition; und gewann, durch seine Handelsvortheile mehr als es an Subsidien dem Festlande geopfert hatte. Ueberdem war jeder Unfall der Mächte zuletzt ein Sieg für England, das der pflichtmäßige Feind aller Continentalmächte ist.

Der Tod Pitt's, der in seinen letzten Augenblicken lebhafte Besorgnisse für das Schicksal seines Vaterlandes aussprach, war ein größerer Schlag als Ulm und Austerlitz für England, für die Coalition und für die Oligarchie. Wie konnten sie diesen Diktator Europa's ersetzen, der den Welttheil mit Subsidien regierte; diesen Chef der ministeriellen Aristokratie, diesen unerbittlichen Feind Frankreichs und der Freiheit, diesen modernen Sylla, der seinen ganzen Haß und seine Entwürfe, nicht aber seinen Charakter und seine Talente den Erben seiner Macht hinterließ? Nach dem Tode Pitt's verlor alles in England, im Guten wie im Schlimmen, diesen Anschein von Größe, der von ihm ausging. Mit ihm schwanden die großen Unternehmungen und die großen Frevel. Napoleon ward von einem Feinde befreit, unter dessen geheimen Angriffen er endlich erlegen wäre. Es verdient bemerkt zu werden, daß England erst nach dem Tode Pitt's eine größere Landmacht aufstellte, und doch weniger große Unternehmungen zu Stande brachte. Mit dem Fox'ischen Ministerium erblickte Europa einen Schimmer von Hoffnung für den allgemeinen Frieden und für den Sieg der Systeme freisinniger Regierungen; diese Hoffnungen schwanden zu schnell bei der Annäherung seines Todes. So war das Schicksal Europa's und der Welt den Intriken der brittischen Oligarchie überlassen. Der Verlust zweier berühmten Minister, zweier großen Männer, welche in steter Opposition gelebt hatten, veränderte in wenigen Monaten zweimal gänzlich die Gestalt der Dinge und das Schicksal der Völker.

Nach dem Tode des Herrn Fox trieb die englische Oligarchie im Jahr 1806 zum Ausbruche des vierten Krieges der Coalition, ohne daß Frankreich irgend einen Anlaß dazu gegeben hatte. Der linke Flügel der verbündeten Heere war bei Austerlitz geschlagen worden; Preußens Bewaffnung war unberührt geblieben; Rußlands Armee war nur geworfen, nicht vernichtet worden. Diese beiden Mächte fingen den Streit wieder an, der nur aufgeschoben war. Preußen, das in seinem Ultimatum der französischen Armee Gesetze vorschreiben wollte, ward in einer einzigen Schlacht besiegt. Rußland kam, wie im Jahr 1805, zu spät, um seinen Verbündeten retten zu können. War diese Verspätung ein Resultat der Entfernung oder der Politik? Diesmal hatte es das ganze Gewicht des Krieges zu tragen. Die Mäßigung des siegreichen Frankreichs gab dem Festlande noch einmal den Frieden.

Napoleon und Alexander sahen sich in Tilsit, und konnten sich verständigen. Zwei Worte reichten dazu hin. „Ich bin so sehr wie Sie der Feind Englands," sagte der Kaiser von Rußland. — „Dann ist der Friede geschlossen," erwiederte der Kaiser der Franzosen. In ihren Unterredungen wurde die wahre Lage Europa's ins Licht gesetzt; und wollte der Himmel, daß alle Könige dabei gegenwärtig gewesen wären! Es war Napoleon leicht, England als allein bei diesem Kriege interessirt darzustellen, wie es die Mächte des Festlandes gegeneinander aufreitzt, um sich, zu ihrem Nachtheile, die Herrschaft zur See anzumaßen. In zweiter Linie zeigte Napoleon sodann die Aristokratie, die alle Cabinette bevölkert, sie nach eigenen Interessen leitet, die Höhe in Unruhe bringt, die Souveraine belagert und bisweilen über Throne verfügt; er zeigte, wie die Souveraine alles gewinnen könnten, wenn sie sich von ihr lossagten, und sich den Völkern näherten, indem sie

sich an die Spitze der moralischen Revolution stellten, die seit einem Jahrhundert in den Geistern vollbracht war. Diese freisinnigen Ansichten mußten leichten Zugang zu dem Gemüthe eines noch jungen Fürsten finden, welcher der Zögling eines Republikaners war. Es war eben so leicht, die russische Politik wieder auf das System Catharina's und Paul's, zu den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität des Nordens zurückzubringen, wodurch die Freiheit der Schiffahrt und die Seerechte geschützt wurden; von diesen Grundsätzen hatte man sich nur augenblicklich entfernt, in Folge einer furchtbaren Catastrophe, die auch den Engländern zugeschrieben worden ist.

Die Gesinnungen der beiden Kaiser stimmten in diesem Augenblicke überein; sie beschloßen, die schicklichsten Maßregeln zu ergreifen, um England zu einem allgemeinen See- und Landfrieden zu zwingen. Nach der Versicherung tief in die diplomatischen Geschäfte eingeweihter Personen, sind diese Angaben authentisch; und hier liegt das ganze Geheimniß der Verhandlungen von Tilsit.

Oesterreich war nach dem Frieden von Preßburg zu stark gelassen worden. Napoleon hatte hier den Versicherungen und den Tugenden des Kaisers Franz und dem steten Wunsche, Europa zu beruhigen, zuviel geopfert. Der Minister Stadion blieb an der Spitze des österreichischen Cabinets, er war als einer der thätigsten Chefs der aristokratischen Ligue bezeichnet worden. Er war es, der, während seiner Gesandtschaft in Rußland, seit Ende des Jahrs 1804 am meisten zum Ausbruche des dritten Krieges der Coalition beigetragen hatte; er hatte seit dem Anfange des Jahrs 1805, die Bedingungen unterhandelt, unter welchen sein Hof dem Vertrage vom 11ten April beitrat; er hatte die Hauptrolle, die Oesterreich in diesem Kriege übernahm, den Operationsplan und endlich die

englischen Subsidien verabredet. Man sagt, er hätte seit Ende des Jahrs 1803, nach dem Bruche des Friedens von Amiens, daran gearbeitet, die Coalition wieder gegen Frankreich zu bewaffnen. Nachdem er in Oesterreich Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden, war er stets der Minister der Coalition. Immer eifrig für den Krieg, immer an der Spitze der den Franzosen entgegengesetzten Partei, verließ er im Jahr 1809, bei dem Frieden von Presburg das Ministerium; aber er erschien wieder im Hauptquartier der verbündeten Souverains, als Oesterreich im Jahr 1813 von Neuem für den Krieg entschieden wurde. Wir werden oft, in der Geschichte unserer Feldzüge, unter denen Menschen, die uns Schuld geben, den ewigen Krieg zu wollen, gerade diejenigen finden, welche überall Frankreichs Feinde aufsuchten, und bei allen Heeren erschienen, die gegen uns fochten.

Seit dem Anfange des Jahrs 1806 mußte Napoleon bedauern, in Presburg zu günstige Bedingungen zugestanden zu haben. Die Correspondenz mit dem Major-General, der bei der Armee von Deutschland blieb, ist mit sehr lebhaften Klagen über das Betragen Oesterreichs angefüllt, über dessen Bewaffnung, über die Besetzung der Festung von Würzburg, über den fortwährenden Verein der russischen Truppen. Napoleon spricht hier seinen Willen auf eine feste und bestimmte Weise aus. Man findet darin folgende merkwürdige Worte: „Zeigen Sie dem Herrn von Lichtenstein den Moniteur vom 11ten Februar.“ Dieser enthielt die Bemerkung, daß „wenn die Verträge der Coalition früher bekannt gewesen wären (alle waren es damals noch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung) so wären die Ergebnisse verderblicher gewesen.“ Dieser Moniteur bezeichnete den Minister Stadion als denjenigen, der für die Subsidien unterhandelt hatte.

Die Aristokratie ist in Oesterreich mächtiger als irgendwo, daher ihr Einfluß auf diesen Krieg hier am stärksten bemerkt wurde. Im Besitze großer Ländereien, hält sie, durch vieljährigen Pacht, das Volk in Abhängigkeit. Auch übt sie eine Art von Souveränität über dasselbe, indem sie die Erhebung der Abgaben, die Natural-Lieferungen und die Rekrutenaushebung besorgt. Dadurch erlangt sie eine Verfügung über Eigenthum und Menschen. Der kleinste Gutsherr hat hier seine Canzelei, seine besondere Verwaltung. Bisweilen haben die Privilegirten ihre Vorrechte grausam gemißbraucht, wiewohl, im Allgemeinen, sie diejenigen, die sie ihre Unterthanen nennen, mit ziemlicher Milde behandeln. Da sie sich bemühen, diese Unterthanen über ihre wahren Interessen in tiefer Unwissenheit zu erhalten, so befördern sie dadurch wunderbar die Sorgfalt der Regierungsbeamten, welche darin die Grundlage der innern Politik setzen. Die hohe Aristokratie herrscht am Wiener-Hofe, sie vertheilt unter sich die hohen Stellen und die Leitung der großen Verwaltungszweige. Dieser Oligarchie, die zuletzt sich aus dem unmittelbaren Reichsadel (durch die Metternich, die Stadion, die Schwarzenberg etc.) verstärkt und erneuert, verdankt Oesterreich jene Politik, die allen Gefahren, allen Unfällen widersteht, die durch nichts entmuthiget und abgeschreckt wird, die stets auf allen Wegen an ihr Ziel gelangt, und der kein Opfer zu theuer ist. Diese Aristokratie war gereizt und erbittert durch Alles, was der unmittelbare Adel im Rheinbunde zu leiden hatte, durch Alles was die Privilegirten und die hohe Geistlichkeit in andern Ländern sich gefallen lassen mußten. Gegenwärtig, von der Furcht befreit, sucht diese Aristokratie, wie jene in andern Ländern, ihre Rechte auf eine dem Geiste des Jahrhunderts am wenigsten widersprechende Weise zu sichern, indem sie die Aufstellung hoher Pairschaften verlangt, und um deswillen

bei Bewilligungen zu Gunsten der Völker behülflich ist. In Rußland geht es noch weiter. — An diesen Höfen fürchtet man mehr die Gefahren, die von einem Oberhause kommen könnten, als jene einer National-Tribüne, für welche die Völker nicht reif sind.

Oesterreich hatte nach dem Frieden von Presburg, in sich selbst alles erhalten, wodurch die Verluste des Krieges ersetzt werden konnten; statt aber durch friedliche Verbesserungen, durch innere Verwaltung dahin zu gelangen, versuchte man von Neuem das Glück der Waffen, wodurch man zugleich die früheren Niederlagen zu rächen hoffte. Während es sorgfältig seine Bewaffnung geheim hielt, setzte es sie im Jahr 1806 fort, nach dem Beispiel und ohne Zweifel auf Anreizung von Preußen und Rußland. Wie diese Mächte, hatte es gegen den Monat Julius seine Truppen an der Gränze von Böhmen aufgestellt, und benutzte sonach die Verlegenheit, in der sich Napoleon bei dem vorbereiteten Kriege befand. Dieß geschah unmittelbar nachdem der verlangte Friede geschlossen, die Provinzen zurückgegeben und die Treue beschworen war. Man findet hier einen neuen Beweis, daß, ungeachtet der feierlichsten Verträge, die europäische Coalition sich stets gleich blieb, und stets mit den gleichen Absichten beschäftigt war; daß die aristokratische Ligue die Cabinette gegen die wahren Interessen und geheiligten Verpflichtungen der Souveraine leitete. Dieser Beweis geht noch deutlicher aus der oben angeführten vertraulichen Correspondenz hervor. Oesterreich, das in seinen Entschlüssen nnd Vorbereitungen stets langsam zu Werke geht, war diesmal im Rückstande, weil noch so viele Mittel fehlten, die im vorigen Feldzuge vernichtet waren. Später wurde es durch die unglaublichen Siege gehemmt, die den Anfang des Feldzugs von 1806 auszeichneten, so wie durch

die weiteren Erfolge und dann auch durch die Besorgniß, sich allein, wie im Jahr 1805, unserer Rache ausgesetzt zu sehen. Seine gewandte Politik wurde oft bemerkt, indem es eine Dazwischenkunft versuchte, und während des ganzen Krieges seine Vermittelung anbot. Seit dem Winter 1806 und im Januar 1807, zur Zeit als die französische Armee sich jenseits Warschau aufstellte, und die Russen gegen den Niemen drückte; als sie die Preußen in Schlesien schlug, und ihre Festungen nahm oder belagerte: beschäftigte sich Oesterreich, das in diesen Krieg keineswegs verwickelt war, mit viel ernsteren Vorbereitungen als mit bloßen Truppen-Vertheilungen, die sich in jedem Augenblick ändern können. Es offenbarte die Tiefe seiner Politik durch Aufstellung eines Systems fortbestehender Befestigungen, welche in der Eile gegen die in diesem Augenblick von uns besetzten Länder aufgeworfen wurden, während es jene Plätze vernachläßigte, die ihm weit wichtiger waren. Es vermehrte beträchtlich die Werke von Comorn, es arbeitete bei Jablunka und Leopoldstadt. Diese Festungen wurden, in Folge einer von jenen in dem europäischen System nicht seltenen plötzlichen Umwälzung, bald darauf gegen Polen und gegen das Andrängen der diplomatischen Wogen Rußlands gerichtet. Unterdeß gab die zweifelhafte Schlacht von Preußisch Eylau den Oesterreichern einigen Muth, sich zu erklären; sie wurden sogar von den Verbündeten aufgefordert, offen den Beschlüßen von Bartenstein beizutreten. Hier hatte man, im April 1807, die Entwürfe und die Grundlagen des Einigkeits-Vertrags erneuert; und eine von den contrahirenden Mächten (Schweden), freimüthiger als die andern, ließ Ansprüche hören im Interesse der legitimen Sache des Hauses Bourbon *), — was eben diese Macht bereits im

*) M. s. die Geschichte der Friedensschlüße von Schöll, Theil VII. Seite 335 und Th. VIII. S. 456. Wie war es möglich, daß

März und November 1805 gethan hatte. Doch ehe Oesterreich sich entscheiden konnte, hatte die Einnahme von Danzig und jener ruhmvolle vierzehntägige Feldzug, wodurch Napoleon dem Kriege ein Ende machte, diesen Staat gegen die Folgen einer zu späten Erklärung geschützt.

Als alle Gefahren des Krieges aufgehört hatten, übergab Napoleon Braunau wieder den Oesterreichern, das er zum Ersatze von Cattaro, welches den Russen ausgeliefert war, zurückbehalten hatte. Die Besetzung von Braunau und einige militärische Vorkehrungen am Inn und Isonzo hinderten auch Oesterreich die eben abgeschlossenen Verträge zu verletzen; gleichwie die Besetzung der Plätze an der Oder Preußen, während des Feldzugs von 1809, zur Haltung der Verträge nöthigte. Die nachherigen Friedensbrüche haben nur zu sehr diese Vorsichtsmaßregeln gerechtfertiget.

---

der König Gustav, der eifrigste und beständigste Vertheidiger der Legitimität, der einzige König des Festlandes, der die neuen Souverains der kaiserlichen Dynastie nicht anerkannt hat, allein vom Throne ausgeschlossen blieb?

# Zweites Capitel.

## Napoleon setzt sich in Vertheidigung gegen das System des immerwährenden Krieges.

Die Herrschaft zu Lande und zur See scheint zwischen Frankreich und England getheilt. — Napoleon, stets den Frieden wünschend, hat zwei Mittel ihn zu erlangen: eine solche Vertheilung der Länder, wodurch es ihm möglich wird, seine Landgrenzen zu vertheidigen; und das Continental-System. — Er muß den englischen Einfluß auf dem Festlande, besonders im Süden vernichten. — Er bezwingt Spanien, das von England zum vollständigen Aufstande gebracht wird. — Oesterreich bewaffnet sich im Jahr 1808 und unterhandelt mit London und den Spaniern. — Der Kaiser verwahrt sich gegen die Vorbereitungen des Wiener-Hofes. — Er geht nach Erfurt, sich mit Alexander über ihre gemeinschaftlichen Entwürfe zu verständigen. — Er erneuert die Friedensvorschläge an England, und löst die große Armee auf, um Oesterreich zu beruhigen. — Napoleon geht nach Spanien, die englische Armee zu vertreiben. — Er wird nach Paris zurückgerufen, wegen der Bewaffnung Oesterreichs und wegen innerer Intriken.

---

In diesem immerwährenden und Vertilgungs-Kriege, den England laut an Frankreich erklärt hatte, war die Lage beider Mächte gänzlich verschieden. Die Herrschaft zu Lande und zur See war zwischen ihnen ungefähr getheilt. England aber blieb in der Mitte des Ozeans stets unzugänglich, besonders nachdem nach und nach unsere Seemacht vernichtet war; es herrschte allein auf seinem

Elemente, während Frankreich einen mit den Waffen in der Hand errungenen Einfluß auf das Festland ausübte, der jeden Augenblick von Neuem streitig gemacht, und nur, wie es schien, durch die vollständige Vernichtung unserer Feinde befestigt werden konnte. Diese äußersten Mittel widerstanden dem Gemüthe Napoleons, der vielmehr beruhigen und organisiren, als erobern und zerstören wollte. Darum mußte er den Frieden durch andere Mittel zu erhalten suchen. Zwei Maßregeln boten sich ihm dar: er mußte sich von der Landseite gegen jeden Angriff von Seiten der von England gewonnenen Cabinette sicher stellen; und den Engländern das Festland verschließen, indem er sie aufs Meer bannte.

Napoleon sah voraus, daß England, aufs Aeußerste gebracht, stets Versuche machen würde, das Festland gegen Frankreich zu bewaffnen: er mußte sich also in den Stand setzen, neue Kriege zu verhindern, oder in ihnen zu siegen. Die von der Landseite zugänglichen Grenzen des Kaiserreiches, die eine Ausdehnung von 400 Stunden hatten, konnten jeden Augenblick von den europäischen Mächten angegriffen werden, die stets in geheim gegen uns verbunden, und dem englischen Einfluß unterworfen waren. Vorzüglich mußte der Kaiser gegen die nordischen Höfe, die er kennen gelernt hatte, auf seiner Hut seyn; hier fanden sich die größten Kriegsmassen, und um sie aufzusuchen oder zu verfolgen, mußte er sich am weitesten von Frankreich entfernen. Aus diesen Wüsten müssen künftig alle gegen den Süden von Europa gerichteten Anfälle kommen. Napoleon hat oft gesagt: „Verzehren wir die Russen, damit sie unsere Kinder nicht verzehren.“ Er mußte also, während des vorübergehenden Friedens, die Länder auf solche Art vorbereiten und vertheilen, um neue Kämpfe bestehen zu können.

Der Angriff von 1805, das Beispiel der Ereignisse in den Revolutionskriegen, selbst jene im vorigen Jahrhundert, zeigten Napoleon die Nothwendigkeit, die französischen Grenzen von der Rheinseite zu sichern, und auf solche Art zu hindern, daß der Krieg nicht ins Innere des Reichs gebracht werde. Er beschloß jenen schützenden Einfluß zu ordnen und zu organisiren, den Frankreich seit zwei Jahrhunderten auf die süddeutschen Staaten ausgeübt hatte, und die Verhältnisse mit ihnen, die seit Ludwig XIV. und Ludwig XV. nur auf unsere Kosten unterhalten wurden, auf eine Art zu regeln, die dem gegenseitigen Vortheil beider Länder zusage. Es hieß unsere Vertheidigungskräfte verdoppeln, wenn man die Angriffsmacht Oesterreichs schwächte, das in der That nie aufgehört hatte, die Vasallen des heiligen römischen Reichs zu unterdrücken, und sie in seine Hauskriege hineinzuziehen. Auf solche Art wurde zugleich in unserer Umgebung die Aufstellung eines Systems der gemäßigten und repräsentativen Monarchieen vorbereitet. Obgleich Napoleon nur wenig für die Organisation dieser Staaten thun konnte, so haben seine Gesetzbücher, sein Einfluß und selbst sein kurzer Aufenthalt unvertilgbare Spuren zurückgelassen. Die Armeen dieser Länder sind von seinem Geiste, von dem Ruhm gemeinschaftlich erfochtener Siege erfüllt; so daß die zeitlichen Institutionen ihren Protektor überlebten. Die redlichen deutschen Völker werden es nicht mißkennen, daß sie diese Wohlthaten dem Kaiser Napoleon verdanken, der weit mehr Stifter und Gesetzgeber, als Eroberer war. Der Kaiser benutzte den Frieden von Presburg, den Rheinbund zu organisiren: er vergrößerte die verschiedenen Mächte, die mit den Titeln von Königen und Großherzogen geschmückt wurden; er löste die unmittelbaren Reichsherrlichkeiten auf, die eine übriggebliebene Mißgeburt des Lehnwesens, und mit dem politischen und moralischen

Zustand Europa's unverträglich waren. Alles war gerecht und gegenseitig in diesem Bunde zwischen dem Protektor und den Beschützten; alle Vortheile waren den letzteren vorbehalten, und wenn man Napoleon dabei einen Vorwurf machen will, so ist es, daß er einstweilen den Antheil der Könige zu groß gemacht hatte. Die Nationen haben darüber geklagt, und sind nachher hart dafür gestraft worden. Der Rheinbund schuf mächtige Staaten, welche aus früheren Opfern, Nebenbuhler von Oesterreich wurden, aber im Jahr 1813 weder Energie, noch Weisheit, noch Dankbarkeit in ihrer Politik bewiesen.

Wie immer Napoleon seine Macht auf dem Festlande ausbreitete, so entzog sich doch England stets seinen Schlägen; es beunruhigte ihn im Gegentheil auf der ganzen Ausdehnung seiner Küsten, und vernichtete, durch die allgemeine Blokade, den Handel. So verewigte es den Krieg. Napoleon, der nur den Frieden zu erobern suchte, entschloß sich seiner Seits, den Feind auf dem Meere zu blokiren und ihm jeden Zugang zu den Ländern Europa's abzuschneiden. Da er ihn weder auf seinen Schiffen, noch auf seinem Gebiete angreifen konnte, so suchte er ihn in seinem Handel zu erreichen, welcher die Grundlage seines Wohlstandes und seiner Politik, die Quelle und das Ergebniß seiner Uebermacht zur See ist: er wollte ihn solchergestalt zwingen, der Welt einen allgemeinen Land- und See-Frieden zu geben, der gleich vortheilhaft für alle Mächte wäre. Zur Erreichung dieses großen Zwecks wurde das Continental-System geschaffen, als das einzige Mittel, das gegen die Engländer möglich war, und das durch die Erfahrung und den Schrecken, den es ihnen einflößte, hinlänglich gerechtfertigt wurde.

In der That hatte diese Maßregel, welche den Engländern alle Gemeinschaft mit Europa verbot, ihnen die

Möglichkeit nahm, das Festland durch die Intriken ihrer Agenten aufzuwiegeln, und die Mittel, Subsidien zu liefern, beschränkte; welche durch den Frieden von Tilsit eine große Ausdehnung erhielt, und von allen Mächten, selbst von Oesterreich, angenommen wurde, — diese Maßregel, sage ich, hatte seit 1811 die Engländer aufs Aeußerste gebracht. Sie war der Todesstoß, unter welchem sie einmal erliegen werden, wenn nicht etwa die neuen Colonien von Amerika sie retten. Denn der Zweck dieses Systems zielte dahin, die Gewerbe und Manufakturen des Festlandes zu begünstigen, indem man die Einwohner zwang, selbst die Waaren zu erzeugen, die sie fortan von England nicht mehr beziehen könnten. Diese der europäischen Industrie auferlegte Entwickelung, war dem Handel und der Macht Englands nachtheilig. Das Continental-System und die den Europäern gezeigte Möglichkeit eines Zuges nach Indien haben Britannien tödtlich verwundet. Von dem Gipfel des Felsen von St. Helena folgt der große Schatten den Fortschritten des Uebels, welches die Hartnäckigkeit der englischen Oligarchen über das Land brachten, als sie der Welt den Frieden versagten. Schon sieht er sie, als Unwürdige, von der heiligen Allianz zurückgewiesen, und von der europäischen Diktatur herabgestürzt, die sie während des Krieges sich angemaßt hatten; bald möchte er aufhören, durch den Anblick der Schiffe betrübt zu werden, die aus Indien Reichthümer holen, um in den Cabinetten die Käuflichkeit zu sättigen, welche bisher alles der englischen Politik aufopferte.

Damit der ganze Zweck des Continental-Systems erreicht würde, mußte es allgemein eingeführt und strenge befolgt werden. Es war aber fast unmöglich, dieses System unverletzt zu erhalten: die große Ausdehnung der Küsten erschwerte die Aufsicht; viele Handelsspekulationen

wurden in Europa dadurch gewaltsam unterdrückt; die Ministerien waren unter sich verbündet, und opferten den Kasteninteressen die großen Interessen der Staaten und Nationen; die Regierungen waren im Grunde des Herzens Feinde Frankreichs und seiner Institutionen, sie waren veränderlich, wie ihre Leidenschaften, und keinesweges standhaft in ihrer Politik. Sonach konnten die Uebertretungen des Systems so zahlreich werden, daß sie es völlig unnütz machten. Um dem Uebel zu steuern, mußte man zu seiner Quelle hinaufsteigen; man mußte den verführerischen Einfluß Englands überall verfolgen und vernichten; man mußte vor Allem verhindern, daß dieses Mittel des Friedens nicht neue Kriege veranlaßte. Jener Einfluß war bereits in Portugal, in Spanien und Neapel offenbar geworden; er mußte hier bekämpft werden, sowohl wegen der Einführung des Continental-Systems, als um sich den Rücken gegen die südlichen Staaten zu decken, während man im entfernten Norden entscheidende Kriege zu führen haben konnte.

Spanien hatte seine feindlichen Gesinnungen gegen Frankreich zu verschiedenen Zeiten verrathen: vor der Schlacht von Marengo, während den Unterhandlungen im Jahr 1803, und im Jahr 1806 durch seine Manifeste und Rüstungen, die es jedoch nach der Schlacht von Jena schnell ableugnete. So hatte also Napoleon zugleich gerechte Beschwerden gegen das spanische Cabinet, und hinreichenden Grund zu einem Kriege für die Sicherheit des Staates. *) Portugal war bereits von der Armee des

---

*) Nach dem Frieden von Tilsit wurde der Kaiser von einem seiner Minister dringend ersucht, den Zug nach Spanien zu unternehmen. Man behauptete, alles mit 30,000 Mann vollenden zu können. Die Sache wurde im Staatsrath verhandelt;

Junot besetzt, und das Haus Braganza nach Brasilien geflüchtet. Die Unordnungen in der königlichen Familie von Spanien, die Ereigniße von Aranjuez, das Gesuch des Königs Carl, die Entsagung der Prinzen, die Unterwerfung der hohen Behörden und der ersten Classen der Nation, ihr Begehren, Joseph als König zu erhalten, die Ueberzeugung, daß Spanien durch neue Institutionen großes Glück gewinnen würde, — alles dieses schien sich zu vereinen, dem Kaiser den Wunsch und die Hoffnung einzuflößen, ohne Krieg, ohne Blutvergießen, und ohne Verlust an Zeit, die ihm so kostbar war, diese Angelegenheiten zu Ende zu bringen. Neue Ereigniße haben bewiesen, daß, für den größten Eroberer und mit der ersten Armee der Welt, solche Hoffnungen nicht ohne Grund waren. Napoleon that damals, aus erwiesener Nothwendigkeit und zu seiner Vertheidigung, was hundert Jahre früher Ludwig XIV. aus Ehrgeiz und Vergrößerungssucht gethan hatte. Napoleon that es, anfangs, mit der Zustimmung eines Theils von Europa. Der neue Souverain ward den Mächten jedoch bald der Stein des Anstoßes; und er sollte zugleich in wenig Monaten enden, was die Familie Bourbon im sechzehnten Jahrhundert mehrere Jahre lang vorbereiten konnte.

---

man erzählt, daß der Marschall Moncey dabei zugezogen wurde. Dies geschah vor dem geheimen Vertrage von Fontainebleau (v. 27ten October) und vor den Ereignißen in Spanien gegen Ende dieses Monats. Trotz der angeblichen Leichtigkeit wollte Napoleon nicht in die Ausführung dieses Planes willigen, und er entschloß sich, seine Truppen nach Spanien zu schicken, erst im folgenden Jahre nach den Ereignissen von Aranjuez, und nach einem Briefe des Königs Carl, der sich nach Frankreich zurückziehen wollte. Gleichwohl hat eben dieser Minister nachher behauptet, daß er sich jedem Kriege gegen die Halbinsel widersetzt hätte.

Spanien, durch seine geographische Lage, durch Clima und Natur, der Civilisation Europa's und des Jahrhunderts, allen Fortschritten des menschlichen Geistes fremde; sich für die erste Nation der Welt haltend; versunken in die Nacht einer tiefen und anmaßenden Unwissenheit; nur den Mönchen und den überspannten Leidenschaften Gehör gebend; bisweilen aus Nationalstolz zu allem fähig; tapfer in gewißen Tagen, wie sein Sprichwort sagt; wenig dem Hofe, der es regierte, ergeben; — Spanien, sage ich, ließ sich anfangs durch Wohlthaten unterjochen, die es nicht zu schätzen wußte, die es verachtete, und nach denen es sich seitdem zurücksehnt. Bald von äußern und innern Intriken irre geführt, erhebt es sich in Masse, als halte es sich für beleidigt. England, das im Erbfolgekriege vierzehn Jahre lang die Uneinigkeit angefacht und unterhalten hatte, das zu jeder Zeit durch sein Gold in diesem Lande nach Willkühr Krieg oder Frieden einblasen konnte, das sich viel Einfluß und, trotz dem Anschein eines erklärten Krieges, fortgesetzte Verbindungen aufgespart, das zu dem Aufstande aufgereizt hatte, eilt herbei, ihn zu unterstützen, sobald er ausgebrochen ist. Es bringt Gold, Waffen und Kriegsbedarf, und sendet Armeen, die mit Einschluß der Hülfcorps bald bis auf 100,000 Mann sich verstärken. England verbreitet über die ganze Halbinsel den Krieg, der, ohne diese Einmischung und ohne den Angriff von Seiten Oesterreichs, in einem Feldzuge wäre geendet worden, der, ohne eine Menge einzelner Fehler, sich nicht in die Länge gezogen hätte. Ganz Spanien stand in Feuer, aber England triumphirte; denn dieser Brand, den es angezündet hatte, den es sorgfältig unterhielt, war die bedeutendste aller Diversionen, die zu Gunsten des planmäßigen, ewigen Krieges gemacht werden konnten. Bald wird es die Coalition wieder beleben, bald wird es versuchen, durch das Beispiel der Spanier,

die andern Nationen gegen Frankreich zu empören. Es beeilt sich, mit der Junta zu unterhandeln; es verspricht, „keinen andern König als Ferdinand in Spanien anzuerkennen, es sey denn, daß die Nation selbst einen andern wählen möchte.“ (Dieß verdient im Jahr 1824 bemerkt zu werden.) Zu gleicher Zeit aber bietet es seine Flotten dem Erzherzog Carl an, als Prätendenten der Krone von Spanien und Erben der Rechte des Kaisers Carl VI., des Mitbewerbers Philipp's V.

Auf solche Art wurde, durch die Manövers seiner Feinde, und selbst durch die Fehler seiner Gehülfen, die Vorsicht Napoleons vereitelt, der übrigens die Schwierigkeiten dieses Unternehmens sich nicht verhehlt, sondern Maaßregeln angeordnet hatte, die das Gelingen verbürgen sollten.

Statt also an den südlichen Grenzen den Frieden und die Sicherheit zu befestigen, eröffnet er einen Abgrund, der einen Theil der Hülfsquellen Frankreichs verschlang. Die Völker Spaniens und Europa's wurden bisher irregeleitet in dem Urtheil über diesen Krieg. Wir glauben, daß in diesem Augenblick ihre Meinung manche Veränderung erlitten haben wird, und daß sie im Stande sind, die wahren Absichten Napoleons und der Coalition zu würdigen, welche letztere, mit Ausnahme von England, damals damit endete, daß sie die Veränderungen in der Halbinsel anerkannte.

Alle Cabinette beobachteten mit offenem Auge diese Episode des großen Kampfes der beiden mächtigen Nebenbuhler; sie waren bereit sich zu erklären, sobald Frankreich tief genug in den Krieg verwickelt seyn würde. Oesterreich war am eifrigsten, obgleich, seit der Herausgabe von Braunau und der Grenzberichtigung am Isonzo, es nicht aufgehört hatte, offen seine Verhältnisse mit Frankreich

zu rühmen, und die friedlichsten Gesinnungen an den Tag zu legen. Es prüfte aufmerksam die Fortschritte unserer Heere jenseits der Pyrenäen; mit heimlicher Freude bemerkte es, wie sie sich von dem Schauplatz entfernten, wohin es den Krieg bringen wollte; wie sie in Portugal einfielen, sich in den nördlichen Provinzen von Spanien ausbreiteten, und Rom besetzten, das den Intriken der Fremden verschloßen werden sollte. Oesterreich nahm nun seine alten Entwürfe wieder auf; sein Haß und seine Empfindlichkeit über frühere Verluste erwachten von Neuem. England, von allen Gelegenheiten, die Feindseligkeiten gegen Frankreich wieder anzufachen, stets benachrichtiget, knüpft seit Anfang des Jahres 1808 seine Unterhandlungen mit Oestreich wieder an, und zahlt einige, nicht sehr bedeutende Subsidien. Bald eröffnet der Wiener Hof Verhältnisse mit den Spaniern, die es mächtig beschützt, und denen hundert tausend Flinten zu liefern es sich anheischig macht.

Der Erzherzog Carl, der weiseste und geschickteste unter den österreichischen Generalen, leitete, seit dem Frieden von Presburg, unter dem Titel eines Generalissimus das Ministerium des Krieges. In seine Verwaltung hatte er Ordnung gebracht, die Mißbräuche abgeschafft, und mit fester Hand allmählig den österreichischen Truppen eine neue Organisation gegeben; vorzüglich hatte er sich mit der Infanterie beschäftigt, welche die solide Grundlage jeder Armee ist. Diese langsam fortschreitenden Maßregeln genügten aber nicht den Anstiftern des Krieges: sie wollten schnelle, gewaltsame, in gewisser Art revolutionäre Mittel. Im Anfange des Jahres 1807, ungeachtet des Friedens von Tilsit, wurde der junge Erzherzog Johann, der bisher nur durch die Unfälle von Hohenlinden und Tyrol bekannt war, und einer der eifrigsten Beförderer des Bruchs ge-

wesen zu seyn scheint, an die Spitze mehrerer Commissionen gestellt, denen die neuen Organisationen übertragen waren. Diese Commissionen waren beschäftigt, die Landwehren und die Nationalreserven zu bilden, und die allgemeine Bewaffnung der österreichischen Staaten zu bewirken, sowol im Mittelpunkt, in Comorn und in ganz Ungarn, als an den Grenzen, wo Forts und geschlossene Posten, befestigte Schutzwehren erbaut und Telegraphen errichtet wurden. Hier wurden neue Kriegssysteme geprüft: man sprach von den Systemen des Einfalls mit Heeren, und von den andern des Aufstandes und der Bestechung durch Emmißäre. Die Coalition scheint letztere seitdem angenommen zu haben; und in der That hat sie nie aufgehört, dieselbe gegen Frankreich in Anwendung zu bringen. Hier bereiteten sich die Aufstellung von Freicorps und Insurgenten-Detachements, nach dem Beispiel der spanischen Guerillas, die mit Verheerung des Landes begleiteten Rückzüge, wie jener des General Wellington in Portugal und der russischen Armee im Jahr 1812, endlich der Landsturm, wie ihn die Preußen wollten, *) eine Art des heiligen Kampfes der Osmanlis.

Im Juni 1808 führte Oesterreich, unter dem Vorgeben einer Verbesserung in der innern Verwaltung, die Conscription und die Nationalgarde in seinen Staaten ein, obgleich diese Institutionen seinem politischen Systeme durchaus fremde waren. Es verheimlichte aber seine Rüstungen nicht hinreichend; denn wie in Tagen äußerster Gefahr, durchreisten die Prinzen selbst das Land, und betrieben die Aushebungen in Masse für eine sehr nahe Zeit. Die Linien-Armee sollte auf 400,000 Mann gebracht wer-

---

*) M. s. des Erzherzogs Johann Feldzug im Jahr 1809, Seite 8.

den; die deutschen Landwehren betrugen 300,000 Mann. Sechzigtausend Mann sollten die Reserve = Bataillone bilden. Der ungarische Reichstag bewilligte, 12,000 Rekruten für das Jahr 1807, und 80,000 für das Jahr 1808; hierzu kam eine beständige Insurrektion von 80,000 Mann, wovon 30,000 National=Cavalerie. Zu gleicher Zeit kaufte Oesterreich Pferde für die Artillerie, besserte die Festungen im Innern aus, und baute in der Eile neue auf. Kurz, es bereitete sich zum Kriege, den es nur oberflächlich durch Versicherungen eines vollkommenen Einverständnisses mit Frankreich verbarg. Bald auch thut es sich weniger Zwang an: von einer Seite wird sein Stolz gereitzt, seine Voraussicht beunruhigt, indem es sieht, wie die französische kaiserliche Familie einen der ersten Throne der Welt gewinnt; von der andern Seite erfährt es mit Entzücken die Niederlagen von Baylen und Vimiero, die Räumung von Madrid, — es verachtet, die Ursachen dieser Ereignisse aufzusuchen, es stellt sich die Resultate größer vor. Alle Feinde Frankreichs schmeicheln sich, daß die Stunde gekommen sey, ihre Rache und ihren Ehrgeitz zu befriedigen.

Unterdessen verfolgte Napoleon mit dem Auge, mitten in seinen Reisen, die Intriken seiner Feinde. Briefe die von Bajonne, Toulouse und Bordeaux dadirt waren, forderten (im Juli 1808) Erklärungen von Oesterreich und eine schnelle und categorische Antwort. Zu gleicher Zeit schrieb der Kaiser Einladungen an den Rheinbund, „die Contingente bereit zu halten, um einen Krieg der ohne Vor„wand und ohne Beweggrund wäre, dadurch zu vermei„den, daß man gegen Oesterreich beweise, auf denselben gefaßt zu seyn.“ Die Antwort des Wiener Cabinets ist voll von Versicherungen der Freundschaft und von Vorwänden, die Rüstungen zu beschönigen. In einem feier-

lichen Hofeszirkel verlangt am 15ten August, in Gegenwart des diplomatischen Corps, Napoleon Auskunft von dem Bothschafter Metternich. Er führt an, wie viel der Kaiser von Oesterreich, gleichwie der König von Preußen, ihm zu danken habe, nachdem er im Besitz ihrer Länder und ihrer Hauptstädte gewesen wäre, und ihre Heere zerstreut hätte. Dabei sprach er jene prophetischen Worte, welche die Coalition vielleicht stille für sich beantwortete: „Glauben „Sie, sagte er, daß der Sieger einer französi„schen Armee, der im Besitz von Paris gewe„sen, mit dieser Mäßigung gehandelt hätte?“ Oesterreich beharrte in der Ableugnung, setzte aber seine Vorbereitungen nicht weniger fort. Wir werden nicht allen Einzelheiten dieser Unterhandlung folgen, die sich in den öffentlichen Blättern jener Zeit finden, worin selbst deutsche Publizisten anerkennen, daß Oesterreich keine neue Beschwerde hatte, und nur von dem Wunsche, seine Verluste zu ersetzen geleitet wurde.

Erfurt sah jetzt einen Congreß der Souveraine, woran Europa nicht mehr gewöhnt war, seitdem die Cabinette regieren. Die beiden Kaiser des Westen und des Osten vereinigten sich, um über Krieg und Frieden zu unterhandeln, um den Zustand von Europa zu regeln, um ihre gemeinschaftlichen Unternehmungen festzustellen. Wohlunterrichtete Personen versichern, daß Rußland erklärte, es wolle sich keinesweges mit dem beschäftigen, was in Spanien und Italien vorgehe; dagegen verlange es, daß Frankreich den Fragen fremd bleibe, welche die Angelegenheiten der Türkei beträfen. Der neue Souverain von Spanien wurde hier von Rußland anerkannt. Die neuen Könige und Fürsten von Deutschland bildeten den Hof der beiden Kaiser; Oesterreich und Preußen wurden zu dem Congresse nicht zugelassen. Schöll behauptet, Alexander habe die

Gegenwart des Kaisers Franz verhindert, der doch zu kommen wünschte. Metternich wurde gleichfalls ausgeschlossen. Preußen wurde durch den Prinzen Wilhelm und durch den Grafen Golz repräsentirt, und erhielt, auf Verwendung des Kaisers von Rußland, eine große Verminderung der Schuld, die es noch an Frankreich zu zahlen hatte. Der Kaiser von Oesterreich schickte den Herrn von Vincent nach Erfurt mit einem Schreiben an Napoleon, das sehr freundschaftlich und durchaus friedlich lautete. *) Napoleon, bisher beunruhiget durch die Rüstungen Oesterreichs, gab sogleich Befehl die Lager der Truppen des Rheinbundes aufzuheben, und die Soldaten in ihre Garnisonen zurückzuschicken. Der Brief, den er den Fürsten des Rheinbundes schrieb, endete wie folget: „Ich denke, es wird „schicklich seyn, daß der Minister Ew. M. Instruk„tionen erhalte, um sich dahin zu äußern: daß jedes„mal, wo Oesterreich außerordentliche und ungewöhnli„che Rüstungen macht, die Lager sogleich wieder bezogen, „und die Truppen des Bundes und des Protektors feind„lich aufgestellt werden würden; daß wir endlich Ruhe „und Sicherheit haben wollen.“ Sodann antwortete Napoleon dem Kaiser Franz: „er habe gefürchtet, die „Feindseligkeiten möchten sich wieder erneuern; die Fac„tion des Krieges möchte Oesterreich zu gewaltsamen „Mitteln und zu größeren Unfällen, als die früheren, „verleiten; wenn die Schritte des Kaisers Franz Vertrauen „zeigten, so würden sie es auch einflößen; die beste Po„litik wäre heutiges Tages Einfachheit und Wahrheit; er

*) Schöll (Th. 9. Kap. 38. Seite 218) sagt, daß Oesterreich nicht bereit war, und daher sich verstellen mußte; er gibt eine Abschrift dieses Briefes, worin die Versicherungen der Zuneigung und der Ergebenheit so vielfach sind, daß man lieber geneigt ist, an der Aechtheit des Schriebens zu zweifeln.

„möge ihm seine Besorgniße anvertrauen, und sie sollten „auf der Stelle gehoben werden; es hätte in seiner Macht „gestanden, seine Staaten zu zerstückeln, er habe es nicht „gethan; so sey die ganze Rechnung geschlossen; stets sey „er bereit, die Integrität der österreichischen Monarchie zu „verbürgen," 2c.

Napoleon und Alexander erneuerten in Erfurt die schon in Tilsit gemeinschaftlich, und zu jeder Zeit vom Kaiser der Franzosen gemachten Versuche, England zum Frieden zurückzubringen. Sie schrieben dem Könige Georg einen Brief, der voll Vernunft, und voll von Gefühlen für die Menschheit war. Europa konnte sich der Hoffnung auf einen langen Frieden hingeben, indem es, mitten unter den glänzendsten Festen, in Gegenwart so vieler erhabener Personen, von Seiten der zwei mächtigsten Potentaten die Versicherungen der Zuneigung und der Begeisterung sich vervielfältigen sah. Europa wird sich lange jener erhabenen Huldigung erinnern, die vom Kaiser Alexander Frankreich und einem Manne zu Theil wurde, der durch seine Eigenschaften größer als durch seinen Rang war. Als unser erster tragischer Schauspieler die Worte unsers ersten Dichters aussprach:

L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux. *)

Da hörte man eine Stimme ausrufen: „Je l'é„prouve tous les jours." **) Die beiden Souveraine lebten in Erfurt in der ganzen Hingebung einer vollkommenen Vertraulichkeit, wie man davon sehr merkwürdige Nachrichten in den Aeußerungen des Gefangenen von St. Helena findet. Mit den Festen und den scenischen

---

*) Die Freundschaft eines großen Mannes ist ein Geschenk der Götter.

**) Ich erfahre es täglich.

Spielen endete Alles . . . . Eitle Hoffnungen, die zu schnell entschwanden! Neues furchtbares Beispiel von Gebrechlichkeit in der Freundschaft der Großen! Ein neuer Beweis vielleicht von der Macht der Ministerien in dieser Epoche; denn es wäre zu grausam, die Aufrichtigkeit dieser Augenblicke zu bezweifeln! Wenig Tage scheinen jedes Andenken an die Vorgänge von Erfurt vernichtet zu haben. Wir werden sehen, daß seit dem Anfange des Jenners die nordische Politik eine ganz entgegengesetzte Richtung genommen hatte.

Ehe Napoleon Erfurt verließ, gab er seiner Seits jede mögliche Bürgschaft für seinen aufrichtigen Wunsch, den Frieden zu erhalten, und Oesterreich gänzlich zu beruhigen. Ein Dekret vom 12ten October hatte die große Armee aufgelöst; diese bestand noch: 1) aus dem Commando im Großherzogthum Warschau und in Schlesien, unter dem Befehl des Marschalls Davoust, dessen Hauptquartier in Breslau stand, und dessen Truppen in Schlesien cantonirt waren; 2) aus dem Commando in Preußen und Pommern, unter dem Befehl des Marschalls Soult, dessen Hauptquartier in Berlin war, die Truppen cantonirten in diesen Ländern; 3) aus dem Corps des Prinzen Bernadotte, das in Altona, Holstein, Schleswig und Oldenburg aufgestellt war. Die Totalsumme dieser Corps überstieg nicht 139,983 präsente Mannschaft und 41,052 Pferde, bei einem Effektif-Stand von 162,467 Mann und 43,234 Pferden, von denen 32,612 den Truppen gehörten. In der Zahl der präsenten Mannschaft fanden sich 109,594 Franzosen, 19,332 Polen, 4,390 Sachsen und 6,667 Holländer. Das Corps des Marschall Soult brach nach dem Rhein auf, um sich nach Spanien und an die Küsten zu begeben; es bestand aus den Divisionen Saint-Hilaire, Carra-Saint-Cyr, Legrand und Molitor.

Die drei letzteren bildeten später das Corps von Massena, die erstern wurden den Befehlen des Davoust unterstellt. Die Grenadiere von Oudinot begaben sich nach Baireuth und von da nach Hanau; die schwere Cavalerie wurde nach Hanover verlegt. Das dritte Corps, 69,170 Mann und 19,322 Pferde stark, erhielt den Namen der Rheinarmee, unter den Befehlen des Marschall Davoust, und wurde also aufgestellt: Hauptquartier Anfangs in Berlin, im November und im folgenden Monat in Erfurt; die Divisionen: die erste, Morand, in Magdeburg; die zweite, Friant, in Baireuth, wo sie bis Ende März blieb; die dritte, Gudin, in Hanover; die vierte, Saint-Hilaire, in Stettin; die Garnisonen in den Festungen an der Oder. So waren die Wünsche Oesterreichs erfüllt, Schlesien wurde geräumt, Deutschland von Truppen entblöst. Kein Beweggrund zu Besorgnißen war übrig, welche Oesterreich jedoch stets offenbarte, kein Vorwand zu Rüstungen, um die Ruhe von Europa zu trüben.

Aber das englische Ministerium beschäftigte sich bereits, die Einigkeit der beiden großen Souveraine, die seinen Interessen zu gefährlich war, zu stören. Es bediente sich dabei derselben Mittel, die ihm nur zu oft geholfen hatten. Unterdessen antwortete es, wie bei den früheren Eröffnungen, auf eine Art, die einen Bruch herbeiführen mußte, obgleich es sich den Anschein gab, die Unterhandlungen nicht abzuweisen. Es war der Geneigtheit Oesterreichs versichert, wie den spanischen Insurgenten, Schwedens und Siziliens; es rechnete auf die Anhänger, die es sich an den Höfen von Rußland und Preußen erhalten hatte, und die nicht zögern würden, ihren Credit zu beweisen; es säumte auch nicht, durch die Erklärung vom 15ten Dezember, den Krieg und seine Verbindungen mit dem Festlande zu erklären. In diesem Aktenstücke be-

hauptete es, daß die Anträge von Erfurt, „keinen andern „Zweck hätten, als die Vorbereitungen zu hemmen, oder „die Entschlüße seiner Alliirten zu erschüttern, . . Miß„trauen und Eifersucht in den Rath derjenigen auszusäen, „die sich nur verbunden hätten, um der Unterdrückung „zu widerstehen, . . und die Nationen zu entzweyen, auf „welche die Allianz Frankreichs lastete, 2c.“ England betrieb von allen Seiten mit der größten Thätigkeit die Rüstungen, und ließ die Armee, die es in Portugal hatte, in Spanien einrücken.

Napoleon, die in Erfurt festgestellten Verhältnisse, den Eindruck, den Er gemacht haben konnte, und den Winter, wo der Krieg in Deutschland weniger wahrscheinlich war, benutzend, ging nach Spanien, um die dort begangenen Fehler wieder gut zu machen, die Insurgenten zu unterwerfen, die englischen Armeen zurückzutreiben, und seinen Bruder wieder auf den Thron zu sezen. Alles dieses mußte die Arbeit einiger Wochen seyn. Der Kaiser hatte am 26sten October, bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, verkündet, daß er für den Frieden, wie für den Krieg, unwandelbar mit dem Kaiser Alexander vereint wäre. Am 4ten November in Spanien angelangt, war er einen Monat später in Madrid, nachdem er die Spanier in geregelten Schlachten bei Burgos, Valmaseda, Espinosa, Tudela und Sommosierra geschlagen hatte. Er empfieng den Eid der Behörden dieser Stadt, ihre Bitte um die Rückkehr Joseph's, und setzte sich darauf in Bereitschaft, die englische Armee zu verfolgen. Eine Verspätung von 48 Stunden, durch einen Sturm in der Guadarama veranlaßt, kam dem General Moore zu Hülfe, dessen Marsch abgeschnitten war; er zog sich nun so schnell als möglich nach Corunna zurück. Napoleon verfolgte ihn lebhaft, und traf jeden Abend in das

von ihm eben verlassene Hauptquartier ein. Er war endlich auf dem Punkt ihn zu erreichen, als er Nachricht erhielt von den neuen Intriken Englands, von den in der europäischen Politik vorgefallenen Veränderungen, von den Rüstungen und Maßregeln Oesterreichs, da er dann genöthigt war, in Astorga Halt zu machen *). Er trägt dem Marschall Soult auf, die Engländer nach Corunna zu verfolgen, und reist nach Valladolid, von wo er (am 15ten Jenner) an die Souveraine des Rheinbundes eine

---

*) Man hat mich versichert, daß der Kaiser, Ende Dezember 1808, durch das schlechte Wetter in Arevalo zurückgehalten, dort einen Courier aus Frankreich erhielt, der ihm die neuen Umtriebe der nachher bekannten Männer des Monats März 1814 anzeigte. Sie bereiteten damals vor, was sie nachher durch andere Mittel ausgeführt haben. Man behauptet, daß diese Nachricht zur Rückkehr des Kaisers nach Frankreich beitrug. War dies eine neue englische Intrike, um ihn um so sicherer und um so schneller zu nöthigen, Spanien zu verlassen? In eben diesem Jahr 1808, während Napoleon in Bajonne war, sollte eine andere Verschwörung am 30ten May ausbrechen, in Folge deren Mallet in ein Verwahrungshaus gebracht wurde, und mit ihm mehrere Personen, die nachher begnadigt wurden. Die aufrührerische Minorität einer hohen Behörde, unterhielt eine fortwährende Verschwörung gegen den Kaiser. Was hat sie durch seinen Sturz gewonnen? — Napoleon zählt mehr als dreißig gegen ihn geschmiedete Verschwörungen; und unterdessen blieb er allen Angriffen im Auslande, bei der Armee, und in Frankreich blos gestellt. Diese Verschwörungen beschränkten sich freylich nur auf die Salons. Nicht mit Calembourgs und Quotlibets kann man, selbst nicht in Frankreich, eine solid aufgestellte Macht stürzen; zu diesem Zweck müßen sich ganz andere Elemente vereinen. Aber diese Intriken ermuthigten die Fremden, indem sie sie glauben machten, daß das Kaiserreich nicht sehr fest gegründet und daher stets in Gefahr seyn müße.

Einladung, ihre Contingente zu vervollständigen, absendet. Bald darauf, als man sich's am wenigsten versieht, und man ihn mit dem spanischen Kriege beschäftigt glaubt, kommt er (am 23ten Jenner) nach Paris, um den Frieden, wo möglich, zu erhalten, oder sich auf den deutschen Krieg vorzubereiten.

# Drittes Capitel.

## Politisch- moralischer Zustand Europa's im Jenner 1809.

Das englische Cabinet wird von einem geheimen Comité der hohen Oligarchie geleitet; es hat eine doppelte Politik, eine geheime, und eine ostensible. — England hat starke Beweggründe, diesen Krieg anzufachen. — Die auswärtigen Schriftsteller erkennen an, daß England, gleichwie die Coalition, nur für eigene Interessen handelt — Es macht große Vorbereitungen, und rechnet vorzüglich auf seine Machinationen. — Die europäischen Höfe und Nationen sind in zwei große Parteyen getheilt, die eine ist die englische oder Kriegs-Partey, die andere ist die französische oder Friedens-Partey. — Auch der Wiener-Hof ist durch militärische Cotterien getheilt. — Oesterreich, Preußen, Rußland und ein Theil von Deutschland sind zum Kriege entschlossen, doch jedes auf eine verschiedene Art. — Rußland ist mit Preußen einverstanden; es unterhandelt indeß fortwährend mit Frankreich wegen Indien. — Seit dem Frieden von Tilsit bereitet es sich vor, einst Frankreich zu bekriegen. — Napoleon, wie die Fremden selbst eingestehen, sucht auf alle Weise diesen Krieg zu vermeiden, an den er nicht glaubt, weil er auf die Vermittelung Rußlands rechnet. — Der fünfte Angriff wird von der Coalition beschlossen, und zwar ohne Hehl von England, Oesterreich und ihren Alliirten, heimlich von den andern Mächten.

---

Wer das Innere des Cabinets von London kennt, weiß, daß seit einem halben Jahrhundert es von einem geheimen Ausschuß geleitet wird, der auf den berüchtig-

ten schottischen Comitè des Lord Bute folgte, welcher leztere der geheime Rath der Prinzeß von Wallis war, und bei der Thronbesteigung Georgs III. im Jahr 1740 gebildet wurde. Diese verborgene Regierung war eine in den Händen der großen Familien concentrirte Diktatur; sie usurpirte die gänzliche Leitung der Angelegenheiten, und enthüllte ihre Macht vorzüglich während der Krankheiten des Königs, wo sie der Regentschaft harte Bedingungen auflegte. Das Ministerium dient dieser geheimen Behörde nur als Werckzeug, und fast nie wird ein Minister zu derselben zugelassen; sie verfolgt standhaft ihr Ziel, wie immer die Minister wechseln mögen, die denn auch wohl sich ihrer Macht zu entziehen streben. Auch weiß man, daß in diesem Cabinet eine doppelte Politck unterschieden werden muß *), eine geheime, oder dem Hause, das frei von dem Volke zum Throne berufen wurde, eigenthümliche Politik, und eine offen und frei eingestandene, wie man sie in den Verhältnissen zum Parlamente und zu den auswärtigen Mächten geltend macht. Die erste hat sich mehr consolidirt und vollständiger entwickelt, seitdem der Tod des letzten Stuarts das Haus Braunschweig von aller Furcht vor den Prätendenten befreit. Diese geheime Politik ist vorzüglich auf Befestigung der königlichen Macht

---

*) Zu eben der Zeit, als im Finstern dieser heimliche Rath sich bildete, schrieb Montesquieu: „Wenn das englische Ministerium, „das dem Parlamente Bericht erstatten muß, der Mittelpunckt „der europäischen Verhandlungen werden sollte, so würde es „dabei mit etwas mehr Redlichkeit und Tugend zu Werke gehen, als die andern, etc.“ Der gelehrte Publizist konnte nicht voraussetzen, daß man einst dieses Ministerium beschuldigen würde, doppelte Akten zu führen, wovon es die einen zum einigen Gebrauch aufbewahrt, während es die andern dem Parlemente und der Nation vorlegt.

gerichtet, während sie zugleich das Uebergewicht der großen Aristokratie der Tory's und der reichen Prälaturen beabsichtet; sie sucht nach und nach der englischen Nation ihre Bürgschaften und Freiheiten zu entziehen, den edlen öffentlichen Geist zu schwächen, und das Parlamentar- und Wahl-System zu verfälschen. Durch Geld und Gunst verwandelt die Oligarchie das ganze Gerüste der Repräsentativ-Regierung in ein leeres Gaukelspiel, damit sie unumschränkt über die Maschine gebieten könne, aus welcher die Bill's und die Budget's hervorgehen... Trauriges Loos der Menschheit, daß die besten und heilsamsten Dinge so leicht ausarten und verderben! Erniedrigendes Ergebniß der Verweichlichung und der Herabwürdigung unsers Zeitalters! Was sind alle Institutionen ohne den tugendhaften Willen, der ihnen gehorcht, ohne die Macht, die sie aufrecht erhält? ... Aus der verschiedenen Richtung der innern und äußern Politik, aus dem Widerspruch zwischen Willen und Pflicht der Minister, mit den Geboten der geheimen Regierung und den Angriffen der Opposition, entstehen in diesem Cabinette nicht weniger Parteyen und Intriken, als bei den Höfen des Festlandes bemerkt werden; — vorzüglich aber ist die Vertheilung der großen Aemter das Ziel aller dieser Umtriebe. Wir schweigen von seiner punischen Treue und dem wohlverdienten Ruf des Machiavellismus. In dem Bunde gegen die National-Interessen verfolgt die Oligarchie, gemeinschaftlich mit dem Ministerium, ihr Ziel. Dabei war es von jeher ihr Hauptmittel, England in Kriege zu verwickeln, wodurch die Aufmerksamkeit von Vertheidigung der Volksrechte abgeleitet wurde. Sie opfern Alles auf, um sich das Uebergewicht zur See zu erhalten, wodurch diese kaufmännische Nation den Handel und das Gold der Welt an sich zieht. Der unermeßliche Wohlstand brüstet ihren Stolz, erniedrigt aber zugleich ihren öffentlichen

Geist. Im Besitz eines Schattens von Freiheit und einiger alten Bürgschaften gelassen, sind die Engländer unfähig zu bemerken, daß ihre Regierung auf dem Festlande die Rechte der Nationen angreift, um endlich die heimischen Rechte unterdrücken zu können. Der geheime Ausschuß und das Ministerium verbanden sich enger, als sie die Fortschritte der französischen Revolution, die Errichtung des Kaiserreiches sahen. Da galt es ihnen, sich der Consolidirung freisinniger Grundsätze, und Allem zu widersetzen, was die Macht Frankreichs steigern konnte. Sie suchten nun die alte Eifersucht und den alten Haß wieder zu erwecken, um den Widerstand der Oligarchie in einen Volkskrieg zuverwandeln. . . In dieser Periode waren alle ihre Blicke auf die raschen Siege Napoleons in Spanien gerichtet.

England wußte genau, welche Wirkung die Gegenwart des Kaisers in der Halbinsel sowol auf seine Truppen, als selbst auf die Einwohner haben konnte. Es wußte, daß er allein den vertheilten Operationen die nöthige Einheit geben konnte, um die schnelle und vollständige Unterwerfung des Landes herbeizuführen; und daß die englische Armee bald vertrieben oder vernichtet seyn würde. Es versäumte keine Anstrengung, dieses Heer gegen die furchtbaren Schläge eines solchen Gegners zu schützen, und ihn selbst nach einen andern Schauplatz zu locken. Die erste und stärkste Diversion war jene Erklärung vom 15ten December, welche kund gemacht wurde, während Napoleon sich in Madrid befand. Hierin bezeichnete und ermunterte England diejenigen Mitglieder der Coalition, die im Begriffe standen sich gleichfalls zu erklären. An allen Höfen wimmelte es von englischen Agenten. So wenig dauernd auch der Auffenthalt des Kaisers in Spanien war, so hatte sich in dieser kurzen Zeit doch

die ganze Stellung Europa's geändert. Alle Cabinette waren für den Krieg gegen Frankreich gestimmt; selbst die Pforte hatte sich, durch Vermittelung des österreichischen Internuntius, mit England gesetzt, und dem Wiener-Hofe Hülfe an Mannschaft versprochen. Wenigstens behaupten einige Publizisten dieses seltsame Zugeständniß, und die Proclamationen des Erzherzogs Carl vom 6. April, besonders vom 18ten Juni lassen deshalb fast keinen Zweifel übrig. Indessen hatte keines dieser Cabinette neue oder ältere Beschwerden gegen Frankreich zu führen; fast alle hatten die in Spanien getroffenen Veränderungen anerkannt; alle überliessen sich den Hoffnungen des eigenen Ehrgeizes. Die Zeit des Geheimnißes und der Verstellung ist jetzt vorüber. Man thut sich in Europa keinen Zwang mehr an, man gesteht frei, daß, während der Kriege gegen Napoleon, England, und selbst Oesterreich, Preussen und Rußland sich weit mehr und auf eine andere Art mit ihren politischen Interessen beschäftigten, als es ihre Manifeste ankündigten, in welchen viele Declamationen zu Gunsten der Rechte der Völker und der öffentlichen Freiheit, gegen den Feind des allgemeinen Glückes zu lesen waren. Wenn einst alle Aktenstücke der Unterhandlungen bekannt seyn werden, wenn man die öffentliche Sprache und die geheimen Instruktionen, die laut verkündeten Grundsätze und das reelle politische System wird vergleichen können: dann wird man sehen, auf wen die Anklagen über Gewaltthat und Treubruch lasten sollen. Man wird sehen, wo der Widerspruch im offenen Betragen, wo wenigstens die Freimüthigkeit offen handelnder Stärke, wo verborgene, gewundene Politik und Zweiseitigkeit zu finden gewesen. Wie dem auch sey, so erkennen selbst die fremden Publizisten, die sich gegen die französische Sache am feindlichsten erklärten, daß die europäischen Mächte ihre Verluste zu ersetzen, ihre

Besitzungen zu vergrößern suchten, und dahin trachteten, alle Gelegenheiten zu benutzen, die sich gegen uns darbieten möchten. Solche kostbare Geständniße muß man nicht ausser Acht lassen; denn alles ist zu Gunsten Napoleons, Falls er stets angegriffen, und sich zu vertheidigen genöthigt wurde.

England war zu allen Opfern bereit, um den neuen Krieg zu Stande zu bringen; auch versprach es sich von demselben die größten Vortheile. Es schwächte zu gleicher Zeit Frankreich und die Mächte des Festlandes; es öffnete seinem Handel einen Theil der durch das Continental-System verschlossenen Küsten; es hemmte die Fortschritte der fremden Industrie, sicherte sich während dieses Kampfes die Oberherrschaft zur See, das indische Reich und den Handel der Welt. In der That eroberten in diesem Jahr, 1809, die Engländer einen Theil unserer Colonieen, als: Cayenne, Martinique, Senegal und Saint-Domingo; sie bemächtigten sich Islands, und bereiteten für das folgende Jahr die Wegnahme von Guadeloupe, Saint-Eustache und Saint-Martin, der Inseln Bourbon und France, und von Amboina, was nur das Vorspiel der Eroberung von Batavia war. Endlich wollte England vor allen Dingen mit neuer Anstrengung versuchen, Frankreich zu schwächen und Napoleon zu stürzen: zu diesem Behuf fügte es zu der Gewalt der Waffen noch die schrecklichere seiner Machinationen, die ihm bei der spanischen Insurrektion so sehr gelungen waren. Wenn sein großer Plan nicht vollständig gelingen sollte, so dachte es wenigstens den Krieg dahin zu benutzen, daß es unsere See-Arsenale an der Schelde zerstörte und Belgien verwüstete. Dieß war für England ein sehr großer Gewinn, und bedeutend genug, um deshalb den Krieg zu unternehmen; denn es sah wohl voraus, daß es noch eine lange Zeit

darauf würde verzichten müßen, diese Länder von Frankreich zu trennen. Statt also die mächtige Hülfe, die es den Oesterreichern versprach, nach Nord-Deutschland zu senden, wo sie für die gemeine Sache viel wirksamer und vortheilhafter gewesen wäre, richtete es solche, dem eigenen, abgesonderten Interesse gemäß, gegen Antwerpen und Belgien. Es ist möglich, daß Anfangs diese Hülfe eine Bestimmung gegen Süden hatte, Falls die Intriken in Spanien und Frankreich gelingen sollten; denn England rechnete eben so sicher auf die Aufwiegelung der Völker, als auf die Stärke der coalisirten Armeen.

Bisher waren die Nationen, wie die Höfe, auf dem Festlande in zwei große Parteyen getheilt, doch mit dem Unterschiede, daß was Majorität an den Höfen war, sich als Minorität unter den Völkern zeigte. Die englische oder Kriegspartey herrschte in den Cabinetten und an den Höfen; an letzteren stritten die Parteyen noch, und bald erhielt die eine, bald die andere das Uebergewicht, je nachdem brittisches Gold oder die Gewalt unserer Waffen schwerer in der Wage wog. Bisweilen handelten beide zu gleicher Zeit, was jene doppelten Unterhandlungen, jene widersprechende Politik erzeugt, die man bisweilen in dem Betragen der Regierungen bemerkt. Zu der englischen Partey gehörten alle Feinde Frankreichs und der Revolution, die Söldlinge Englands, alle Freunde der Privilegien, so wie diejenigen, die, weil sie ihr Privatinteresse dem öffentlichen Wohl vorziehen, ihre Augen hartnäckig den Fortschritten der Aufklärung verschlossen. Sie hatten nicht nur großen Einfluß an den Höfen, sondern fanden auch Glauben bei den Völkern, die sie durch Betrug verblendeten und zu einer falschen Begeisterung aufreizten. — Die französische oder Friedens-Partey zählte in ihrer Mitte alle Männer, welche die Politik dem

Wohl der Menschheit unterordnen zu müßen glaubten, welche von der Nothwendigkeit überzeugt waren, den Fortschritten des menschlichen Geistes in Vervollkommnung der bürgerlichen Gesellschaft zu folgen, sich dabei aber von schimmernden unausführbaren Theorien frey zu erhalten. Endlich gehörten zu dieser Partey alle, welche sich nach öffentlicher Ruhe, nach allgemeinem See- und Land-Frieden sehnten. Diese Partey bestand vorzüglich aus den mittleren und gebildeten Klassen, die überall die Lasten des Staats tragen, und für die Aemter am geschicktesten sind, aber durch die Privilegien und Anmaßungen des Adels davon ausgeschlossen werden. Es war jedoch gelungen, diese achtbaren Männer zu verführen, indem man ihnen einbildete, daß Napoleon und Frankreich nach der Universal-Herrschaft strebe, und die Völker unterdrücken wolle, — während doch in der That Napoleon und Frankreich die eifrigsten Vertheidiger der Völker waren. Seit Errichtung des Rheinbundes waren die Klagen, zu denen die neuen Regierungen den Völkern Anlaß gaben, dem Kaiser Napoleon, und zwar bisweilen von den Regierungen selbst aufgebürdet worden. Auch dieß verminderte die Zahl der Anhänger Frankreichs.

Am Wiener Hofe, wie an allen andern europäischen Höfen bemerkte man zwei Parteyen, von denen die eine für den Krieg, die andere für den Frieden gestimmt war. In Absicht auf Wien müßen wir einige Einzelnheiten anführen. Hier waren es nicht bloß eitle Theorien und Privatmeinungen, wodurch die Parteyen geleitet wurden; die ernstesten Staatsgründe kamen hier zur Sprache. Denn keine Macht hatte, wie Oesterreich, die Last des Krieges zu ertragen gehabt: es hatte sie siebzehen Jahre getragen und war dabei oft nicht glücklich gewesen. Ueber die Verhältniße und Einwirkungen dieser Parteyen finden

wir kostbare Eröffnungen in einem Briefwechsel zwischen den Generalen Graf von Grünne und von Mayer mit dem Fürsten de Ligne und dem Minister Stadion, welche Correspondenz in dem Hamburger politischen Journale und in dem Feldzuge des Erzherzogs Johann *) abgedruckt ist.

Darf man den Briefen eines Generals im Gefolge des Erzherzogs Glauben beimessen, so war dieser Prinz durchaus nicht mit dem Kriege einverstanden, dessen eifrigste Anstifter, die Stadions (ohne Zweifel die beiden Brüder und ihre Partey) waren. „Als der Erzherzog," sagen diese Briefe, „eingeladen wurde, seine Meinung „über die große Frage von Krieg und Frieden zu sagen, „verlangte er, daß man ihm die wirkliche Gefahr des Va„terlandes zeige... Zweimal hatte er den Bruch verhin„dert; erst zum drittenmal gab er der Gewalt einer Mei„nung nach, die mit so großem Eifer unterstützt wurde, „daß der Krieg endlich eine Ehrensache geworden war. „Die Stadions rühmten (im October 1808) die Stütze, „die sie in den unzufriedenen Nationen, in Preußeu, Ruß„land ꝛc. finden würden . . . Statt die Finanzen durch „Einschränkung der Armeen zu verbessern, dachten die „Minister nur daran, letztere zu vermehren, und zu Miß„verständnißen mit Frankreich aufzureitzen; bald darauf „warfen sie die Maske ab, und erklärten, daß jede Dis„cussion überflüßig sey, daß das Wohl des Staates vom „Kriege abhänge. Endlich hatte sich der Souverain für „denselben erklärt, ꝛc." Um zum Krieg anzueifern, behaupteten die Stadion, „daß die Franzosen in Deutsch-

*) M. s. in den Beilagen den Brief eines österreichischen Generals, und den Feldzug des Erzherzogs Johann vom Jahr 1809. Leipzig 1817 bei Brockhaus.

„land nur 60,000 Conscribirte hätten. Der Erzherzog „beschwerte sich über den Leichtsinn der Minister ꝛc.“ Nach andern Berichten, war der Kaiser Franz mit einigen Männern an seinem Hofe unzufrieden, die gegen den Krieg stimmten. Vom Grafen Choteck, den er verbannte, sagte er: er war für den Frieden. Dieser Monarch traute den Ministern, die sein Gewissen beruhigten *). Als man von der Militärmacht sprach, welche die Franzosen in Deutschland hatten, sagte er: „Bah! sie sind alle in Spanien.“ Und ein andermal: Es ist wahr, daß man mich über Rußland immer getäuscht hat.“ So suchte die oligarchische Ligue die Aufrichtigkeit dieses Fürsten irre zu führen, um ihn zu einem nicht herausgeforderten, ungerechten und unüberlegten Kriege zu verleiten. Im April und März 1808, ein Jahr vor der Kriegserklärung, legte man ihm die Arbeiten über Oesterreichs Vertheidungs- und Angriffs-System vor.

Die Häupter beider Parteyen an diesem Hofe gruppirten sich um das bevollmächtigte Ministerium, und um den Erzherzog, den seine Thaten und seine militärischen Kenntnisse noch mehr verherrlichten, als selbst sein Rang. Die große Klasse der Aristokratie war für den Krieg, die Bürgerschaft fing an, sich zu demselben hinzuneigen. Am Ende war Niemand mehr für den Frieden, als die wahrhaft aufgeklärten Männer, welche unglücklicherweise überall sich nur in kleiner Anzahl finden. Beide Parteyen standen sich hier stets gegenüber, wobei ein Kampf unvermeidlich war, der den militärischen Operationen stets irgend einen Zwang auferlegte, bei den nachherigen Unfällen nur um so bitterer wurde, und zulezt es dahin brachte, daß der berühmte Generalissimus sich von dem Commando

*) M. s. den Bericht vom 9ten November 1809.

zurückzog, dessen er allein sich würdig gezeigt hatte. Der Minister Stadion hatte seinen Bruder als General-Commissär bei der österreichischen Armee angestellt; dieser hatte, während der dreyjährigen Vorbereitung zum Kriege, als Gesandter in München, die für den Zweck der Coalition erforderlichen Einverständnisse organisirt. Auch wurde er im Moniteur als „ein Revolutions-Commissär in Baiern" bezeichnet.

Die Eifersucht der beiden Parteyen in Wien wurde noch verwickelter durch die Uneinigkeit derjenigen, welche die Kriegs-Angelegenheiten zu leiten berufen waren: bei den letztern waren, nach Allem, was von ihnen bekannt ist, Männer von Verdienst, deren jeder seine eigene Ansicht hatte. Graf von Grünne, seit langer Zeit an den Erzherzog Carl attachirt, befand sich i. J. 1805 in seinem Generalstab, und gehörte zu dessen Ministerium als Direktor des Kriegs-Departements; General Mayer von Heldenfeld, dem man einen großen Antheil an den zweydeutigen Erfolgen im Feldzug von 1796 zuschrieb, war GeneralQuatiermeister der Armee. Jeder dieser Generale hatte sein System der Vertheidigung der österreichischen Staaten, seinen Angriffs- und Kriegs-Plan; jeder hatte seine Anhänger, die ihn rühmten, unterstützten und sich an die beiden großen Parteyen anschlossen. Alle diese Uneinigkeiten mußten Schaden bringen. Es war nöthig, etwas davon zu sagen, um mehrere der nachfolgenden Ereignisse zu erklären.

Zu jeder Zeit wurde Oesterreich für den Eckstein der Continental-Coalition gehalten. Stets seit dem Anfang des Jahrs 1808 zum Kriege entschlossen, hatte es nicht aufgehört, sich zu rüsten. Während des ganzen Winters wurden die Aufgebote und die Landwehren geübt. Im Jenner 1809 waren die Vorbereitungen fast beendet.

Die größte Gährung herrschte damals in den österreichischen Staaten, besonders in den höheren Ständen. Man vertheilte Flugschriften, verbreitete falsche Nachrichten, es sey über unsere angeblichen Niederlagen in Spanien, es sey über Forderungen von Länderabtretungen, die man uns zuschrieb. Man ließ es an Beleidigungen der französischen Bürger und Agenten nicht fehlen. Endlich setzte Oesterreich am 20sten Februar seine Truppen auf den Kriegsfuß. Doch selbst in diesem Augenblick gab es keine bestimmten Beschwerden gegen Frankreich an, und erklärte in den Noten seines Botschafters, daß keine Beschwerden Statt fänden. Der einzige Vorwand, den es anführte, war die Rückkehr des Kaisers und der Befehl an die Rheinbundstruppen, sich marschfertig zu halten; endlich beklagte man sich auch über einige Artikel in den Zeitungen. So begann nun Oesterreich den Krieg, nur weil dieß in seiner Absicht lag, so wie im Interesse Englands; es wollte den Krieg unverzüglich, weil es sich für vollkommen dazu vorbereitet hielt. Gleichwohl verschwendete es noch Versicherungen der Freundschaft, um den Feind desto sicherer zu überraschen, ihn vom Schlachtfelde entfernt zu halten, und seine Armee um so gewisser zu schlagen. Wir werden bald sehen, daß die Politik Oesterreichs damals dieselbe war, wie sie sich bei allen Gelegenheiten gezeigt hat.

Preußen, dem Napoleon zu Erfurt so eben erst die Räumung seines Gebiets bewilligt, und zwanzig Millionen rückständiger Kriegs-Steuern erlassen hatte, unterhandelte bereits wieder mit Oesterreich. Als Preis seines Beytritts zur fünften Coalition verlangte es neben allem was es in der neuesten Zeit verloren hatte, auch noch Oesterreichisch-Pohlen. Wenn auch der König von Preussen noch schwankte, so wollte doch der Hof, aufgestiftet durch die Generale und die Minister, ganz bestimmt den

Krieg. Man behauptet sogar, es sey von nichts geringerem die Rede gewesen, als die Armee, selbst ohne Zuthun des Königs, in Bewegung zu setzen. *) Diese Armee, durch die Verträge auf 40,000 Mann herabgesetzt, konnte sich durch Einberufung ihrer nur provisorisch beurlaubten, völlig ausgearbeiteten Mannschaft in der kürzesten Zeit sehr bedeutend verstärken. Alles was man zum Kriege bedarf, Menschen, Pferde, Geräthschaften waren aufgezeichnet und in Bereitschaft gesetzt. Die Streitkräfte, über welche Preußen im Augenblick wirklich verfügen konnte, mochten nach guten Berechnungen 120,000 Mann betragen. Die Gründe, durch welche Preußen lange zurückgehalten wurde, waren: die Furcht von Oesterreich eben so Preis gegeben zu werden, wie es selbst diese Macht im Jahr 1805 Preis gegeben hatte, das Bestreben seinen Beytritt so theuer als möglich zu verkaufen, und endlich seine besonderen Verbindlichkeiten gegen Rußland. Was aber Preußen nicht offen zu thun wagte, das that es in geheim. Ueber seine damaligen Gesinnungen, seine Kriegs-Projekte, seine Theilnahme an den Aufständen in Deuschland, ist jetzt kein Zweifel mehr. Die Unterhandlungen des Prinzen von Oranien, des Herrn von Steigentesch, die Briefe des

---

*) Man sehe in den Beilagen das Schreiben des Generals Michaud, und dasjenige des Freyherrn von Linden; letzteres, das über die Angelegenheiten des Nordens zu jener Zeit ein helles Licht wirft, und durch die Verwahrung des Verfassers selbst bestätigt wird, kann der Aufmerksamkeit des Lesers nicht genug empfohlen werden. Auch die Schreiben des Kaisers Franz und des Grafen Stadion verdienen Beachtung. Buchholz sagt, im Merz 1813 sey die preußische Armee sofort auf 109,000 und später auf 128,000 Mann gebracht worden, worunter zwey Drittel gediente Soldaten waren.

Kaisers Franz, und des Grafen von Stadion, haben diese Sache genugsam aufgeklärt.

Die freundschaftlichen Gesinnungen, vom Kaiser Alexander zu Erfurt mit so vieler Wärme bezeugt, blieben nicht lange dieselben; die erste Veränderung die sich hierin zeigte, fällt in den Anfang des Januars von 1809, wo der König und die Königin von Preußen in Petersburg einen Besuch ablegten. Schon seit 1807 waren dem Kaiser Alexander, wegen einer angeblichen Wiederherstellung von Polen, Besorgnisse eingeflößt worden, wie aus der an den Fürsten Kourakin, unter dem 13ten September des folgenden Jahres, gerichteten Erklärung erhellet. Rußlands schwache Theilnahme an dem Kriege gegen Oesterreich, das Verweilen seines Geschwaders in dem Hafen von Triest, mitten unter englischen Schiffen, die verzögerte Erscheinung seines Armee-Corps, bey weitem nicht in der bedungenen Stärke, besonders aber das Benehmen der rußischen Befehlshaber, enthüllen zur Genüge die wahren Gesinnungen dieser Macht. Es scheint unbestreitbar, daß die Monarchen von Rußland und Preußen damals in der Stille Maßregeln verabredet haben, die den Interessen Frankreichs eben nicht zusagten. Späterhin fand Schills meuterische Unternehmung am Hofe zu Petersburg eine glimpfliche Beurtheilung; es ist auch versichert worden, rußische Offiziere in bürgerlicher Kleidung seyen im Oesterreichischen Hauptquartier angestellt gewesen, zu eben der Zeit, als Fürst Czernitschef *) sich bey Napoleon in offizieller Sendung befand. Dem ungeachtet zeigte Rußland noch lange in seinem äußeren Benehmen das vollkommenste Einverständniß. Romanzoff, sein Minister des

---

*) M. s. oben angeführte Schreiben. Dieses Gerücht war in Oesterreich und in der französischen Armee allgemein verbreitet.

Auswärtigen, war damals zu Paris und schien beschäftigt, den mit England eingeleiteten Unterhandlungen zu folgen; man behauptet aber, daß sehr wichtige Gegenstände zwischen Frankreich und Rußland verhandelt wurden, daß stark von einer Unternehmung nach Indien und selbst von der Türkey die Rede war; man weiß aber nicht, ob noch Spuren von sehr interessanten Noten, die der rußische Minister damals erlassen haben soll, vorhanden seyn mögen. Wie lassen sich nun dergleichen Verhandlungen und Entwürfe mit dem Betragen das Rußland in diesem Kriege beobachtet hat, in Einklang bringen? Vielleicht ist der Grund dieses Widerspruchs auch wieder in dem Einfluß zu suchen, den zwey Parteyen, von ganz entgegengesetzten politischen Meinungen, abwechselnd auf die europäischen Höfe ausübten; auch ist möglich, daß England von solchen Entwürfen unterrichtet, den Ausbruch des Kriegs im Jahr 1809 absichtlich beschleunigt habe. Wie dem nun sey, Graf Romanzoff bot, auf Napoleons Verlangen, Oesterreich die Vermittlung seines Hofes an, um den Bruch zu verhindern.

Wir geben uns alle Mühe nichts zu sagen, was sich nicht nachweisen läßt, oder von den fremden Mächten nicht eingestanden ist. Heut zu Tage kann jeder unparteyische Mann, in einem von dem Obrist Butturlin *) verfaßten, und dem Kaiser Alexander, dessen Adjutant er ist, zugeeigneten Werke, das mit aller Schonung, welche der Politik geziemt, abgelegte Geständniß der Thatsachen finden, die wir in diesen Denkwürdigkeiten darstellen. Die Entstehung und die Fortdauer der Coalition sind darin, so gut es sich thun ließ, verschleyert; aber es ist da-

*) Der Rußische Feldzug im Jahr 1812 — Paris und Petersburg 1824 — Capitel I. Seite 24 — 58.

rin gezeigt, welchen Eindruck schon im Jahr 1807, die Errichtung des Herzogthums Warschau für den König von Sachsen, den Abkömmling der vormaligen Könige Polens, auf Rußland gemacht hat; man sieht darin die Plane dieser Macht von Tilsit an „um den einst „wieder zu erneuernden Kampf zu bestehen; — die Krise, „welche die Fesseln der europäischen Völker brechen sollte; . . . „den aufrichtigen Wunsch Napoleons, den Krieg von 1809 „zu vermeiden, . . . . . die Hoffnung Oesterreichs, Frank- „reich ungerüstet zu überfallen; dessen Verstellung und Rü- „stungen; — die Unmöglichkeit in der sich Rußland, we- „gen der schwedischen und türkischen Angelegenheiten, be- „fand, Oesterreich zu jener Zeit zu unterstützen, da nur „ein schwaches Rußisches Corps an der galizischen Grenze „disponibel geblieben war; — endlich das Anerbieten „seiner Vermittlung.“ In diesem Werke sehen wir ferner, wie Rußland schon seit 1810 den Krieg gegen uns vor- bereitet, der nur darum aufgeschoben wird, weil der Tür- kische vorerst beendigt werden muß; wir sehen die fünf Abtheilungen seines Heeres nach dem oberen Dniester ziehen, und erfahren, warum Rußland nicht schon im Jahr 1811 die Feindseligkeiten begonnen hat, deren Er- öffnung im folgenden Jahr dem Kaiser Napoleon so sehr zur Last gelegt worden ist; wir überzeugen uns, wie dieser in aller Wahrheit so oft wiederholen konnte, daß er alles gethan habe, um diesen Krieg zu vermeiden.

In dem größten Theil von Deutschland galt damals das System des Rheinbundes; doch fanden Oesterreich und Preußen in dessen Mitte gar viele Helfer in der zahl- reichen Klasse der Fürsten, Ritter und Edelleute, die um ihre Privilegien gekommen waren. Zu jener Zeit war Deutschland, besonders der nördliche Theil desselben, voll geheimer Verbindungen; einige derselben von überspann-

ten Philosophen und enthusiastischen Publicisten gestiftet, verwarfen jeden Herrscher, und hatten überhaupt eine starke republikanische Tendenz; sie wollten durch ihre Lehren das gegenwärtige Geschlecht unseres alten Europa reformiren, und nannten sich zuerst den Verein für Moral und Wissenschaft. Andere Gesellschaften wollten durch gewaltsame Mittel für das wirken, was sie die Unabhängigkeit des alten Teutoniens nannten; ihr geheimer Zweck war aber, den Rheinbund aufzulösen, und das ehemalige deutsche Reich wieder herzustellen. Der größte Theil der deutschen Jünglinge, besonders die studirenden, nahmen Theil an diesen Verbindungen, von denen jede einzelne ihre besondere Projekte zur künftigen Verfassung von Deutschland hatte, die aber alle zusammen, durch die Bemühungen der Feinde Frankreichs, darüber einverstanden waren, dem französischen Einfluß ein Ende zu machen. Diese Gesellschaften nun, sind im Jahr 1809 sehr thätig gewesen, und haben besonders im Jahr 1813 unsern Waffen viel geschadet; damals und von der Zeit an haben sie einen solchen Umfang gewonnen, ihre Lehren und ihre Thätigkeit so weit getrieben, daß die durch sie befreyten und wiederhergestellten Fürsten zuletzt besorgt wurden, und dieselben verfolgen zu müßen glaubten. Man kannte sie zuerst unter dem Namen des Tugend-Bundes, des Tugend-Vereins, der Burschenschaft, wovon der erste am gangbarsten geworden ist. Später theilte man diese Bündner in die schwarzen Ritter, unter D. Jahn, in Concordien-Brüder, unter H. Lang, in den Louisen-Verein, unter H. von Nostiz, den die Königin von Preußen mit einer silbernen Gnaden-Kette beehrt hatte. Der ersten wirkte in den preußischen Provinzen, der zweyte im südlichen, der dritte im nördlichen Deutschland; die Herren von Stein und von Hardenberg thaten viel für die Stiftung und die Verbreitung dieser Gesellschaften. Im Jahr

1809 hatte sich der alte Kurfürst von Hessen sehr mit ihnen eingelassen. Das wahre Haupt derselben scheint aber damals der Sohn des bekannten Herzogs von Braunschweig, Braunschweig-Oels genannt, gewesen zu seyn. Dieser Fürst, der durch das Schicksal seines Hauses auf das äußerste erbittert, gleich anderen Mitgliedern des hohen Reichs-Adels an allen Höfen, in allen Lägern als unser unversöhnlicher Feind erschien, war damals in Deutschland gewißermaßen eine Macht geworden, und eifrigst bemüht, einen allgemeinen Aufstand zu bewirken. Als der Krieg beginnen sollte, schloß Oesterreich mit ihm als Reichsfürsten einen Vertrag ab, durch welchen er sich verbindlich machte, ein Corps von 2000 Mann auf eigene Kosten zu stellen, das er zu Nachod errichtete, wo er auf großen Zulauf aus Preußen hoffte. Zu gleicher Zeit unterhielt er überall Einverständnisse, die den Aufstand von Katt in der Altmarkt, von Dörnberg zu Cassel, von Schill zu Berlin, und die Unruhen in Baireuth, in Mergentheim und in Tyrol zur Folge hatten.

Wir mußten in alle diese Details eingehen und die damalige Stimmung der Geister und der Cabinette, etwas ausführlicher darstellen, weil der Krieg, der uns bevorstand, aus allen diesen Elementen erwuchs. Auf diese Weise ward jenes System der allgemeinen Aufhetzung und des allgemeinen Kriegs von der Coalition zuerst eingeleitet, durch welches im Jahr 1813, aus keinem triftigeren Grunde, die Völker gegen uns losgelassen wurden, die aber jetzt mit Bedauern sehen, für wen und gegen wen sie gefochten haben.

Alle Schriftsteller des Auslands sind auch darüber einig, daß Napoleon im Jahr 1809, wo England und Spanien ihm so viel zu thun gaben, den Krieg mit Oester-

reich nicht wollen konnte; daraus erhellet zur Genüge, daß er alles aufbieten mußte, um denselben zu vermeiden, ohne jedoch diejenigen Vorsichts-Maßregeln zu versäumen, die ihm durch die Erbitterung seiner Feinde nun einmal zur Pflicht gemacht wurden. Indessen beweisen des Kaisers und des Fürsten von Neufchatel vertrauliche Briefe an die Marschälle, daß Napoleon selbst nicht an diesen Krieg glaubte, der ihm für Oesterreich bedenklich schien. In diesen Briefen heißt es: „Nichts beweist, daß die Oe„sterreicher im Sinn haben, etwas gegen Ende Aprils zu „unternehmen; denn sie haben keine Erklärung gegeben „und keine Beschwerde geführt. Ueberdies könnten sie „die Russen auf den Hals bekommen (21. Merz). „Der Kaiser glaubt nicht, daß die Oesterreicher auf einen „Angriff denken, der von Rußland gerügt wer„den könnte, welches gegen Gallizien und Siebenbürgen „hin Armeen stehen hat (27. Merz). Warum sollten die „Oesterreicher ohne Kriegs-Erklärung losschlagen? . . . „Sie würden überdieß auch Gefahr laufen mit Rußland sich „zu überwerfen (30. Merz)." Daß diese, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Aeußerungen ernstlich gemeint waren, läßt sich nicht bezweifeln, indem die Häupter der Armee leicht dadurch irre geführt und veranlaßt werden konnten, ihre Wachsamkeit zu vermindern. Napoleon wollte sich, wie bereits bemerkt worden ist, der Vermittelung Rußlands bedienen, und ließ durch den russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Tripleallianz zwischen den drey Kaiserreichen, unter gegenseitiger Verbürgung ihrer Gebiete, vorschlagen. So erwünscht nun dieser Vorschlag für Oesterreich seyn mußte, falls es wirklich Besorgnisse hatte, so ward er von diesem Cabinet doch abgelehnt. War diese Macht vielleicht des Sieges der englischen Partey in Rußland schon gewiß genug, um ein solches Anerbieten zu verwerfen und die damit verbundenen Drohungen nicht zu achten? Oder

war Rußland in seinen Gesinnungen für die Coalition schon dahin gekommen, daß es kein Bedenken mehr trug, seinen Alliirten in einen Krieg zu verwickeln, an dem es gegen diesen Theil zu nehmen die Absicht hatte? Oder waren endlich Rußland, Oesterreich und England darüber einig geworden, die Verblendung Napoleons zu verlängern, damit in dessen Abwesenheit die ersten Schläge in Deutschland geschehen könnten? Für diesen Zweck schien alles berechnet zu seyn. Wir werden jedoch diese Fragen nicht entscheiden, weil sie in dem Laufe dieses Feldzugs ihre Lösung genugsam finden.

Der Krieg der fünften Coalition war also entschieden, und gegen Frankreich ein allgemeines Bündniß in Europa eingeleitet. Als dessen Vorfechter zeigten sich nur England, Oesterreich, Spanien und Portugal; Preußen blieb noch zurück, bis die ersten Versuche gelungen wären; und Rußland, von dem Preußen geleitet ward, gedachte diesem zu folgen. Wären daher die ersten Kriegs-Vorfälle für die Coalition nur einigermaßen günstig ausgefallen, so hätte man im Jahr 1809 ohne Zweifel schon gesehen, was im Jahr 1813 sich gezeigt hat: Rußland würde in dem ersten Zeitpunckt das gethan haben, was Oesterreich im zweyten that. England, eine Militär-Macht geworden, stellte, die Hülfs-Truppen ungerechnet, eine Armee von 100,000 Mann National-Truppen ins Feld, die allmählich mit Ehren auf den Schlachtfeldern auftraten; es verwendete eine Milliarde für diesen Feldzug, und bedeckte das Meer mit seinen Flotten.

# Viertes Capitel.

## Militärischer und politischer Angriffs-Plan der Coalition.

Der Angriffs-Plan der Coalition hat zugleich einen militärischen und einen politischen Charakter. — Der Krieg gegen Napoleon soll ein lebenslänglicher, ein Vertilgungs- und Empörungs-Krieg werden. — Der Moniteur beschuldigt Oesterreich der Absicht: die Staaten des Rheinbundes in einen Revolutions-Zustand zu versetzen. — Man sucht durch Aussendlinge überall die Volks-Meynung zu verderben — Sie wirken in Deutschland und Italien mit Erfolg. — Oesterreich erkennt die seinigen an, und nennt sie. — Die Agenten des Auslandes dringen in Frankreich und in unsere Armeen ein. — Die Coalition will überall und zumal angriffsweise verfahren. — Sie verbindet die Operationen der Oesterreicher, durch Franken, nach dem Rhein, mit denen der Engländer durch Belgien. — Im Innern wirbt Fouché für die Bourbone — England steht in schriftlichem Verkehr mit der Vendée. — Es spinnt eine Verschwörung in der Armee von Portugal an, um den General Moreau an das Staatsruder zu bringen. — Oesterreich ruft die Völker in seinen Proklamationen zur Empörung auf.

---

Der Operations-Plan der Coalition für den Feldzug von 1809, nach politischen und militärischen Ansichten entworfen, ist sehr weitläufig und verwickelt. Die Logik und der Calcul auf denen er beruht, bleiben zwar ein Cabinets-Geheimniß; doch sprechen die Thatsachen deutlich genug. Auch sind die Haupt- und Neben-Operationen be-

kannt; die Proklamationen und andere Urkunden liegen vor; die Zeit hat manche Geständnisse herbeigeführt: so daß das Uebrige leicht zu errathen seyn dürfte. Wollte man, wie die Oesterreicher aus guten Gründen thun, blos die militärischen Maßregeln dieses Feldzugs angeben, so würde nur der kleinste, und zwar nicht einmal der anziehendste und nützlichste Theil der Wahrheit enthüllt. Man muß den Zusammenhang unter jenen nicht allemal ehrenvollen Mitteln nachweisen, deren sich die Coalition, besonders seit 1809, unabläßig bedient hat, und die erst fünf Jahre später endlich zum Ziel geführt haben. Es ist sogar wesentlich, diese Mittel selbst zu bezeichnen, in sofern sie auf das Benehmen der Armeen immer den größten Einfluß gehabt haben. Die Zusammenstellung der verschiedenen Theile des so sehr verwickelten Operations-Planes zeigt uns, daß diese Mittel nach gerade dieselben sind, die der englische Machiavellism schon früher ohne Scheu empfohlen hat: Der Krieg auf Leben und Tod, der Gebrauch alles dessen, was dem gemeinschaftlichen Feinde Abbruch thun kann, das System der Aufwiegelung und Empörung u. s. w. An der Grenze und bis in das Herz von Frankreich mit großen Heeres-Massen zu operiren, auf den entlegensten Punkten seines Gebiets vielfache Diversionen zu veranstalten, unsere Verbündeten, und selbst unsere Armeen und Provinzen aufzuwiegeln, das ist es was die Coalition zu thun beschlossen hat. Ihre Maßregeln zerfallen demnach in die beyden Hauptklassen der politischen oder revolutionären, und der rein militärischen Mittel.

Der Moniteur *) beschuldigt die europäischen Mächte und insbesondere Oesterreich, zu jener Zeit ein revolutio-

*) Die Nummer 234 des Moniteurs vom Jahr 1809 enthält einen sehr gut geschriebenen Artikel, auf den wir unsere Leser

näres System, ähnlich demjenigen unseres National-Convents, angenommen, einen innern Krieg angefacht, die Völker gegen uns aufgehetzt, auch zu Wien einen Plan allgemeiner Empörung und Anarchie entworfen zu haben, der dem glühenden Eifer der österreichischen Prinzen anvertraut, durch die Proklamationen der österreichischen Generale ausgesprochen, und durch entsandte Corps bis auf 50 Meilen von den Armeen verbreitet worden sey. Als einen charakterischen Zug des angenommenen Systems bezeichnet das genannte Blatt den Terrorism, den sich die österreichischen Generale erlaubt hätten, um ein solches Revolutions-Wesen mit Gewalt durchzusetzen. Zum Beweis dieser Behauptungen beruft sich dieses Blatt auf das, was in Bayern und in vielen andern Ländern vorgefallen ist. Wir führen unsere Quelle an, der Leser mag das gesagte würdigen, besonders wenn er dasjenige gelesen haben wird, was von den Mächten selbst eingestanden ist.

Bisher waren die Völker selbst nicht für eine Sache in Anspruch genommen worden, die ihrem Interesse so ganz zuwider war; durch Aufreizung derselben wollte jetzt die Coalition ihre militärische Macht verstärken und die äußeren Vertheidigungs-Mittel Frankreichs schwächen. Darum mußten die Gemüther bearbeitet und die öffentliche Meynung irre geführt werden. Oesterreich und Preußen übernahmen dieses Geschäft zunächst in Deutschland, in Tyrol, in der Schweiz und in Italien; schon früher

---

verweisen, und der besonders von denjenigen zu beachten ist, die dem politischen System Napoleons gram sind. Es kommen darin auch Auszüge vor, aus einer denkwürdigen deutschen Schrift, die den Titel führt: Materialien zur Geschichte des von Oesterreich in dem Feldzug von 1809 befolgten revolutionären Systems.

hatte England seine Agenten und sein Gold nach allen Punkten des Continents ausgesendet; es hatte Einverständnisse in allen Ländern, Niederlagen von Waffen und Kriegszeug in Sicilien, auf Gibraltar und auf seinen Geschwadern.

Längst schon griff man alles an, was sich der französischen Revolution und der Wiedergeburt Europa's günstig zeigte. Seitdem, in Folge so vieler Herausforderungen, unsere siegreichen Heere alle diese verschiedenen Staaten überzogen hatten, versäumte man keine Gelegenheit, den gebeugten Stolz, die verletzten Interessen und den Haß der Einzelnen zu reizen, Scheelsucht und Erbitterung aufzuregen. — Und seit der Errichtung des Kaiserreichs wurden nun alle diese Beschwerden auf den Kaiser und sein Heer übertragen. Napoleon, immer herausgefordert, und — um seine Herrschaft zu befestigen, und die Wunden der Revolution vollends zu heilen — des Friedens immer bedürftig, wurde überall als unersättlicher, nach der Universal-Herrschaft strebender Eroberer dargestellt; seine abgesagtesten Feinde galten als die Vertheidiger der allgemeinen Freyheit, als die Opfer eines edlen und gerechten Widerstandes. *) Seine Anhänger

---

*) Das brittische Cabinet, das den Brand von Koppenhagen und Moskau verschuldet, den ewigen Krieg gepredigt, und die Welt unterdrückt hat, wollte, wie es zu sagen wagte, die Sache der Civilisation und der europäischen Unabhängigkeit, gegen die Kriegswuth und den Despotismus des neuen Attila beschützen; es überschwemmte den Continent mit seinen Bestechungs-Mitteln und mit Schmähschriften, für alle Menschen-Classen vom Regenten bis zum geringsten Unterthan bestimmt. Als Nachtrag zu den Memorien von Dumourier ist neuerlich eine der merkwürdigsten dieser Schmähschriften erschienen, worin schon der Plan

dagegen mußten ehrgeizige Höflinge, Feinde aller Rechte der Völker, und aller Freiheit seyn. Jede Handlung des Kaisers nannte man Unterdrückung, und die Vertheidigung zu der er immerfort gezwungen war, einen unaufhörlichen Angriff. Alle Regierungen, die er bezwungen und immer schonend behandelt hatte, wurden als Gegenstände seines Hasses und als Rächer der Nationen bezeichnet. Solche Beschuldigungen wurden im Auslande durch diejenigen, die den Krieg und die Privilegien wollten, so wie durch fremde Agenten verbreitet, welche die Sprache und die Farbe der verschiedenen Parteyen annahmen, und zur Errichtung ihres Zwecks kein Mittel verschmähten. Das Gift verbreitete sich ingeheim und ergriff insbesondere jene Gemüther, die Gefallen an Hirngespinsten finden, die, auf vorgefaßten Meinungen beharrend, mitten in der Schlaffheit und der Verderbtheit des alten Europa, sich in vollem Ernste mit republikanischen Ideen befaßen. Diese Menschen verabscheuten den Heros, der mit starkem Arm die Monarchieen kräftigen und verjüngen wollte.

Die deutschen Völkerschaften waren im Ganzen genommen für Frankreich und Napoleon gut gesinnt; nur meynten sie, ihre Interessen seyen bei Errichtung des Rheinbundes zu wenig bedacht worden: sie hatten freisinnigere Regierungsformen gewünscht. Allein, so lange der

---

zu einem allgemeinen Insurrections Krieg, wie er zwei Jahre später versucht ward, enthalten ist; sie scheint als Umlaufschreiben im April 1807 an die europäischen Höfe zur Zeit der Unterhandlungen von Bartenstein gedient zu haben, als England 20,000, Engländer, eben so viele Schweden und Preußen, und ein Corps französischer Royalisten unter Gustav nach Deutschland zu werfen gedachte. — Diese Schrift ist aus Irrthum in das Jahr 1809 versetzt.

Kampf dauerte, so lange deshalb die volle Einführung des repräsentativen Systems in Frankreich noch vertagt werden mußte: wie konnte man im Ausland etwas besseres fordern und erwarten? Man versichert, die deutschen Liberalen hätten vom Kaiser repräsentative Verfassungen verlangt; es seyen diesfalls Eröffnungen den französischen Gesandten bey den deutschen Höfen gemacht worden, und Napoleon hätte hiedurch einen großen Einfluß auf ihre geheimen Verbindungen erhalten können. Allein das hieß, sich an die Spitze einer Partey stellen, und eine durch die andere bekämpfen; das hieß, bürgerliche Unruhen wecken, statt sie zu stillen und allgemeine Ordnung einzuführen. Napoleon soll hierauf folgende Antwort, die allen Völkern galt, ertheilt haben: Die Zeit der Institutionen ist noch nicht gekommen; diese sollen auf den allgemeinen Frieden folgen. Ich will die Völker nicht betrügen; das Täuschungs- und Bestechungs-System des englischen Ministeriums nicht zum Muster nehmen. In dieser Sache handelt es sich überall von Persönlichkeiten, nicht von Grundsätzen. Ich bin der wahre Vertreter der Völkersache: seit 15 Jahren gebe ich ihnen so viele Bürgschaften, daß sie die geschriebenen Institutionen einstweilen sollten entbehren können... Ein Austregalgericht zu Paris, zur Schlichtung der Händel zwischen den Fürsten und ihren Völkern, kam auch zur Sprache; allein Napoleon wollte sich mit der innern Verwaltung anderer Staaten nicht befassen, um dem Vorwurf zu entgehen, als wolle er allein alles thun und alles leiten. Jede Regierung muß zu Haus freie Hände haben, da sie allein für alles einzustehen hat. Wer möchte den Kaiser wegen dieser Mäßigung tadeln, und im Jahr 1824, nach den Erfahrungen der letzten Jahre, die Frage zu seinem Nachtheil entscheiden?

In dem durch die Künste berühmt gewordenen und verweichlichten Italien, wo die Stufe der neueren Civilisation zuerst erreicht, durch die Schuld der Regierungen überschritten, und hiedurch, so wie durch den Reichthum des Bodens, ein Zustand der Erschlaffung bewirkt worden war, in diesem durch die päbstliche Regierung und das Joch der Fremden entwürdigten Lande, in dem schönen Italien, erwachten alte Erinnerungen, alte Wünsche, jemehr das Werk seiner Wiedergeburt Fortschritte machte. Die republikanischen Ideen, zu allen Zeiten beliebt, zeigten sich von neuem wieder. Der ewige Traum des italischen Vaterlandes und der Vertreibung der Barbaren, ward immer lebhafter, jemehr die Völker sich fühlten lernten, und sich Ruhm erwarben. Sie wollten schnell zum Ziele gelangen, vergessend, daß Napoleon ihnen zuerst diese glänzende Aussicht eröffnet hatte; nicht begreifend, daß er allein sie dahin führen könne, daß dieß der feurigste Wunsch seines Herzens sey. Italien war seine erste Schöpfung, das Werk seiner Jugend, die Hoffnung seines jungen Hauses. Dort hatte er nach seinen unsterblichen Feldzügen, wie er dem Directorium im Jahr 1797 sagte, seine ersten Versuche gemacht, das repräsentative System in die Zeit einzuführen; allein er mußte die Vereinigung von ganz Italien nur allmählig, und gleichsam ohne daß dieses davon wußte, einleiten. Nur unter der Diktatur, und unter dem Schutz des großen Reichs, ließ sich das Eine Italien wieder herstellen. Die ungleichartigen und widerspenstigen Elemente desselben mußten vorerst mechanisch mit einander verbunden werden, ehe man ihre innige Verschmelzung wagen konnte. Dieß war Napoleons Plan. Mit welchen Empfindungen mögen die Italiener seitdem denselben vernommen haben! In Italien gab es eben so ausgedehnte, eben so mächtige Verbindungen

wie in Deutschland! Die sogenannten Carbonari und die Adelphi oder die Brüder arbeiteten zuerst daran, das französische Joch abzuschütteln, die Revolution von Mayland im Jahr 1814 vorzubereiten, und das deutsche Regiment einzuführen. In ihrem unseligen Irrthum hingen sich diese glühenden Menschen an alles, was nicht Napoleon war; sie wandten sich an Joachim, der nichts für sie thun konnte, noch wollte; an Bellegarde, der keinen andern Auftrag hatte, als sie zu betrügen. Die damals eifrigsten Parteygänger Oesterreichs gegen Frankreich, sind in der neuesten Zeit als Carbonari und Adelphi verurtheilt worden. Ihren wahren Retter verkennend, sind die Unglücklichen unter das Beil der Gibellinen gerannt, in deren Mitte sie die Freiheit zu finden hofften. Welchen Lohn haben sie nun für ihre Mühen und ihren Undank? Der Irrthum der Völker rührt daher, daß sie das Vorübergehende und das Bleibende, den Kriegs- und den Friedenszustand stets mit einander verwechselt haben. Mögen sie jezt zwischen Gegenwart und Vergangenheit richten!

Die Umtriebe unserer Feinde sind so unmoralisch, so völkerrechtswidrig, daß sie in der Geschichte keine Stelle finden würden, wenn sie nicht durch die eigenen Geständnisse unserer Gegner beglaubiget wären. Ein deutsches Werk, mit der Aufschrift: das Heer von Inner-Oesterreich, unter den Befehlen des Erzherzogs Johann, im Kriege von 1809 in Italien, Tyrol und Ungarn, — Leipzig und Altenburg 1817, gibt treffliche Auskunft über die Umtriebe in Italien. „Der Erzherzog Johann," so heißt es in diesem Werke, das in Deutschland dem Freyherrn von Hormayer zugeschrieben wird, „traf im Sommer von 1808 in In„ner-Oesterreich und im Salzburgischen alle Vorkehrungen,

„die ihm für seine Zwecke geeignet schienen. Er ließ in „Tyrol und den angrenzenden Ländern geheime Verbin„dungen anknüpfen, und bediente sich hiezu ausschließlich „des Freyherrn von Hormayer, des Historikers seiner Na„tion, der als vieljähriger Referent, in den Angelegen„heiten von Salzburg, Tyrol, Vorder-Oesterreich, und „der Schweiz, bey dem auswärtigen Ministerium, unter „Cobenzl und Stadion, mit Intriken dieser Art sehr ver„traut war. Der Major St. Ambrois ging im Novem„ber nach Palermo und Cagliari, um mit den Höfen „von Sizilien und Sardinien Diversionen nach Neapel „und Genua, auch einen Aufstand in Piemont zu verab„reden, für welchen, wie im Tyrol, schon alles vorberei„tet war. Graf Rudolph Paravicini (später aus dem „Staats-Gefängniß zu Mantua durch die Treue zweier „Diener wundervoll befreyt) und sein Schwager Juvalta „arbeiteten, von ihren Anhängern kräftig unterstützt, im „Veltlin für die Wiederherstellung des alten Regiments, „und für das österreichische Interesse. Ihr Einfluß erstreckte „sich bis auf die reichen Thäler Camonica und Trompia. „Der Marchese Asseretto, durch den Feldzug im Genuesi„schen von 1799 und 1800 *) bekannt, folgte dem Ma„jor St. Ambrois; bald kam auch Obrist-Lieutenant La„tour, vom Generalstaab, der aber trotz seines Eifers und „seiner Beredsamkeit, und ungeachtet der Verwendung der „Königin Caroline, von General Stuart weiter nichts er„halten konnte, als die Zusage einer kräftigen Diversion „in Calabrien und in den Meerbusen von Neapel und „Ancona, sobald dieselbe unnöthig, das heißt: sobald „der österreichische Adler in Venedig und Mailand auf„gepflanzt seyn würde. Der Oberst Maccarelli, der Ma-

---

*) M. s. die Belagerung von Genua von General Thiébaut, S. 64, 92, 2c. und 229.

„jor Dabowich und der Provinzial der Franziscaner Do-
„rotich leisteten in Dalmatien und bey den Albanesen
„wichtige Dienste. Erzherzog Johann ließ für diese Län-
„der ein Requisitions = und Verwaltungs = System ausar-
„beiten, das auf die Kriegsführung daselbst, mit Beseiti-
„gung aller Willkühr und Mißhandlung, sehr zweckmäßig
„berechnet war.“ Es ist Schade, daß wir in Beziehung auf den allgemeinen Insurrections = Plan in Deutschland, Spanien, und selbst in Frankreich nicht eben so köstliche Details geben können. Indessen haben die Ereignisse und die Menschen diesfalls manches Geheimniß enthüllet.

Das Unwesen, von dem die Rede ist, drang bis in unser Frankreich, wo die fremden Agenten sich einzuschlei-chen wußten, und Unzufriedenheit, Abneigung gegen den Krieg, den Geist des Tadels und der Widersetzlichkeit zu wecken suchten. In allen Epochen der Revolution, von ihrer Wiege an, zeigt sich der verderbliche Einfluß solcher Aussendlinge. Jede fremde Macht hatte dergleichen; Eng-land aber hatte sich durch die Auswahl und die Menge der seinigen, durch die großen Geldsummen, die es ihnen bewilligte, durch die Mittel, die es ihnen verschaffte, ganz besonders ausgezeichnet. Diesen strafbaren Umtrieben *)

---

*) Die Denkschriften, die sich auf diese Zeit beziehen, enthalten viele Belege zu diesen Thatsachen, und sind uns von Indivi-duen aus allen Parteyen überliefert, wie von: Toulongeon, Besenval, Bouillé, Dulaure, Turreau u. s. w. Endlich liest man in den Memoiren der Madame Campan was die Königin ihr darüber gesagt hat; hier folgen ihre eigenen Worte: Ich spreche Pitts Namen nicht aus, ohne daß es mir kalt über den Rücken läuft ... Dieser Mann ist Frankreichs Todfeind — .. Durch unsern Unter-gang will er Englands Seeherrschaft für immer

müßen wir die Ausschweifungen der Revolution zuschreiben; auf sie müßen wir alle Gräuel und Verbrechen derselben zurückwälzen, ohne doch darum, wie andere Schriftsteller gethan haben, einen unbedingten Einfluß derselben auf die Häupter der revolutionären Partey anzunehmen. Die drakonische Gesetzgebung in der Schreckens-Zeit, konnte den Boden der Republik nicht ganz von diesem Uebel befreyen, und unter Napoleons gemäßigter Regierung wurde dasselbe, in seiner Obscurität, nicht genug sam beachtet. Diese Agenten des Auslandes fanden sich überall ein, um die Meynungen und die Gesinnungen aller Volksclassen durch Uebertreibungen irre zu leiten und zu verderben; sie nahmen alle Farben und alle Gestalten an, um Beschuldigungen gegen Napoleon vorzubringen, welche denn auch bey den Grüblern und methaphysischen Träumern, und was auffallend ist, selbst bey den warmen Anhängern der Revolution, bei den Veteranen der Republik, leicht Gehör fanden. Diese thörichten Menschen gaben sich mit den staatsrechtlichen Bürgschaften, mit leeren Gedanken-Bildern oder mit einigen persönlichen Ansprüchen und Feindschaften zu einer Zeit ab, wo der Staat, von ungeheuren Streitkräften angegriffen, durch Ränke aller Art gelähmt, sich in der größten Gefahr befand, und es darauf ankam, selbst ihre Personen zunächst gegen die Wuth ihrer Feinde zu sichern. In diesem Stücke sind sie immer dieselben geblieben. Die einen glichen den byzantinischen Griechen

---

sichern. — . . Die Königin hatte Madam Campan zweymal abgehalten, nach Paris zu gehen. Gehen sie nicht an diesem Tage hin, sagte sie, die Engländer haben wieder Gold verschwendet: es wird Lärm geben. — S. die Memoiren der Madam Campan und die Skizzen von Dulaure Theil I. S. 271. u. f. w., Theil III. S. 186. ꝛc.

die nicht aufhörten sich um Worte zu zanken, als schon die Sturmböcke der Türken auf ihre Ringmauern schlugen. Unter den anderen haben mehrere gewiß große Dinge gethan, allein es hat ihnen an Erfahrung gefehlt: frühe an die Spitze der Geschäfte gestellt, mit Kenntnißen und Talenten ausgerüstet, voll jugendlicher Begeisterung, glaubten diese neuen Staats-Männer, mit einem Decret oder irgend einer gewaltsamen Maßregel schnell alles vollbringen, und ausrichten zu können; sie wurden aber zum Besten gehalten von jenen Ministern, die in der Mitte der Höfe in der Gewandtheit des Ränkemachens, in der machiavellischen Kunst und in der Erblehre der Cabinette ergraut waren. Diese Minister ließen den Brand gewähren, sie unterhielten und schürten ihn, überzeugt, daß wenn er durch ihr Zuthun sich selbst ausgezehret haben würde, sie alsdann nach dem alten Plan wieder fortbauen könnten.

Wir dürfen nicht unbemerkt lassen, so viel es uns auch kosten mag, daß diese Intriken und Einflüsterungen der fremden Agenten, selbst in unsere ruhmbedeckten Schaaren drangen, und daß nicht alle Kinder des Sieges sich dagegen zu verwahren wußten. Thörichte Leidenschaften kommen überall zum Vorschein; der dumme Hochmuth kennt in seinen Forderungen keine Grenzen; so sehr auch unsere Franzosen an die Gleichheit gewöhnt sind, so sehen sie doch lieber aufwärts als abwärts; gewisse Auszeichnungen, für die sich mehr oder weniger anführen läßt, mögen Neid erregt haben. Von allen diesen Momenten absehend, begnügen wir uns zu bemerken, daß die lange Besetzung von Deutschland und Italien die französischen Armeen für das Loos ihrer Bewohner interessirt hatte. Auf die Armee in Spanien wirkten andere Motive schädlich ein: ein großmüthiges Mitleid für ein Volk, das über Unterdrückung klagte, die Abwesenheit des Kaisers,

der Quelle alles Ruhms und alles Glücks, endlich die Verbindlichkeit in der Halbinsel zu bleiben, die man für diejenigen, die sich daraus hätten entfernen mögen, verschließen mußte. Wenn unsere Krieger die Gesinnungen der Völker auch nicht in Allem theilten, so waren ihnen diese doch nicht ganz fremd geblieben; was im Auslande Haß und Rachgier erregte, brachte bey uns Kälte hervor: diese wurde bey der Masse, durch die Anstrengungen eines für Franzosen zu langen Dienstes, und bey den Anführern, durch die Sehnsucht nach Ruhe, und selbst durch den Verdruß gesteigert, die bereits errungenen Vortheile nicht in einem Alter genießen zu können, wo das unruhige Leben kein Bedürfniß mehr ist. Denn allerdings darf man nicht übersehen, daß das vorgerückte Alter bey jener ruhmwürdigen Generation, die in ihrer Jugend die Grosthaten der Revolution verrichtet hatte, nicht ohne Bedeutung in unserer Geschichte geblieben ist. Sie hatte nun schon ihre Reife, die dem kräftigen Thun weniger günstig ist; sie hatte bey der Mehrzahl das Ziel ihres Strebens und ihrer Hoffnungen erreicht.

Man darf sich eben nicht zu sehr wundern, daß jene Intriken und fälschliche Behauptungen der fremden Agenten damals doch einigen Glauben fanden, und nicht ohne Wirkung geblieben sind. Die Verhandlungen der Cabinette, welche die Wahrheit enthüllen, wurden so geheim gehalten, daß sogar jezt, nach einem so langen Zeitraum, kaum einige dieser Aktenstücke bekannt sind. Jede Regierung konnte also ihre Angriffe durch Gründe rechtfertigen, die für den Augenblick nicht zu widerlegen waren. Napoleon konnte jene Aktenstücke, die er selbst nicht kannte, den Verbündeten Mächten nicht öffentlich entgegenhalten; er war sogar genöthigt, die Verschwörungen des Feindes und dessen mörderische Plane den Seinen zu verbergen, um

nicht ihren Muth und ihre Ergebenheit zu schwächen. Auch verschmähte er, sich anders, als durch Siege und die Wohlthaten seiner Regierung zu rechtfertigen. Indessen wollte man doch auch, wie nicht zu läugnen ist, die Wahrheit gar nicht sehen. Diese fand sich, so weit die Geheimnisse der fremden Politik und die Interessen der unserigen es gestatteten, in den diplomatischen Berichten, die dem Senat von Zeit zu Zeit vorgelegt wurden. Die Blätter des Moniteurs enthalten die beste Rechtfertigung Napoleons, und seiner Politik. Dort werden die Geschichtschreiber die Wahrheit suchen, an die wir nicht glauben wollten.

Nach Einleitung eines allgemeinen Aufstandes in allen Ländern, und einer vorläufigen Bearbeitung der Gemüther, schritt die Coalition zu dem Entwurf ihres rein militärischen Operations-Plans, durch dessen außerordentliche Maßregeln hinwiederum Licht auf den geheimen Theil ihres ganzen Plans geworfen wird. Während nämlich die Oesterreicher noch allein auf dem Kriegsschauplatz standen, ergriffen sie gegen alle Regeln überall die Offensive. Ihre Haupt-Masse sollte sofort nach Deutschland vorrücken, und sich des größten Theils dieses weit gedehnten Landes versichern; diesmal sollten ihre Heere einen Front-Angriff machen, und gerade auf unsere Grenzen losgehen, nicht etwa, wie in den Jahren 1799, 1805, oder 1814 die schwachen Punkte suchend, sondern den stärksten trotzend, in der Ueberzeugung überall Unterstützung zu finden. Zu gleicher Zeit brach Erzherzog Johann in Ober-Italien ein, um den Engländern, die auf der neapolitanischen Küste landen würden, und allen Mißvergnügten in der Halbinsel die Hand zu bieten. Erzherzog Ferdinand war bestimmt, das Herzogthum Warschau zu besezen und bis Thorn vorzugehen, einen Park von 100 Ge-

schützen mit sich führend, *) dessen Preußen bedürfte, ehe es sich erklären konnte. Zu gleicher Zeit wollte man österreichische Corps in weite Ferne, nach Süd-Preußen, nach der Weichsel, nach Sachsen und Bayern, nach Tyrol und in das Vorarlbergische absenden, überall Aufrufe zu den bereits eingeleiteten Aufständen erlassen, an denen vorzüglich die erbitterten, von dem Hofe zu Königsberg unter der Hand aufgereizten alten preußischen Unterthanen Theil nehmen sollten. Die Coalition rechnete darauf, daß die Fürsten des Rheinbundes freiwillig oder gezwungen, nach Maßgabe als die österreichischen Heere auf ihrem Gebiete vorrückten, ihr zufallen würden. Versprechungen und Drohungen waren schon an sie geschehen; und wenn man diese Epoche nach der darauf folgenden beurtheilen darf, so waren diese Hoffnungen der Coalition nicht so ganz ungegründet. Die Folge eines so weitgreifenden Planes war, daß die Streitkräfte Oesterreichs, gegen die herkömmliche Maxime dieser Macht, ganz ins erste Treffen gestellt wurden, und zur Deckung der Hauptstadt keine hinreichend gebildete Reserve hinter sich hatten; daher denn auch Wien in unsere Hände fiel, sobald jenes erste Treffen durch ein einziges Manöver durchbrochen war. Daß aber Oesterreich ein solches System befolgte, beweist zur Genüge, daß es auf andere Hülfe zählte; wie es denn dieses auch in seinen Manifesten verkündet hat.

Und wirklich sollte England auch zu dem Haupt-Angriff in Deutschland, durch kräftige Diversionen von allen Seiten mitwirken. Niemals hat das brittische Reich so viele Truppen gezählt; es wetteiferte in diesem Punkte

*) Geschichte der Friedensschlüße vom preußischen Legations-Rath Schöll. Band IX. S. 250.

gleichsam mit den Continental-Mächten. In den Häfen des Canals, war es noch nie so bedeutend gerüstet gewesen. Vierzigtausend Mann konnten im nördlichen Deutschland, in Holland oder in Belgien, das man für unzufrieden hielt, und das die Coalition niemals aus den Augen verlor, in jedem Augenblicke landen, durch die in Aufruhr gebrachten Länder vordringen, der großen österreichischen Armee entgegengehen und sich mit ihr am Rhein vereinigen. Im Norden von Deutschland, in Holland und in dem hiezu am besten gelegenen ehemaligen Churfürstenthum Trier, brachen auch wirklich Unruhen aus. Von den Mündungen der Weser und den holländischen Küsten bis an die böhmische Grenze beträgt die Entfernung nicht über 100 französische Lieues, so daß nach einigen glücklichen Erfolgen die angetragene Vereinigung in kurzer Zeit statt finden konnte. Da sich aber die Bewegung der Truppen aus verschiedenen Ursachen verzögerte, so kam dieser weitläufige Plan nicht zur Ausführung. Ein anderes englisches Herr von 15,000 Mann, in Sizilien zusammengebracht, sollte zu Neapel landen, das südliche Italien in Aufstand setzen, und dadurch die Operationen der Oesterreicher in der Lombardey unterstützen. Ein drittes englisches Heer, das mit den Insurgenten der pyrenäischen Halbinsel gemeinschaftliche Sache machte, verhinderte die völlige Unterwerfung der Spanier, die aus einem falschen Ehrgefühl ihre wahren Interessen verkannten. Dieses Heer machte bei Weitem die kräftigste Diversion zum Vortheil der Coalition, und leitete zugleich eine Verschwörung ein, durch welche Frankreich mit dem gefährlichsten Angriff bedroht wurde, der von den offen stehenden Pyrenäen ausgehend, gerade in den Mittelpunkt unseres Gebiets führte.

Zum Behuf dieser verschiedenen auf die Armeen und die Aufstände des Auslandes berechneten Entwürfe, ward

in Frankreich selbst, gegen Napoleon noch weit Schrecklicheres eingeleitet. Die Agenten der Coalition hatten die Fäden aller alten Intriken wieder angeknüpft, und sich an Männer von allen Parteyen gewendet. Der Convents-Mann Fouché, der weil er über viele öffentliche Aemter verfügen konnte, einen ungeheuren Anhang hatte, war damals zugleich Minister des Innern und der Polizey, was ihm in Frankreich großen Einfluß gab. Es ist jezt kaum mehr einem Zweifel unterworfen, daß er seit langer Zeit im Dienste der Bourbons stand. In jeder Woche erhielten sie von ihm das geheime, für Napoleon allein bestimmte Reichsbulletin. Man behauptet sogar, Fouché habe sich der Herrschaft bemächtigen wollen, als die Nachricht von der Schlacht bei Eßling und der Zerstörung der Donaubrücken einging. Andere sagen, es habe, bei diesem Anlaß und auf seine Verwendung, die Kaiser-Krone dem Prinzen Bernadotte zu Theil werden sollen *). Die Intriken, denen dieser Minister, der so große Gewalt in den Händen und so ausgebreitete Verbindungen hatten, sich hingeben konnte, lassen sich leichter ahnen als kennen: er trieb es mit allen Parteyen, immer bereit sie alle derjenigen zu opfern von welcher Er

---

*) Die Zeit hat viele geheime Intriken enthüllet, was in der Folge noch mehr geschehen dürfte. Wegen der Verschwörung von Portugal sehe man die Beilagen, — auch den Feldzug von Galizien und Portugal im Jahr 1809 von Lenoble, — ferner die Geschichte des Zustandes von England, von Montvéran Thl. V. Seite 57. Man findet noch einiges darüber in der von Rocca angeführten Correspondenz, bei Sarrazin, Naylies u. s. w. — Ueber die Intriken von Fouche sind nachzuschlagen: dasselbe Werk von Montvéran Thl. V. S. 42. und die Gallerie der Zeitgenossen. Thl. II. S. 49 und Thl. IV. S. 427 und 428.

die meisten Vortheile und die größte Sicherheit für sich hoffen konnte.

Von der andern Seite hatte England immer eine obscure Correspondenz in der Vendee unterhalten, einem Lande, das zwar durch eine gelinde und aufgeklärte Verwaltung wieder zur Ordnung gebracht worden war, wo aber doch die fremden Agenten immer einigen Anhang fanden. Schon während des Feldzugs von 1807, zur Zeit der zweideutigen Schlacht von Eylau, hatte man neue Versuche gemacht es aufzuwiegeln. „Man wollte, auf den Fall, „daß Napoleon in einer großen Schlacht geschlagen würde, „die Waffen ergreifen und den Herzog von Berry dort „aufnehmen, . . . 10,000 widerspenstige Conscribirte wa„ren bereit sich zu empören . . . . von der Vendee aus „erstreckte sich diese Verschwörung in die Bretagne, Maine „und Unter-Normandie, und hatte selbst ihre Theilnehmer „in Bordeaux . . . Bei dem geringsten Unfall der Heere „Napoleons, bei der mindesten politischen Krise ließ das „Feuer des Aufruhrs seine Funken sprühen. Selbst die „Oppositions-Partey hatte in der Vendee ihre Correspon„denz- und Sammelplätze *).

Seinen Hauptschlag, eine rein militärische Verschwörung, — hatte England in Spanien eingeleitet. Glaubwürdige Schriftsteller sagen, solche sey in unserer Armee von Portugal, die damals (Mai 1809) bei Oporto den Engländern gegenüber stand, angezettelt worden. Man stellte den Namen von Moreau voran, verkündete seine Ankunft, sobald die Truppen sich erklärt haben würden; man wollte ihn an die Spitze der Armeen und der Regierung stellen, im Verein mit dem Heere Wellingtons nach den Pyrenäen ziehen, sich dort mit einem andern eng-

*) Beauchamps Thl. 4. S. 526, 527 und 530.

lischen Heere von 60,000 Mann verstärken, und hierauf nach Paris vorrücken. Die andern Corps in Spanien sollten bewogen werden, diesem Beispiel zu folgen. Was in den anderen Theilen der Halbinsel angesponnen worden, ist noch nicht gehörig erforscht; allein es ist so ziemlich außer Zweifel gesetzt, daß zu jener Zeit wirklich zwei Verschwörungen in Catalonien ausgebrochen sind. Diese Provinz, in der Nachbarschaft des südlichen Frankreichs, an der Küste des mittelländischen Meeres, den Schiffen und Intriken Englands zugänglich, mußte die Blicke der Coalition auf sich ziehen. Die Engländer hatten im nördlichen Portugal und in dem Heere des Marschalls Soult die österreichischen Proklamationen verbreitet, mit Uebertreibung von den Streitkräften Oesterreichs, von dessen Rüstungen und sogar schon von dessen Siegen gesprochen, und zugleich das Gold nicht gespart. Offiziere waren gewonnen und mit Wellington und Beresford bereits in Unterhandlungen. Es war ihnen ein Credit von 600,000 Franken auf England eröffnet. Man gab zu verstehen, daß wenn der commandirende Marschall etwa hartnäckig seyn würde, er einen Nachfolger erhalten sollte. Ein näheres Einverständniß mit den Heeren von Deutschland und Italien ließ sich hoffen.

Wir bedienen uns der Freiheit, welche die Denkschriften gestatten, um auf das Zeugniß glaubwürdiger Schriftsteller, die damals verbreiteten Gerüchte anzuführen, ohne diese darum bestätigen zu wollen. Indessen beruhen sie auf merckwürdigen Thatsachen, ich meyne auf der Geschichte des vor Gericht gezogenen und verurtheilten Argenton. Das Betragen einzelner Menschen klärt täglich so vieles auf, daß wir befugt sind, über nichts mehr zu erstaunen. Im Vertrauen auf die Macht des Ehrgefühls muß man allerdings annehmen, daß es schwer gewesen seyn würde,

unsere Krieger zu solchen Zwecken zu mißbrauchen; allein darum war dieser Plan an und für sich nicht so ganz unausführbar. Man setze sich zuvörderst in jene Zeit zurück. Moreau's Name hatte in Frankreich noch immer einiges Gewicht, nicht nur bei der Armee, sondern auch bei der Magistratur; gewisse Personen waren für den Mann begeistert, von dem ein sehr hellsehender Schriftsteller sagt: er sey durch das französische Geschüz den Hoffnungen der Minorität des Senats *) entrissen worden; einer Minorität, von welcher zwei Mitglieder öffentliche Lobreden auf Moreau gehalten haben, nachdem er in den feindlichen Reihen gefallen war. Dieser Name konnte also immerhin dazu dienen, um die Nation und die Armee zu berücken. Die Vendeè und Bordeaux, von unsern Feinden am meisten bearbeitet, bedrängt von ihrer Seemacht, ihren Brandstiftungen und ihrem neuerlichen Streich auf die Insel Aix, lagen beide auf dem Wege von Spanien nach Paris. Diese Hauptstadt ist von Bajonne und Augsburg gleich weit entfernt. In dem Maaße nun als Napoleon über den letzteren Ort hinausging, wurden die Verhältnisse für die spanische Verschwörung günstiger. Jemehr Napoleon in Bayern und Oesterreich vordrang, desto mehr mußte er sich von dem Mittelpunkt Frankreichs entfernen, und denselben den Unternehmungen seiner Feinde blosstellen, während die Armee durch den Aufstand der deutschen Völkerschaften im Rücken gefaßt würde. Wenn dann auch der Kaiser zur rechten Zeit wieder umkehrte,

---

*). Montveran, Thl. VI. Seite 493, wo es auch heißt: Etwa am 15ten September wurde der König von Schweden, dieser mit den Fremden in Verbindung stehenden Partey als der würdigste bezeichnet, an der Spitze der französischen Regierung zu stehen.

um einem solchen Beginnen Grenzen zu setzen: so wurde sein Marsch durch die combinirten Angriffe der Oesterreicher und der deutschen Insurgenten aufgehalten, indessen die Armeen aus Spanien fast ungehindert und selbst durch so viele Ränke unterstützt, mit der größten Schnelligkeit vorrücken, mithin viel eher als der Kaiser Paris erreichen konnten, wo sie den Beystand Fouchès und so vieler anderer gefunden haben würden. Kamen sie auch nur bis an die Dordogne, oder bis an die Loire, so war die Diversion geschehen. Napoleon im Innern beschäftigt, mußte seine Macht theilen und sich nach Außen schwächen. Sofort wurden Spanien, Deutschland und Italien von den Franzosen geräumt, mit allen ihren Hülfsquellen eine Beute der Coalition. Der ganze Plan konnte freilich auch mißlingen, allein was lag der Machiavellischen Politik Englands daran? Es war doch französisches Blut geflossen, und neuer Saame des Verraths ausgestreut, der später seine Früchte bringen konnte.

Dieß waren die Entwürfe und die greulichen Anstalten zu dem Kriege, den die legitimen Mächte auf dem ganzen Continent gegen uns anzettelten. Das Zeichen dazu ward durch Proklamationen gegeben, in welchen solche Aufrufe zur Empörung enthalten sind wie bis dahin sich noch keine monarchische Regierung erlaubt hatte. Besonders mußte man erstaunen, wenn solche aus dem Munde österreichischer Fürsten an Völker ergingen, die dem Hause Oesterreich stets fremd gewesen, und deren Regierung von ihm waren anerkannt worden. „Es geschieht, sagten sie für Europa's Freiheit, für die Rettung Deutschlands, für Italiens Unabhängigkeit, daß Oesterreich Krieg führt. Seine Sache ist Deutschlands Sache, es betrachtet nur den als Feind, der es vergißt, daß er ein Deutscher ist...

Erhebt euch, folgt dem großen Beispiel der Spanier; u. s. w. So ahmte die Coalition, durch ihren Haß verblendet, und ihre Waffen aus dem Zeughaus der französischen Revolution entnehmend, die Ueberspannung und die Wuth der spanischen Insurgenten nach, und entlehnte Grundsätze und Sprache von eben der französischen Revolution, gegen welche sie so lange Zeit und mit so großen Opfern unter Strömen von Blut gekämpft hatte. Die Geschichte wird nicht unbemerkt lassen, daß von dem Hof-Kriegsrath zu Wien zuerst jenes Freiheits-Unabhängigkeits- und Aufstands-Geschrei ausgegangen ist, das nachmals in den Jahren 1813 und 1814 von allen europäischen Herrschern gegen denjenigen wiederholt worden ist, der die erschütterten Throne aufs Neue befestigen wollte. Die Könige machten jetzt einen Versuch die Nationen in Aufstand, die Heere zum Abfall zu bringen. Sie legten im Norden wie im Süden (in Portugal, Schweden, Preußen, wie später in Deutschland und anderswo) das Schicksal der Völker und ihrer Fürsten in die Hände irre geführter Schaaren, meineidiger Anführer, durch Urtheil und Recht bereits beschimpfter Staats-Verräther.

Wer stand aber diesen Herrschern dafür, daß sie über die aufgestandenen Völker nach Gefallen würden verfügen können; daß nicht die Marschälle, deren jeder seine Ansprüche und seinen Anhang hatte, daß nicht die Veteranen der Republik, durch grausame Erfahrungen erbittert und belehrt, sich weigern würden, einem Moreau, einem Bernadotte oder irgend einem anderen zu gehorchen; daß sie nicht die Zuckungen des alten Römerreichs, die Bürgerkriege einer spätern Zeit erneuern, nicht neue Revolutionen zu Tage fördern würden, die sich weit, sehr weit erstrecken könnten? Welche Mittel! welche Beyspiele, der

Gegenwart und besonders der Zukunft gegeben! Welcher von diesen Königen konnte sich auf sich selbst, seinen Familien-Kreis, seinen Hof und auf sein Volk genugsam verlassen, um einen solchen Versuch wagen zu dürfen? Welche Bürgschaft ist ihm geblieben, gegen die ehrgeizigen Entwürfe eines ausgezeichneten Feldherren, oder eines von der Nation wahrhaft geliebten Fürsten? Die Regierung eines Insel-Reichs, gegen ähnliche Gefahren von Seiten ihrer Flotte, gesichert, konnte allein zu solchen Maaßregeln rathen. Welch sonderbarer Kontrast: während der Mann der Demokratie und der Völker, vielleicht die so lebhaften Gefühle seiner Jugend nur durch die Kraft seines Verstandes beschwichtigend, sich alle Mühe gibt, den Brand der Revolutionen zu löschen, streuen die alten Regierungen den Saamen dazu auf der Oberfläche von ganz Europa mit vollen Händen aus! Vergebens mögen sie hoffen, das Geschehene wieder ungeschehen zu machen. Dieser Aufruf zur Empörung, diese Zusage von Freiheit, von Bürgschaften, von liberalen Institutionen, diese Berufungen auf die Rechte der Völker — werden nicht vergessen werden; sie gähren in allen Gemüthern und die Früchte davon werden für die Regierungen nicht ausbleiben.

Wie hätte Napoleon diese eben so strafbare als vermessene Entwürfe voraussehen oder bekämpfen können, da so viele gemeirschaftliche Interessen, so viele Betheurungen und Verwahrungen ihn bestimmen mußten, nicht daran zu glauben? Erst im Jahr 1813, wo man sagen konnte: Der Löwe ist verwundet, nieder mit ihm! hat die Coalition ihre Absichten und ihre Mittel ohne Scheu ausgesprochen und entwickelt; da war es aber für Napoleon zu spät. Hätte er schon im Jahr 1809 das Vergeltungs-Recht geübt, und die demokrati-

sche Masse Europens gegen die alten Regierungen losgelassen, wo wären wir wohl jetzt? Wie rächt er sich aber an diesen? Er hat Oesterreich zum zweitenmal besiegt; von einem seiner Prinzen *) geschehen ihm Anträge, allein er weiß, daß diese Macht in dem europäischen System unentbehrlich ist, darum erhält er sie ungefähr in demselben Zustande, in welchem er sie durch den Frieden von Presburg gelassen hatte.

Frankreich konnte also auf der ganzen Erstreckung seiner Grenze angefallen werden, während es im Herzen seiner Macht und in der Mitte seiner Heere durch die gehäßigsten Verschwörungen bedroht war. Da unsere Truppen auf allen Punkten Europens, von der Oder bis zu den Mündungen des Rheins, von dem Meerbusen von Tarent bis zu den Ufern des Tajo und des Duero zerstreut waren, so hoffte die Coalition nicht nur unseren Rhein-Armeen die Spitze bieten, sondern auch mit den lange aufgesammelten überlegenen Kräften die Offensive nach allen Richtungen ergreifen zu können. Sie beschleunigte die Eröffnung der Operationen in Deutschland, auf die am meisten ankam. Wenn die Oesterreicher hier die geringsten Vortheile errangen, wenn es ihnen auch nur gelang, ihre Massen in Franken zu vereinigen, so brachen die eingeleiteten Insurrectionen in ihrem Rücken aus; die Fürsten des Rheinbundes mußten fliehen oder sich fügen. Vielleicht warteten sie oder ihre Minister nur auf den günstigen Augenblick, vielleicht erklärten sich ihre Truppen ohne ihr Zuthun, wie im Jahr 1813. Dann waren die österreichischen Streitkräfte sofort auf's doppelte, und die unserigen um eben so viel heruntergebracht. Es erfolgte

*) Laskases Thl. III. S. 130.

sofort ein lebhafter Angriff auf unsere Hauptheere; Preußen und Rußland zogen gegen uns. Napoleon zunächst um sich her beschäftigt, konnte sich mit dem was in der Ferne vorging nicht mehr befassen; es erhoben sich und kamen Feinde von allen Seiten. Demnach hing alles von den ersten Schlägen ab, die in Deutschland geschehen sollten.

---

# Fünftes Capitel.

Die Cabinette von Wien und London sind durch Hof-Intriken, und durch verschiedene Ansichten über die Art den Krieg zu führen, getheilt. — Das brittische Ministerium erfüllt im Jahr 1809 die geheimen Absichten der englischen Oligarchie, erliegt aber den Angriffen der öffentlichen Meinung. — Oesterreich ändert seine Plane im Augenblick ihrer Ausführung. — Es betheuert sein Verlangen den Frieden zu erhalten, und verzögert den Erlaß seiner unbedeutenden Erklärung vom 27ten Merz. — Es sucht Napoleon einzuschläfern, um die französische Armee während seiner Abwesenheit anzugreifen. — Dieser entdeckt sehr spät die neuen Absichten der Coalition, in dem er, Repreßalien übend, einen österreichischen Courier aufheben läßt. — Sobald er erfährt, daß die Oesterreicher sich auf den Kriegsfuß setzen, läßt er der Armee in Spanien seine Befehle zugehen. — Er ernennt den Major-General, und bestimmt die Organisation der Armee von Deutschland. — Er wartet zu Paris die Angriffe unserer Feinde ab.

---

Während die Coalition ihre offenkündigen und geheimen Rüstungen zu dem heftigsten aller Kriege betreibt, und mit Maßregeln krönt, die den kräftigsten Entschluß, und den baldigsten Ausbruch der Feindseligkeiten zu verkünden scheinen, überläßt sie sich, im Innern der Cabinette, dem Wankelmuth und den armseligsten Hof-Intriken. Ueberall fehlt es an einer bestimmten Entscheidung, an wahrer Einsicht, an einem Manne der die hun-

dertköpfige Hydra zu leiten versteht. Bey uns findet gerade das Gegentheil statt: Eine Hand lenkt und regiert alles. Ein großes Schauspiel und eine große Lehre wird uns hier zugleich gegeben: in Frankreich sieht man die Allmacht eines festen und besonnenen Willens, der Wunder erzeugt; bey dem Feinde dagegen zeigt sich allmählich die noch größere Macht der Zeit, und der alles besiegenden Bestechung.

Der Wiener Hof der sich an die Spitze der Coalition des festen Landes gestellt hat, will den Krieg zu jeder Zeit, und diesmal schrecklicher als je. Alles ist bereit, alles bis auf den Plan, nach welchem derselbe geführt werden soll. Der Augenblick ist da, die Truppen ins Feld rücken zu lassen, und die beiden Hofparteyen streiten sich noch darüber, wohin man sie schicken soll, und zwar mehr nach Gründen der Leidenschaft als der Vernunft. Zwey Plane kommen zur Sprache: der eine will eine kräftige und rasche Offensive, von dem am meisten vorgeschobenen Theile der Grenze, d. i. von Böhmen aus, um in der kürzesten Zeit an den Rhein zu kommen; der andere verlangt eine methodische Offensive, vom Mittelpunkt der Grenze ausgehend, längs der Donau Staffeln bildend, und das Herz der Monarchie fortwährend deckend: fürwahr ein kluger Plan, aber übertrieben, wie alles was systematisch ist, indem er nur ein einziges unbedeutendes Corps in Italien ließ. Der erste war den Absichten der Coalition gemäßer, und konnte große Resultate bringen; der zweite war besser und sicherer. Unterdessen mußte man sich bei Zeiten für einen oder den andern entscheiden. Es ist sehr schwer, das Genaue von diesen Debatten zu wissen, wobei besonders die Einzelnheiten und die Zeiten zu unterscheiden sind; man kann sie nur aus der Correspondenz, die sie veranlaßten, errathen. Doch möchte man

behaupten, daß jede Partey den Plan annahm, der ihren Zwecken und Grundsätzen am meisten entgegengesetzt war. Es scheint, daß General Grünne und folglich der Erzherzog Carl, sich zu Gunsten des ersten Planes, General Mayer und die Minister für den zweyten erklärten.

Im Augenblick als demnach die Truppen (am 20. Februar) auf den Kriegsfuß gesetzt waren, verlor Mayer, dessen Plane verworfen wurden, die Stelle eines General-Quartiermeisters, und reiste nach Brod an der Sau ab; es sey nun, daß dies eine Ungnade war, oder daß, wie er selbst sagt, er dorthin ging, um sich mit den Angelegenheiten des Orients zu beschäftigen. In der That kam er dadurch dem adriatischen Meer nahe, das von Engländern wimmelte, und konnte die Türkei beobachten, wo Rußland, das noch in Jassi unterhandelte, bald darauf an der Donau Krieg führte. So befand sich Mayer im Mittelpunkte von Verhältnissen, die für die Coalition sehr wichtig waren: ich meyne die in Italien vorbereiteten Aufstände, und die Intriken der Engländer und Russen. Vielleicht unterhandeite er auch mit der Pforte über die versprochenen Hülfstruppen.

Man erzählte uns in Wien, daß das Publikum mit dem Siege des General Grünne nicht zufrieden gewesen wäre, und den General Maier bedauert hätte, als dieser den Generalstab verließ, dessen Direktion er erst wieder übernahm, als der Kaiser Franz für gut fand, seinem Bruder, dem Erzherzog Carl, in dem Commando der Armee einen Nachfolger zu geben. Man versicherte uns auch, daß in einem Kriegsrath, wo vor dem Anfange des Feldzugs der Operationsplan besprochen wurde, der General Mayer von dem einen vorgelegten und vorgezogenen Plane gesagt hätte: er sey schlecht; darauf habe der Erzherzog bemerkt; „der Plan ist von mir,“

und Mayer erwiedert: „Es thut mir sehr leid, aber das Wort ist ausgesprochen.“ — Bis zum 20sten Februar marschirten die Truppen nach Böhmen; und selbst vom 20sten Februar bis zum 19ten Merz erhielten sie dahin ihre Richtung. Das Feld der Intrike blieb aber bis zum letzten Augenblick offen; und die Minister brachten es dahin, daß dieser Plan im Augenblick der Ausführung aufgegeben und ein anderer angenommen wurde, der, unter dem Deckmantel der Vorsicht, ihrer Schwäche mehr zusagte.

Das englische Ministerium, das die oberste Leitung aller Kriege in Europa sich vorbehalten hatte, war in diesem Punkt wohl mit sich einig, in allem übrigen aber getheilter Meinung. Hier ist es leichter, sich Licht zu schaffen; denn in diesem Scheinbild einer repräsentativen Regierung, wo das Ministerium so thun muß, als sey es den Kammern verantwortlich, wurden einige Theile des ministeriellen Betragens aufgedeckt und bezüchtigt. Der brittischen Camarilla unterworfen, hatte es dem Befehle, Krieg zu machen, gehorcht, und schwankte sodann zwischen verschiedenen besondern Interessen. Die englischen zur Ausschiffung bestimmten Truppen, die seit dem April bereit waren, lagen unthätig in den Häfen, während man über die Wahl des Befehlshabers stritt, der endlich von der Partey der Königinn ernannt wurde. Im Jahre vorher hatte man in Portugal, binnen zwei Monaten, den Obergeneral fünfmal wechseln sehen. Das Ministerium des Jahrs 1809, das ohne inneren Bestand, ohne Talente und Familienverbindungen war, das keine Stütze im Volke hatte, und von dem sich die wahren Staatsmänner entfernt hielten, wurde von der Oppposition angeklagt, daß es ihm an Geschicklichkeit und Voraussicht in den spanischen und schwedischen Angelegenhei-

ten gefehlt hätte, daß es sich Verschwendungen und Unordnungen in den Finanzen und allen Zweigen der öffentlichen Ausgaben zu Schulden kommen ließe, daß es sich Erpressungen und einen Handel mit den Stimmen bei den Parlamentswahlen erlaubt hätte, welches letztere unstreitig als das größte Verbrechen in einer nationalen Regierung angesehen werden mußte. Durch die Gewalt der öffentlichen Meinung, die in diesem Lande wenigstens sich gegen die Minister erheben kann, war dieses Ministerium genöthigt, vom Schauplatz zu treten; doch hatte es deshalb nicht weniger, in der Sitzung von 1809, den steten Zweck des geheimen Ausschußes befördert, d. h. durch den Krieg jede Parlaments-Reform und alle Vorschläge der Herrn Maddock, Withbread und Burdet entfernt. Es hatte in diesem Augenblick den besondern Zweck erfüllt, dem Herzoge von Yorck das General-Commando der englischen Truppen in der Halbinsel zu nehmen, „was „dem Prinzen den Weg zu den Thronen von Spanien „und Portugal, die man für erledigt ansah, bahnen sollte*)"; man ließ mitten im Parlament, im Angesicht der Nation, den Herzog, seiner Liebesgeschichte mit der Dame Clarke wegen, von dem Obristen Wardle auf eine skandalöse Weise anklagen.

Dies war, im Augenblick der Bereitung zum Kriege, der innere Zustand der beiden Cabinette, welche die Hauptrolle darin spielen sollten. Oesterreich zögerte noch sich

---

*) In dem Werke des Herrn von Montveran, das reich an merkwürdigen Thatsachen und interessanten Bemerkungen ist, liest man auch: „daß die englische Aristokratie die leider „nicht zu läugnende Absicht gehabt habe, die „Glieder der königlichen Familie, und selbst die „königliche Macht zu erniedrigen.

zu erklären; es schien, als wolle es die Feindseligkeiten nur treulos anfangen. Der Wechsel mit den militärischen Planen, und die Erwartung der Mitwirkung anderer Mächte, wodurch seine gewöhnliche Langsamkeit noch vermehrt wurde, thaten seinen Entwürfen und jenen der Coalition viel Schaden. Nach Napoleons Rückkunft waren von Neuem Noten gewechselt worden; in denselben erklärte Oesterreich fortwährend, es wünsche den Frieden, und habe sich nur genöthigt gesehen, seine blos defensiven Maßregeln zu vollenden. Als es seine Truppen auf den Kriegsfuß gesetzt hatte, eröffnete es dieß, ziemlich spät und in einer einfachen Unterredung, durch seinen Botschafter unserem Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Es ist aber jezt nöthig, den Gang seiner Diplomatie und den seiner Militär-Operationen neben einander zu stellen, indem einer den andern erklärt. Das österreichische Cabinet glaubte, durch seine Unterhandlungen Zeit gewonnen zu haben, um die Eröffnung des Feldzugs und die Ausführung der neuen Plane bis auf den 8ten April verschieben zu können; daher zögerte es bis zum 27sten Merz, wo es erst eine Art von Erklärung bekannt machte, die eine geschickte, aber sehr unrichtige Darstellung seines Betragens enthielt. Es war dies jedoch keine Kriegserklärung, denn es wurde keine Beschwerde vorgebracht. Die Schrift enthielt überhaupt nichts bestimmtes, sie schloß mit dem Wunsche, „daß Napoleon sich in den Schranken halten möchte, die mit der Ruhe Oesterreichs sich vertragen.“ Bald darauf erfolgte das österreichische Manifest. Diese Kundmachung war aber nicht einmal eine Antwort auf die lezte Note (v. 10ten Merz) des französischen Ministers, in Erwiederung auf die Erklärung des Herrn von Metternich; denn

man gesteht, daß das Manifest vor Ankunft der französischen Note gefertigt worden sey, und daß man nicht für nöthig erachtet, etwas daran zu ändern. Selbst bei Erlassung des Manifestes wollte man die Unterhandlungen noch verlängern. Denn man schickte es erst am 31. Merz von Wien ab, da es dann nach Paris, in 9 bis 10 Tagen, kommen würde, wann die Feindseligkeiten bereits angefangen hätten. Nichts hindert zu glauben, daß der Bothschafter, Herr von Metternich, noch die Mittheilung verzögern sollte. Er hatte den Befehl, seine Pässe nicht zu fordern, und den Anfang der Feindseligkeiten abzuwarten, wenn man ihn ruhig in Paris lassen wolle. Man sagte ihm, daß die Personen der französischen Gesandschaft in Wien für seine Sicherheit Bürge seyn müßten; daß er in der Folge in das Hauptquartier des Kaisers, welches den Armeen folgen würde, sich zu begeben habe. Man dankte dem Herrn von Metternich für die Nachrichten, die er durch einen russischen Courier geschickt hätte. Es ist möglich, daß diese frühern Nachrichten bei den Veränderungen des österreichischen Operationsplanes von Nutzen waren.

So ergriff diese Macht alle Maßregeln um ihrem Feinde um so gewissere Schläge zu versetzen, als sie seine Wachsamkeit eingeschläfert, und ihn bis zum letzten Augenblick von den Schlachtfeldern entfernt gehalten zu haben glaubte. Sie hoffte, die französische Armee unvorbereitet in zerstreuten Cantonirungen zu überfallen, und sie während der Abwesenheit des Kaisers zu schlagen oder zu zerstreuen.

Aber Napoleon wachte auf allen Seiten. Er hatte acht Tage lang (bis zum 10. März), ohne Zweifel um Zeit zu gewinnen und seine letzten Befehle abzuschicken, die Antwort seines Ministers an den österreichischen Bot-

schafter zurückgehalten. In dieser Note beklagt er den Sieg der englischen Faktion in Wien, und die Rüstungen, die darauf folgten; er bedauert, „daß er sich genöthigt „sehe, den Heeren Heere entgegensetzen zu müssen, da doch „keine Zwistigkeit, kein Grund des Streites zwischen bei„den Höfen vorhanden wäre . . . Oesterreich habe diese „Maßregeln und Rüstungen begonnen ꝛc.“ Herr von Metternich antwortete am 12ten März, und erkannte „es „als eine unläugbare Thatsache, daß seit der Räumung „von Braunau kein Grund des Streites zwischen beiden „Mächten vorhanden sey, daß im Gegentheil freundschaft„liche Verhältnisse statt fänden; er kündigt an, daß sein „Cabinet, treu dem Verlangen die besten Verhältnisse ge„gen Frankreich zu unterhalten, nur über zwei wenig be„deutende Gegenstände Klage führe.“ Doch liefert er eine Art von Gemälde, worin er das Betragen Oesterreichs seit dem Jenner darstellt, um die Rüstungen zu entschuldigen ꝛc.

Bald darauf, aus irgend einem geheimen Grunde, oder um die letzten Bewegungen seiner Truppen zu verbergen, überschritt der Wiener-Hof alles Maas, und gab durch die am 17ten März erfolgte Aufhebung eines französischen Offiziers, der die Depeschen unserer Gesandtschaft nach Paris bringen sollte, ein schädliches Beispiel von Nichtachtung offizieller Correspondenz. Napoleon wollte das Vergeltungsrecht gebrauchen, um sich dadurch sowohl von den wahren Gesinnungen Oesterreichs, als auch vielleicht von denen Rußlands zu überzeugen; denn wir haben gesehen, daß bis zum 30ten März er auf Beibehaltung des Friedens rechnete, besonders wegen der Vermittelung Rußlands. Doch wünschte er, daß das französische Gebiet dabei geachtet werde. Er gab also am 24te März Befehl, einen österreichischen Courier in

Deutschland aufzuheben. Endlich entschloß er sich, einen andern in Nancy in der ersten Woche des April verhaften zu lassen. In den Depeschen dieses Couriers fand man mehrere Instruktionen, die Erklärung vom 27sten März, besondere Depeschen des Ministers Stadion, und einige Briefe, welche die Absichten des österreichischen Ministeriums und die Gesinnungen des Wiener-Hofes, so wie auch die wenige Achtung enthüllten, die man für die Könige des Rheinbundes hegte. Einer von den vertrauten Correspondenten des Herrn von Metternich fand, "daß „die Oesterreicher 15 Jahre brauchten, um sich vorzubereiten, und daß sie nur den Muth einer Frau in Kindesnöthen hätten;" er rieth ihm also, "sich von Paris „verjagen zu lassen, weil die Politik gegenwärtig einzig „von den Kanonen abhänge." Nachdem Napoleon sich durch Lesung dieser Schriften überzeugt hatte, daß der Krieg unvermeidlich sey, sendete er am 10ten April durch den Telegraphen Befehle zum Aufbruch an den Major-General. Dieses Datum bezeichnet wahrscheinlich die Zeit der Aufhebung des Couriers.

Nach dem Gespräch Metternichs mit unserem Minister (am 2ten März), hatte Napoleon, wohlwissend mit welchem Feinde er es zu thun hatte, und bekannt mit der ganzen Gefahr Frankreichs, von allen Seiten für die Kriegsbedürfnisse und nöthigen Vorbereitungen gesorgt. Gleich an demselben Tage sendet er Befehle an die Armee in Spanien. Dem Marschall Jourdan, Major-General in der Halbinsel, trägt er auf, die Divisionen Desoles, Sebastiani, Valence, Milhaud und die Garde des Königs um Madrid zusammenzuziehen, welche Streitkräfte hinreichten, sich allen spanischen Corps zu widersetzen; die Umgegend von Cuenza und die Ebenen disseits der Sierra-Morena zu säubern; sich in den Stand zu setzen,

gegen die Gebirge zu operiren, um zu Gunsten des Marschall Viktor, der am Guadiana stand, eine Diversion zu machen. Der Major-General hatte bis zur großen Hitze noch drei Monate Zeit, welche er benutzen sollte, um Andalousien zu besetzen, was ihm dringend empfohlen wurde. Den Truppen des Marschall Lannes, die Saragossa genommen hatten, ertheilt Napoleon große Belohnungen. Er überträgt das Commando des 3ten Corps und das Gouvernement von Aragonien dem General Junot, und will, daß Jaca genommen werde, um durch diese direkte Verbindung die Handels-Verhältnisse mit Frankreich herzustellen, und die Expedition von Valenzia vorzubereiten. Das 5te Corps erhielt eine eigene Bestimmung: es sollte am Ebro, zwischen Frankreich und Spanien, für jeden möglichen F[illegible] eine Reserve bilden. Bessieres erhält den Befehl, Cavalerie zusammenzuziehen, um die Ebenen von Valladolid zu lichten; zugleich soll er die kaiserliche Garde, die noch in Spanien war, nach Bayonne senden: — sie konnte erst am Inn oder in Wien die große Armee erreichen. — In dieser Periode verließ Soult Orense, um in Portugal einzudringen; Ney war in Gallizien, Saint-Cyr hielt Catalonien besetzt, und deckte die Belagerung von Gironne.

Am 4ten März, zwei Tage nach der Ankündigung, daß Oesterreich seine Truppen auf den Kriegsfuß gesetzt, hat Napoleon schon seine Maßregeln für Deutschland genommen. Von diesem Tage an beginnt seine Correspondenz über die Armee in Deutschland mit dem Fürsten Berthier, der die Stelle als Major-General erhält, und dem Kriegsministerium die Correspondenz mit der Armee von Spanien übergibt. Napoleon läßt sich den Bestand und die Stellung der in Deutschland befindlichen Corps vorlegen. Marschal Davoust erhält den Befehl, die Rhein-

Armee bei Bamberg zusammen zu ziehen, und sein Hauptquartier nach Würzburg zu verlegen. Marschal Massena soll sich nach Straßburg begeben; später, (am 7ten März) wird ihm befohlen, sein Beobachtungscorps der Rhein-Armee, (das aus Divisionen bestand, die an der Saone und Meurthe aufgestellt waren, um in Spanien oder zu Seeexpeditionen gebraucht zu werden) am 20ten bei Ulm zu vereinen. Marschall Oudinot soll mit seinem Anfangs bei Hanau contonirenden Corps sich an den Lech und nach Augsburg begeben. Marschall Lefevre soll am 20ten in München das Commando der baierschen Armee übernehmen; Prinz Bernadotte an demselben Tage in Dresden eintreffen, wo er zwei sächsische Divisionen und die Division Düpas unter seinem Befehl haben wird; er wird zugleich benachrichtiget, daß der französische Gesandte die Vereinigung von drei polnischen Divisionen zu betreiben habe, um Gallizien zu decken und Crakau zu bedrohen.

Am 7ten März ladet Napoleon die Fürsten des Rheinbundes ein, ihre Truppen am 20ten zu vereinen, die Baiern bei Straubing, Landshut und München, die Sachsen bei Dresden, die Würtemberger bei Ellwangen und Aalen, die Badner bei Pforzheim, die Hessen bei Darmstadt, die andern kleinen Fürsten bei Würzburg. Gleich Anfangs wendet Napoleon große Sorgfalt auf Errichtung von Magazinen und Sicherung seiner Operations-Basis, was um so mehr bemerkt werden muß, als gewisse Schriftsteller behauptet haben, daß er diese wichtigen Gegenstände gänzlich vernachläßigte. Eine große Menge Zwieback, Schuhe, Kleidungsstücke und Patronen ließ er von allen Seiten nach Ulm und Donauwerth bringen. Lezterer Ort war das große Magazin der Armee, von wo alles auf der Donau fortgeschaft werden konnte. Seit dem 7ten verlangt Napoleon von dem Kö-

nige von Baiern, daß mit Thätigkeit an Passau gearbeitet werde; denn er erwog die Wichtigkeit dieses Platzes in einem schwankenden Kriege, gleichwie bei dem glänzenden Angriff, zu welchem er sich bereitet. Er schickt sogar den General Chambarlhac vom Geniewesen hin, und bietet die Sapeurs der Armee an, um die Arbeiten zu beschleunigen. Auch verlangt er von seinem Bothschafter Otto und vom General Oudinot Bericht über die Vertheidigungsmittel am Lech, und befiehlt auf das genaueste die Grenzen von Böhmen, die Ufer der Donau ꝛc. zu untersuchen. Endlich beschäftigt er sich mit Allem, was die bei seiner Armee so beträchtliche Artillerie erfordet, mit dem Geniewesen, wo er einen großen Vorrath von Werkzeugen anordnet, mit den Pontonniers, die er mit 1200 Seeleuten von der Boulogner Flotille verstärckt, um bei dem Uebergang und der Beschiffung der Flüße gebraucht zu werden.

Alle diese Befehle gab Napoleon nur Tag für Tag; am 7ten erst weist er den Corps ihre letzten Vereinigungspunkte an, und läßt die Truppen der kleinen Fürsten bis Ende März in ihren ersten Cantonnirungen bleiben. Am 11ten, am Tage nach der Zustellung der Note an Metternich, schickt er dem 3ten Corps Befehle zu, die es erst am 17ten auszuführen anfangen kann. Im Fall eines unvorgesehenen Angriffs der Oesterreicher, verordnet er eine allgemeine Zusammen-Ziehung an der Donau. Auch sucht er über seine Plane fortwährend den Feind in Unwissenheit zu erhalten; denn auf die Verschwiegenheit der deutschen Cabinette konnte man sich nicht durchaus verlassen. Uebrigens scheint Oesterreich von einigen Anordnungen im März Kenntniß erlangt zu haben, was eine Aenderung seiner Plane veranlaßte. Woher erhielt es diese Auskunft? Aus Deutschland oder aus Paris?

Alle diese Maßregeln Napoleons waren nur zur Vorsicht, zur bloßen Vertheidigung angeordnet; sie entspra-

chen dem Betragen Oesterreichs, das seine Truppen auf den Kriegsfuß gestellt hatte. „Die ganze Initiative, sagte er, bleibt auf Rechnung des Wiener Hofes.“ Napoleon, von allen Seiten bedroht, von den Vorsätzen seiner Feinde durch ihre Bewegungen und die aufgefangene Correspondenz unterrichtet, und überzeugt, daß die Feindseligkeiten ihrem Ausbruche nahe sind, will Frankreich und Europa beweisen, daß alles Unrecht auf der feindlichen Seite ist: er erwartet also in seiner Hauptstadt die Nachricht von dem Angriff, den nichts rechtfertigt, nichts verkündet. Eitle Vorsicht! Europa klagt ihn an, daß er bei jeder Gelegenheit der Herausforderer war, und es jetzt nicht weniger sey; und Frankreich, welches das Gegentheil mit den Augen sehen konnte, welches ihm seinen Langmuth hätte vorwerfen sollen, Frankreich selbst glaubt am Ende diese absurden Beschuldigungen oder läßt sie sich vorerzählen ohne sie zu verachten.

# Sechstes Capitel.

## Blick auf das Kriegstheater des Jahres 1809.

Der Krieg der Coalition verbreitet sich stets über einen großen Theil von Europa. — Das wahre Kriegstheater zwischen Frankreich und Oesterreich ist in der Richtung von Paris nach Wien. — Die österreichische Grenze zeigt gegen Westen eine bastionirte Fronte, deren ausspringende Winkel, von Bergen umgeben, Baiern und die Flächen beherrschen. — Die damals geregelte Grenze von Frankreich breitete sich um Paris an den äußersten Enden aus, und überflügelte die Grenze von Oesterreich. — Das eigentliche Schachbrett von Süd-Deutschland ist zwischen beiden Staaten, den Alpen und dem Thüringer Waldgebirge. — Die Donau bildet an ihren beiden Ufern ein doppeltes Kriegstheater. — Alles verbindet sich mittelst dieses Stromes. — Jede der beiden Mächte hatte Einfluß auf die zwischenliegenden Länder. — Die französische Basis war günstiger für den Angriff, die österreichische für die Vertheidigung. — Die wahre Operations-Linie ist von Ulm nach Braunau und Wien. — Die Verhältnisse der Entfernung und des Terrains waren zu Gunsten Frankreichs. — Das System der Manöver muß sich auf die südliche Operations-Linie stützen und sich an die Donau anschließen. — Unter den militärischen Punkten ist Regensburg der wichtigste. — Das Kriegstheater von Italien zeigt Combinationen, die im allgemeinen günstiger für Frankreich als für Oesterreich waren. — Der Schlüssel zu den Ebenen in Polen ist bei dem Zusammenfluß der Narew.

---

Nie haben Militär-Operationen, die nach Einem Plan und zu Einem Zweck geleitet wurden, ein so aus-

gedehntes Gebiet umfaßt. Ganz Europa stand unter den Waffen, überall sah man Lager und Rüstungen, von dem baltischen bis zum mittelländischen Meer und zum Ocean, von den englischen Häfen bis zu den Ufern der Düna und des Dnieper. Es ist nothwendig, auf dieses unermeßliche Theater einen Blick zu werfen, um die allgemeinen Verhältnisse und Beziehungen des großen Planes der Coalition zu verstehen. Wir werden aber nur bei dem Boden, auf melchem die Operationen der großen Armee statt fanden, ins Einzelne gehen.*)

---

*) Diese Beschreibung ist zum Theil der Auszug aus einem Memoire, das ich am 11ten März 1809 in Ulm dem Marschall Massena überreichte, und das den Titel führte: Vertheidigungs- und Angriffs-System der westlichen Gränzen der österreichischen Staaten; zum Theil aus Noten entlehnt, die ich ihm zu verschiedene Zeiten während dieses Feldzugs vorlegte; sie stützt sich zugleich auf örtliche Untersuchungen, die ich, auf Befehl des Kaisers, am 31ten März am Lech und der Donau, am 18ten April in der Gegend vorwärts von Augsburg, am 28. April am Inn und bei Passau, vom 20ten Mai bis 4ten Juli täglich an der Donau auf der Insel Lobau, und am 18ten September auf den Straßen von Mähren nach Böhmen anstellte. (Man sehe den Brief des Kaisers vom 15ten September.) Der Erzherzog Carl hat in seinen Grundsätzen der Strategie denselben Gegenstand behandelt. Es war mir unmöglich, ein Exemplar der in Wien erschienenen französischen Uebersetzung zu erhalten; selbst jezt erst konnte ich in Besitz der deutschen Ausgabe kommen. Ich hatte nur die in Frankreich gefertigte Uebersetzung, die aber so voll Fehler ist, daß, nachdem ich sie beim Durchlesen verbesserte, ich in eine solche verunstaltete Ausgabe nicht Zutrauen genug setzen konnte, um sie bei einer so wichtigen Arbeit zu benutzen. Später werde ich die beiden strategischen Schachbretter vergleichen, und mir erlauben, meine Meinung darüber zu sagen. — Bei

Man mag die Hauptstädte als Mittelpunkte der Wirksamkeit kriegführender Mächte, oder als Zweck der Operationen ihrer Feinde ansehen, so haben sie stets einen großen Einfluß auf die Kriegsangelegenheiten. Untersuchen wir aus diesem doppelten Gesichtspunkt die Lage von Paris, welche Stadt, besonders seit der Revolution, mehr als eine Hauptstadt in Europa der Mittelpunkt der Organisation des Staats, seiner Reichthümer, seines Handels, kurz seines Lebens ist, und gegen welche stets die Angriffe der europäischen Coalition gerichtet waren.

Paris liegt bey weitem nicht im Mittelpunkt des Reichs sondern nördlich im lezten Viertel einer Linie, die von Dünkirchen nach Perpignan gezogen wird, sehr nahe den Küsten des Kanals, und 45 Lieues von der jetzigen Grenze Belgies, wodurch heutiges Tages die Vertheidigung Frankreichs so ungünstig und schwierig wird. Im Jahr 1809 war die Lage sehr verschieden. Die Entfernung von Paris bis zu den deutschen Grenzen und der Schweiz betrug ungefähr 100 Lieues nach allen Richtungen, nämlich bis Nimwegen, Coblenz, Straßburg und Genf. Die Grenzen zogen sich fast regelmäßig in Kreise um die Hauptstadt, während die nördliche Grenze des alten Frankreichs nur die Hälfte dieser Entfernung betrug, wie wir so eben gesehen haben. Es ist so weit von Paris nach Bajonne und Nizza, den Pforten von Spa-

---

meinem nur militärischen Ueberblick suchte ich alles geographische Detail, das man in Büchern und auf den Charten findet, zu vermeiden, was eine gewöhnliche Klippe derjenigen ist, die sich mit diesen Gegenständen beschäftigen. Ich habe nur die hauptsächlichsten militärischen Beziehungen dieses weiten Feldes herausgehoben. — Dieses Capitel ist allen deutschen Feldzügen gemein; daher wird bey allen darauf verwiesen werden.



Bayerische Staatsbibliothek München

nien und Italien, als nach Ausburg, Gotha und Emden, nämlich ungefähr 160 Lieues. Von Paris nach Madrid beträgt die Entfernung 260 Lieues; ebensoweit ist es von Paris nach Rom, Wien, Breslau (der Pforte nach Rußland) und Stralsund. Dresden und Berlin liegen etwas näher. Endlich ist Paris von London nur 80 Lieues entfernt, und eben so weit von Antwerpen, Nantes und der alten Vendee.

Sonach lag Paris in der Mitte mehrerer Kreise, die man entweder um die Grenzen, oder durch die Vertheidigungs-Linien oder durch die Hauptstädte der Coalition ziehen konnte. Die französischen Armeen hatten den Vortheil einer Centralstellung, so lange sie gegen verschiedene Seiten Fronte machen konnten. Nach dem Maße aber, als die Operations-Linien zahlreicher feindlicher Heere sich vervielfältigten und auseinandergingen, wurde uns die Vertheidigung auch schwieriger. Wir mußten überall Armeen aufstellen; wenn unsere Hauptmacht auf einer Seite vordrang, so wurden die andern Theile des Reichs nothwendig dadurch blosgestellt. Wir mußten also nach und nach auf die Defensive reduzirt, und endlich in die Linie der Nordgrenze gedrängt werden, welche, zirkelförmig bis Lyon und Cantal verlängert, die südlichen Provinzen dem Feinde Preiß gab. Die Coalition hat zuletzt auf diese gegebenen Verhältnisse ihren Invasions-Plan berechnet. Sie griff Napoleon von verschiedenen Punkten zugleich an, um ihn dort zu besiegen, wo er nicht in Person commandiren konnte. Im Jahr 1809 nahm sie, für Deutschland und Spanien, zwei völlig einander entgegengesetzte Operations-Systeme an, während sie Frankreich von den Küsten, von Belgien aus, oder durch von Aussen bereitete Aufstände angriff. Zum Ruhme Frankreichs muß bemerkt werden, daß England, obgleich uns so nahe, daß es mit

seinen zahlreichen Geschwadern sich bis auf 35 Lieues Paris nähern und Armeen hier landen konnte, dennoch, bei allen seinen Einverständnissen, nicht weiter als bis Vliessingen zu kommen wagte, während alle unsere Truppen in Oesterreich, in Andalusien und Neapel standen. So sehr flößte damals der französische Boden, selbst von Soldaten entblößt, unsern Feinden Furcht und Achtung ein!

Von der Ostsee bis zum mittelländischen Meere wollte im Jahr 1809, die Coalition unsere östlichen Grenzen auf einer fast ununterbrochenen Fronte angreiffen. Oesterreich stand in erster Linie; Preußen bereitete sich vor, den rechten Flügel der Angreiffenden zu bilden; Rußland verbürgte eine große Reserve. Die Engländer wollten aus dem Ende der italischen Halbinsel nach der Lombardei und selbst bis in die Provence vordringen. Vorwärts der Rheingrenze fanden wir Alliirte, denen nicht zu trauen war, obgleich Frankreich sie mit Wohlthaten überhäuft hatte, — die dann auch bei den Unfällen im Jahr 1813 sich gegen uns erklärten. Von Westen und Norden bedrohten die Rüstungen der Engländer unsere Küsten und Paris, wohin sie durch Belgien dringen konnten. Im Süden kämpften unsere Armeen gegen Engländer und Spanier; was aber schlimmer war, diese französischen Truppen, die sich in der Halbinsel befanden, waren vom Geiste der Unzufriedenheit und Meuterei angesteckt. — Der große Bund unserer Feinde, der 22 Jahre lang Frankreich umgab und bedrohte, hat die Eroberung von Paris stets zum allgemeinen Ziele seiner Operationen gemacht. In dem folgenden Theile wird man unsere Meinung über die Mittel zur Beschützung der Hauptstadt angegeben finden.

Das allgemeine Schachbrett in diesem Kriege umfaßt den größten Theil von Europa. Von soviel erklärten und heimlichen Feinden umgeben, muß Napoleon, des-

sen Kräfte ohnehin getheilt sind, sich hüten, sie noch mehr zu zerstreuen. Im allgemeinen geht sein Plan dahin, schnell über den nächsten und drohendsten Feind herzufallen, ihn zu vernichten, dann auf die andern loszugehen, wenn nicht etwa seine ersten Siege die immer wieder kehrende Ligue sprengen sollten. Dies war lange Zeit sein Vortheil über die Coalition, welche sich getheilt fühlte durch große Entfernungen und noch mehr durch verschiedene Interessen. Er siegte stets durch Schnelligkeit, und zerstreute nach einander ihre Kräfte, so wie er sie erreichen konnte. Doch mußte er am Ende einmal erliegen.

In diesem Augenblick war Oesterreich der nächste Feind; mit dieser Macht also mußte der Anfang gemacht werden. Untersuchen wir die strategischen Verhältnisse seines Bodens zu dem damaligen Frankreich; betrachten wir besonders die Mittelpunkte der Wirksamkeit beider Staaten. Wir hatten in der That mit unsern Truppen und mit denen unserer stets unzuverläßigen Alliirten, das Großherzogthum Warschau, Sachsen, Baiern, die Lombardei und die Festungen in Schlesien besetzt. Die strategischen Verhältnisse dürfen aber nicht nach solchen entfernten und prekären Besetzungen, sie müssen nach den Grenzen und nach den Hauptstädten der Mächte abgemessen werden. Die Befolgung dieser Regel ist um so wesentlicher, als Frankreich sich in einen Krieg verwickelt fand, der ganz Spanien umfaßte, und es mit einer allgemeinen Invasion bedroht war, wodurch uns die Nothwendigkeit auferlegt wurde, unsere Kräfte nicht über eine gewisse Linie hinaus auszudehnen. Es war also ein unbegreiflicher, obgleich damals gewöhnlicher Fehler unserer Feinde, daß die Oesterreicher in ihren Berechnungen voraussetzten, (und noch dabei beharren) daß der Schauplatz der vorzüglichsten Operationen sich über die ganzen Becken der Elbe und

der Donau, ja selbst von der Ostsee bis ans mittelländische Meer erstrecke. In der Richtung von Paris nach Wien, und etwas rechts und links, mußte man die Anordnungen treffen: hier mußten die großen Schläge geschehen; hier mußte das Schicksal der entfernteren Länder entschieden werden.

Die österreichische Grenze, die gerade gegen uns gerichtet war, erstreckte sich von der westlichen Spitze von Böhmen bis zur Mündung des Isonzo, und lief ungefähr parallel mit Ober-Elsas; indem sie aber südlich fortschritt, entfernte sie sich in schiefer Richtung von unserer östlichen Grenze. Doch befand sie sich dem Mittelpunkte der letzteren gegenüber, die sie im Norden und Süden überflügelte. Gegen Westen drang Oesterreich durch zwei vorspringende mit hohen Gebirgen umgebenen Enden vor: nähmlich 1) durch Böhmen, das durch eine sich in die Pfalz, Sachsen und Schlesien hineinstreckende Bergkette geschützt wird, im Innern sehr befestigt ist, und von drei Seiten eine große Widerstandsmasse darbietet; sodann 2) durch Salzburg und Kärnthen, die sich auf die großen Alpen und auf das treue Tyrol stützen, ebenfalls fest sind, und Baiern sowohl als Italien im Rücken nehmen, überdem von der Seite des Isonzo mehrere ziemlich furchtbare Vertheidigungs-Linien darbieten. Zwischen diesen beiden vorspringenden Winckeln findet sich der Unter-Inn, der einen merklich einspringenden Winkel bildet, hinter welchem sich ein bis Wien sich erstreckendes Defile befindet. Unser gegenwärtiger Zweck verbietet, uns hier mit Mähren und Ungarn zu beschäftigen, welche Länder gegen Norden Fronte machen, und gleichwohl die ganze Aufmerksamkeit ihrer Regierung beschäftigten; denn während unsere Truppen in Schlesien cantonirten, verschwendete Oesterreich seine Schätze, um Comorn zu einer Centralfestung zu machen.

Wir werden auf diesen Theil der österreichischen Staaten zurückkommen, wenn wir den Feldzug von 1813 beschreiben.

Die Grenze des französischen Reichs war damals nach der Natur des Terrains und nach einem dem Gleichgewichte von Europa am besten angepaßten System bestimmt worden; denn die Vertheidigung Frankreichs war leicht und regelmäßig, und nur zufällig konnten wir bewogen werden, den Krieg auswärts zu suchen. Wir haben gesehen, daß der Rhein einen Gürtel um Paris bildete, der durch viele zum Theil neue Festungen geschützt wurde. Diese neuen, durch ihre Werke merkwürdigen Plätze hatte des Kaisers so oft bestrittene Vorsicht geschaffen, der nicht weniger sorgfältig war, die alte Vauban'sche Grenze zu erhalten und zu verbessern. Hinter dem Rhein bildeten mehrere Flüße und die Vogesen, eine zweite Vertheidigungs-Linie. Gegen den Jura rundete sich die Grenze und war durch dies Gebirge, durch den Doubs und durch mehrere Plätze vertheidigt; es deckte sie überdem die damals noch unverletzte Neutralität der Schweiz. Die Grenze, immer stärker, je weiter sie sich von der Hauptstadt entfernte, wurde bis ans Meer durch die große Kette der Alpen gebildet: davor lag Piemont, als ein Feldlager Frankreichs gegen Italien und Süd-Oesterreich. Als Reduit diente in Piemont die bewunderungswürdige Festung Alexandrien, welche sich an die nicht weniger merkwürdigen Plätze von Mantua, Peschiera, Leguago, Rocca d'Anfo ꝛc. anschloß, und welche alle Napoleon neugeschaffen hatte. Zwischen dem Genfersee und den Mündungen der Waal ging die Grenze gegen Deutschland, deren Mittelpunkt und am meisten vorspringender Theil sich an der Mündung des Neckars bei Mannheim befand, ungefähr in der Fronte des Vorsprungs von Böhmen und 70 Lieues davon entfernt; während der Theil des alten Frankreichs, der hin-

ter dem Var liegt, 150 Lieues weit schief vom Isonzo entfernt liegt.

Die Länder zwischen den Grenzen beider Reiche standen unter dem politischen Einfluß Frankreichs, was nicht blos unsere vorhergehenden Siege, sondern auch die Lage und das bleibende Interesse dieser Staaten bewirkten; doch waren sie nicht alle gleich gut gegen Frankreich gesinnt. Die alten preußischen Besitzungen und einige Bezirke in Schwaben offenbarten ihre Abneigung gegen uns. Tyrol und Vorarlberg hatten ihre alte Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich sich bewahrt, und ertrugen ungeduldig den Verein mit Baiern. Die Schweiz grenzte an Tyrol; obgleich sie Frankreich viele Wohlthaten verdankte, waren die schweizerischen Aristokraten doch eifrige Anhänger der Lehns-Oligarchie.

Alle diese Zwischenländer, welche natürlicherweise das Kriegstheater werden mußten, sind von Westen nach Osten von zwei Gebirgsketten durchschnitten, und dadurch in drei verschiedene Operations-Theater getheilt. Diese beiden Ketten sind erstlich die Alpen, welche die größten Hindernisse darbieten und wenig Päße haben; zweitens die Thüringer- und Hessischen Berge, deren Flüße sich sämmtlich nach Norden wenden, wo die großen Verbindungen sehr selten sind, und welche von Osten nach Westen fast keine derselben haben. Das Kriegstheater im Norden dieser Berge erstreckt sich über Westphalen bis zur Yssel und dem Nieder-Rhein; es bedroht Holland, bot aber die Flanke der Mitte unserer Grenze. Da es eine schiefe und auseinanderfahrende Richtung hat, so war die Wichtigkeit dieses Theaters nur secondär. Das Kriegstheater im Süden der Alpen begriff in sich die Ebenen der Lombardei, welche von jeher Oesterreichs Habsucht reitzten; sie boten eine reiche, sehr nützliche Eroberung dar, dabei aber wäre die

Invasion nur gegen das südliche Ende des französischen Reichs gerichtet gewesen. Zwischen den beiden erwähnten Ketten lag das wahre deutsche Kriegstheater in den Flußgebieten der Donau, des Neckar, des Main und der Ober-Elbe.

Betrachten wir in seinem Detail dieses große Schlachtfeld Deutschlands, auf welchem noch einmal das Schicksal des Festlandes, im Kampf zweier großen Feldherren entschieden werden soll; denn in den Reihen der Feinde ist der Erzherzog Carl der Einzige, der, wie wohl von weitem, eine solche Vergleichung verdienet. In dem Feldzuge von 1809 beschränkten sich die Operationen auf Süd-Deutschland, im Norden nur durch die Natur des gebirgigen und schwierigen Terrains, nicht aber etwa durch die ehemals unter preußischem Einfluß stehende Neutralitätslinie begrenzt. Dies waren also, bis zum Augenblick, da Preußen sich erklären möchte, die Grenzen des großen Kriegstheaters: im Norden der Thüringer Wald, im Süden die große Alpenkette, welche beide, obgleich von sehr verschiedener Natur, den Militär-Operationen als Schranken dienen können; die westlichen und östlichen Grenzen des Kriegsschauplatzes waren die Grenzen der beiden Staaten selbst, nämlich der Rhein und der Jura von der einen Seite, und von der andern die Linie, welche durch die vorspringenden Winkel von Böhmen und Tyrol, und durch den einspringenden Winkel des Inn gebildet wird.

Diese verschiedenen Grenzen nach Norden und Süden, Osten und Westen fassen das Kriegstheater ein, das man als ein Viereck ansehen kann. Zwischen der französischen Grenze und der Iller, mit Einschluß der rauhen Alp, ist das Land gebirgig und kann leicht vertheidigt werden. Von der Iller aber bis zum Unter-Inn breitet

sich eine weite Ebene aus, die 60 Lieues lang, und gegen die Mitte 50 Lieues breit ist; diese Ebene wird von Bergen umgeben, und bei ihrem Eingang, wie bei dem Ausgang, (bei Ulm und Passau) durch zwei Defileen geschlossen, durch welche die Donau fließt, und wohin die meisten Straßen ihre Richtung nehmen. Diese Ebene ist von einem merkwürdigen Terrain-Hinderniß durchschnitten: die Donau nämlich theilt die Fläche in zwei Operationstheater, sowohl wegen der Breite ihres Bettes, als durch ihre Gewalt und ihren Wasserumfang und durch die vielen Flüsse, die sich in sie ausmünden. Die Breite, die Tiefe und die Schnelligkeit des Stromes sind im Laufe der Donau sehr verschieden: in dem obern Theil gegen Ulm, wo sie noch keinen großen Fluß aufgenommen hat, ist sie bereits 50 Toisen breit, bei Regensburg ungefähr 70, bei Linz beinahe 100; bei Wien und in der Umgegend mißt der große Strom 200 bis 250 Toisen. Oft theilt sie sich in mehrere Arme, in einem Bette, das über eine Lieues breit ist. In dem obern Theile sind die Brücken ziemlich häufig; die wichtigsten finden sich bei Ulm, Lauingen, Donauwerth, Neuburg, Ingolstadt, Neustadt, Kehlheim (wo sie durch den Eisgang abgetragen war), Regensburg, wo eine schöne steinerne Brücke, Straubing, Passau, Linz und Wien. Es ist nothwendig, den Lauf dieses Stromes aufmerksam zu studieren. Indem er bei Ulm in die Ebene eintritt, durchschneidet er sie in schiefer Richtung von Südwest nach Nordost bis Regensburg; hier verändert er den Lauf und fließt von Nordwest nach Südost, wodurch unfern dieser Stadt ein Winkel entsteht, der weit weniger von den nördlichen Gebirgen, als von den südlichen entfernt ist, und sich besonders dem vorspringenden Winkel von Böhmen nähert. Die Berg-Kette der rauhen Alp, die sich vom Schwarzwalde ablöst, begleitet und beengt das linke Ufer der Donau; ihre Ausläufer entfernten sich von diesem Strome indem

sie die Altmühl einfaßen, und ihre Richtung gegen den Vorsprungswinkel von Eger nehmen, wo sie sich mittelst des Schneeberges mit den böhmischen Bergen und dem Thüringer Walde verbinden. Diese Kette von hohen Hügeln, das Kriegstheater schief durchziehend, theilt es in zwei Flußgebiete, in das der Donau an ihrem südlichen Abhange, und in das des Neckars und des Maines auf der nördlichen Seite. Diese wenig erhabene Kette, die von mehreren Straßen durchschnitten wird, bildet indeß kein anderes Hinderniß als nur in so fern sie als das hohe Ufer der Donau anzusehen ist, und verschwindet gewissermaßen in der großen Ebene, mit welcher wir uns hier beschäftigen. Diese ist nach allen Richtungen fahrbar, und wird von einer großen Menge guter Straßen durchkreuzt. In dem Kriegstheater aber findet man, zwischen der französischen und zwischen der österreichischen Basis nur zwei Hauptrichtungen der Straßen für die großen Operationslinien: die eine geht von dem Becken des Mains über Böhmen nach Wien, durch ziemlich schwieriges Land; die andere durch das Becken der Donau. In dieser zweiten Richtung, von Ulm nach Linz, geht man gerade vorwärts und selbst auf mehreren Straßen auf der Südseite des Stromes, während man auf der Nordseite einen großen Umweg auf schlechten Wegen, die unterhalb Regensburg fast gänzlich unterbrochen sind und nach Böhmen führen, machen müßte. Von der Donau zwischen Regensburg und Linz gibt es keine ordentliche Verbindungsstraße mit Böhmen. Gegen Norden endigen alle Wege an der großen Straße von Dresden nach Mainz, und sind so selten, als schlecht. Gegen Süden muß man über die Alpen gehen; und um mit dem Kriegstheater in Italien in Verbindung zu kommen, hat man nur die fahrbaren Straßen von Kärnthen und Tyrol, durch Klagenfurt und Villach, durch Inspruck, über den Brenner und Trient. Inspruck ist ein Vereinigungs-

punkt der Straßen, die, von Ulm bis Linz, von der Donau kommen, und in das Becken des Po führen.

In diesem deutschen Kriegstheater knüpft sich alles an die Donau: durch sie und ihre Nebenflüsse werden alle Verbindungen bewirkt. In den großen Strom ergießen sich auf seinem rechten Ufer viele ziemlich beträchtliche Flüsse, die von dem nördlichen Abhange der großen Alpen herabkommen; die Iller, die Günz und der Lech fallen fast im rechten Winkel in die Donau, und können, da sie solchergestalt durch Baiern ziehen, ziemlich gute Vertheidigungslinien bilden. Die Isar, der Inn und die Traun dringen schief in die Ebene und fließen, in dem untern Theil ihres Laufes, fast parallel mit der Donau. Daher diese Flüsse in fortlaufender Linie nicht zu vertheidigen sind, und an ihren Mündungen großen Gabeln (culs-de-sac) gleichen, in welchen die Armeen eingeklemmt werden, woran sie aber auch ihre beiden Flügel stützen können. Die gleichen Eigenheiten und gleichen Resultate bemerkt man im Becken des Po, wo, in Folge der südlichen Abdachung der Alpen und seiner nördlichen Ufer, die Nebenflüsse der linken Seite symmetrisch mit der Richtung der Nebenflüsse am rechten Donauufer übereinstimmen. — Am linken Ufer der Donau sieht man nur Bäche, die von den benachbarten Höhen Schwabens herabkommen. — Nördlich, zwischen der Donau und dem Thüringer Walde, findet sich das Becken des Mains, das überall zugänglich ist, von mehreren guten Straßen durchschnitten, aber gegen Osten durch die Kette des Böhmer-Waldes begrenzt wird. — Die Natur unseres Werkes erlaubt nicht, bei diesen Flüssen mehr ins Einzelne zu gehen, die überdem nur von untergeordneter Wichtigkeit sind.

Waren die in diesen Grenzen eingeschlossenen Länder dem politischen Einfluß Frankreichs unterworfen, so wa-

ren sie es alle nicht gleichmäßig in militärischer Beziehung. Man konnte annehmen, daß ungefähr die Hälfte des Kriegsschauplatzes, nämlich vom Rhein bis zur Iller und zu der rauhen Alp, oder auch selbst bis zum Lech und der Rednitz, zum französischen Kriegsgebiet gehörte, obgleich der rechte Flügel der Linie des Lech von Tyrol (von Inspruck aus) im Rücken genommen war. Der Lech und die Iller bildeten unsere ersten Operations-Basen, die in zweiter Linie durch den Schwarzwald und den Rhein geschützt wurden. Es standen uns dabei die Festungen zu Gebot, die in diesem Lande fast nur zufällig erbaut worden waren. Einem regelmäßigen Vertheidigungs-Plan waren sie nicht unterworfen; doch sicherten sie die Besetzung des Landes. Diese Plätze waren: Augsburg und Rain, die beiden Pforten des Lech; Ingolstadt und Donauwerth, wichtige Punkte an der Donau, an denen gearbeitet wurde; Forchheim, ein Posten an der Rednitz; Amberg, der Knoten der Straßen an der Vils, die sich bis zur Nab hinziehen; Kronach, an einer der Straßen von Thüringen nach Bamberg; Würzburg, der Knoten aller Hauptstraßen, mit einer Brücke über den Main; Kufstein, im Innthale, am Eingange von Tyrol, von den großen Verbindungen entfernt, doch gleichwohl als die Citadelle dieses Landes angesehen. Am äußersten Ende der Ebene hatten wir eine baier'sche Garnison in Passau, welches der Schlüssel des Zusammenflusses der Donau, des Inn und der Ilz ist.

Oesterreich übte seiner Seits einen noch unmittelbarern militärischen Einfluß auf den größten Theil der Ebenen in Baiern, weil ihm die vorspringenden Winkel von Böhmen und Salzburg, und selbst Tyrol, das es bald in Aufstand brachte, zu Gebot standen. Dieser Einfluß erstreckte sich bis zur Nab, der Ober- und Unter-Isar,

kurz bis zu einer Linie, die durch Weyden, Regensburg und München gezogen werden kann; denn die vorspringenden Winkel nehmen alles zwischenliegende Land im Rücken, so daß die Truppen, die sich hier befinden ins Gedränge kommen können. Von unserer Seite durften wir nur mit der größten Umsicht vordringen, weil wir die Kriegserklärung nicht beschleunigen, die Verantwortlichkeit derselben nicht auf uns laden wollten, und auch, weil wir den Verein unserer Truppen erwarten mußten. Wurde es aber den Oesterreichern leicht, diese Länder zu besetzen, so fanden sie bei der Erhaltung derselben um so größere Schwierigkeiten, indem die schiefe Richtung der Nebenflüsse, die parallel gegen den großen Strom fließen, nicht geeignet ist, um hier jene langen Linien aufzustellen, deren sich die Oesterreicher und ihre Nachahmer gern bedienen. Sie konnten sie nur durch aktive Manövers vertheidigen, wenn sie anders nicht gegen die Linien des Lechs und der Rednitz, oder der Iller und der rauhen Alp vordrangen. Diese Nachtheile, bei der Vertheidigung der Ebenen in Baiern, fanden noch gegen Oesterreich hin statt und selbst hinter der Grenze dieser Macht. Sogar der Inn, bei aller Breite seines Bettes, bei aller Schnelligkeit seines Laufes, indem er hierin mit der Donau wetteifert, konnte nicht als Schutzwehr dienen; denn bei seiner Mündung gab uns die baier'sche Festung Passau, woran wir lebhaft arbeiten ließen, einen doppelten Brückenkopf auf dem rechten Ufer des Inn und auf dem linken der Donau, in einer Entfernung von 50 Lieues von Wien; während die österreichische Festung Braunau geschleift war. Ist die erste Vertheidigungslinie überschritten, so scheint es schwer, in paralleler Richtung andere Linien zu bilden, wenigstens ist dies in gleicher Ausdehnung nicht thunlich. Doch findet man auf dem Wege nach Wien eine Art von Linie, welche durch die Moldau

und Ens, von der Elbe bis zu den Alpen, gebildet wird. Es möchte nützlich seyn, diese Communications- und Vertheidigungslinie zu befestigen; jenseits derselben liegen die Stellungen der Trasen und des Niederbergs. Von Passau aber, und besonders von Linz nach Wien, ist das Defile, worin die Donau fließt, und worin sich die einzige Straße nach der Hauptstadt befindet, von den böhmischen Gebirgen und den Ausläufern der Alpen so eng eingeschlossen, es ist von so vielen Flüssen, Bergströmen und Berghalten durchschnitten, daß eine Armee hier auf jedem Schritte vortheilhafte Stellungen findet, um jeden Fuß breit Landes vertheidigen zu können. Hier ist es, wo das wahre Vertheidigungs-System aufgestellt werden muß, um das Centrum von Oesterreich zu decken.

Diese Macht hatte weder ausserhalb, noch auf den Grenzen irgend eine Festung, und scheint in ihren Angriffsplanen verschmäht zu haben, sich Posten oder verschanzte Lager zu verschaffen, welche die Plätze hätten ersetzen können. Früher hatte sie sich jedoch damit beschäftigt, ihre westliche Grenze zu befestigen. Die Intriken am Hofe und im Generalstab aber ließen diese verschiedenen Systeme nicht zur Ausführung bringen. Damals wollte man am Zusammenfluß der Ens, eine Festung vom ersten Range erbauen, mit einem Brückenkopfe bei Mauthausen am linken Ufer der Donau, und einem Fort auf der Insel Spielberg, um zugleich den Fluß, die beiden Ufer, und die Hauptoperationslinie gegen Wien zu beherrschen, und einen allgemeinen Mittelpunkt der Vertheidigung zwischen Böhmen und Steyermark zu bilden. Bei unserer Ankunft in Baiern hörten wir viel von diesem Plane sprechen; wir glaubten, daß die Ausführung bereits begonnen hätte, was dann auch auf die Operationen des vierten Corps in dieser Gegend einfloß. Oester-

reich wollte auch eine Festung vom zweiten Range bei Bruck, am Zusammenfluß der Mur und der Mürz, erbauen; hier findet sich der unvermeidliche Knoten der Straßen von Krain, Kärnthen, und Steyermark nach Wien, in der Hauptcommunicationslinie zwischen Italien und dieser Hauptstadt. Endlich war es im Entwurf, bey Contrabruck, unweit Altenmark, im Ensthale, und in gleicher Entfernung von Ens und Bruck einen befestigten Posten zu errichten, um die einzige Straße, welche beide Plätze, so wie Oesterreich mit Steyermark verbindet, zu besetzen, und einige Ausgänge von Salzburg zu sperren. Dieser Posten hätte, mittelst der Ens und der umgebenden Berge, die Festungen von Ens und Bruck verbunden, und die feindlichen Armeen getrennt, die in Uebereinstimmung in den Thälern der Donau und Mur operiren möchten. Dieses sehr wohl überlegte Befestigungs-System, das gegen die Mur durch das Schloß von Gräz verlängert wurde, verschloß alle Länder zwischen Ungarn und den Festungen von Böhmen. Es macht den Talenten des General Mayer Ehre, welcher sich für den Urheber desselben erklärt hat. Er hatte sich, besonders seit der Schleifung von Braunau, der Befestigung von Salzburg, als zu abgelegen, widersetzt, und schlug vor, Posten bei Valsee und Tuln zu errichten; er hatte mit dem Erzherzoge Johann diese Gegenden untersucht. Die Regierung aber v erwendete alle Aufmerksamkeit auf die nördliche Befestigung, und ließ vorzüglich bei Comorn arbeiten. Dieser Platz wurde geschaffen, vielmehr um jene Grenze zu verstärken, als um ein Central-Reduit zu bilden; denn für den letzteren Zweck schien, in mehreren Beziehungen, Wien vorzüglicher zu seyn. Man muß zur allgemeinen Belehrung anführen, daß dreißig Jahre vorher die Unvorsichtigkeit Josephs II. Comorn hatte schleifen lassen, obgleich dies der einzige Platz in Ungarn war, den die Türken nie eingenommen hatten.

Es ist nöthig, auf dieses Beispiel besonders aufmerksam zu machen, weil in unsern Tagen gedankenlose Menschen, die nichts von diesen Angelegenheiten verstehen, sehr leichtsinnig die Schleifung unserer Festungen in Vorschlag bringen. Wir werden in der Folge sehen, welche Dienste Comorn den Oesterreichern geleistet hat, und dabei in Erinnerung bringen, daß in ganz neuer Zeit drei elende Nester, Landrecies, Soissons und Vitry, über das Schicksal von Frankreich entschieden haben.

Der offensive Einfluß der beiden vorspringenden Winkel, von Böhmen und Vorarlberg, erstreckt sich nicht weit über die Ebene der Donau hinaus. Sie bedrohen ziemlich nahe unsere Grenzen, aber diese Länder sind gebirgig und beschwerlich; letzteres Land ist sehr arm, und wenig tauglich große Corps aufzunehmen. Die Operationslinien, welche aus beiden vorspringenden Winkeln ausgehen, und durch Defileen führen, liegen weit aus einander, und sind von der Linie des Unter-Inn getrennt; sie sind schwer zu vereinen und zu combiniren, selbst wenn man die letztere zur Vermittelung brauchen wollte. Dies ist ein sehr bedeutender Uebelstand. Endlich lassen diese Linien die Ebenen unbesetzt, so daß man gegen jede derselben manövriren, und ihre Vereinigung verhindern kann.

Die gegenseitigen Operations-Basen zwischen Frankreich und Oesterreich sind also gestellt: es bestehen hier erst Haupt-Basen an den Grenzen einer jeden Macht, und zweitens Neben-Basen in den zwischenliegenden Ländern, je nach den Fortschritten der einen oder andern Armee. In Absicht auf die ersten ist der Unterschied zu bemerken, daß die französische Basis sehr ausgedehnt ist, und in einer großen und ununterbrochenen Fronte viel Terrain umfaßt, wobei wir vielerley Ausgänge haben, während die österreichische Basis weit kürzer

ist, und im Mittelpunkte in das Defilé der Donau eingezwängt wird, wobei die Berge von Tyrol und Böhmen sie flankiren, so daß sie eine bastionirte Fronte darbietet. Jede dieser Gestaltungen des Bodens hatte ihre verschiedenen Vortheile. Die erste war zum Angriff günstiger, die zweite ist so geschickt zur Vertheidigung, daß sich schwer begreifen läßt, wie eine an Zahl überlegene Armee sich zu vertheidigen nicht verstanden hat.

Um besser einzusehen, welches die Operations-Linien beider Armeen auf diesem Kriegsschauplatz waren, muß man untersuchen, welchen Zweck sich jede derselben vorsetzte. Der Feind kündigt an, daß der seinige darin bestehe, die französische Armee zu schlagen, gegen den Main und den Schwarzwald vorzudringen, und dann nach seinen Kräften und nach den Umständen zu handeln, d. h. den Invasions-Krieg und seine Folgen nach Frankreich zu bringen. Unser Zweck war zuerst, die Armee-Corps, so weit als möglich vorwärts, an der Donau zu vereinen, d. i. bei Donauwerth, Ingolstadt oder Regensburg, und sodann Passau zu benützen, um über den Inn zu gehen und den Frieden in Wien zu suchen. Oesterreich hatte alle diese Punkte der Donau unter der Hand; wir konnten sie unserer Seits nur mit großer Vorsicht erreichen. Wir haben gesehen, wie die Donau das Kriegstheater in Süd-Deutschland in zwei sehr verschiedene und ungleiche Theile theilt, deren jeder seine eigene Operations-Linie hat. Die nördliche, ungefähr 80 Lieues lang, führt von Böhmen in die Unterpfalz am Rhein, zwischen den Mündungen des Mains und des Neckars: sie kann zwei Straßen folgen, die eine von Eger nach Baireuth, Bamberg, Würzburg und Mannheim, die andere von Teinitz nach Waldmünchen, Amberg, Nürnberg, Mergentheim und Mannheim; die erste geht über die ver-

schiedenen Biegungen des Mains, die zweite über die Vils und Riedwiz; beide führen durch ein ziemlich gutes Land. Die Verlängerung dieser Operationslinie bis nach Wien ist schief und geht mitten durch das beschwerliche Böhmen; dies hindert denn, daß diese Linie nicht zur Invasion gegen die Hauptstadt dienen kann. Die nördliche Linie kann mit der südlichen und der Oberdonau nur von Regensburg aus communiziren, indem die böhmischen Berge, dem Raume zwischen Regensburg und Linz gegenüber, nur schlechte Wege haben. Ehe man nach Linz kommt, findet man die Straßen von Stadt-Gmünd und Stadt-Zwettel nach Mölk und Krems.

Die südliche Operationslinie führt gerade von Wien, mitten durch Baiern und Schwaben, nach Breisgau und Elsaß. Gedrängt in den beiden Defileen der Donau bei Ulm und Passau, theilt sie sich in der Ebene in mehrere Straßen, vom Chiemsee und Ammersee bis Regensburg, und kann durch Landshut, Haag, Wasserburg oder Rosenheim gehen. Die kürzeste Straße ist die von Ulm nach Augsburg, München, Braunau und Linz. Diese südliche Operationslinie ist die Straße des großen Verkehrs von Wien nach dem Ober-Rhein über Basel und Straßburg und umgekehrt. Der Hauptzweck des Feldzugs auf diesem Kriegstheater ist, diese Linie vielmehr durch Dispositionen und Mannöver als durch offene Gewalt zu beherrschen, indem letztere stets ungewisse Resultate gibt; zugleich muß man sich sowohl der Donaubrücke, als des Stromes, es sey als Schutzwehr oder als Anlehnung, versichern, um den Operationen nicht fremd zu bleiben, die auf dem andern Ufer ausgeführt werden möchten.

Zwischen diesen beiden Operationslinien finden sich einige Transversal-Straßen, welche die Becken der

Donau durchschneiden und in Verbindung bringen. Die bedeutendsten sind: die von Budweis über Linz nach Salzburg; die von Eger oder Bairauth durch Regensburg nach München; die von Bamberg und Nürnberg über Donauwerth nach Augsburg und Landsberg. Auch gibt es einige schiefe Straßen, welche die beiden großen Linien verbinden, oder sie nach einer und der andern Richtung verlängern; dahin gehören: die Straße von Donauwerth nach Stuttgart, Heilbronn oder Würzburg; jene von Ingolstadt nach denselben Orten und nach Nürnberg, (wo der Hauptknoten der Straßen ist, die nach Frankfurt, Mannheim oder Carlsruhe gehen und mit allen Straßen von Böhmen sich verbinden); die Straße von Passau nach Regensburg und Nürnberg; endlich jene von Braunau nach Landshut, Neustadt, Beilngrieß an der Altmühl, Nürnberg ꝛc. welche letztere eine Poststraße ist, und die Operationslinie des Erzherzogs in diesem Feldzuge gewesen zu seyn scheint.

Dieß sind die Hauptzüge, welche das militärische Schachbrett dieses Landes bezeichnen. Um es vollständig zu kennen, muß man noch die Verhältnisse der Entfernungen seiner wichtigsten Theile untersuchen. Hier bemerkt man denn, daß die Hälfte des Weges vom Unter-Inn bis zum Rhein (90 Lieues), sich am Lech findet, so wie die Hälfte der Entfernung des vorspringenden Winkels von Eger bis an den Rhein (70 Lieues) unweit Schweinfurt liegt; so daß folglich beide Punkte auf dem halben Wege in einem Lande sich befinden, das unserm militärischen Einfluß unterworfen ist. Von der andern Seite ist es von Passau am Unter-Inn, d. i. von der baier'schen Grenze bis Wien (50 Lieues) um sehr viel näher, als von Passau an den Rhein, und selbst als von Eger (dem vorspringendsten Punkte der österreichischen

Staaten) bis an den Rhein; endlich fast nicht weiter als von der äußersten Spitze von Vorarlberg bis zum französischen Gebiet (45 Lieues). Vom Lech, der ersten Operationsbasis Napoleon's, nach Wien, ist die Entfernung (90 Lieues) gerade so groß, als vom Unter-Inn bis zum Rhein, und nur um ein Drittel größer als jene von Eger an den Rhein. Vom Lech bis zum Unter-Inn (von Augsburg nach Scharding) zählt man 42 Lieues, (Landshut an der Isar liegt in der Mitte dieses Weges), während man von Landsberg nach Rosenheim nur etwa 20 Lieues zählt; und weiter herauf die Quellen des Lech, und der Isar dem Ober-Inn nahe kommen, was hinreichend die östliche Abweichung jener beiden Flüße anzeigt.

Bemerken wir noch, daß von dem Schlachtfelde zwischen Landshut und Regensburg es eben so weit nach Mainz als nach Hüningen ist, und daß diese drei Punkte ungefähr ein gleichseitiges Dreieck bilden, welches, nach den Methodisten, die festeste Operationsbasis gibt; bemerken wir, daß dieses Dreieck sich immer mehr öffnet, und folglich die Vortheile sich vermehren, je mehr man sich Donauwerth und Ulm nähert; endlich, daß von Wien nach Mainz es ungefähr eben so weit ist, als von Wien nach Mantua, und daß diese drei Punkte ein fast gleichseitiges Dreieck bilden, so wie Wien, Landshut und Tarvis (auf dem halben Wege nach Mantua) ebenfalls ein solches bilden.

Nach diesen Angaben und Verhältnissen hatten die französischen Armeen einen weit kürzeren Weg, als die Oesterreicher um ins feindliche Gebiet und selbst bis zur Hauptstadt zu dringen, welche das Ziel aller Operationen ist. Oesterreich konnte, durch ein solide basirtes Manöver, in eben der Zeit bedroht werden, als die österreichischen Armeen ihrer Seits brauchten, um ungehindert, aber nicht

so solide durch Franken, an unsere Rheingrenze zu kommen. Wien konnte der Zweck vereinter Operationen von Deutschland und Italien seyn, es sey vom Rhein und dem Mincio, oder vom Isonzo und der Isar. Das äußerste Ende von Vorarlberg war in diesem Feldzuge das unserer Grenze am nächsten liegende feindliche Land; aber diese Spitze des alten österreichischen Gebiets bot nicht hinreichende Mittel zu einer Invasion.

So waren also alle Verhältnisse des Bodens, seiner Gestaltung, der Entfernungen, kurz aller strategischen Berechnungen, in dieser Epoche zu Gunsten Frankreichs gegen Oesterreich.

Die beiden großen Operationslinien des Nordens und Südens haben, zwischen Augsburg und Nürnberg, eine mittlere Entfernung von etwa dreißig Lieues; diese Entfernung würde aber weit größer werden, wenn man alles Land zwischen dem Thüringer Walde bis zu den Alpen darein begreifen wollte. Man kann auf jeder dieser Linien operiren, oder von einer auf die andere übergehen. Bemerken wir jedoch dabei, daß es gefährlich ist, auf beiden zugleich zu operiren, weil diejenige der beiden Armeen, der es gelänge, sich in der Mitte zwischen beiden Linien zu vereinen, mit geringerer Macht, die beiden Theile der entgegengesetzten Armee nach einander vernichten, oder sich wenigstens zum Herrn der Operationen machen könnte. Diese Nachtheile sind um so größer, als die beiden Linien durch ein so bedeutendes Hinderniß, wie die Donau, getrennt sind. Daher diejenige Armee, die an dem Ufer des Stromes concentrirt ist, und es in ihrer Macht hat ihn zu überschreiten, alle Bewegungen des Feindes hemmt, in dessen Rücken sie manövriren kann.

Aus dem Bisherigen geht hervor, daß die wichtigsten militärischen Punkte dieses Kriegstheaters diejenigen sind,

welche die Uebergänge über die Donau beherrschen, und zwar besonders da, wo die großen Verbindungen zusammentreffen, oder wo sich die Nebenflüße ergießen und seitwärts Hindernisse bilden oder zu Vertheidigungslinien dienen. Sodann kommen die Uebergänge über die großen Nebenflüße der Donau, die Hauptstädte, die Festungen, die bedeutendsten Städte, die Knoten der Straßen, und die merkwürdigsten Eigenheiten des Terrains. Unter diesen Punkten muß man zuerst Regensburg unterscheiden, als Mittelpunkt des ganzen Schachbretts; sodann, Ulm und Passau, welche die beiden Defileen nach Westen und Osten beherrschen, an den beiden Enden der Operationslinie nach Wien liegen, und die Iller und den Inn vertheidigen; ferner, Donauwerth, ein Zwischenpunkt zwischen Regensburg und Ulm, und zugleich ein Brückenkopf, der die Vertheidigung des Lechs mit jener der Rednitz verbindet; Ingolstadt, eine andere Sprosse der Operationen an der Donau, und doppelter Brückenkopf für die beiden Ufer des Stromes; Augsburg, der Hauptübergang in der Linie des Lech, Centrum der Vertheidigung alles Landes zwischen der Iller, Iser, der Donau und Tyrol; Rain, ein anderer kleinerer Uebergang in der wichtigen Linie des Lech; Landshut, der Hauptübergang über die Isar, der die Richtung der Operationen zwischen diesem Fluße und der Donau bestimmt ꝛc. *).

Wir haben bereits bei einer andern Gelegenheit **) die militärischen Verhältnisse bemerkt, die zwischen den

---

*) Um dieses schon zu lange Capitel nicht noch mehr auszudehnen, und doch die Details aufzubewahren, welche die Militärs hier gern finden werden, habe ich in einer Beilage am Ende dieses Bandes alles vereint, was die vorzüglichsten strategischen Punkte betrifft.

**) In den frühern Feldzügen, die aber erst später im Druck erscheinen werden.

Kriegstheatern in Italien und Süd-Deutschland statt finden. Diese Verhältnisse erhielten im Frieden von Presburg mancherlei Veränderungen. Die Grenze des Königreichs Italien, die bis zum Isonzo und zum Paß von Tarvis vorgerückt wurde, war sonach nicht weiter von Wien als Landshut und Straubing, und folglich dieser Hauptstadt näher, als es die militärische Basis am Lech war.

Aus dem Königreich Italien konnte man unmittelbar nach Wien, über Villach und Bruck, oder über Laybach, Grätz und Oedemburg vorrücken. Es fand der wesentliche Unterschied zwischen den französischen und österreichischen Armeen statt, die auf den beiden Kriegstheatern operirten, daß die ersteren, nothwendig und gerade, bei Wien zusammenlaufende Linien bildeten, während die andern, die gegen Frankreich operirten, sich erst in der Schweiz, oder wohl noch weiter hinaus, vereinigen konnten. Die Helvetischen- und Tyroler-Alpen theilen diese beiden Kriegstheater durch gewaltige Massen, unfruchtbare Gegenden und schwierige Pässe. Man ist so weit gegangen, im Gegentheil zu behaupten, daß diese Gebirge die Operationen an der Donau und am Po zu verbinden geschickt wären. Es kann aber, wenn man mit einiger Lebhaftigkeit zu Werke geht, der Krieg in Deutschland in den großen Ebenen geendet seyn, ehe die Armeen die ungeheure Alpenketten überschreiten konnten. Wir sehen den Beweis dafür in dem Betragen Napoleons. Er hielt seine Armee während seinen Manöver-Feldzügen, stets von den Alpen entfernt. In seiner Correspondenz vom Jahr 1809 sagt er ausdrücklich, daß dieß in seinem Systeme gelegen. Wenn er jedoch Truppen durch Tyrol ziehen ließ, so geschah es nur, um die Verbindung wieder zu öffnen, und die im Rücken gelassenen Länder zu beruhigen.

Im Jahr 1809 sollte der Krieg sich über ganz Italien verbreiten; denn überall auf der Halbinsel, von Calabrien bis ins Innere von Piemont, wirkten die Plane und Intriken der Oesterreicher und Engländer. Von diesem Kriegstheater haben wir, in Beziehung auf die Lombardei und Neapel, in der Geschichte der Feldzüge 1805 und 1806 gehandelt *).

Es ist hier nicht der Ort, uns über die österreichischen Besitzungen in Polen auszudehnen; wir werden Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen, und überhaupt in unsern Denkwürdigkeiten die strategische Wagschale aller europäischen Staaten vollständig liefern, oder mit deutlichern Worten, wir werden die Stärke und Schwäche jedes Staates nachweisen, womit nacheinander uns zu beschäftigen, unsere Arbeiten uns genöthigt haben. Wir verschieben auch die Angabe der Central-Vertheidigung Oesterreichs bis ans Ende des Feldzugs, wo während des Waffen-Stillstandes die beiden Armeen sich anzuschicken schienen, den Krieg wieder anzufangen. Hier wäre unnöthig, diese lange Beschreibung fortzusetzen, und die militärischen Verhältnisse in den Ebenen von Polen, in Bezug auf die Spitze (pointe) welche Oesterreich hineinschob, weiter auszuführen. Die Oesterreicher marschirten nach Warschau und Thorn, um diese Länder zu überfallen und aufzuwiegeln. Hätten sie dabei nicht gegründete Hoffnung gehabt, die Höfe von Petersburg und Berlin zu einer Erklärung zu bestimmen, so wäre dieser von den Hauptoperationen so abweichende Marsch die größte aller Absurditäten gewesen. Es war wohl, unter jeder Voraussetzung, angemessener, den Erzherzog Ferdinand durch Sachsen bis nach Berlin ziehen zu lassen, selbst wenn der

---

*) M. s. die vorige Anmerkung.

König dagegen war, den man damals ohnehin wenig schonte. Die Oesterreicher glaubten alles zu enden, indem sie sich des Großherzogthums bemächtigten, Warschau besetzten, und die polnische Armee auf das andere Ufer der Weichsel, zwischen diesem Flusse, der Narew und der damals 4 bis 5 Lieues entfernten gallizischen Grenze, warfen. Dieses Dreieck eines kleinen Terrains verdient aufmerksam betrachtet zu werden; denn hier hatte die Voraussicht Napoleons, am Zusammenfluß der Weichsel und Narew, die Festung Modlin geschaffen, welche der wahre Schlüssel von Polen und der militärischen Operationen auf diesem weiten Kriegstheater der Ebene ist, und lange vorher vom Marschall von Sachsen als solcher bezeichnet war. Dieser Platz wurde von Sierosk, am Einfluß des Bug unterstützt. Die befestigte tête von Praga war das Thor dieses verschanzten Lagers. In dieses Dreieck flüchtete sich der Patriotismus der Polen, der sich in dieser Epoche in seinem ganzen Glanze zeigte, und der Coalition ein neueres Frankreich, an den Ostgrenzen von Europa, offenbarte. Die Polen, stets des edlen Waffenbundes würdig, haben sich die Zuneigung und Achtung der französischen Soldaten erhalten, so wie alle ihre Rechte auf eine unbegrenzte Ergebenheit derjenigen, welche die Ehre hatten in ihren tapfern Reihen zu fechten.

Polen, Europa lange gegen die Einfälle der Barbaren schützend, im siebzehnten Jahrhundert die christliche Welt gegen das Andrängen der Türken rettend, bestimmt die Einbrüche des Nordens zu zähmen, — Polen, sage ich, das von drei Souveränen, die sich Philosophen nannten, unwürdig getheilt wurde, ist jetzt eine Beute Rußlands. Diese Riesenmacht dringt, seit einem Jahrhundert, 300 Lieues gegen den Mittelpunkt von Europa vor. Sie berührt jetzt die Oder und Breslau, welche Stadt

wir eine der Pforten des russischen Reichs genannt haben, und welche von Paris nicht weiter als Wien und Rom entfernt ist. Die Grenzen Rußlands sind jetzt kaum fünfzehen Märsche von Berlin, Dresden und Wien entfernt, und reichen fast bis an die Dardanellen und Griechenland. Dies mag den europäischen Mächten Stoff zum Nachdenken geben, und als Vergleichung dienen zwischen dem Ehrgeize Frankreichs und dem Ehrgeize Rußlands! ! !

Dies war das strategische Schachbret, auf welchem die beiden Armeen das furchtbare Kriegsspiel zu beginnen sich anschickten. Die Haupteigenheiten desselben bestimmen ziemlich genau die vorzüglichsten Bewegungen der Heere und die großen Chancen. Das Genie ist bisweilen genöthigt, sich solchen Regeln zu unterwerfen; es ist ihm aber auch gegeben, sie zu übertreten und seinen Absichten zu unterwerfen. Die Kunst besteht darin, daß man sich der Vortheile des Bodens bemächtige, um jeden möglichen Gewinn daraus zu ziehen, und dem Gegner Hindernisse in demselben entgegenzusetzen.

# Siebentes Capitel.

## Bestand der französischen und der österreichischen Armeen.

Oesterreich zieht im Jahr 1809 eine bedeutende Macht zusammen und theilt sie in Armeecorps. — Es bildet in Deutschland acht Corps unter dem Erzherzog Carl, zwei Corps in Italien unter dem Erzherzoge Johann und ein Corps in Tyrol. — Es schickt ein Heer nach Polen unter dem Erzherzog Ferdinand. — Die französischen weniger zahlreichen Truppen sind vom Januar bis März, in drei große Corps getheilt. — Sie besetzen durch Garnisonen die preußischen Festungen. — Der Rheinbund setzt seine Truppen auf den Kriegsfuß. — Rußland liefert ein schwaches Contingent. — Die französische Armee in Deutschland und Italien wird in mehrere Corps getheilt. — Sie enthält viele junge Leute und hat weniger Artillerie als die Oesterreicher.

Im Anfange des Jahrs 1809 sind alle Wahrscheinlichkeiten, alle Chancen des Krieges und der Politik gegen Frankreich. Seit dem Februar hat Oestereich 263 Bataillons und 252 Escadrons unter den Waffen, welche 1100 Mann auf ein Bataillon und 120 für die Escadron gerechnet, man auf 290,000 Mann Infanterie und 30,000 Mann Cavalerie, in Summe auf 320,000 Mann schätzte, ohne die Artillerie und andere Zugaben in Anschlag zu

bringen. Diese Armee hatte 791 Stück Geschütz, wovon 130 Mörser. Der Erzherzog Carl, zugleich Kriegsminister, hatte lange sich mit der Organisation der Armee beschäftigt. Man theilte sie, wie die französische Armee, in abgesonderte Corps, welche, aus Truppen jeder Waffe bestehend, alle Mittel der Ausführung und Verwaltung in sich vereinigten, so daß sie besonders oder vereint agiren konnten. Es gab neun Corps und zwei Reserven. Hinter diesen gänzlich disponiblen Streitkräften, die in Linie an den Grenzen aufgestellt waren, befand sich noch eine imposante, seit lange vorbereitete Reserve, die nicht vollständig organisirt war, aber während des Krieges den Regimentern zahlreiche Verstärkung lieferte. Die Landwehrmänner sollten 154 Bataillons bilden; die Depots der Infanterie und Cavalerie 162 Compagnien und 34 Escadrons. Endlich zählte die ungarische Insurrektion 19 Bataillons und 98 Escadrons. Man schätzte alles dies zu 224,000 Mann. So stand den Oesterreichern also, zum Beginnen des Feldzugs eine Armee zu Gebot, die 320,000 Mann zählte; und im Ganzen hatten sie eine Masse von 544,000 Mann, die bald an den Operationen Theil nehmen konnten; denn man hoffte, daß die ersten Erfolge die Mittel an die Hand geben würden, die Organisation der Reserve zu vollenden. Nach der Angabe des General Stutterheim schlugen die Büreaus des Hofkriegsrath die Bataillons und Escadrons auf die angegebene Zahl an, rechneten aber 302,809 Mann Fußvolk und 32,799 Mann Cavalerie, wobei die Artillerie, und die andern Corps zum innern Dienst der Armee, nicht inbegriffen waren. Dieser General behauptet aber, daß diese Zahlen zu hoch angesetzt waren.

Der Erzherzog Kriegsminister war zum Generalissimus ernannt worden, mit der Vollmacht, nach eigenem

Ermessen zu handeln, ohne vom Hofe neue Befehle zu erwarten. Es ist sehr selten, daß in Oesterreich eine solche Vollmacht ertheilt wird. Die drei Armeen von Deutschland, Italien und Polen wurden von drei Erzherzogen angeführt; alle Prinzen des Hauses nahmen lebhaften Antheil an dem Kriege.

Der Erzherzog Carl befehligte die Hauptarmee, die in Deutschland agiren sollte und aus acht Corps gebildet war. Ihre Zusammensetzung war folgende, wobei der erste Versammlungsort seit dem 20ten März und der folgende vom 8ten April angegeben ist.

Das erste Corps, unter dem Befehl des Generals der Cavalerie Graf von Bellegard; 24 Bataillons, 14 Escadrons, 25,700 Mann Fußvolk, 2100 Mann Cavalerie; vereint zu Saatz in Böhmen, nachher in Kolten, Taschen und Frauenreith.

Das zweite Corps, unter dem General der Artillerie Graf von Kollowrath; 19 Bataillons, 20 Escadrons, 23,300 Mann Fußvolk, 2700 Mann Cavalerie; bei Pilsen, nachher in Frauenberg, Sanct Catharine und Roßhaupt. — Graf Bellegarde commandirte beide Corps die den rechten Flügel der großen Armee in Böhmen bildeten.

Das dritte Corps, unter General-Lieutenant Fürst von Hohenzollern; 23 Bataillons, 8 Escadrons, 23,913 Mann Fußvolk, 1010 Mann Cavalerie; war in Prag zusammengezogen, und marschierte nachher gegen Antishofen, Reigenberg ꝛc.

Das vierte Corps, unter General-Lieutenant Fürst von Rosemberg; 22 Bataillons, 24 Escadrons, 24,914 Mann Fußvolk, 2894 Mann Cavalerie; bei Pisack, später um Scharding.

Das fünfte Corps, unter dem Erzherzog Ludwig; 23 Bataillons, 16 Escadrons, 24,383 Mann Fußvolk, 2042 Mann Cavalerie; anfangs bei Budweis, sodann zwischen Obernberg und Braunau.

Das sechste Corps, unter General Hiller; 20 Bataillons, 16 Escadrons, 23,374 Mann Fußvolk, 2139 Mann Cavalerie; zuerst bei Wels, nachher bei Braunau.

Das erste Reserve-Corps, unter dem General der Cavalerie Fürst Johann von Lichtenstein; 12 Bataillons Grenadiere, und 24 Escadrons Küraſſiere, 12,998 Grenadiere, 2564 Mann Cavalerie; zu Iglau und Neuhaus, später bei Taufkirchen.

Das zweite Reserve-Corps, unter General Kienmayer; 5 Bataillons Grenadier, 24 Escadrons, wovon die Hälfte Küraſſiere, 6,950 Grenadiere, 2460 Mann Cavalerie; zuerst bei Ens, sodann bei Braunau.

Der General Jellachich hatte, unweit Salzburg, eine Division von acht Bataillons, und acht Escadrons, 9,962 Mann Fußvolk und 1009 Mann Cavalerie, die vom sechsten Corps abhingen, aber sehr zur Unzeit nach München geschickt wurden; seine Avantgarde war bereits zu Dittmaning. Es sollten noch sechs Bataillons Landwehr zu ihm stoßen. Seine erste Bestimmung war, nach Insbruck zu marschieren.

Der General Hiller kommandirte, bis Ende März, abgesondert, das sechste Corps und das zweite Reserve-Corps auf dem rechten Donau-Ufer; später wurde das fünfte, vom Erzherzoge Ludwig befehligte Corps ihm untergeordnet.

Die andern Corps, unter dem unmittelbaren Befehl des Erzherzogs Carl, sollten von Böhmen aus in die

Pfalz rücken; Ende März giengen sie, nach einem langen Umwege, bei Lintz über die Donau, um vom Inn nach Baiern zu rücken.

Der ganze Bestand dieser Armee war 156,576 M. Inf.
18,918 M. Cav.
Total 175,494, Mann.

Von diesen standen 126,494, unter dem Erzherzoge Carl, anfangs April auf dem rechten Donau-Ufer.

Noch müßen 12,976 Mann Artillerie mit 518 Stück Geschütz hinzugefügt werden.

Der Erzherzog Johann erhielt das Commando über die Armee von Italien, die aus dem achten und neunten Corps bestand. Seine erste Ordre lautete, ein abgesondertes Corps nach Tyrol zu senden, und sodann eine defensive Stellung an den Grenzen von Friaul zu nehmen, bis er glaube, die Offensive mit Erfolg ergreifen zu können. Der Erzherzog Johann, in der Ueberzeugung, der Augenblick sey günstig, erbat sich die Erlaubniß, über Predil, Caporetto und Cividale in Italien einzudringen, während er die Aufmerksamkeit der Franzosen durch ein Detachement auf der Straße von Pontеba beschäftigen wollte. Das achte Corps, unter dem Befehl des General Marquis von Chateler, nachher unter General-Lieutenant Graf Albert Giulay, zuerst bei Klagenfurt und Villach, zuletzt bei Tarvis (mit 18 Bataillons und 16 Escadrons, 18,250 Mann Fußvolk und 1942 Mann Cavalerie) hatte drei Bataillons und zwey Escadrons ins Thal der Fella detachirt, um nach Venzone zu marschieren. Das neunte Corps, unter General-Lieutenant Ignaz, Giulay, Ban von Croatien, bei Laybach, nachher bei Wurgen und Kronau vereint (21 Bataillons, 24 Escadrons, 24,348 Mann Infanterie

2758 Mann Cavalerie) hatte fünf Bataillons und zwei Escadrons, unter General Cavassini, gegen den Isonzo und Görz, und vier Bataillons zu Saya und Caporetto. Das Total der italienischen Armee war 47,298 Mann, mit 148 Stück Geschütz, wovon acht Zwölfpfünder und zwanzig Haubitzen. Zu dieser Macht müssen noch 33 Bataillons (26,000 M.) Landwehr, aus Kärnthen, Krain und Istrien, gefügt waren, die Anfangs zu den Arbeiten von Tarvis, Malborghetto, Predil, Laybach, Sachsenburg 2c. bestimmt waren, und sich in Italien oder Tyrol an die Armee anschloßen. Folglich hatte der Erzherzog Johann eine Macht von 73,278 Mann. Die Brigade des General Stoichewitz, 6 Bataillons, 4 Escadrons) vom neunten Corps nach Croatien detachirt, um gegen Dalmatien zu agiren, befand sich am 27. März bei Gratchacz mit zwei Batterien Artillerie.

Der Marquis von Chateler erhielt den Auftrag ins Tyrol einzudringen und die Einwohner in Aufstand zu bringen; er hatte ein besonderes Corps, von neun Bataillons, drei Eskadrons und 17 Stück Geschütz, das zu Oberdrauburg im Pusterthal aufgestellt war. Oesterreich rechnete stark auf die längst vorbereiteten Einverständnisse mit diesem Lande, die dann auch nicht ermangelten, sich lärmend kund zu machen. Mehrere Bataillons Landwehr marschierten, die Operationen des Chateler zu unterstützen. Seine Instructionen lauteten, nach Brixen zu marschieren, und die kürzeste Communikation unserer Armeen von Deutschland und Italien abzuschneiten, sodann in dem einen oder dem andern Lande vorzudringen. Wir haben oben gesehen, daß Jellachich nach Insbruck marschieren sollte. Man vereinigte also im Tyrol über 20,000 Mann Linientruppen, die, mit den Landwehren und den Insurgenten vereint, wahrscheinlich bestimmt waren, sich nach Vorarlberg in den Rücken der großen Armee zu begeben. Es

fehlte ihnen aber die nöthige Zeit, diesen Plan auszuführen, wie es immer zu geschehen pflegt, wenn man mit weithin detaschirten Corps Operationen combiniren will.

Das siebente Corps der österreichischen Armee, unter dem Erzherzog Ferdinand, sollte die Invasion des Großherzogthums Warschau unternehmen, war zuerst bei Krakau, Konski und Radom versammelt, sodann bei Odrzywol, um über die Piliza bei Novemiasto zu gehen, und bestand aus 25 Bataillons und 44 Eskadrons (30,200 M. Inf. und 5200 Caval.) mit 94 Artillerie-Stücken. Eine nach Olfutz und Slaukovo detaschirte Brigade (2 Bataillons und 8 Eskadrons) marschierte auf Czenstochaw. Die Stärke dieses Corps, die in keinem Verhältniß zu dem angeblichen Zweck stand, beweist, daß es die geheime Bestimmung hatte, Preußen zur Erklärung zu bringen, wie Schöll auch gerade heraussagt. Der Erzherzog Ferdinand setzte sich erst am 15ten April in Bewegung, in welcher Zeit der Erzherzog Carl im Besitz der Uebergänge über die Donau seyn sollte. Die Oesterreicher glaubten sogar, sie würden keine polnische Armee vor sich finden, weil sie der Meinung waren, daß diese sich mit den Sachsen der großen Armee anschließen sollte.

Rechnen wir nun den Bestand der österreichischen Armeen an Linientruppen, beim Anfang des Feldzugs, zusammen, so ergibt sich ihre Stärke auf 238 Bataillons und 234 Escadrons (265,092 M. Inf., 29,488 M. Cav). Dabei ist nicht zu übersehen, besonders für die Corps in Italien und Polen, daß die Oesterreicher stets die Artilleristen, Sapeurs ꝛc. besonders zählen. Diese miteingerechnet, schlägt der General Stutterheim die Totalsumme der österreichischen offensiven Armee auf 300,000 Mann mit 800 Artillerie-Stücken an.

Abgesehen von dieser Macht, versammelte man im Anfange des Krieges im Innern von Oesterreich noch die obenerwähnte Reserve-Mannschaft, die Stutterheim auf 188,528 Mann Inf. und 3,318 Mann Cav. angibt. Die ungarische Insurections-Armee unter dem Befehl des Erzherzogs Palatinus, sollte in ihren vier Distrikten 18 Bataillons, und noch 2 Regimenter Infanterie, und 98 Eskadrons (22,844 Mann Inf. und 15,107 Mann Cav.) bilden. Die zunächststehenden sollten sogleich vereint werden, nachher, und zwar spätestens bis Mitte Mai, die entfernteren. Bei der Annäherung der Franzosen aber waren noch nicht alle diese Truppen beisammen.

Sonach bestand die sämmtliche Reserve aus 229,794 Mann, und die ganze österreichische Macht, in erster und zweiter Linie, aus mehr als 500,000 Mann.

Alle diese Datails sind aus dem Werke des General Stutterheim genommen, und stimmen übrigens mit den Schätzungen überein, die ich auf anderm Wege zu erhalten Gelegenheit hatte.

Wir werden jezt sehen, wie man diese imposante Masse, sowohl bei dem allgemeinen Operations-Plan, als bei der Ausführung der Bewegungen, zu benutzen gewußt hat.

Dei Hauptarmee des Hauses Oesterreich sollte in Deutschland agiren. Hier mußten die großen Angelegenheiten entschieden werden. Alles andere war nur eine Zugabe, obgleich es eben auch zum Angriff gehörte. Die französischen Truppen waren nirgend in der Fassung, solcher Macht zu widerstehen. In Deutschland, wo am meisten zu fürchten war, besonders in Rücksicht auf die Stimmung und die Interessen der unserer Grenze benachbarten Völker und Belgiens, hatten wir seit langer Zeit nur das Corps des Marschall Davoust, welches den Namen: Rheinarmee angenommen hatte. Diese war, den Winter über, in Preu-

ßen, Hanover, Thüringen und im Fürstenthum Baireuth vertheilt. In den Monaten Januar und Februar war Erfurt das Hauptquartier; die erste Division lag in Magdeburg, die zweite in Baireuth, die dritte in Hanover, die vierte in Stettin. Im Januar bestand diese Armee aus 80,032 Mann, bei einem Effektifstand von 93,570 M.; und Ende Februar aus 93,114 (präsente Mannschaft), Effektif 108,458 Mann und 26,933 Pferde. In der Zahl der präsenten Mannschaft befanden sich 88,866 Franzosen. Das Observationscorps der Ostsee und der Hansestädte, unter dem Befehl des Prinzen Bernadotte, bestand aus zwei Divisionen, wovon eine französische zu Lübeck, und eine holländische zu Bremen. Dieses Corps, das im Anfange Januar 12,933 M. (präsente Mannschaft) hatte, zählte deren, Ende Februar, 11,507 Mann, wobei 4,936 Franzosen unter General Dupas, und 5,958 Holländer. Seine erste Bestimmung war, mit den Dänen und den Spaniern unter La Romana, gegen Schweden zu agiren. In demselben Augenblick, als La Romana seine Ergebenheit für den König Joseph auf das lebhafteste versicherte, flüchtete er sich auf ein englisches Geschwader, um nach Spanien, zurückzukehren, wo er auch am 17ten August ankam. Man begreifft kaum, wie die Flucht eines so ansehnlichen Corps, ohne Mitwissen des Ober-Generals Bernadotte und unserer Alliirten, der Dänen, möglich war. Vielleicht erfährt man eines Tages das Nähere dieser Begebenheit. . . Da die militärische Revolution, welche, bei dem Annähern der Russen, den König Gustav, Schwager des Kaisers von Rußland, entthront und die Ordnung der Nachfolge im Königreich verändert hatte, sie dem Kriege von dieser Seite ein Ende machte: so ließ sie dem Corps Bernadotte's freie Hand. Die Cavallerie-Reserve, deren Stärke in der Berechnung der Rheinarmee mit einbegriffen ist, bestand aus drei Di-

visionen schwerer Cavallerie, von denen die ersten beiden in Verden an der Nieder-Weser, die dritte bei Erlangen in Baiern; sodann aus drei Brigaden leichter Cavallerie, wovon die beiden ersten bei Erfurt und Aschersleben standen. Das Reserve- oder Observations-Corps des General Oudinot hatte seit dem Monat Januar sein Hauptquartier in Hanau; seine drei Divisionen sollten gegen Mitte Februar von Darmstadt aufbrechen, um gegen Ende des Monats in Augsburg einzutreffen. Dieses Corps bestand aus 26,480 Mann (präsent), bei einem Effectif von 28,861 M. und 2646 Pferden. Die dritte Division der schweren, und die dritte Brigade der leichten Cavallerie sollten sich mit Oudinot vereinen. Am Ende dieses Monats bestand die Totalsumme der französischen Truppen in Deutschlaud aus

| | |
|---|---|
| präsenter Mannschaft . . . . . | 131,103 M. |
| Pferde . . . . . | 34,281 |

In dieser Masse befanden sich

| | |
|---|---|
| Franzosen . . . . . | 120,897 |
| Polen, Holländer und Sachsen . . | 8421 |

Effectif 149,742 Mann, wovon 8636 detaschirt, und 9997 in den Spitälern waren. Auch hatten wir 6 Kriegs-Gefangene.

Diese Armee verbreitete sich über das ganze nördliche Deutschland, von der Oder und selbst der Weichsel bis zur Ostsee, Nordsee und der Donau; sie war, besonders in Rücksicht ihrer Stärke sehr zerstreut.

Zu jener Zeit hielt unsere Rhein-Armee noch mehrere feste Plätze in Preußen und Westphalen besetzt. Zu Ende Februars, als Davoust sich in Bewegung setzte, wurden die Besatzungen derselben vermindert, und es blieben dem General Rapp in der Hauptfestung Danzig nur 4751

Mann von verschiedenen Nationen; dem General Michaud, in Magdeburg, 599 Mann; dem General Reinwald, in Glogau, 156 Mann; dem Oberst Armand, in Küstrin 168 Mann; dem General Liebert, in Stettin 202 Mann; dem General Candras, in Stralsund 748 Mann. Diese schwachen Corps, zum Theil aus der Bedienungs-Mannschaft des Festung-Geschützes bestehend, mußten durch alliirte Truppen verstärkt werden; so wurden z. B. die Truppen des Herzogs von Meklenburg zur Besetzung von Schwedisch-Pommern bestimmt.

Die Streitkräfte des Rheinbundes lassen sich nur beiläufig angeben:

Das bayrische Heer 30,800 Mann stark, aus 34 Bataillons und 24 Eskadrons bestehend, in drei Divisionen, jede von 11 Bataillons und 8 Eskadrons getheilt, einen Park von 18 Geschützen mit sich führend, war aufgestellt wie folgt: Hauptquartier und erste Division (Deroy) zu München; zweite Division (Wrede) zu Augsburg; dritte Division (Siebein, später Kronprinz) zu Altdorf; die Geschüz-Reserve bestand aus zwölf Stücken; drey Bataillons waren in die festen Plätze vertheilt.

Das sächsische Heer von 15,800 Mann, aus zwey Divisionen, jede von 8 Bataillons und eben so vielen Eskadrons, ferner aus 18 Linien- und 8 Reserve-Geschützen bestehend, lag zu Dresden und in der Umgegend.

Das polnische Heer, 18 Bataillons, 24 Eskadrons, 14 Stücke Linien- und 10 Stücke Reserve-Geschützes in sich begreifend, zusammen 19,200 Mann stark, befand sich zu Warschau und im Grosherzogthum.

Das westphälische Heer von 14,000 Mann, zählte zwey Divisionen, von je 8 Bataillons, und eben so vielen Eskadrons, 14 Linien- und 8 Reserve-Geschütze.

Das würtembergische Heer war 12,000 Mann stark.

Alle diese alliirten Truppen hatten in ihrem Park eine vollständige Munitions-Reserve.

Aus den Truppen der kleineren Fürsten wollte man zuerst ein Armee-Corps von 29,240 Mann bilden, wozu Baden die erste Division gestellt hätte, die zweite befand sich bey dem vierten Corps, die dritte war von General Rouyer befehligt; da jedoch ein Theil der zweiten Division in Spanien verwendet wurde, so unterblieb diese Formation. Einige derselben haben später an den Kriegs-Operationen Theil genommen, oder sind, wie die Sachsen, die Westphalen, die Division Rouyer, die Meklenburger und andere, im Rücken der Armee verwendet worden. Endlich haben die deutschen Fürsten so viel von ihren Truppen zurückbehalten, als sie konnten. So angeschlagen geben die alliirten Corps zusammen eine Masse von 121,040 Mann, von der aber wieder vieles abgeht, weil mehrere durch den Ausbruch des Krieges verhindert wurden, sich auf den angegebenen Fuß zu setzen.

Es ist beynahe überflüßig das rußische Corps, das in Gallizien auftrat, hier in unsere Berechnung aufzunehmen. Nach dem Bericht, den unser Minister des Auswärtigen am 21. Juni 1812 abgelegt hat, „ist dieses Corps, „gegen den klaren Buchstaben der Verträge, für Frankreich „ohne allen Nutzen gewesen. Statt 150,000 Mann, die Rußland zur Unterstützung Frankreichs geben konnte, sind nur „15,000 Mann ins Feld gezogen; und als diese über die rußische Grenze gingen, war das Schicksal des Krieges schon „entschieden.“ Wir werden später sehen, wie dieses Corps sich benommen hat, gegen welches Oesterreich gar keine Vorkehrungen getroffen zu haben scheint; denn der Erzherzog Ferdinand war durch die Polen schon genugsam beschäftigt.

Späterhin, zu Ende Aprils, wurde das sogenannte Observations-Heer von der Elbe zu Hanau gebildet, und hatte zuletzt die Stärke von 13,788 Mann erreicht, deren Formation wir in der Folge angeben werden.

In Italien waren die französischen Truppen vom Isonzo und der Alpenkette bis nach Piemont, und bis tief in das Königreich Neapel hinein zerstreut. Es sollte eine Armee unter den Befehlen des Prinzen Eugen gebildet werden. Er konnte aber dem Erzherzog Johann vorerst nur die Divisionen Broussier und Serras entgegenstellen, wovon sich die erste an der Lödra, die zweite zwischen Udine und Cividale befand. Uebrigens war es, in Beziehung auf den allgemeinen Operations-Plan, eben kein Nachtheil, wenn der Erzherzog sich durch den Reiz einer reichen Eroberung hinreißen ließ; denn jemehr er gegen die Etsch vordrang, desto schwieriger wurde sein Rückzug, desto später konnte er an den großen Begebenheiten Theil nehmen.

Bald erhielten die in Deutschland und Italien cantonirenden Truppen von allen Seiten Verstärkung. Die Regimenter, die sich im Inneren befanden und an der Meurthe und Saone waren aufgehalten worden, begaben sich unmittelbar zu den östlichen Armeen, die nach dem folgenden, später verschiedentlich modificirten Plane, in selbstständige Corps abgetheilt wurden. Es gab kein Corps mit der Nummer 1. Das zweite Corps, zuerst unter Lannes, dann unter Oudinot, wurde gebildet aus den beiden Grenadier-Divisionen Claparede und Conroux, das ist aus 18 Bataillons alter und neuer Grenadiere, in die man eine Menge Soldaten aus der Linie und selbst Conscribirte aufgenommen hatte, und die zu Hanau und am Mayn im Quartier lagen; zweitens aus der Division Dupas, die von der Ostsee, sodann aus 2000 Portugiesen,

die von Toulouse kamen; endlich aus 3000 Mann leichter Reuterey unter General Colbert. Die Rheinarmee, zu der die Divisionen Morand, Friant, Gudin, Saint-Hilaire, die Reserve-Division Demont, aus den vierten Bataillons der drei ersten Divisionen bestehend, ferner die leichte Reuterey von Montbrun, gehörten, bildete das dritte Corps, unter dem Oberbefehl des Marschalls Davoust. Das vierte Corps enthielt: die Divisionen Legrand, St. Cyr, Molitor, früher zu dem ehemaligen vierten Corps der Armee von Deutschland gehörig, die Division Boudet vom Corps Bernadotte, und die leichte Reuterey von Marulaz. Dieses Corps, vom Marschall Massena befehligt, wurde durch das hessische und badische Contingent verstärkt. Die schwere Cavalerie-Reserve zählte zwei Carabinier- und zwölf Kürassier-Regimenter, in drei Divisionen, unter Nansouty, Espagne und St. Sulpice getheilt, und stand unter Marschall Bessieres. Eine der schweren Divisionen war abwechselnd dem zweiten und vierten Corps zugetheilt. Die Division Dupas, die lange zurückblieb, wurde bei dem zweiten Corps durch die Division St. Hilaire ersetzt.

Die Staaten des Rheinbundes, zunächst vom Feinde bedroht, dem Bündnisse mit Frankreich, ihrem alten Beschützer gegen ihre alten Feinde, damals getreu, hatten ihre Truppen seit dem vorigen Jahr in Bereitschaft gehalten. Das siebente Corps, unter Marschall Lefebvre, bestand aus den drei baier'schen Divisionen, Kronprinz, Wrede und Deroy, die in erster Linie zu Straubing Landshut, und München aufgestellt wurden. Die Würtemberger, (das achte Corps) unter Vandamme, sammelten sich zu Neresheim, Ellwangen und Aalen.

Es war der Klugheit und der Kriegs-Raison gemäß, wenn Napoleon die Alliirten nicht weiter auf das von

der österreichischen Grenze (von Böhmen und Salzburg) umfaßte Gebiet vorschob; denn warum hätte nicht schon damals geschehen können, was im Oktober 1813 erlebt worden ist? Und doch waren die deutschen Fürsten in der Sache eben so sehr betheiligt als Napoleon, der sie neuerlich mit dem königlichen Purpur bekleidet hatte.

Die Sachsen bildeten später das neunte Corps, unter dem Marschall Prinzen Bernadotte. Es war einen Augenblick die Rede davon, die Polen dazu stoßen zu lassen, was den Feind glauben machte, daß diese das Großherzogthum verlassen und nach Deutschland abrükken würden. Das zehnte Corps endlich, aus den westphälischen Truppen und 4000 Franzosen bestehend, blieb in Westphalen und Franken zurück, wo es die Besatzungen gab, und das Land gegen die Insurgenten und die österreichischen Parteyen vertheidigte.

Unsere Armee, um Vieles schwächer als die feindliche, war noch nicht ganz beisammen; die Garde traf erst am Inn bei derselben ein, ihre Reuterey erst nach der Schlacht von Eßling. Man versichert, Napoleon habe, bei Eröffnung des Feldzugs, beynahe 40,000 Mann weniger gehabt als sein Gegner. Nach General Stutterheim betrugen die österreichischen Truppen zusammen 175,000 Mann, und die französischen samt den Alliirten nur 140,000 Mann; worüber man die Bestandslisten der beyden Armeen zu Rathe ziehen muß.

In Italien sollte Prinz Eugen, vier Infanterie-Divisionen, worunter drei französische und eine italienische, ferner drei Cavalerie-Divisionen, in allem nicht über 60,000 Mann, unter seine Befehle bekommen; aber einige Zeit nach Eröffnung der Feindseligkeiten, konnte er nur erst über 45,000 Mann verfügen; die übrigen waren noch in

Neapel, in Piemont oder in Frankreich zurück. Das eilfte Corps in Dalmatien war 12,000 Mann stark. Sonach hatte der Erzherzog Johann in allem nur 57,000 Mann gegen sich. In Polen konnte Fürst Poniatowski nicht 18,000 Mann gegen das siebente österreichische Corps aufbringen. Man hob in aller Eile 9,000 Rekruten und eine berittene Garde aus; allein diese Truppen konnten während des Feldzugs nicht wohl mehr verwendet werden. Die Heere von Italien und von Polen behielten allein ihren Namen bei.

Wir dürfen nicht unberührt lassen, daß die Cadres unserer Infanterie mit junger, erst vor einigen Monaten ausgehobener Mannschaft überfüllt waren, die noch niemals einen Feind gesehen hatte. Die Nerven unserer Kriegsmacht, jene alten Banden vom Lager von Boulogne, von Austerlitz und Jena, waren damals in Spanien. Viele Corps mußten auch, wegen der dringenden Aufforderung des Dienstes, ganz neu errichtet werden. Es wäre nun allerdings nöthig gewesen, so junge Truppen durch eine wohl bediente und zahlreiche Artillerie zu unterstützen; wir hatten aber in allem nur 428 Geschütze und standen auch hierin den Oesterreichern nach. Was uns an der Zahl abging, konnte nur durch die Beweglichkeit, durch die gute Verwendung unseres Geschützes und durch den Muth unserer Artilleristen ersetzt werden.

# Achtes Capitel.

## Operations-Plan der französischen und österreichischen Heere.

Die Oesterreicher ziehen sich in Böhmen zusammen, um durch Franken, unter Begünstigung eines Volksaufstandes, nach dem Rhein zu ziehen. — Sie schlagen den Vortheil zu hoch an, den ihnen ihre centrale Stellung in Böhmen, über die weit ausgedehnte Stellung der französischen Truppen gewährte. — Sie rechnen darauf, bis gegen die Mündungen des Mains vorzudringen, und dann nach den Umständen zu operiren. — Die Operationen in Italien und Tyrol sind denjenigen in Deutschland untergeordnet. — Erzherzog Ferdinand soll Polen überziehen. — Dieser Plan des Generals Grünne ist mit einigen Nachtheilen verbunden. — Erzherzog Carl bemerkt dieselben, und macht eine Bewegung nach dem Inn. — Er gedenkt die Operationslinie an der Donau in der Richtung von Regensburg einzuschlagen. — Napoleon will seine Armee an diesem Fluß zwischen Regensburg und Donauwerth aufstellen. — In dem Zeitraum vom 4ten auf den 27. Merz gibt er seine Befehle. — In den Verhaltungsvorschriften, die er am 30ten desselben Monats dem Majorgeneral ertheilt, nimmt er zwei Fälle an, daß nämlich der Angriff der Oesterreicher, und die Vereinigung unserer Armee in der Gegend von Regensburg, entweder vor oder nach dem 15ten April statt haben werde. — Vom ersten bis 10ten April läßt er Truppen nach dieser Stadt vorrücken. — Die österreichischen und französischen Heere nähern sich allmählich der Isar.

---

Wir haben bereits gesehen, welche Rolle der großen österreichischen Armee in dem allgemeinen Operationsplan der

Coalition zugetheilt war; jezt wollen wir den besonderen Operations-Plan dieser Armee etwas näher betrachten. Oesterreich hatte mit Belgien, und den schon längst an Frankreich abgetretenen überrheinischen Provinzen, Verbindungen unterhalten. Viele Mitglieder der Ritterschaft und des hohen Reichsadels dienten in Oesterreich. Mediatisirte Fürsten, ihrer Länder oder ihrer Unabhängigkeit beraubt, hingen dem Kaiserhause an, das die alten Bande zu erhalten gesucht hatte. Daher glaubte Oesterreich, daß die Länder, die von seinen Armeen betreten würden, leicht könnten aufgewiegelt werden. Zum Behuf dieses zuerst beschlossenen Planes, sollte die österreichische Hauptmacht, von Böhmen ausgehend, die nördliche durch Franken ziehende Operationslinie einschlagen, auf der sie in 15 oder 18 Märschen leicht die Mündung des Mains gewinnen konnte. Indem sie solchergestalt die Cantonirungen unserer Rheinarmee durchbrach, durfte sie hoffen diese mit überlegenen Massen im Detail zu schlagen, und die nord- und südwärts befindlichen Abtheilungen derselben auseinander zu halten. Dieß war ein Haupt-Vortheil. Ein anderer gleichfalls bedeutender Vortheil bestand darin, daß man Boden gewann, und die Fürsten des Rheinbundes zum Abfall bestimmen, oder ihre Völker aufwiegeln konnte.

Es wird gut seyn, vor allen Dingen den Ort und die Zeit der Zusammenziehung der österreichischen Armeecorps anzugeben. Während des Februars war beynahe die ganze Armee in Böhmen auf dem Marsch begriffen. Das erste Corps war am 10ten Merz zu Saaz, das zweite Corps am 1ten Merz zu Pilsen eingetroffen, das dritte Corps stand am 17ten Merz bei Prag. Das vierte Corps sollte am 27ten Merz zu Pisek seyn, und nach Budweis abrüken, wo das fünfte Corps sich schon am 19ten befand. Das erste Reservecorps stand am 17ten zu Iglau

und Neuhaus. Auf dem rechten Donauufer vereinigten sich das sechste Corps und das zweite Reservecorps am 18ten Merz, unter den Befehlen des Generals Hiller, zu Wels und bei Ens. Am 19ten hatten alle Corps, mit Ausnahme des vierten, ihren strategischen Aufmarsch vollendet. Zu Ende des Merz-Monats sollten die Oesterreicher 157 Bataillons und 154 Escadrons an der böhmischen Grenze haben. Aber schon seit dem 10ten Merz waren zu Saaz und Pilsen 54 Bataillons und 32 Escadrons in einer, Franken bedrohenden Stellung versammelt, an die sich in der kürzesten Zeit die 28 Bataillons und die 16 Escadrons des am 17ten zu Prag eintreffenden dritten Corps, ferner die 28 Bataillons und 16 Escadrons des Corps bei Budweis, anschließen konnten; so daß in der genannten Zeit 110 Bataillons und 64 Escadrons in Böhmen aufgebracht werden konnten. An demselben Tage befanden sich 36 Bataillons und 48 Escadrons an der Traun. Die Oesterreicher hatten also spätestens am 17ten Merz an den beiden Ufern der Donau 146 Bataillons und 112 Escadrons, oder 174,000 Mann, 6 bis 8 Märsche von Regensburg versammelt, und konnten diesen Punkt mit ihrer Gesamtmasse in eben so viel oder mit ihrer Spitze in halb so viel Tagen erreicht haben. Am 17ten Merz erhob sich aber Davoust aus seinen Cantonirungen im nördlichen Deutschland. Massena kam über den Rhein. Oudinot befand sich zu Augsburg allein; die Baiern standen an der Isar. Es war also dem Feinde die Möglichkeit gegeben, uns zu Regensburg und selbst an der Redniz zuvorzukommen, und dadurch die Vereinigung unserer Corps zu verhindern. Die vortheilhafte centrale Lage Böhmens scheint großen Eindruck auf den Erzherzog gemacht zu haben. Dies Land spielt in diesem Feldzug, zu Anfang wie zu End desselben, eine große Rolle. Im Mittelpunkt von Deutschland gelegen, ist es

gleichsam der Schlüssel desselben, und bildet so zu sagen ein großes, durch Gebirgsketten und Festungen verschanztes Lager, von dem aus man nach allen Richtungen, nach Polen, Preußen, Frankreich und Bayern operiren kann. Böhmen ist der alte Kriegsschauplatz des Hauses Oesterreich, das gegen Friedrich zuweilen glücklich war. Zu den militärischen Gründen kamen politische Rücksichten hinzu, die diesem Lande noch mehr Bedeutung gaben. Oesterreich hatte von jeher sein Haupt-Augenmerk auf Deutschland gerichtet, wo es sich, selbst mit Aufopferung seiner entfernteren Besizungen, zu verstärken suchte. Es beginnt jetzt den Krieg, um in Deutschland den Einfluß und die Macht wieder zu gewinnen, denen es doch selbst entsagt hatte. Es legt höheren Werth auf seine Erblande als auf die ungarische Krone, die ihm so oft war bestritten worden, so große Vortheile ihm diese auch in Beziehung auf den Orient gewährte, wo ihm freilich hinwiederum zwei furchtbare Widersacher, die Russen und Türken, gegenüberstehen, von denen die letzteren fast immer mit Glück gegen dasselbe gefochten haben.

Die Franzosen sind von der Ostsee und der Oder an bis jenseits der Donau in Cantonirungsquartiere zerstreut. Die Oesterreicher dagegen in Böhmen, zwischen der Eger, der Elbe, der Moldau und der Wottawa concentrirt, können in jeder Richtung, in der es ihnen beliebt, vorrücken, um die weitgedehnte Linie der Franzosen in irgend einem Punkte zu fassen und zu sprengen. So dachten die Oesterreicher; dieß ist der Schlüssel ihres Operations-Planes, der, wie man sieht, mehr auf einen zufälligen, höchst wandelbaren Umstand, als auf die Beschaffenheit des Kriegs-Schauplatzes und das gegenseitige Machtverhältniß zwischen den beiden kriegführenden Staaten gegründet war. Der eingestandene Hauptzweck der österreichischen Armee

war, schnell durch das Baireuthische gegen unsere Grenzen vorzurücken, und die Armee von Davoust zu erreichen und zu schlagen, noch ehe sie sich aus Frankreich verstärken konnte.

Nach der Voraussetzung der Oesterreicher mußte Davoust seine Streitkräfte an der Elbe, oder zwischen der Elbe und dem Thüringer Wald, an den Ufern der Saale, oder am obern Mayn in der Gegend von Bamberg, oder an der Nab, vorwärts Amberg oder Baireuth, oder endlich an der Donau bey Regensburg concentirren; eine andere Wahl, glaubten sie, bliebe ihm nicht. Wir können nicht umhin zu bemerken, daß die beyden ersten Voraussetzungen nur weniges für sich hatten, weil dergleichen Operations-Linien sich nur in sehr schiefer Richtung an das Ende unserer Rheingrenzen, mit völliger Preisgebung des südlichen Theils derselben von Mainz an, hätten anschließen können. Ueberdem wären diese Operations-Linien zu weit von den Flußgebieten der Donau und des Po entfernt gewesen, die wir besetzen, und mit denen wir in Verbindung bleiben mußten. Wenn wir im Jahr 1813 die beiden Ufer der Elbe vertheidigt haben, so geschah es, weil wir nicht anders konnten, und nicht aus freier Wahl. Auch mußten wir diese Vertheidigung aufgeben, so bald Baiern eine feindliche Stellung angenommen hatte. Der scharfsinnige Verfasser der Grundsätze der Strategie, einer Wissenschaft, die, im Vorbeigehen gesagt, nicht wohl auf Axiome zurückgeführt werden kann, — läßt sich in diesen Berechnungen nicht erkennen. Ungeachtet der Unbegrenztheit seiner Vollmachten, sahe sich aber der Erzherzog durch Hofintriken wenn nicht beherrscht, so doch gehindert; denn an den Höfen gibt es immer Leute, die obschon sie nichts vom Kriege verstehen, doch die Operationen desselben leiten wollen. Vielleicht hoffte auch die überfeine Wiener-Politik die französischen Armeen auf jene entfernte Punkte hinzuziehen.

um in Baiern freiere Hände zu haben, und dieses Land, wie in früheren Zeiten, zu zwingen, sich gegen uns zu erklären.

In Gemäßheit dieses allgemeinen Plans, sollte die österreichische Armee schnell auf die französische Haupt-Masse losgehen und dieselbe angreifen, sie möchte sich nun an der Elbe, am oberen Mayn, an der Nab, oder an der Donau aufstellen; ein abgesondertes Corps sollte zu gleicher Zeit in die von uns nicht besetzten Länder eindringen. Wenn auch ein französisches Corps sich in Bayern zeigte, so sollte sich die österreichische Haupt-Armee dadurch nicht irre machen lassen, indem eine französische Operation gegen Bayern durch ein Flanken-Manöver über Regensburg oder Donauwerth vereitelt werden konnte. Wenn endlich Marschall Davoust zurückging, um vor dem Eintreffen seiner Verstärkungen jedes Gefecht zu vermeiden „so sollte ein österreiches Beobachtungs-Corps ihm „folgen, während die Haupt-Macht unaufhaltsam vor„drang, um zwischen dem Schwarzwald und dem Mayn „(das heißt, gegenüber von Mannheim) eine Central-Stel„lung zu nehmen. Der österreichische Feldherr wollte alsdann „seine weiteren Schritte, nach den Bewegungen des Feindes, „und den durch diese gegebenen Glücksfällen, nach den Ergeb„nissen der ersten Operationen, endlich nach den Streit„kräften bemessen, die ihm in Italien in „Deutschland und in Tyrol zu Gebot stehen „würden." In dieser Stelle ist das Geheimniß der Politik bewahrt, aber zugleich angedeutet, daß solche Streitkräfte gemeynt sind, die zu Folge von Aufständen und Abfällen dem Erzherzog zu Theil werden möchten. Auch sagt uns Graf Grünne in seiner Correspondenz ausdrücklich, „daß die österreichische Armee, aus Bayern vorrü„ckend, den Mißvergnügten im Baireutischen die Hand „bieten und Sachsen im Zaum halten wollte; und daß

„der Ausgang des Krieges auf den ersten Sieg, und dar-
„auf berechnet war, daß der Rheinbund, vorerst der Feind
„Oesterreichs, sich später für dasselbe erklären würde.“

Man sieht, daß dieser Plan allzu frühzeitig nur auf eine einzige französische Rheinarmee Rücksicht nahm, die durch ein nach Bayern vorrückendes französisches Corps unmittelbar verstärkt, oder später durch ein solches unterstützt werden konnte. Oudinots Ankunft am Lech zu Ende Februars, und die am 20sten März erlaßenen Befehle, wodurch die Vereinigung des Corps von Massena und der alliirten Truppen verfügt wurde, veranlaßten eine Abänderung dieses Plans, der in der Mitte des Märzmonats, wo die österreichische Armee schon größtentheils heran war, rasch ausgeführt, es den französischen Truppen schwer gemacht haben würde, sich an der Redniz oder am Lech aufzustellen. Allein der Erzherzog war damals noch in Wien zurück, und die Armee seiner Befehle noch gewärtig. Einmal entschloßen, die Offensive zu ergreifen, mußte Oesterreich, nachdem es seine Truppen in Bewegung gesezt hatte, mit mehr Nachdruck zu Werke gehen. Es scheint dies gefühlt zu haben, indem es seine Langsamkeit durch die gewohnten Kunstgriffe seiner Politik wieder gut zu machen suchte.

Der Feind wollte in Italien und Deutschland auf eine übereinstimmende Weise verfahren. Die für das erste Land bestimmten Truppen „sollten sich zwischen Villach „und Klagenfurth sammeln, und dann in zwey Colonnen „vorrücken; die erste durch das Pusterthal ins Tyrol, „auf den Brenner und nach Trient; die zweite über „Ponteba gegen Bassano, während der untere Isonzo von „dem kroatischen Aufgebot und der Landwehr von Istrien „beobachtet würde. Man rechnete auf den Aufstand in „Tyrol (wo sich nur viertausend Bayern befanden) und

„hoffte davon einen kräftigen Beystand für die beyden „genannten Corps.“ *) Daß der Erzherzog Carl sobald er am Rhein angekommen seyn würde, eine Mitwirkung des Tyroler-Volks gleichfalls erwartete, ist bereits bemerkt worden. Es soll aber dieser Theil des Operations-Plans, der sich auf Italien bezieht, einige Abänderungen erlitten haben, die man einem angeblichen Mangel von Zusammensicht zwischen den beyden Erzherzogen zuschreiben will. Ein solches Operations-System war übrigens, was gewiße moderne Strategen auch sagen mögen, excentrisch genug; insoferne sich zwischen den beyden Massen in Tyrol und Böhmen, in der Ebene des Donauthals, nur zwey schwache Corps befanden. General Mayer war auch dieser Meynung. Man mußte gleich anfangs das Gegentheil von dem thun, was geschehen ist; man mußte die beyden österreichischen Massen in dem Vorsprunge von Böhmen und Tyrol für die vorliegenden Länder drohend aufstellen, und dieselbe sodann durch Flanken-Märsche in der Ebene des Donauthals, auf den Parellel-Straßen zwischen Regensburg und Landshut, oder zwischen Ingolstadt und München sich vereinigen lassen, während das schwere Geschütz längs der Donau heran kam. Hierauf konnte der Marsch nach dem Rhein angetreten werden. Man kam

*) Diese Details sind wie die vorhergehenden, Auszüge aus dem Werke: der Krieg von 1809. Wien 1811. dessen Verfasser General Stutterheim seyn soll. Wir haben nur den ersten Theil dieses Werkes, der bis zum Treffen von Neumark (April 24.) geht, erhalten können. Es ist in Wien nur mit Erlaubniß des Hof-Kriegsraths zu haben. Wir bedauren in der Geschichte des übrigen Feldzugs, einen so sichern Führer entbehren zu müssen. General Stutterheim ist gestorben ehe er sein Werk vollenden konnte; es erstreckt sich nur bis zu unserem Einzug in Wien.

auf dieses Manöver zurück, aber zu spät und auf zu großen Umwegen.

Das siebente Corps von 25 Bataillons und 42 Eskadrons, die sogenannte Armee von Polen, der Leitung des Erzherzogs Ferdinand anvertraut, cantonirte in Neu-Gallizien, und hatte, nach den Angaben der Oesterreicher, die Bestimmung, Warschau zu besetzen, „um dieses Land „im Zaum zu halten, und die Unruhen zu verhindern, „welche die Polen in Gallizien hätten stiften mögen. Sie „sollte mit großer Schnelligkeit zu Werke gehen, um den „vielfachen Verwickelungen, die sich ergeben konnten, zu„vorzukommen, und alsdann nach Umständen verwendet „zu werden. Die rußische bey Dubno aufgestellte Armee, „wekte die Besorgnisse des Wiener-Hofs, und der Befehls„haber des 7ten Corps erhielt in dieser Hinsicht besondere „Weisungen." . . . Es wäre in der That sehr interessant, diese Weisungen, und die Verhältnisse kennen zu lernen, die zwischen dem nördlich von Thorn und Warschau befindlichen Corps des Erzherzogs Ferdinand, und den Russen statt finden konnten, die bei Dubno, 150 Stunden von jenen Städten, in einer ganz entgegengesezten Richtung standen. Man würde sich überzeugen, daß die Besorgnisse Oesterreichs eben nicht groß seyn konnten; man würde erfahren, wie beyde Mächte eigentlich gegen einander gesinnt waren. Der politische Zweck, den der preußische Rath Schöll der Unternehmung Ferdinands unterlegt, wird unsern Lesern noch erinnerlich seyn.

Diese dem General Grafen Grünne zugeschriebenen Anordnungen, kamen auf einen Augenblick zur Ausführung, indem bereits sechs Armee-Corps in Böhmen und nur zwei an der bayrischen Grenze standen. Schnell ausgeführt, hätte dieser Plan vielleicht gelingen können. Es ist überhaupt nicht schwer, dergleichen Plane zu entwerfen und

kritisch zu prüfen; viel seltener ist dagegen das Talent der Ausführung, das alle Hindernisse zu besiegen weiß; hieran fehlt es wohl am meisten. Indessen hatte dieser Plan doch auch seine Ungelegenheiten, die dem Erzherzog Carl, der seinen Gegner und den Kriegsschauplatz so genau kannte, nicht entgehen konnten. Wenn nämlich die österreichische Haupt-Armee auf der nördlichen 70 Stunden (Lieues) langen Operations-Linie an die französische Grenze vorrückte, wo sie es mit unsern Reserven und dem National-Aufgebot aufzunehmen hatte: so blieb die südliche nur 50 Stunden *) lange Operations-Linie, die in das Herz der österreichischen Monarchie und selbst in ihre Hauptstadt führt, dem thätigsten aller Feinde preisgegeben. Der Kaiser konnte, außer seiner Armee in Baiern, noch eine zweite von den norischen Alpen, die keinen größeren Weg zurückzulegen hatte, auf den Punkt der Entscheidung bringen. Durch Manövers auf die Flanke seines Gegners hätte der Erzherzog um so weniger etwas ausrichten können, da dieser sich über Bruk und Klagenfurt eine neue Operations-Straße zu öffnen wußte. Die von uns gegebene Uebersicht des Kriegsschauplatzes und ein Blick auf den gekrümmten Lauf der Donau zeigen, daß ein solches Manöver hinwiederum von Napoleon gegen die österreichische Armee ausgeführt, weit wirksamer und entscheidender war. Im Besitz des rechten Donau-Ufers konnte dieser die einzige Operations-Linie der Oesterreicher fassen, entweder über Straubing, nachdem er die Corps von Hiller geworfen hatte, oder über die Donau-Brücken, in der Richtung von Bamberg, Würzburg und Hanau. Dabey war das Wagniß nicht auf beyden Seiten dasselbe; denn der französischen Armee blieb noch immer der Rück-

*) 50 Stunden von Passau bis Wien, und 90 vom Lech bis ebendahin.

zug nach der oberen Donau und Hüningen; die österreichische aber konnte von dem isolirten Vorsprung der böhmischen Grenze leicht abgeschnitten werden. Der kühne Marsch Napoleons im Jahr 1797 vom Tagliamento bis über Leoben hinaus, die Einnahme von Wien im Jahr 1805, einige und zwanzig Tage nach der Uebergabe von Ulm, die gänzliche Niederlage der Preußen bey Jena, in wenigen Tagen durch ein Flanken-Manöver bewirkt, mochten von dem Erzherzog noch nicht vergessen seyn. Er wollte sich nicht, beinahe auf demselben Boden, in dieselbe Lage setzen wie die Preußen, und wußte gar wohl, daß er es nicht wieder mit einem Moreau zu thun habe, der ihn, ohne sich zu rühren, ruhig in seinem Rücken von der Isar nach dem Niederrhein hatte ziehen lassen *).

Ungeachtet nun dergleichen Fehler in dem Grünne'schen Plan nicht zu läugnen sind, so war der größere Fehler doch wohl der, daß man diesen Plan in dem Augenblick seiner Ausführung abänderte. Man mußte hier,

---

*) Wenn ich die Feldzüge Napoleons von 1796 und 1800 beschreiben werde, werde ich über das Ganze der Manövers in den Thälern der Donau und des Po einige Betrachtungen und Vergleichungen anstellen, welche auf diese Ereignisse ein neues Licht werfen sollen, und, wie ich glaube, die Meinung verändern können, welche man sich über das Verdienst der beiden Feldherren, Frankreichs und Oesterreichs, die im Jahr 1796 auf dem rechten Ufer der Donau den Oberbefehl führten, gebildet haben möchte. Ich war nicht Augenzeuge dieses Krieges in Italien, aber ich habe ihn gründlich studiert, während meiner Aufnahmen als Ingenieur-Geograph. Was ich in meinen topographischen Arbeiten geschrieben und gezeichnet habe, und seit zwanzig Jahren im Kriegsministerium niedergelegt wurde, ist von denen copirt worden, welche diesen Feldzug beschrieben haben.

wie in vielen Fällen des Krieges, selbst gegen die Regeln der Kunst, mit dem größten Nachdruck handeln. Die österreichische Armee mußte am 18ten oder 20ten Merz rasch aus Böhmen an die obere Redniz vordringen, während die Corps auf dem rechten Ufer Regensburg, Ingolstadt oder Donauwerth gewannen, und hiedurch den Besiz der Donau vollendeten. Statt sich zu dieser kräftigen Maßregel zu einer Zeit zu entschließen, wo die französische Armee noch wenig zahlreich in der Gegend von Würzburg, Ulm und Augsburg stand, befolgte der Erzherzog den Rath der Vorsicht, oder vielmehr die Weisungen des Ministeriums. Graf Grünne beschuldigt den General Mayer, zu dem Entschluß, durch welchen der Kriegsschauplatz nach Bayern verlegt worden ist, beigetragen zu haben; was jedoch von diesem in Abrede gestellt wird.

Wie dem nun sey, der Erzherzog war damals beschäftigt, seine Armee, mit Ausnahme des ersten und zweiten Corps, die in Böhmen blieben, bey Linz wieder auf das rechte Donau-Ufer zu schaffen. Er fühlte die Nothwendigkeit, vor allen Dingen sich der Operations-Linie auf diesem Ufer zu versichern, und kam auf das Projekt eines direkten Angriffs zurück, bey dem er auf der kürzesten Straße nach der Hauptstadt verblieb, was in der That den Regeln der Kunst und der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes auch mehr angemessen war. Durch diese Bewegung, die nicht auf der kürzesten Linie geschah, verlor er aber eine kostbare Zeit, die Napoleon gut zu benuzen verstand. Und am Ende konnte er sich auf der neu gewählten Linie doch nicht behaupten, sondern ließ sich wieder nach Böhmen zurückwerfen, das er so eben erst verlassen hatte.

Die Oesterreicher geben vor, sie seyen zur Abänderung ihres erstens Plans durch die ihnen zugekommenen

Nachrichten bestimmt worden, nach welchen die französischen Truppen auf dem rechten Donau-Ufer, oder gar am Lech vereinigt werden sollten. Wenn dem so ist, so müssen sie Kenntniß von den Befehlen erhalten haben, die an die französischen und alliirten Corps erlassen worden waren. Denn das Corps von Oudinot war allein zu Ende Februars zu Augsburg angekommen, und von der bayrischen Armee ist die einzige Division Wrede von Augsburg nach Straubing verlegt worden; das Corps von Massena hat sich erst in den lezten Tagen des Märzmonats bey Ulm versammelt, und jenes von Davoust kam um eben diese Zeit in Franken an. Die Nachricht hievon mußte von Böhmen aus erst nach Wien befördert, und von dorther der Gegenbescheid erwartet werden. Der Flankenmarsch der österreichischen Armee hat aber am 19ten Merz begonnen. Solche Unstetigkeit hat den Interessen Oesterreichs großen Schaden gebracht. Diese Macht scheint in die Falle gerathen zu seyn, die sie ihrem Gegner legen wollte. Sie strauchelt zu einer Zeit, wo sie handeln soll, um diesen zu überfallen; sie glaubt, den Krieg nach Gefallen beginnen oder aufschieben zu können, und wagt durch ein Manöver einen Plan abzuändern, dessen Gelingen durch die größtmögliche Schnelligkeit seiner Ausführung bedingt ist, — durch ein Manöver von 16 Märschen, zu welchem 21 Tage erfordert werden; — ein ungeheurer Fehler dieses Cabinets, auf den man, als auf ein warnendes Beispiel, nicht genugsam verweisen kann.

Der neue Plan der Oesterreicher ist nicht deutlich ausgesprochen wie der erste. General Stutterheim sagt uns darüber folgendes: „die österreichiche Armee in „Deutschland (aus dem 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Corps; „dem 1sten und 2ten Reserve-Corps bestehend) sollte über „den Inn gehen, in Bayern einrücken, und entlang der

„Donau operiren. Zwey Armee-Corps (das 1ste und 2te) „sollten aus Böhmen in die Oberpfalz vorrücken", und „den Feind auf den sie treffen würden, angreifen, sich „dabey aber nicht allzusehr von der Donau entfernen. „Die Hauptbestimmung dieser Corps war, Böhmen und „die nach der Donau führenden Straßen zu decken, und „zu behaupten. . . . Da der Besitz der beiden Donau-„Ufer, von Regensburg bis Donauwerth, zugleich denje-„nigen von Bayern sichert; da der Erzherzog schon im „Jahr 1796, in Donauwerth, den Schlüßel-Punkt eines „Theils von Deutschland erkannt hatte: . . so mußten „die am Inn und der böhmischen Grenze (am 9ten April) „aufgestellten österreichischen Heere es sich zum Zweck „machen, an der Donau ihre Vereinigung zu bewirken, „und während ihres Vorrückens die französischen Corps, „die sich auf ihrem Wege finden möchten, einzeln zu „schlagen!" — Uebrigens verließ sich Oesterreich so sehr auf das Gelingen seiner Offensive, daß zur Sicherung der verschiedenen Grenzpunkte gar keine Voranstalt war getroffen worden. Nur zu Linz fanden wir auf den westlichen Höhen einige unförmliche Verschanzungen, die nicht früher als nach den ersten Unfällen der österreichischen Armee angelegt zu seyn schienen. Ihre Generale hatten von verschanzten Lagern gesprochen, welche aber im Salzburgischen, in Kärnthen und Krain kaum noch aufgeworfen waren. Die Reserve-Armee, die diese Lager besetzen sollte, hatte auch noch nicht Zeit gehabt, sich zu bilden.

Diese Verzögerungen sind für den allgemeinen Operations-Plan der Coalition, und für den besonderen Oesterreichs in gleichem Maaße verderblich geworden; denn die Insurrektionen, die im April in Deutschland ausbrachen, und den ganzen Norden von Europa hätten in Brand sezen können, blieben isolirt und ohne Folgen. Das Aus-

laufen der großen englischen, schon seit dem April vollendeten Rüstung, wurde gleichfalls vertagt. Ob die veränderten Maßregeln Oesterreichs auf das Benehmen Englands eingewirkt, oder ob der umgekehrte Fall statt gefunden habe, ist nicht bekannt, so wenig als, welche unter den verbündeten Mächten den meisten Einfluß geübt und zuerst ihre Zusage nicht erfüllt haben möge. Wie hätte die Coalition auch etwas besseres erwarten können, — sie, die nach Verletzung aller Traktate, die besonderen Interessen, Absichten und Anstrengungen so vieler Mächte und Cabinette zu versöhnen und zu vereinigen unternommen hatte?

In den ersten Anfängen des Feldzugs sind Napoleons Plane für uns schon angedeutet. Entschlossen die große österreichische Armee zu schlagen, wieder nach Wien zu gehen, dort diese neue Coalition aufzulösen, den ungerechten Angriff zu bestrafen, und noch einmal das Gesez des Friedens zu geben, läßt er seine Armeecorps der südlichen Operationslinie und den Ufern der Donau allmählich näher rüken, um dieselben, nach Umständen, auf dem rechten oder linken Ufer zwischen Donauwerth und Regensburg zu vereinigen. Von dort die Bewegungen und den Kriegsschauplatz beherrschend, wird er seinen Gegner aufsuchen und in kurzer Zeit den Kampf beendigen. Das ist das ganze Geheimniß seiner Strategie. Von der Donau nach der untern Isar vorgehend, wird er mit einem einzigen, den Feind in der Flanke fassenden Manöver ausreichen, statt daß, wenn er von seiner Rheinbasis oder vom Schwarzwald ausgegangen wäre, zehn parallele Operationen, und eben so viele Gefechte hätten statt finden müßen. Zu Paris wartet er den wirklichen Eintritt der Feindseligkeiten und die ersten Bewegungen des Feindes ab, um dann an Ort und Stelle seine letzten Befehle zu geben und den Feind, wie er sagt, auf der That (en flagrant delit) zu fassen.

Gegen die hergebrachte Weise vernachläßigt er das Gebirge, das ihm nicht entgehen wird, so bald er einmal im Besitz der Ebene ist, durch welche die Straße nach Wien zieht; auf dieser wird er seine Massen, nach Zerstreuung des Feindes, in geflügelter Eile vorrücken lassen. Ohne Besorgniß wegen seiner Armee, die so viele Neulinge zählt, und wegen der vielen deutschen Corps, deren er sich nun einmal bedienen muß, hat er beschlossen, nicht einen Mann von den alten Banden in Spanien zu nehmen, die dort zunächst unsere wahren Feinde, die Engländer, fortwährend bekämpfen sollen.

Die nach einander getroffenen Dispositionen, wie man sie in seiner Correspondenz findet, sind folgende: am 4ten März hatte er seine Corps organisirt, am 6ten seine Magazine in Ulm, Donauwerth und Ingolstadt angeordnet; er befiehlt, die Befestigung von Passau zu beschleunigen, Brückenköpfe am Lech zu errichten, das Corps des Massena bei Ulm, die Sachsen bei Dresden zu vereinigen ꝛc.; am 11ten gibt er Ordre zu einer allgemeinen Bewegung, um die Armeen auf beiden Seiten der Donau bei Ingolstadt oder Donauwerth zusammenzuziehen. Die Correspondenz beweist, daß bis zum 27ten März der Kaiser noch nicht an Ausbruch des Krieges glaubte; doch mußte er sich vorsehen. Daher erhielten, für den Fall eines unvorgesehenen Angriffs, die Marschälle: Davoust, Massena und Lefebvre, so wie General Oudinot folgende Ordres:

Am 20ten März sollte das dritte Corps also aufgestellt seyn: Hauptquartier in Würzburg; die Division Friant, welche Baireuth seit dem Ende des Jahrs 1808 nicht verlassen hatte, deckte von hier aus alle Bewegungen der Rheinarmee; Morand war von Magdeburg nach Bamberg, Güdin von Hannover nach Amberg und Nürnberg gekommen; die Division Saint-Hilaire kam von Stettin

und sollte mit der schweren Cavalerie sich, als eine dem Feinde verborgene Reserve von Nürnberg bis zur Donau, gegen Ingolstadt, ausbreiten. Dieses Armeecorps besetzte also die beiden Straßen von Böhmen gegen Frankfurt und Manheim; seine Hauptmacht war, auf der Straße von Eger über Baireuth nach Würzburg, gegen den linken Flügel hin, vereint; die Plätze Kronach, Forchheim, Amberg und Würzburg waren bewaffnet und mit Provision versehen; die Depots und Magazine befanden sich in letzterem Orte. Das dritte Corps hatte den Befehl, gegen den ersten April sich in Bamberg zu versammeln und den rechten Flügel bis gegen die Donau auszudehnen. Die Division Friant blieb in Baireuth, Eger gegenüber, um dem Feinde zu imponiren. Im Fall eines plötzlichen Angriffs war Marschall Davoust angewiesen, alle Sorgfalt aufzubieten, um seine Communication mit der Donau frei zu erhalten, und auf solche Art zu manövriren, daß er sich mit den Truppen auf dem rechten Ufer bei Ingolstadt oder Donauwerth vereinigen könne.

Auf dem rechten Ufer der Donau behaupteten die Corps folgende Stellungen. Die Baiern, bei Straubing, Landshut und München cantonirt, sollten, im Fall sie angegriffen würden, sich gegen den Lech, unterhalb Augsburg, concentriren. Das Oudinot'sche Corps war von Hanau nach Augsburg gegangen. Massena sollte mit einem Corps nach Ulm kommen: sein Hauptquartier und eine Division befanden sich in dieser Stadt; eine andere Division war in Memmingen, eine jenseits Günzburg auf der Straße nach Augsburg, eine gegen Donauwerth. Diese Aufstellung hatte der Kaiser angeordnet, damit die Tête der Corps einen Marsch gewännen, nach welcher Seite sie auch gerichtet würden. — Die Würtemberger standen immer rückwärts von Ulm, bei Heidenheim, Neresheim, Elwangen ꝛc.

Alle diese Corps sollten auf solche Art agiren, daß ihre Vereinigung an der Donau mit jenen Corps auf dem linken Ufer bei den oben angezeigten Punkten bewerkstelliget werden könnte.

Die französische Armee also, welche sich anfangs von der Ostsee bis in die Rheingegenden ausbreitete, sich nach und nach zwischen dem Thüringer Walde und dem Fuße der Alpen zusammenzog, und deren beide Hauptmassen zuletzt die nördliche, so wie die südliche Operationslinie (auf dem linken und rechten Donauufer) in Franken und Schwaben besetzten, die französische Armee sage ich, hatte im Voraus seit dem 11ten März, dem allgemeinen Plan des Kaisers zu Folge, die Bestimmung erhalten, sich an der Donau zu concentriren, um von hier aus, bei dem Punkte, der sich am günstigsten zeigen würde, auf dem einen oder andern Ufer manöoriren zu können. Die Bewegung der Armee war jedoch nach den Umständen Gradweise abgemessen.

Am 21ten März befahl von Neuem Napoleon den Marschällen Davoust und Massena, sich im Fall eines Angriffs, gegen die beiden Donau-Ufer auf der Höhe des Lech zu replogiren, den rechten Flügel an Augsburg, den linken an Neuburg angelehnt. Hier sollte die Armee concentrirt seyn, und eine Masse von 180,000 Mann darbieten.

Die in Braunau erfolgte Verhaftung eines französischen Couriers ließ den Kaiser fürchten, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten nahe wäre; er befahl demnach am 24ten März, sich bereit zu halten, nicht aber anzugreifen. Den Tag darauf, am 25ten, und noch einmal am 27sten läßt er die Instruktionen für den Marschall Davoust erneuern, und befiehlt ihm den Marsch gegen die Donau,

nach den Umständen entweder gegen Regensburg oder gegen Donauwerth. „Es liegt wenig daran," schreibt der Major-General, „wenn der Feind in Schlesien, Sachsen, Hanover oder anderswo debouchirt; das wichtigste „ist, sich an der Donau zu vereinigen. Davoust soll keinen Mann nach Dresden detachiren; bemächtigt sich der „Feind dieser Länder, so soll doch dabei kein einziger „Franzose gefangen werden." Der Major-General stellt sich die Plane der Oesterreicher vor und beurtheilt sie; er empfiehlt vor allen Dingen zu vermeiden, daß sie sich nicht zwischen der Donau und dem dritten Corps festsezzen können. Er zeigt dem Davoust den Bestand des zweiten Corps, der Baiern und der Reserve-Cavalerie an. Dem Marschall Massena schreibt er vor, Lebensmittel auf acht Tage zum Transport bereit zu halten, und die Fourage am Lech zu schonen, welchen Fluß wir vielleicht zu vertheidigen genöthigt seyn werden.

Den wahren Feldzugs-Plan des Kaisers aber muß man in seinen am 30ten März an den Major-General erlassenen Instruktionen suchen *); hier findet man alles angekündigt, vorbereitet und im Voraus entwickelt. Die Grundlagen seiner Instruktionen waren für den Fall berechnet, daß die Oesterreicher die Operationen am 15ten April anfangen würden, „weil die Oesterreicher den Krieg „noch nicht erklärt hatten, und von Rußland zurückgehalten seyn müßten." Erst am 15ten April konnte ein Theil der Garde und die Equipage des Kaisers in Straßburg angekommen seyn. Napoleon sagte: „Am 1sten April kann das Corps des Davoust," (das am 15ten oder 17ten März von den Ufern der Oder und der Nie-

*) M. s. die Beilagen.

der-Elbe sich in Marsch gesetzt,) „zwischen Nürnberg, „Bamberg und Baireuth, die Division Saint-Hilaire „zwischen Nürnberg und Regensburg, das Corps des „Massena um Ulm, Oudinot zwischen Augsburg und „Donauwerth aufgestellt seyn. Vom 1ten bis zum 15ten „April wird die Arme aus drei Corps, und 130,000 Mann „Franzosen und 10,000 Verbündeten bestehen," (ohne die Baiern in erster Linie an der Isar, und die Würtemberger in der Reserve zu rechnen). „Im Ganzen werden „wir 140,000 Mann haben, die man an der Donau, es „sey bei Regensburg oder bei Ingolstadt, vereinen muß. . . „Arbeiten sind nöthig bei Augsburg an den Brückenköpfen „des Lech, bei Ingolstadt, um auf das linke Donauufer „debouchiren zu können, und besonders bei Passau, da- „mit dieser wichtige Platz sich zwei bis drei Monate „halten könne. . . Man muß viele Magazine bei Do- „nauwerth vereinen, wo das Hauptquartier der Armee „seyn wird, wenn der Feind sogleich angreift. . . Dieses „Hauptquartier und die Aufstellung am Lech sind nur „für den Fall, daß die Oesterreicher dem Kaiser zuvor- „kommen. . . Seine Absicht ist, das Hauptquartier nach „Regensburg zu legen, und dort die Armee zu centrali- „siren. . . Saint-Hilaire und Oudinot müssen gegen den „10ten April dort eintreffen." Letztere beide bildeten das zweite Corps. Marschall Bessieres langte an diesem Tage daselbst ein und versammelte die Cavalerie-Reserve; Davoust kam von Nürnberg, und besetzte Baireuth nur durch das äußerste Ende seines linken Flügels; Massena war in Augsburg, Lefebre ein oder zwei Märsche von Regensburg 2c. „Das Hauptquartier würde sich dann in dieser „Stadt befinden, in der Mitte von 200,000 Mann, im „Besitz beider Ufer eines großen Stromes, und von Re- „gensburg bis Passau im Besitz des rechten Ufers der „Donau, die schnell alles Nöthige der Armee zuführen

„würde.“ Was wird dann der Feind thun? Wird er nach Cham, Nürnberg, Bamberg, auf Dresden oder gegen Tyrol marschiren? Ueberall würde er beherrscht, abgeschnitten oder verfolgt werden können. „Wenn der „Feind durch die Extremitäten des linken oder des rechten „Flügels agiren will, so man muß das Centrum annehmen, „da man den Rückzug gegen Augsburg und den Lech „hat. . . . Was kann er jetzt, da er bereit ist, unternehmen?“ . . . Aus Böhmen nach Regensburg gehen? Dann ziehen sich Davoust und Lefebre auf Ingolstadt oder Donauwerth zurück, wo sich das Hauptquartier aufstellt, ꝛc. — Sodann findet man in dieser Instruktion die Befehle in Betreff der Magazine, der verschiedenen Dienstzweige, in Betreff der Untersuchungen der Donau, der Brücken, der Stellungen um Regensburg, der Bildung der Armeecorps in ihrem ganzen Detail, der Bestimmung der detachirten Corps ꝛc.

Man muß diese weise Aufstellung der Armee bemerken: sie befand sich in einem Dreieck zwischen Regensburg, Augsburg und Nürnberg, und konnte sich in drei Märschen bei dem sehr vorspringenden Winkel von Regensburg vereinigen. Zugleich machte sie Fronte gegen Böhmen und gegen die Isar, nahm alles im Rücken, was außerhalb einer oder der andern dieser Seiten marschirte, reichte auf dem rechten Ufer der Donau bis Passau, und öffnete sich dadurch den Weg nach Wien.

Dies waren die Instruktionen, die der Major-General bei der Abreise von Paris mit sich nahm. Klar und bestimmt in ihrer Fassung, ruhten sie auf zwei Voraussetzungen: der Feind würde vor dem 15ten April angreifen oder bis dahin ruhig bleiben, die Armee würde vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten das Land um Regensburg occupiren können oder nicht. In der Voraussetzung

eines Angriffs vor dem 15ten April, wo die Armee noch nicht Regensburg erreichen konnte, sollte sie sich um Donauwerth und am Lech concentriren. Eine der Hauptbedingungen dieser Aufgaben war stets die Gegenwart des Kaisers, um diese Massen in Bewegung zu setzen. Er rechnete darauf, sich in kurzem ins Hauptquartier begeben zu können. Da man glaubte, die Oesterreicher würden den Krieg nicht anfangen, so sollte inzwischen Fürst Berthier die Cantonirungen in Augenschein nehmen; griffen sie an, so wurde er bevollmächtigt, an den beiden Ufern der Donau zwei Oberkommando's zu errichten und sie den Marschällen Massena und Davoust zu übertragen.

Als Oesterreich unsere Couriere auffing, wollte es auch seine letzten Bewegungen verheimlichen. Der Kaiser sollte sie erst in den ersten Tagen des April, und selbst dann nur unvollständig erfahren. Der Major-General war mit seinen Instruktionen abgereist, doch kam die Leitung der Angelegenheiten noch immer von Paris. Napoleons Correspondenz dringt fortwährend auf schnelle Ausführung seiner Befehle. In verschiedenen seit dem 1sten April aufeinander folgenden Schreiben läßt er dem Marschall Davoust befehlen, die Divisionen Saint-Hilaire, Nansouty und Montbrün nach Regensburg zu senden; sein Hauptquartier nach Nürnberg zu verlegen, und sein Corps zwischen Nürnberg und Regensburg aufzustellen, indem er die Division Friant in Baireuth lasse, welche stets bestimmt sey, seine Bewegungen zu decken. Er dringt auf Beschleunigung des Marsches der Truppen nach Regensburg, befiehlt am 6ten April das dritte Corps diesem wichtigen Punkte zu nähern, so daß es ihn in einem Tage erreichen könne. Wenn Regensburg von den Truppen der Division Saint-Hilaire und von der Cavalerie besetzt ist, so soll das Hauptquartier und die Parks nach Ingol-

stadt und Donauwerth verlegt werden. Endlich beschließt Napoleon am 8ten April, daß vom 1sten April an die Truppen den Namen der Armee von Deutschland erhalten haben. Das General-Depot ist in Straßburg, das zweite in Ulm, von wo die Communications-Linien sich nach Nürnberg und Augsburg wenden; das dritte und vierte Depot sind in Donauwerth und Ingolstadt. Dieser Befehl vom 8ten wurde dem Armee-Corps am 11ten von Straßburg aus von dem Major-General zugeschickt. Es war der lezte Befehl, den Fürst Berthier vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten erhalten sollte.

Dies waren die vorgeschriebenen Dispositionen. Liest man sie in den Aktenstücken, *) so wird man sich überzeugen können, daß sie nichts zu wünschen, nichts zu erklären übrig lassen; alles ist darin den wahren Grundsätzen der Kunst gemäß, obgleich leichtsinnige oder parteyische Schriftsteller das Gegentheil behaupten.

Die genaue Angabe, wie die Divisionen der französischen Armee in diesen verschiedenen Epochen aufgestellt waren, ist folgende: Am 1sten April war das Hauptquartier des dritten Corps in Bamberg; die erste Division stand auf der Straße von Nürnberg nach Regensburg, mit dem linken Flügel bei ersterer Stadt; die zweite Division, bei Baireuth, Turnau und Culmbach, hatte zum Sammelplatz Baireuth und Berneck; die dritte bei Forchheim, Erlangen und Bamberg; die vierte zwischen Bamberg, Forchheim und Mühlhausen; die Reserve-Division zu Ansbach, die schwere Cavallerie gegen Schwabach und Schweinfurt. Am 7ten April Abends wurde das Hauptquartier des Marschall Davoust nach Nürnberg

*) In den Beilagen.

verlegt; die Division Morand, auf dem Wege nach Regensburg, stand am 8ten zu Neumark; Friant hatte seine Cantonirungen nicht verlassen; Güdin, auf dem Marsche nach Amberg, befand sich an diesem Tage zwischen Erlangen und Nürnberg; Saint-Hilaire hatte seit dem 4ten April das 10te Regiment in Regensburg, der Rest stand zu Kellheim, Irsing und Kösching, oder war unterwegs; die schwere Cavallerie war zu Monheim und Neukirchheim ꝛc. Am 10ten April stand die erste Division an der Nab, zwischen Penck und der Vils; die zweite gegen Amberg, wo sie sich auf einen Augenblick concentrirte; die dritte zwischen Neumark und Amberg; die vierte um Regensburg; die schwere Cavallerie zu Vilkenhausen und Salzkirchen; die leichte Cavallerie zu Rittenau, Hirschau und Mühlhausen.

Während solchergestalt das dritte Corps der Donau sich zu nähern suchte, blieben die Corps auf dem rechten Ufer in ihren Standquartieren. Vom 1sten bis zum 10ten April waren die Baiern stets zu Straubing, Landshut und München; das Corps des Oudinot stand auf dem rechten Ufer des Lech, und besezte Augsburg; die Divisionen des Massena standen zu Ulm, Günzburg, Gundelfingen und Memmingen. Letztere, durch die verbündeten Corps von Baden und Darmstadt verstärkt, setzten sich erst am 11ten in Marsch. Am 12ten befanden sie sich zu Schwabmünchen, Zusmarshausen, Ursberg und Landsberg, wo ein Theil der leichten Cavallerie stand; das Hauptquartier des Marschalls wurde nach Augsburg verlegt.

Untersuchen wir nun die Stellung der österreichischen Armee zu eben diesen Epochen. Wir haben gesehen, daß am 19ten März in Böhmen das erste Corps in Saatz, das zweite in Pilsen, das dritte in Prag, das vierte bei Wodnian südlich von Pisek, das fünfte zu Budweis, und

das erste Reserve-Corps zu Iglau in Mähren stand; in Oesterreich stand das sechste Corps zu Wels, das zweite Reserve-Corps zu Ens. An diesem Tage begann die Bewegung, die das Centrum auf der Straße von Freystadt gegen Linz machte. Am 1sten April standen das erste und zweite Corps noch zu Saatz und Pilsen, von wo sie erst am 5ten und 8ten aufbrachen; das dritte Corps war zu Linz, das vierte zu Gallneukirchen, (einen Marsch vor Linz), das erste Reserve-Corps zu Sandel, das fünfte Corps zu Lambach, das sechste Corps und das zweite Reserve-Corps zu Vöcklabruck. Am 6ten April hatte sich diese Armee dem Inn genähert und war also vertheilt: Das sechste Corps und das zweite Reserve-Corps zu Mattighöfen, das fünfte Corps zu Aurolzmünster, das vierte zu Riedau, das erste Corps und das zweite Reserve-Corps zu Waizenkirchen und Haag. Von hier streiften die Vorposten an den Inn im Angesicht des baierschen Gebiets. Am 8ten April besetzte die österreichische Armee den Inn bei Braunau, Obernberg und Scharding; an demselben Tage vollendete es den Bau der Brücken und begann den Uebergang. Die Corps des Bellegarde verbreiteten sich längs der böhmischen Grenze.

# Neuntes Capitel.

## Anfang der Feindseligkeiten. Fürst Berthier findet sich dem Erzherzoge Carl gegenübergestellt.

Am 8ten April beginnen die Oesterreicher den Angriff auf allen Punkten und streuen Proclamationen aus. — Baiern beantwortet sie. — Der Erzherzog kämpft zwischen seiner Vaterlandsliebe und seinen militärischen Theorien. — Er hat das größte Interesse, schnell bis zur Ober-Donau vorzudringen. — Gleichwohl hat am sechsten Tage die Armee erst sechs Lieues gemacht. — Am 13ten steht sie an der Rott. Napoleon reist von Paris ab; Fürst Berthier kommt nach Donauwerth; die beiden Massen der Franzosen stehen bei Ingolstadt und Augsburg. — Erzherzog Carl geht erst den 13ten über die Isar, und marschirt nach Neustadt. — Er befiehlt dem General Bellegarde sich mit ihm bei Eichstädt zu vereinen. — Fürst Berthier übernimmt das Commando der Armee. — Er gibt Befehle, die denen des Kaisers widersprechen. — Er schickt den Marschall Davoust, trotz dessen Vorstellungen, wieder nach Regensburg, und zieht auf solche Art die beiden Massen der Armee an den äußersten Enden auseinander. — Fürst Berthier sieht den Feind überall. — Er erhält endlich die lezten Befehle des Kaisers und geht nach Augsburg. — Fürst Berthier zeigt sich diesem augenblicklichen Commando durchaus nicht gewachsen. — Der Kaiser kommt am 16ten April nach Stuttgart.

---

Sobald die große österreichische Armee von Deutschland ihre Zirkelbewegung geendet hatte, und ihre Avant-

garde am Inn angelangt waren, begann sie die Feindseligkeiten ohne irgend die Förmlichkeiten zu beobachten, die bey gebildeten Völkern im Gebrauch sind. Wir müssen es wiederholen, daß dieser Friedensbruch keinen Beweggrund hatte, denn die öffentliche Kundmachung gab keine Beschwerde an, über welche man mit Frankreich unterhandelt hätte. Am 1sten April verließ der Erzherzog Carl Wien. Am 6ten verkündet er den Krieg in seiner Proclamation an die österreichische Armee, deren Vortruppen an diesem Tage am Inn standen und die Vorbereitungen zum Uebergange trafen. „Das Vaterland," sagte der Erzherzog, „ruft uns zu neuen Thaten; die „Freiheit von Europa hat sich unter unsere Fahnen ge„flüchtet. Eure deutschen Brüder, die gezwungen in den „feindlichen Reihen stehen, erwarten von euch ihre Be„freiung . . . Unser Monarch will die benachbarten Völ„ker nicht unterjochen, sondern sie von ihrem Unterdrücker „befreien . . . Bald werden fremde Truppen, fest mit „uns verbunden, mit uns den gemeinschaftlichen Feind „bekämpfen, ꝛc." Welchen langen Commentar verdienten diese Worte! Bald antworten für uns die Fürsten des Rheinbundes. — Am 8ten April verließ feyerlich der Kaiser Franz seine Hauptstadt, und verkündete, daß er sich an die Spitze der Vertheidiger des Vaterlandes stellen werde. Das Hauptquartier des Erzherzogs Carl war an diesem Tage zu Ried, ungefähr 40 Lieues von München. Am folgenden Tage überbrachte ein Adjudant desselben Briefe an den König von Baiern und an den Marschall Lefebvre in München, die vom 9ten April datirt und wahrscheinlich auf baierschem Boden geschrieben waren. Das Billet des Erzherzogs an den französischen General lautete also: „Einer Erklärung Sr. Majestät des „Kaisers von Oesterreich an den Kaiser Napoleon zu Folge „benachrichtige ich Sie, mein Herr Ober-General der fran

„zösischen Armee, daß ich Befehl habe, mit den Truppen „unter meinem Befehl vorwärts zu gehen, und alle diejenigen als Feinde zu behandeln, welche mir Widerstand „leisten werden.“ Die Erklärung, von der in diesem Billet die Rede ist, muß jene vom 27ten März seyn, welche, wie wir gesehen haben, noch nicht in Paris angelangt seyn konnte, und weder Beschwerden, noch selbst den Willen, Krieg zu führen, enthielt. Aehnliche Billets wurden von den Erzherzogen, welche die Armeen von Polen und Italien commandirten, an die ihnen gegenüberstehenden Vorposten geschickt. Der an den König von Baiern gerichtete Brief forderte ihn auf, dem angeblichen Wunsche seines Volkes nachzugeben, „welches in der österreichischen „Armee nur seine Befreier sieht; der König möchte nicht „die Lasten eines für die allgemeine Freiheit unternommenen Krieges auf seine Staaten fallen machen.“ Der König antwortete durch folgende Proclamation an die Baiern, aus Dillingen vom 17ten April: „Ohne Kriegs„Erklärung, ohne vorläufige Eröffnung wurde unser Ge„biet am 9ten dieses Monats überzogen, und wir sahen „uns genöthiget, unsere Hauptstadt zu verlassen, die von „österreichischen Truppen besetzt ist . . . Diese Verletzung „des Völkerrechts wird bestraft werden . . . Ihre unge„rechten und unsinnigen Entwürfe werden zu Schanden „werden . . . Durch Siege werden wir jene hinterlisti„gen Proclamationen beantworten, die in Baiern verbrei„tet wurden, und die Absicht haben, die Rechte der Sou„veraine zu vernichten und überall den Geist des Schwin„dels aufzuregen, der mit der gesellschaftlichen Ordnung „unverträglich ist.“

Jeder Fürst des Rheinbundes beantwortete den Angriff und die Herausforderung der Oesterreicher durch nicht minder energische Proclamationen.

Am 8ten April verletzt Oesterreich die Treue der Verträge, beginnt den Krieg, und ergreift die Offensive auf allen Punkten. Es überfällt Baiern, Franken, Tyrol, Italien und Polen. Der Kaiser Franz, seiner Armee folgend, begibt sich nach Linz. Welcher Mangel an Ehrfurcht, welches Vergessen aller Pflicht und Schicklichkeit, verleitete den General Stutterheim einen so wichtigen Umstand, als die Gegenwart seines Souverains bei der Armee, nicht einmal zu erwähnen, was wenigstens in dem ersten Theil seiner Geschichte hätte geschehen sollen; denn diese Anwesenheit ist erwiesen und in den Manifesten und offiziellen Bulletins öffentlich verkündet worden. General Stutterheim schweigt davon, gleich als wären alle Monarchen verbunden, sich bei den Vorposten aufzuhalten, und ihre geheiligte Person dem Feuer der Flinten und den Lanzenstichen auszusetzen, wie Napoleon solches zu thun pflegte. Es ist wahr, daß Stutterheim im Jahr 1811 schrieb, welches die Zeit der Erkaltung war, da sich die Ketzereien des politischen Rigorismus und selbst der Gleichheit sogar in die alten Höfe eingeschlichen hatten.

Wir, von dem Ernst unserer Pflichten durchdrungen, halten uns für verbunden, alle Umstände zu berichten, und die Menschen, unabhängig von dem Range, den sie in der Welt behaupten, zu beurtheilen. Wir halten uns ebenfalls für verpflichtet, nicht nur das Betragen und die Handlungen der Häupter, sondern auch ihre Systeme und ihre Theorien zu prüfen; denn, geben ihnen die ersteren ihren Ruhm, so dienen die letzteren als Basis für die Kriegswissenschaft, die weit mehr aus Erfahrungen und Beobachtungen gebildet wird, als in Regeln und Grundsätzen besteht. Wir sehen uns also genöthiget, unsere Meinung auszusprechen, nach dem Maße, als die Generale auf dem Schauplatze erscheinen, sey es auch nur für kurze Zeit.

Hier ist Fürst Berthier für einen Augenblick dem Erzherzoge Carl entgegengesetzt. Am Ende dieses Capitels wird man Bemerkungen finden, über die Art, wie der Major-General dieß fünftägige Commando geführt hat. Unsere Betrachtungen über den Erzherzog stützen sich auf die Tage von Eckmühl. Doch müssen wir dabei erinnern, daß der Generalissimus gleich anfangs gegen den Krieg war, daß er weder die ergriffenen Maßregeln gebilliget, noch die Hoffnungen auf einen Verein der europäischen Mächte getheilt hatte, und daß er, seinen Gesinnungen zu Folge, das am wenigsten gewagte Operations-System wählen mußte. Es ist also anzunehmen, daß der Erzherzog, während dieses Feldzugs, sich in stetem Kampfe zwischen seinen militärischen Theorien und seiner Vaterlandsliebe befand; und dabei mußte ihn der Wunsch beherrschen, diese Armee, von welcher das Schicksal der Monarchie abhing, so viel wie möglich zu erhalten. Die ernste Pflicht des Geschichtschreibers erlaubt uns jedoch nur diese ehrenvollen Beweggründe anzuzeigen, ohne uns zu gestatten, sie bei der Abwägung der militärischen Operationen in Anschlag zu bringen.

Versuchen wir jetzt die Berechnungen des Erzherzogs Carl zu erforschen, und die Befehle zu prüfen, welche er zur Ausführung des oben von uns in seinen Hauptdispositionen angezeigten Planes gegeben hatte. Wir wissen, daß der Prinz darauf verzichtete, auf der nördlichen Operations-Linie zu manövriren, daß er sich gegen die südliche wendete, und im Begriff war, mit seinem Centrum zu agiren, um sich zwischen Regensburg und Donauwerth in Besitz der Donau zu setzen. Von hieraus will er ohne Zweifel den letzten Theil des ersten Planes ausführen, und, nachdem er zwischen dem Schwarzwalde und dem Main vorgedrungen, ein neues Operations-System anfan-

gen. Oesterreich hat Alles gethan, um seinen Angriff zu verheimlichen, und, während der Abwesenheit Napoleons, die französischen Corps zu überfallen. Er wird also nicht schnell genug bei seinen ersten Operationen zu Werke gehen können, damit es nur die Donau gewinne, und unsere Truppen zerstreue, ehe der Kaiser davon benachrichtiget und von Paris angekommen seyn kann.

Der Erzherzog Carl wußte, daß die beiden großen Massen der französischen Armee am 1ten April bei Bamberg und Ulm standen, und ihre Vortruppen in Augsburg und Baireuth hatten. Bei dem Ausbruch der Feindseligkeiten mußte er glauben, daß sie noch ungefähr die gleiche Stellung innehatten, da das Hauptquartier des Marschall Davoust erst am 7ten nach Nürnberg verlegt wurde. Der Erzherzog ist am Unter-Inn näher, als Davoust und Massena, der Donau oberhalb Regensburg, d. i. dem Punkte, wo seine neue Operationslinie durchgeht, und wo es von dem höchsten Interesse für ihn ist, diesen Strom zu erreichen. Er ist diesem Punkte besonders näher mit den Truppen, die er Waldmünchen gegenüber hat. Die verschiedenen französischen Corps, deren Bewegungen seit einem Monat stets gegen die Donau und den Lech hinzielten, mußten offenbar und nothwendig die Instruktion haben, sich an diesem Strome gegen die Mündung des Lech zu vereinen. Napoleon, der noch in Paris ist, wird herbeieilen und sich an die Spitze einer von den beiden großen Massen setzen, oder sich nach dem Punkte begeben, der zu ihrer Vereinigung ausersehen ist. Der Erzherzog hatte nur die Baiern vor sich. Es war also seine Aufgabe, schnell bis zur Isar vorzudringen, bei Landshut mit seiner Armee über diesen Fluß zu gehen, und unverzüglich die beiden Donaubrücken von Kellheim und Neustadt zu gewinnen. Ferner kam es darauf an,

gegen die Altmühl zu marschieren, wohin der Erzherzog die Generale Bellegarde und Kollowrath mit ihren Corps über Tirschenreuth und Waldmünchen richten mußte, nachdem er sich des wichtigen Punkts von Regensburg versichert hätte. Von dieser neuen Basis an der Altmühl, die in zweiter Linie von der Donau gedeckt wird, wird er dann gegen die Rednitz und gegen die Straße von Nürnberg nach Donauwerth manövriren, um mit dem Centrum zwischen Massena und Davoust einzudringen. Vielleicht läßt er den letzteren beiden nur noch die Wahrscheinlichkeit, sich in der Gegend von Dinkelsbühl zu vereinen, nachdem seine Armee durchaus beisammen, Baiern von ihr besetzt ist, und seine Truppen mit den Corps und Insurgenten von Tyrol vereint sind. Nehmen wir sogar an, daß der Erzherzog zu spät kommt, und die französischen Marschälle um Donauwerth findet: so ist er doch Meister der Uebergänge über die untere Donau, von Neustadt oder Ingolstadt an, und folglich der Ebene bis zum rechten Ufer des Lech; er kann also auch leicht Herr der Operationen werden.

Um so große Vortheile zu erlangen, hat der Erzherzog weniger als dreißig Lieues zurückzulegen: achtzehn Lieues vom Inn bis Landshut; von hier zwölf bis Neustadt und Kellheim. Um diese wichtigen Punkte zu erreichen, braucht er nur vier, höchstens fünf Märsche zu machen. Mehr als jemals ist es für ihn wichtig, gleich im Anfange des Kriegs einen großen Schlag zu thun, damit die unsicheren Alliirten der Franzosen und die zum Aufstande vorbereiteten Völker mitfortgerissen werden. Dennoch ist bei dem Eröffnen des Feldzugs, obgleich alle Dispositionen von dem Willen des Feldherrn abhingen, die österreichische Armee mit ihren beweglichen Magazinen, mit ihrem Fuhrwesen, und bei ihrer gewohn-

ten Schwerfälligkeit so sehr im Gedränge, sie marschirt mit solcher Langsamkeit, daß am achten Tage nach dem Anfang der Feindseligkeiten, und nach dem Uebergang über den Inn sie erst achtzehn Lieues gemacht hat und erst am 15ten April Abends die Ufer der Isar erreicht.

Wir haben gesehen, daß der General Stutterheim die österreichische Macht in Deutschland auf 157 Bataillons und 154 Escadrons (oder 175,494 Mann, worunter 18000 Mann Cavalerie) anschlägt. Von diesen standen 113 Bataillons und 120 Escadrons, oder 126,494 Mann, worunter 14,000 Mann Cavalerie, unter dem Erzherzoge, und 49,000 Mann unter Bellegarde. Eben dieser General schätzt die unter dem Befehle des Kaisers Napoleon stehende Armee auf 100,000 Franzosen und 40,000 Alliirte. Diese Truppen waren noch bei Bamberg und Ulm cantonirt, als am 6ten April die österreichischen Vortruppen die Grenze besetzten, und die Vorbereitungen zur Invasion vollendeten. Am 8ten April steht die feindliche Armee am Inn, und beginnt den Uebergang. Man hat gesagt, daß die Brücke von Mülheim, gegen Ehring zu, an diesem Tage bereits fertig war. Am 9ten April gibt man Rasttag. Am 10ten gehen mehrere Corps bei Braunau über den Inn, nämlich: das sechste Corps (20 Bataillons und 16 Escadrons,) das fünfte (23 Bataillons und 16 Escadrons) das zweite Reserve-Corps (fünf Bataillons und 24 Escadrons). Von der Seite von Wasserburg ist eine Division von 8 Bataillons und 8 Escadrons unter den Befehlen des General Jellachich, welche von Salzburg gegen München gerichtet wird. Das dritte Corps (23 Bataillons und 8 Escadrons geht über die Brücke von Mülheim; das vierte Corps (22 Bataillons und 24 Escadrons) und das erste Reservecorps (12 Bataillons Grenadiere und 24 Escadrons) gehen bey

Scharding über den Inn. Die Summe aller Truppen, welche am 8ten April über diesen Fluß setzen, beträgt 113 Bataillons und 120 Escadrons. An diesem Tage befand sich das erste Corps bei Plan in Böhmen und ging am 10ten über die Grenze nach Tirschenreuth; das zweite Corps stand bei Frauenberg, von wo es der Straße nach Wernberg folgte.

Das sechste Corps, das durch die Wiederaufbauung der Brücke bei Neu-Oetting aufgehalten war, befand sich am 12ten April an der Isen; das fünfte Corps und das Hauptquartier in Neu-Otting; das dritte bei Turnstein; das vierte bei Eggenfelden. Sonach stand am 12ten die Armee erst an der Rott; die Vortruppen waren 2 bis 3 Stunden voraus; die Brigade Veczay, welche bestimmt war, dem rechten Flügel vorauszugehen, und die Communication mit Bellegarde zu eröffnen, war an diesem Tage zu Aichendorf, und schickte Detaschements gegen die Unter-Isar; drei Bataillone waren nach Passau detachirt worden, um diesen Platz zu blockiren. Den Tag darauf, am 13ten April, am sechsten Tage nach Eröffnung der Feindseligkeiten, als die Armee ungefähr 6 Lieues in Feindes-Land vorgedrungen war, machte sie, methodisch, abermal Rasttag, was sie den schlechten Wegen und der Nothwendigkeit, die beweglichen Magazine, die ihr folgen sollten, erwarten zu müssen, zuschrieb. Soviel Methode brachte die Ausführung des beschlossenen Planes gänzlich in Verwirrung.

Während die Oesterreicher dachten, sie hätten Napoleon weit von seiner Armee entfernt gehalten, befand er sich an diesem Tage, am 13ten, schon auf halbem Wege nach Straßburg. Wir haben gesehen, daß, weil er auf Rußland zählte, er erst im letzten Augenblicke an den Krieg glauben, und Paris nicht eher verlassen wollte, da-

mit die Ungerechtigkeit des Angriffs seiner Feinde offenbar würde. Für jeden andern hätte diese Verspätung sehr verderblich werden können. Aber am 12ten April Abends durch den Telegraphen von dem Einfall der Oesterreicher in Baiern benachrichtigt, reist er zwei Stunden darauf ohne Gepäcke, ohne Garde, fast ohne Gefolge ab. Die Kaiserin Josephine begleitete ihn bis Straßburg, wo sie sich einige Wochen während des Feldzugs aufhielt.

Napoleon schickte eine Depesche voraus, welche die früheren Befehle, die Armee am Lech zusammenzuziehen, erneuerte. Der Major-General war am 11ten noch in Straßburg, als er die Nachricht vom Uebergange der Oesterreicher über den Inn erhielt. Er meldete dieß dem Kaiser, und schickte an Davoust, so wie an Massena, den Befehl, das Commando der Truppen zu übernehmen, die auf beiden Ufern der Donau standen, und sie von der ei- Seite, mit dem rechten Flügel gegen Augsburg, und von der andern bei Ingolstadt zu vereinen; die allgemeine Concentration der Armee sollte gegen Douauwerth statt haben, wie solches die erste Ordre vom 21ten März bestimmt hatte. Fürst Berthier kam in dieser Stadt am 13ten April Abends an. An diesem Tage hatte sich die französische Armee rechts und links der Donau genähert. Marschall Davoust, der alle Truppen, welche sich auf dem linken Donauufer befanden, commandirte, begab sich von Nürnberg, wo er seit dem 7ten war, über Neumark nach Ingolstadt. Die vierte Division lag in Regensburg, und erwartete dort ihr letztes Regiment, das diese Nacht in Hemau zubrachte. Die erste Division der schweren Cavalerie war seit dem 10ten vorwärts von Regensburg an beiden Ufern der Donau aufgestellt; die dritte Division, und die Reserve-Division Demont lagen um Ingolstadt. Die zweite Division hatte Baireuth verlassen, und concen-

trirte sich gegen Amberg; sie hatte am 11ten und am 13ten bei Hirschau und Amberg zwei Gefechte mit dem Feinde gehabt. Der allgemeinen Bewegung auf Ingolstadt zu Folge, stellte sich diese Division am 13ten mit dem rechten Flügel bei Neumark, mit dem linken bei Castel auf.

An demselben Tage übernahm Massena das Commando der Truppen am rechten Donauufer, und ging mit dem vierten Corps nach Augsburg; seine Divisionen waren cantonirt: die erste mit leichter Cavalerie zu Schwabmünchen, die zweite zu Zusmarhausen, die dritte zu Ursberg, die vierte mit leichter Cavalerie zu Landsberg. Das Oudinot'sche Corps, das den Lech besetzte, wurde nach Aicha geschickt und seine Cavalerie nach Dachau. Die Würtemberger besetzten Rain und die Mündungen des Lech. Die Baiern standen, in erster Linie der Armee, zu München, Landshut und Straubing; sie hatten zuerst Befehl nach Augsburg zu marschieren, nachher wurden sie nach der Abens gesendet.

Am 13ten April also standen die beiden Massen der französischen Armee, nach den ersten Dispositionen des Kaisers, zu Ingolstadt und Augsburg. Der wichtige Punkt von Regensburg, an dem äußersten linken Flügel von einer Infanterie- und von einer Cavalerie-Division besetzt, war sehr blosgestellt, vermöge der allgemeinen Richtung des Gros der feindlichen Armee und ihres ganzen rechten Flügels. Indessen hatte die Division Saint-Hilaire, um sich gegen die Armee zurückzuziehen, noch immer die Wahl, ihren Weg auf dem einen oder andern Ufer der Donau zu nehmen, obgleich die Wege auf dem linken Ufer bis Vohburg sehr schlecht waren. Es konnte nützlich seyn, Regensburg bis zum letzten Augenblick zu behalten; denn wenn der Erzherzog Carl sich des Ortes

bemächtigte, so hatte er an der Donau den Vorsprung vor uns, vereinigte hier alle seine Kräfte, und konnte nach Gutbefinden auf dem einen oder dem andern Ufer manövriren. Es blieb nur das zu jeder Zeit ungewisse Mittel einer allgemeinen Schlacht, um die Sachen zur Entscheidung zu bringen, und sich der Ebenen von Baiern zu bemächtigen. Von der andern Seite aber wagte man, die Division, die man in Regensburg ließ, zu compromittiren, oder, falls man sie verstärkte, die Armee selbst dadurch zu zerstreuen und sie einzelnen Gefechten auszusezzen. Die Besetzung von Regensburg mußte also der Schnelligkeit der Bewegungen des Feindes auf beiden Ufern, der Möglichkeit, diese Stadt, so wie Stadt-am-Hof, und endlich auch den Lauf der Donau bis zum Lech vertheidigen zu können, untergeordnet werden. Im Grunde war diese Besetzung mit den Instruktionen des Kaisers im Widerspruch; denn seine Absicht war, bei Regensburg oder Donauwerth die Armee zu concentriren, um sie in seiner Hand zu haben, und sogleich die großen Operationen anfangen zu können; — eine Besetzung von Regensburg, welche die Armee auseinander zog, lag nicht in seinem Plane.

Die österreichische Armee hätte von der Unter-Isar, und besonders von Böhmen aus, am 13ten April in der Gegend von Regensburg ankommen sollen. Am 14ten erst, wo die Corps des Erzherzogs ihre Bewegung wieder anfangen, begeben sie sich nach Neumark und Ganghofen, und ihre Vorposten kommen an der Vils an. Die Avantgarde des Veczay und die des General Stutterheim (viertes Corps) besetzen Landau und Dingelfing an der Isar; sie gehen am 15ten über diesen Fluß und verfolgen die baierschen Chevauxegers, die den Auftrag hatten, die Brücken abzubrechen. Dies war von dieser Seite das erste Ge-

fecht dieses Feldzugs. Der Feind erhielt jetzt die Nachricht, daß das Davoust'sche Corps zu gleicher Zeit auf Regensburg und auf Ingolstadt marschiere,

Am 15ten cantonirte die österreichische Armee an der großen Vils, von Velden bis Frontenhausen; die Reserven standen rückwärts, und das fünfte Corps jenseits auf der großen Straße nach Landshut. Die Avantgarden besetzten die Ufer der Isar; rechts waren sie schon über die Brücken von Dingelfing und Landau gegangen; links stellte man die Brücke von Moosburg wieder her. Die Isar selbst war leicht zu überschreiten, besonders in der Gegend von Landshut, indem es hier viele Brücken gibt, die nicht alle abgebrochen oder hinreichend unbrauchbar gemacht waren, und dann auch, weil die Hügel des rechten Ufers das gegenüberliegende durchaus beherrschen. Es ist aber bei Landshut das Bett des Flusses 2000 Toisen breit; von einem Ufer zum andern mißt die Isar wenigstens 60 Toisen; sie ist in zwei Arme getheilt, welche einen Theil der Stadt umgeben, und deren breitester dem rechten Ufer zuliegt, wo sich auch der beträchtlichste Theil von Landshut befindet. Das Schloß Trausnitz beherrscht die Höhen. Die Vorstadt Seligenthal liegt außerhalb dem linken Ufer, das sich weit ausdehnt, niedrig, voll Anschwemmungen und sumpfiger Wiesen ist, und von zwei hohen Chausseen durchschnitten wird, welche zwei Defileen von 1800 Toisen bilden. An dem äußersten Ende dieser letzteren liegen die Dörfer Ergoltingen und Altdorf am Fuße der Hügel, welche das linke Ufer der Isar umgeben. Der tapfere baier'sche General Deroi, mit der Vertheidigung von Landshut beauftragt, hatte seine Division auf dem Kamm der Hügel in Schlachtordnung aufgestellt, und ließ durch die Regimenter Isenburg und Preissing die Zugänge zur großen Brücke, so wie Seligenthal besetzen.

Der Erzherzog Carl traf, für den 16ten April Morgens, folgende Dispositionen:

Auf dem rechten Flügel debouchirt das vierte Corps von Dingelfing, schickt seine Avantgarde gegen Ergoldsbach, bedroht so den Rücken des General Deroi, und schneidet ihm die Communikation mit Regensburg ab. Beczay verbreitet sich über Menzkofen bis zur Laber, und recognoszirt die Brücke von Straubing, um mit Bellegarde zu communiziren.

Auf dem linken Flügel hat General Hiller den Befehl über Moosburg vorzurücken, die Straße nach München zu beobachten, und Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Der Erzherzog, an der Tete der Colonne des fünften und des dritten Corps und der beiden Reserven, marschiert im Centrum auf der Chaussee von Landshut. Die Avant-Garde war am frühen Morgen bei dieser Stadt angekommen.

Erst um eilf Uhr befahl der Erzherzog anzugreiffen, um die Brücke wiederherstellen zu können. Die österreichische Artillerie, überlegen an Zahl und an Kaliber, und vortheilhaft auf den Höhen aufgestellt, brachte das baiersche Geschütz zum Schweigen, und vertrieb die Infanterie, welche die nahe an der Brücke gelegenen Häuser vertheidigte. Einige Compagnien Gradiscaner gingen, von dieser Kanonade begünstigt, über den Fluß; und bald war die Brücke wieder hergestellt. Gegen zwei Uhr passirte die Avantgarde, unmittelbar von dem fünften Corps gefolgt. Diese Truppen zogen sich in Colonnen auf der Chaussee und stellten ihre Artillerie auf.

General Deroi, benachrichtet von den Bewegungen, die der Feind von der Brücke von Dingelfing aus gegen

die linke Flanke der Baiern machte, und durch die noch näher liegende Brücke von Warth bedroht, zog sich, nach einer kurzen Kanonade und nach einigem Plänkeln, in Ordnung, die Brigaden en échiquier, auf der Straße von Pfaffenhausen zurück. Die österreichische Cavallerie folgte seiner Bewegung; ihre Avantgarde besetzte Pfetrach, ihre Posten standen in Weichmühl. Das fünfte Corps war in Seligenthal und Ergoltingen, das dritte in Landshut, die Reserven standen rückwärts. Das vierte Corps war bei Dingelfing über die Isar gegangen, und marschierte den Fluß aufwärts auf der Straße von Warth, um sich in Au aufzustellen. Seine Avantgarde, die auf der Straubinger Straße ihm zur Seite marschierte, vertrieb von Weng einige baier'sche Cavallerie; Abends in Altheim angekommen, schob sie ihre Posten bis Erbelsbach vor.

An demselben Tage hatte Hiller mit dem sechsten Corps Moosburg nicht erreichen können, obgleich seine leichten Vortruppen darüber hinausgegangen waren. Jellachich zog in München ein; man hat ihm vorgeworfen, daß er das Land nicht bis zum Lech durchstreifen ließ.

Dem Erzherzog Carl mußten mehr als jedem andern diese Verspätungen schmerzhaft seyn; er mußte am deutlichsten von der Nothwendigkeit zu eilen überzeugt seyn. Er besorgte aber, es möchte durch zu große Lebhaftigkeit diese schwerfällige Maschine, die nur langsam sich zu bewegen gewohnt war, desorganisirt werden. Am 17ten ließ er seine Armee einen Marsch von zwei bis drei Lieues machen, und begab sich mit dem fünften Corps auf der Chaussee von Landshut nach Nürnberg (über Pfaffenhausen und die Brücke von Neustadt.) Das dritte und vierte Corps, die Straße von Kehlheim über Rottenburg folgend, machten das eine bei Hohenthan, das andere bei

Essebach Halt; die Reserven gingen nach Altdorf und Ergoltingen, die Avantgarde gegen die beiden Laber. Die Vorläufer des fünften Corps griffen unweit Hornpach die Baiern an, und drangen vor bis zu den Höhen von Siegenburg; jene des vierten Corps näherten sich Regensburg bis auf drei Stunden; sie meldeten, daß sie französische Truppen zu Koffering gefunden hätten, und daß das Davoust'sche Corps in Regensburg wäre. Diese wichtigen Rapporte wurden in die Hauptquartiere der Armee-Corps geschickt. An diesem Tage, den 17ten April, kam das sechste Corps in Moosburg an; seine Avantgarden erstreckten sich bis Mainburg, Nandlstadt und Zolling; ein starkes Detachement wurde bis Pfaffenhofen vorgeschoben. Dieses Corps, welches der Richtung über Au folgte, um alles, was von Augsburg kommen würde, in Zaum zu halten und zu beobachten, sollte mit dem General Jellachich sich vereinen, nach Maßgabe als es gegen den Unter-Lech vordringen würde.

Diese Bewegungen am 17ten und die am Tage vorher hatten offenbar den Zweck, die österreichische Armee auf die beiden Straßen und über die beiden Brücken von Neustadt und Kehlheim zu führen; es sey nun, daß der Erzherzog sich nachher gegen die Rednitz ziehen wollte, oder vielmehr, daß er sich an den Ufern der Altmühl zu vereinen wünschte, um seine Aufstellung in Baiern zu consolidiren, und dann zu sehen, nach welcher Seite er seine Operationen richten sollte. Ein an Bellegarde gerichtetes Schreiben gibt als „Motiv dieser Bewegung, die „zerstreute Stellung der feindlichen Corps, und als Zweck „derselben an, daß man mitten zwischen diesen Corps „eindringen wolle, um zwischen Ingolstadt und Regens„burg über die Donau zu gehen, und die Richtung von „Eichstädt zu nehmen, wohin das zweite Corps über Bei-

„lengries, und das erste über Neumark sich begeben sollte.“ Diser Befehl muß in Folge der Nachricht von der Stellung des Marschall Davoust gegeben worden seyn, welcher, vor dem Aufbruch nach Ingolstadt, am 12ten in der Gegend von Nürnberg stand. Am 18ten sollte die österreichische Armee fortfahren, gegen die Abens auf den beiden großen Straßen von Neustadt und Kehlheim sich zu richten, als plötzlich die unerwartete Nachricht von der Zusammenziehung des Davoust bei Regensburg, oder vielmehr von der Ankunft Napoleons, den Feind bestimmte eine falsche Bewegung gegen seinen rechten Flügel zu machen.

Zum großen Glück für die französische Armee rückten die Oesterreicher mit Schildkröten-Schritten vor. Da sie neun Tage auf einem Wege zubrachten, den man in zwei bis drei Tage hätte zurücklegen können: so ließen sie dem Kaiser Zeit, von Paris zu kommen und die Fehler wieder gut zu machen, die der Major-General täglich vervielfältigte. Das Uebel wäre für uns ohne Hülfe gewesen, hätten wir andere Feinde gehabt. Diese aber schienen alle Vortheile von sich zu stoßen, die ihnen das gute Glück und die Unzulänglichkeit Berthiers darboten.

Verweilen wir einige Augenblicke bei diesen Umständen, und, ohne auf kleinliche Bemerkungen zu hören, sagen wir harte, aber nothwendige Wahrheiten. Man soll wissen, welchen Gefahren die Armee und die Reiche ausgesetzt werden, falls das Commando, sey es auch nur auf kurze Zeit, der Schwäche oder der Ungeschicklichkeit anvertraut wird; man soll wissen, daß die höchst seltenen Eigenschaften eines Feldherrn nicht durch Uebung in großen Geschäften ersetzt werden können. Die Könige und die Völker sollen ein richtiges Maaß haben, den Werth des Schwerdtes zu schätzen, das den Staat vertheidigt und rettet.

Man kann diese Wahrheiten nicht eindringend genug anempfehlen, weil in unsern Tagen sie weniger als jemals gehörig erkannt, weil sie von keiner Seite gehörig gefühlt werden. Wägen wir also den militärischen Ruf eines Mannes, den, im Auslande, wie in Frankreich, Leichtsinn, böser Wille oder blinde Freundschaft nicht nur dem Kaiser Napoleon gleichzustellen, den man wohl gar über ihn zu erheben suchte, indem man ihn als den Rathgeber bei seinen Großthaten und als den Propheten seiner Katastrophen schilderte. Beurtheilen wir den Fürsten Berthier nach seinen Thaten und seinem Betragen in einer Zeit, wo er auf einen Augenblick sich selbst überlassen ist. Dieses fünftägige Ober-Commando, womit, gegen alle Vermuthung und wahrscheinlich auch gegen die Absicht des Kaisers, unser Unstern ihn bekleidet hatte, würde das Kaiserreich in Gefahr gebracht haben, wenn unsere Feinde eine ihrer Erbitterung gleichkommende Thätigkeit gezeigt hätten *).

Der Major-General, der nur die Kantonirungen besuchen und die Armee in Augenschein nehmen sollte, übernahm das Commando, ohne daß man eine Ordre findet, die ihm dazu die Befugniß gab. Er erwartete aber die unverzügliche Ankunft des Kaisers, und glaubte auch, daß die Oesterreicher noch langsamer marschieren würden, als sie wirklich thaten. Am 13ten April in Donauwerth angekommen, mußte Berthier hier die genaue Stellung beider Armeen erfahren. Die ausdrücklichen Dispositionen des Kaisers, seine so klaren und bestimmten Verhaltungsvorschriften, Kriegs-Raison, Terrain, Umstände, Alles ge-

---

*) Das Detail der Anordnungen des Prinzen Berthier in diesen fünf Tagen, haben wir in den Beilagen, in der zweiten Note, angegeben.

bot, die Armee zwischen Augsburg und Neuburg oder Ingolstadt zu conzentriren. Unterdessen schickt Fürst Berthier an Davoust und Oudinot den Befehl, nach Regensburg zu marschieren. Er bedauert, daß Lefebvre sich nicht dahin begeben habe, und schickt ihn nach Landshut, obgleich er vermuthet, daß der Feind diese Stadt besetzt habe. Dorthin will er auch den General Saint-Hilaire senden, dem er alle Augenblicke andere Befehle gibt. Der Major-General zeigt sich an diesem Tage voll Verlangen, mit dem Feinde handgemein zu werden.

Am 14ten aber, wo er von Paris keine neue Anleitung erhält, erliegt Berthier bereits unter dieser Last von einigen Stunden. Nie hat ein Mensch soviel geschrieben, und zugleich so wenig gethan. Jeder seiner Briefe bezeugt den großen Unterschied zwischen seiner eigenen und der ihm vom Kaiser diktirten Correspondenz *). Die expedirenden Beamten sendeten nach allen Seiten einen Haufen Depeschen. Nicht weniger als vier wurden an diesem Tage an den Marschall Davoust abgeschickt, der in Ingolstadt aufgestellt war. Der Major-General schrieb ihm vor, nach Regensburg zu gehen, und trotz den verständigen Gegenbemerkungen des Marschalls, zwang ihn Berthier zu gehorchen. Zu gleicher Zeit schickte er Befehle an Massena, gleich als sollte dieser die Ufer des Lech vertheidigen, weil der Feind einige Dispositionen am Mittel-Inn getroffen hatte. Er entfernte also die beiden

---

*) Der Major-General that gewöhnlich nichts anders, als daß er, so buchstäblich als möglich, die Befehle auszog oder copirte, die der Kaiser ihm schickte oder auch selbst diktirt hatte. Man kann sich davon in den beiliegenden Acktenstücken überzeugen. Auch wird man hier einige Befehle finden, die er selbst, während seines kurzen Commando gegeben hat.

Massen der französischen Armee, indem er sie an die äußersten Ende einer fünf und dreißig Stunden langen Linie hinschob, während seinem Centrum gegenüber die Massen des Feindes ihn mit einem unverzüglichen Angriff bedrohten. Im Augenblick, da der Major-General nach Augsburg abreisen will, bewirkt die Erscheinung eines österreichischen Detachements auf dem linken Donau-Ufer, Regensburg gegenüber, daß er nach Neustadt eilt, um sich mit dem Marschall Davoust zu besprechen. Er beharrt jedoch, die beiden großen Corps der Armee zu trennen und zu vereinzeln. Am 16ten ändert er seine an Lefebvre, Wrede und Oudinot gegebenen Befehle; er stellt ihre Truppen in drei Linien, wobei ihr rechter Flügel in der Luft steht, und sehr ausgesetzt ist.

Alle diese Anordnungen waren dergestalt fehlerhaft, sie überraschten die Häupter der Armee sosehr, daß man noch vor nicht langer Zeit von einem der damals commandirenden Marschälle hören konnte, wie er sie einer Verrätherei zuschrieb, von welcher er behauptete, daß sie nicht neu sey *). Der Major-General erhielt endlich die Befehle des Kaisers, der ihm schrieb: „er hoffe die Armee „am Lech vereint, und das Hauptquartier in Augsburg „zu finden.“ Berthier eilt dahin, nachdem er neue Befehle an Davoust und Lefebvre stets in demselben System ertheilt hatte.

---

*) Dieser Marschall ist nicht der einzige, der die Ergebenheit des Fürsten Berthier in Zweifel gezogen. Es gibt wirklich geschriebene Briefe und gesprochene Worte; aber Berthier scheint gänzlich gegen solche Beschuldigungen geschützt zu seyn. Nichts ist gegen ihn, als seine große Unentschlossenheit und seine Unzulänglichkeit in den hohen Regionen des Krieges. Im Jahr 1814 haben wir ihn während einiger Stunden in Chalons allein gesehen, und er war hier noch mehr verlegen als in Donauwerth.

Am 16ten sehen wir den Fürsten im Hauptquartier Massena's ankommen. Nie zeigte sich ein Mann den großen Angelegenheiten des Commandos fremder. Sehr unruhig über einige leichte Bewegungen des Feindes gegen den obern Lech, unweit Schongau und Landsberg, war er es weit weniger über das, was bei Neustadt und Regensburg, mehr als sechs Märsche von Augsburg vorging. Doch waren es diese Punkte, von welchen aus der Erzherzog Carl uns die verderblichsten Schläge versetzen, unsere Armee theilen, das eine Corps vernichten, und, indem er lebhaft seine Vortheile verfolgt, uns an den Rhein drücken und das ganze Land hinter sich aufwiegeln konnte.

Es kostet uns Ueberwindung, so strenge einen Mann zu behandeln, der eine der ersten Stellen in der kaiserlichen Armee bekleidete, dem es nicht an großen Eigenschaften fehlte, der daher das Vertrauen und die Freundschaft eines großen Mannes verdiente, sich die Zuneigung seiner alten Freunde zu erhalten wußte, im zweiten Range ausgezeichnete Dienste leistete und in so viel große Angelegenheiten mit verwickelt war. Wir würden aber hinter der Aufgabe, die wir uns auferlegt, zurückbleiben, wenn wir diese einzige Gelegenheit vorübergehen liessen, den Fürsten Berthier als Feldherrn zu beurtheilen, denn zu keiner andern Zeit wurde ihm das Commando, in Gegenwart des Feindes anvertraut. Unentschlossen und schwach im Cabinet, war er es noch weit mehr auf dem Schlachtfelde, obgleich von erprobter Tapferkeit, wie er mitten in großen Gefahren bewiesen hat. Wenn wir anderer Seits anerkennen, daß er alle physischen und moralischen Spezial-Eigenschaften besaß, um der Chef des Generalstabs Napoleons, der Ausfertiger seiner Befehle zu seyn, und daß es schwer gewesen wäre, zu diesem besondern Ge-

schäft einen geschickteren Mann zu finden: so müßen wir auch den oft gegen den Kaiser vorgebrachten Vorwurf beantworten, als habe er, auf Antrieb seiner Eigenliebe, nur einen mittelmäßigen Menschen neben sich stellen wollen. Man sehe sich vor: weit seltener als man glaubt, sind die großen militärischen Charaktere, welche die unersetzlichen, erhabenen Eigenschaften und hohen Talente vereint von der Natur empfingen, und bis zur Vollendung in sich ausbildeten. In der Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte kann man sie zählen. Die Geschichte unserer Kriege liefert uns, wenn wir die Reihen der Feinde mustern, zahlreiche Beweise für diese Behauptung, und in unsern eigenen Armeen vervielfältigen sich die Beispiele überall, wo Napoleon nicht selbst die Operationen leitet. .. Findet man nun keine Schuld in der Wahl des Kaisers, der den Fürsten Berthier zum Chef seines Generalstabes ausersah, und zugleich sorgfältig ihn von den großen Commando's entfernt hielt: will man ihm dann noch zum Vorwurf machen, daß er seinen treuesten und beständigen Gefährten mit Gunstbezeugungen überhäufte? War es nicht Berthier, der, soviel in seinen Kräften stand, seit so vielen Jahren zu den Wundern unseres Zeitalters mitwirkte, der sich so tapfer auf dem Schlachtfelde zeigte, so rastlos im Cabinet arbeitete? Wir fragen, wer in Europa mehr als der Major-General unserer großen Armeen diese Belohnungen verdient hat? . . Wird man endlich Napoleon der Undankbarkeit gegen Berthier beschuldigen, weil ersterer ein schonungsloses Urtheil über den Freund fällte, was man so tadelnswerth gefunden hat? Fontainebleau hat entschieden, wer von beiden der Undankbare war.

Wir kehren wieder zur Armee zurück. Die Häupter wie die Soldaten, sehnten sich nach der Ankunft des Kaisers: denn in den Augenblicken der Krise überschätzt sich

einer und schlägt den eigenen Werth nicht höher an als recht ist; jeder wußte, daß Napoleon allein die Fähigkeit besaß, eine solche Armee in Umschwung zu setzen. Große Gefahren bringen stets die Eifersucht und die Anmaßungen zum Schweigen. . . Endlich kam Napoleon nach Stuttgart, nachdem er drei Tage vorher Paris verlassen hatte. Es war Zeit, daß er wieder Ordnung in die vom Major-General durcheinander geworfene Corps brachte. Auch sagte Napoleon zu einem seiner Minister, der wenig Tage darauf ihn einholte: „Sie können sich nicht „vorstellen, in welchem Zustande sich die Ar„mee befand, und wie unglücklich wir hätten „werden können, hätten wir es mit einem un„ternehmenden Feinde zu thun gehabt. Man „wird mich nicht noch einmal auf solche Art „überraschen.“ — — Von Stuttgart, wo der Kaiser am 16ten April in der Nacht ankam, schrieb er dem Major-General und beklagte sich bitter über die Befehle, die den Oudinot nach Regensburg und den Lefebvre nach Landshut geschickt hätten. Er erinnert an seine zu jederzeit gegebenen Anordnungen, um die Armee in der Hand zu haben, sie zwischen Regensburg, Ingolstadt und Augsburg zu vereinen. Napoleon schickt unmittelbar den Marschällen seine Befehle zu; doch ist er noch gehemmt durch die Ungewißheit über die Bewegungen des Feindes. Abends geht er nach Dillingen, wo er den König von Baiern beruhigt, indem er ihm verspricht, ihn in kurzer Zeit wieder auf seinen Thron zu setzen, und ihn größer zu machen, als es einer seiner Vorfahren gewesen sey. Am 17ten, um zwei Uhr Morgens, kommt er nach Donauwerth, und findet dort nicht den Major-General. Dieser war nach Augsburg gegangen, wohin der Kaiser sich zu begeben die Absicht gehabt hatte; kam aber sogleich wieder zurück. Napoleon hat keine bestimmten Rapporte über

die Lage der beiden Armeen; er weiß nicht, wo das dritte Corps steht; Vandamme versichert, daß der Feind Meister von Regensburg sey. Von allen Seiten verlangte der Kaiser Nachrichten von der österreichischen Armee. „Welches Corps hat von Landshut debouschirt? wo sind „die andern Colonnen ꝛc. ?" Er erwartet Auskunft, läßt sie überall suchen, und bleibt in Donauwerth, das stets als der Vereinigungs-Punkt unserer Truppen angezeigt war.

Dem Schluß dieses Capitels müssen wir noch einige Bemerkungen beifügen. Wir sahen an der Spitze der beiden entgegengesetzten Armeen — dort einen Prinzen, der ein gelehrter Taktiker, durch Grosthaten berühmt, durch ein langdauerndes Commando ausgezeichnet ist; und hier, für einen Augenblick, einen Mann, der mit einer ergrauten Erfahrung mehr Theorie und Fähigkeit vereint, als die meisten Ober-Generale aufweisen können, dem es aber an denjenigen Eigenschaften fehlt, die zu dem Ober-Befehl eigentliches Geschick geben, der daher die erste Armee der Welt in Gefahr bringt, geschlagen oder vernichtet zu werden. — Ein anderes Schauspiel, das glänzendste in unsern Kriegen, wird sich unsern Augen darbieten; denn unter unsern großen Feldzügen ist dieser der einzige, in welchem fast gleiche Kräfte sich gemessen haben. Wir werden einen Kampf sehen zwischen dem erhabensten militärischen Genius, der seit Jahrhunderten gelebt hat, der auf dem Schlachtfelde erscheint, wie der Gott des Sieges, und zwischen einem der geschicktesten und weisesten Krieger der neuern Zeit, der seine Kraft aufbot und seine Ehre darin setzte, sich zu vertheidigen und seine Soldaten zu erhalten, um das Vaterland, trotz den Fehlern des Hofes und der Minister, zu retten. Wir werden einen Kampf sehen zwischen einer Armee, die leidenschaftlich für den

Ruhm, von großmüthigen Gesinnungen durchdrungen, und zu siegen gewohnt ist; und einer Armee, die dem Mißgeschick und den Niederlagen zu widerstehen weiß, die durch nichts entmuthigt wird, und sich ohne Leidenschaft, wie ohne individuelle Interessen, durch die Bande einer starken und strengen Disciplin erhält. Wir werden einen Kampf sehen, zwischen einer rechtlichen, hochherzigen, stets herausgeforderten Politik, die stets bereit war, zu verzeihen, und die, nachdem sie lange gesiegt hatte, zuletzt doch unterliegen mußte; und einer Politik voll Arglist und Intriken, die durch nichts sich abschrecken ließ, und damit endete, daß sie den Gegner zermalmte. Fast möchten wir sagen, wir werden einen Kampf sehen, zwischen dem Genius des Guten und dem des Bösen, wenn wir nicht in der uns entgegengesetzten Armee, und in dem Volke, das wir besiegten, mehr Eigenschaften, Tugenden, und besonders mehr Vaterlandsliebe erkannt hätten, als man von einer solchen Regierung erwarten sollte. Dieses Schauspiel flößt Ehrfurcht ein, gewährt aber noch mehr Belehrung: der Militär, wie der Staatsmann, die Nationen, wie diejenigen welche sie regieren, finden hier große und nützliche Lehren.

# Zehntes Capitel.

## Napoleon trifft am 17ten in Donauwerth ein, und ertheilt seine ersten Befehle.

Das Kriegsspiel ist ein Spiel der Leidenschaften, und als Kunst auf moralische, wie auf strategische Combinationen gegründet. — Napoleon ist Meister in den höhern Theilen der Kunst. — Der Erzherzog hat den Vortheil des Bodens und der Stellung für sich. — Am 17ten April, wo Napoleon zu Donauwerth ankommt, ist die französische Armee bei Augsburg und Regensburg vertheilt. — Die feindliche steht der Mitte dieser weitgedehnten Linie gegenüber und näher an der Donau als Davoust. — Der Kaiser gedenkt seine Corps sogleich, unter dem Bereich des österreichischen Geschützes, zu vereinigen. — Er dehnt sodann dieses Manöver auf seinem rechten Flügel bis Landshut aus. — Er erklärt den Sinn desselben dem Marschall Massena, und sagt ihm das Gelingen desselben voraus. — In einer schönen Proklamation macht er den Truppen seine Ankunft bekannt. — Erzherzog Carl zieht seine Massen in der Gegend von Rohr zusammen. — Er befiehlt den Marsch nach Kehlheim, und auf die Nachricht von Napoleons Ankunft bis nach Regensburg. — Die Vollziehung der Befehle des Kaisers verzögert sich troz aller genommenen Vorsichten. — Davoust und Massena stehen am 18ten bei Regensburg und Augsburg; haben aber Divisionen zu Daßwang und Landsberg.

---

Der Taktiker und der gewöhnliche Mensch sehen in dem Kriege nur das Detailwesen der Armeen und ihres

Organismus, die Thätigkeit und die Verwendung blinder Kräfte, strategische Berechnungen und Linien; der Mann von Genie und der Philosoph erblicken darin zugleich ein weites Feld für moralische Combinationen, die sich mit dem Menschen, mit seinen Leidenschaften, seinen Gefühlen und Interessen befaßen. Den einen ist der Krieg eine Wissenschaft, die ihre bestimmten Vorschriften, und ihre schulgerechte Methode hat; den anderen ist derselbe die umfassendste, die erhabenste Kunst, die den Menschen und seine Leidenschaften, den Raum, die Naturkräfte, die Politik, wechselnder als diese, die physische und die moralische Welt, in ihrer Sphäre begreift. Mit Hülfe der Vorschriften und der Zeit bildet der Taktiker Soldaten, die in gewöhnlichen Zeiten, als Maschinen genügen; mittelst der Leidenschaften, wird der Mann von Genie ein Schöpfer von Helden. Da indessen die Leidenschaften, wie alles Uebermaß, vorübergehend sind, so darf die Zucht nicht verschmäht werden, welche die Armeen bildet, in gutem Stand erhält, und zum Heroismus erzieht.

Der Krieg ist in der That ein unermeßliches Spiel menschlicher, in ihrer ganzen Energie hervortretender Leidenschaften. Denn da bey allen Kriegs-Unternehmungen, sie mögen nun gelingen oder mislingen, der Mensch auf jeder Stufe Triebrad und Werkzeug ist, so sind ihre Resultate jedesmal durch die Kraft die er entwickelt, und folglich durch seinen Gemüths-Zustand eben so sehr, als durch den Organismus bedingt, in dem er sich bewegen muß. Auf den Menschen also und auf seine Natur muß alles gegründet werden; man muß vor allen Dingen und in jeder Beziehung dieses unbegreifliche Wesen studiren, das mit der Anlage des Muthes geboren, von der Nacheiferung getrieben, Wunder der Tapferkeit und der Selbst-Aufopferung vollbringen; im nächsten Augenblick darauf

aber wieder in die äußerste Muthlosigkeit versinken kann. Es thut Noth zu wissen, was man über ein so bewegliches Wesen vermöge, und welche Wirkung dasselbe wiederum auf Seinesgleichen ausübe, eine Wirkung welche zunimmt mit der Größe der Massen, in denen die Leidenschaften weit heftiger und unsläter sich zeigen, als in den Individuen.

Jedes Zeitalter hat eine ihm eigenthümliche Leidenschaft, welche, die übrigen beherrschend, Gehör und Befriedigung fordert, als ob sie die einzige wäre, und edel oder nicht edel, immer dieselbe Ueberspannung erzeugt. Glücklich unsere Epoche, deren Leidenschaft jener Ruhm und jene Freiheit waren, die wir in unserem Herzen getragen, und für die wir so oft geblutet haben! . . Sollten wir auch, von unseren Gefühlen bestochen, hier eine zu gewagte Behauptung aussprechen, so bleibt doch immer so viel gewiß, daß keine Armee dieselbe Empfänglichkeit für edelmüthige Leidenschaften, dieselbe Anlage zum Heroismus gezeigt hat, wie die französische, in welcher die gemeinen Soldaten, mit den höchsten Offizieren in der Hingebung wetteifernd, so oft bewiesen haben, daß ihnen die Ehre lieber sey als das Leben.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß der Krieg seit dem Bestehen der Gesellschaften, sich wenig verändert hat. Jenes Wort des großen Mannes: der Krieg ist immer derselbe geblieben, — schon vor vielen Jahren (1811.) gesagt, — müssen wir mit einigen seltenen Ausnahmen, troz des Wechsels der Sitten, der Waffen, der Systeme, als wahr annehmen; denn der Mensch, die Grundlage von allem, ändert sich nicht, und bleibt denselben Leidenschaften offen, denselben Bedürfnissen unterworfen. Er bleibt das Werkzeug des Krieges, dessen Zweck der Sieg, dessen Mittel die Taktik und die Kühnheit sind. Das Genie hat

diese nach Zeit und Umständen modificiren können; die Methoden konnten wechseln; die Sache und das Wesen sind beharrlich dieselben. Allerdings hat der Krieg, zu Folge der Fortschritte des menschlichen Geistes, alle Wissenschaften sich dienstbar gemacht, und seine künstlichen Mittel in hohem Grade ausgebildet; da aber die Nationen auf der Bahn der Civilisation ungefähr gleichen Schritt halten, und daher das Verhältniß unter den Menschen sich gleich geblieben ist, so ist bei allem Gebrauch tüchtigerer Kriegsmittel doch das Princip des Krieges selbst keineswegs verändert worden. Noch jetzt, wo lange Schlachtlinien so geschickt sich bewegen und tödtliche Geschoße schleudern, noch jetzt sind es Kühnheit und Hingebung, die den Sieg verschaffen. Das Genie, mehr Herr über die Bewegungen einer so gut berechneten Maschine, kann jetzt mit leichterer Mühe jene Massen aufregen und in Schwung setzen, die bestimmt sind, die entgegenstehenden Massen niederzuwerfen. Noch immer sind es also die Leidenschaften, die auf der einen oder der anderen Seite über Sieg und Niederlage entscheiden; an diese muß man sich also wenden; diese muß man in Anspruch nehmen. Die Erfindung des Schießpulvers, durch welche das Kriegswesen so einfach und so regelmäßig geworden ist, hat darin die größte Revolution bewirkt, deren Folgen sich nicht berechnen lassen. Der Kriegsgeist und die Kriegsmittel, sind so populär geworden, besonders in den langen Kämpfen, zu denen man die Völker beigezogen hat, daß diese, sobald sie wollen, an den Kriegen theilnehmen und als unermeßliche, wahre Armeen auftreten können, die von Invasionen und regulären Armeen nichts mehr zu befürchten haben. Sehet da eine Wahrheit, die zum tiefsten Nachdenken auffordert, und durch ein denkwürdiges Beispiel viel zu sehr erwiesen ist, als daß sie einer weitern Entwickelung bedürfte.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob, um andere aufzuregen und zu begeistern, man selbst begeistert seyn müße? Wir nehmen keinen Anstand diese Frage zu bejahen. Ein Heerführer muß die Leidenschaft des Großen und des Schönen haben, und von allen großartigen Gefühlen beseelt seyn. Der kalte, keines Aufschwungs fähige Mann, wird in unserem edlen Fach nie die Höhe erreichen. Auf jener erhabenen Stufe bedarf es vor allem eines warmen Herzens, einer Feuerseele, und eines kalten Kopfes, der beyde beherrscht. Dazu gehört, wie der Meister gesagt hat, das vollkommene Gleichgewicht zwischen dem Verstand und dem Charakter oder dem Muthe. Verbindet sich mit diesen Naturgaben eine genaue Bekanntschaft mit den Grundsätzen der Wissenschaft in ihren Hauptzweigen, und den physischen Eigenschaften, durch die sich die moralischen entwickeln können, tritt endlich die Gunst der Umstände hinzu: so erscheint auf der Bühne der Welt einer jener Wunder-Männer, die in der Geschichte als seltene Sterne glänzen.

Ein solcher war Napoleon. Daher der ungeheure Abstand zwischen ihm und den Feldherren der neueren Zeiten. Meister in dem höchsten Theile der Kunst, mit allen ihren Details vertraut, war er, mehr als irgend einer, begeistert. Es ist der größte Irrthum, wenn man ihn für eine kalte, gefühllose Seele hält. Wehe denen, die in seiner Nähe gewesen sind, und in dieser glühenden Seele nicht zu lesen verstanden haben! Dort war der heilige Feuerquell, mit dem er die Massen taufte. Mehr als jeder andere Kriegsheld, wußte Er durch ein Wort, durch einen Blick die Leidenschaften zu entzünden, durch seine meisterhaften, unerreichten Tags-Befehle, die Herzen und die Geister zu beherrschen, und die Anstrengungen der Soldaten nach seinem Willen zu steigern, wenn die

Umstände und der Widerstand es forderten. Wer hat je auf die französischen, auf die fremden und selbst auf die feindlichen Truppen mit solcher Allmacht gewirkt? Wer hätte, wie Er, in unseren Heeren jene des französischen Namens so würdige Disciplin gründen und erhalten können, deren Princip die Ehre, deren Lohn der Ruhm war?

Niemals haben die Talente Napoleons glänzender gestrahlt, als in dem Feldzug von 1809. Nach seiner eigenen, oft wiederholten Aussage, sind die Schlachten von Abenberg, von Landshut und Eckmühl, seine schönsten, kühnsten, und glücklichst gedachten Manövers gewesen. Keine Kriegs-Epoche ist auch in der That so reich an herrlichen Beyspielen, an trefflichen Lehren, keine ist wie diese ein vollständiger Lehr-Cursus der Kriegskunst und gewißermaßen der moralischen Theorie kriegerischer Leidenschaften. Wir müssen diesen wundervollen Feldzug ausführlicher darstellen; er begreift nur einen Zeitraum von fünf Tagen, wovon jeder durch einen Zug des Genies, durch glänzende Anordnungen, durch einen neuen Sieg bezeichnet ist.

Zu Donauwerth angekommen, umfaßt der Kaiser in seinen Combinationen die Armeen, die sich gegenüberstehen, den Geist, der sie belebt, die Elemente, aus denen sie bestehen, die Soldaten, wie ihre Führer. Seinen Gegner kennt er genau: in einer kurzen Zusammenkunft, die er im Jahr 1808 bei Wien mit ihm gehabt, hat er ihn durchschaut. Er kennt auch die meisten Generale in der österreichischen Armee. Mitten in die Verwirrung, die alle unsere Corps durcheinander geworfen hat, schafft Napoleon Ordnung, und bringt den Sieg zurück.

Es dürfte zweckmäßig seyn, jezt einen schnellen Blick auf das Stück des Kriegsschauplatzes zu werfen, das,

zwischen der Isar und der Altmühl gelegen, die beyden Ufer der Donau begrenzt, und das Operations-Feld jener unsterblichen Tage in sich begreift. Wir wollen solches an den großen Strom anknüpfen, auf den sich das Vertheidigungs-System von Süd-Deutschland bezieht.

Es ist bereits bemerkt worden, daß die Donau bey Regensburg einen nach Süden sich öffnenden Winkel, von 135 Graden bildet, daß der Lech in senkrechter Richtung der Donau zueilt, die Isar dagegen von München an derselben parallel läuft, ehe sie sich unterhalb Regensburg in diese ausmündet. Da nun vom Lauf des Inns dasselbe gilt, so werden auf dem rechten Donau-Ufer bey der Ausmündung dieser Flüße zwei sackförmig beschlossene Räume (sogenannte cul-de sacs) gebildet, die beyde etwa zehn Stunden (Lieues) breit sind, von denen uns gegenwärtig aber nur derjenige an der unteren Isar interessirt. Eine Armee, die sich auf dem rechten Isar-Ufer, besonders unterhalb Freising, in Operationen einmal verwickelt hat, kann nicht von Osten nach Westen vorrücken, ohne entweder den Lech oder die Donau zu überschreiten.

Die Linie an der Isar, die gegen die Donau Front macht, ist gekrümmt, und zu einer Concentrirung der Truppen besser geeignet, als die Linie an der Donau. Ihre Mitte ist zu Landshut; oberhalb dieser Stadt ist das Erdinger-Moos. Die von Braunau und Oetting nach Landshut führende Straße verlängert sich bis Neustadt, und heißt die Nürnberger-Straße. Andere Straßen führen nach Kehlheim, nach Regensburg und München; keine unmittelbar nach Ingolstadt. Zwischen der Donau und der Isar ist der Boden ziemlich mit Wald bewachsen, und von kleinen Thälern durchschnitten; der Bergrücken von Rohr streicht jedoch ohne bedeutende Hindernisse zu

bilden, zwischen der Laber und der Abens bis zur Donau bei Kehlheim fort.

Neustadt ist von Regensburg und von Landshut ungefähr gleich weit entfernt; die Entfernung von Augsburg ist wohl dreymal so groß. Demnach waren die Massen des Erzherzogs, die schon am 16ten Landshut im Rücken gelassen hatten, dem Punkt Neustadt, — unserem Vereinigungs-Punkt auf dem rechten Donau-Ufer, — näher als Davoust und Massena, von welchem der erste bey Regensburg, der zweite in einer Entfernung von etwa dreißig Stunden (Lieues) in der Gegend von Augsburg stand.

Auf dem linken Donau-Ufer fließt die Altmühl, die eine gute Vertheidigungs-Linie bildet, in einem tiefen Thalgrunde, ungefähr in paralleler Richtung mit der Donau, in die sie bey Kehlheim einfällt, nachdem sie sich derselben bey Eichstädt mehr genähert und bey Beilengries wieder mehr von derselben entfernt hat. Der Erzherzog wollte seine Corps hinter der Altmühl vereinigen, und hätte dann von dort aus die wichtigsten Punkte in den Flußgebieten des Mayns und des Neckars bedroht. In der Gegend von Kehlheim und Regensburg ergießen sich die Laber, die Naab, der Regen gleichfalls in die Donau. Wegen dieser Seitengewässer, deren Quellen weit auseinander liegen, ist das linke Donau-Ufer schwer zu durchziehen, und die Verbindungs-Straße zwischen Regensburg und Ingolstadt muß über Hemau und Dietfurt einen großen Bogen beschreiben.

In letzter Instanz waren demnach alle Wahrscheinlichkeiten, sowohl in Hinsicht des Bodens, als der gegenseitigen Heeres-Stellungen ganz für den Erzherzog. Daß er bey etwas mehr Thätigkeit schon am 13ten oder 14ten

sich der Donaubrücken versichern konnte, ist bereits bemerkt worden. Selbst wenn er erst am 16ten über die Isar ging, konnte er am folgenden Tag die Donau erreicht haben, wodurch er alsdann Herr der Operationen geworden wäre.

Sonach waren dem Erzherzog alle Mittel des Erfolgs in die Hände gegeben: dieselben Zufälligkeiten des Bodens, die ihm so nachtheilig geworden sind, hätte er zu seinem größten Vortheil benutzen können. Ob er nicht noch besser gethan haben würde, seine Operationen auf das rechte Ufer zu beschränken, wollen wir hier nicht untersuchen, da er zu Folge des gewählten Plans, nun einmal auf das linke Ufer Rücksicht nehmen mußte.

Wir kehren wieder zu Napoleon zurück, um zu sehen, mit welcher Schnelligkeit, Kühnheit und Gewandtheit, er sich der Umstände bemächtigt und alle Hindernisse überwindet.

Schon seit den ersten Kriegs-Rüstungen war der Kaiser darauf bedacht, seine Armee auf irgend einem Punkte an der Donau zu concentriren, um von dort, als von einem Mittelpunkt aus, dem Feinde überall zuvorzukommen, und dessen im Marsch begriffene Corps in der Flanke oder in der Fronte zu fassen. Zu Donauwerth in der Nacht vom 16ten auf den 17ten angekommen, findet aber der Kaiser die Armee in zwei ungefähr gleich große Haupt-Massen getheilt, die, 35 Stunden von einander entfernt, eine entsetzliche Lücke zwischen sich lassen, in welche der Feind sprengend eindringen kann. Von diesen beyden Massen stand die eine im Bereich von Regensburg, die andere in jenem von Augsburg. Das dritte Corps, von Berthier aus der Gegend von Regensburg nach Ingolstadt und Vohburg berufen, und von da am 15ten wie-

der zurückbeordert, mühte sich ab auf den schlechten Wegen von Dietfurt, Hemau, Riedenburg und Painten. Am 16ten Abends waren das Hauptquartier und die vierte Division zu Regensburg; die schwere Reuterey in der Umgegend; die erste Division zu Eterhausen und Nilendorf an der Naab; die dritte Division, zu Hemau; die zweite Division von Castel und früher von Amberg kommend, zu Daßwang. Nach einem vergeblichen Versuch die Division Friant abzuschneiden, hatte sich der Feind nach dem Regenfluß und der Altmühl gewendet; noch am 17ten war bey Amberg ein Gefecht vorgefallen, das wie die früheren keine Folgen hatte. Die Herzoglich-Sächsische Division, von General Rouyer befehligt, war mit dem Park zu Ingolstadt geblieben, wohin auch die Division Demont beschieden war. Die Truppen des rechten Flügels hatten, wie schon bemerkt worden ist, ihre Stellungen in der Gegend von Augsburg. Die alliirten Truppen hielten ausschließend, allen politischen und militäri-Forderungen zuwider, die Mitte unserer Vertheidigungs-Linie besetzt, die allerdings durch die Donau und den Lech gedeckt war. Ueberdies hatten die Bayern, die noch vorwärts standen, schon den Befehl erhalten, sich über den ersten dieser Flüße zurückzuziehen.

Napoleon erhält am 17ten April mit dem Bericht über die Stellung seiner Armee, zugleich auch einige Nachrichten den Feind betreffend. Er erfährt, daß die Oesterreicher ihre Bewegung zwischen dem rechten Donau-Ufer und der unteren Isar entschieden ausgesprochen haben; aus diesem großen Sack (cul de sac) können sie nicht mehr heraus, ohne einen der beyden Flüße zu überschreiten, deren Brücken zu Landsberg, Augsburg, Rain, Ingolstatt und Regensburg verschanzt, und von der französischen Armee besetzt sind. Der Feind zeigt sich auf der

langen Linie von Landau bis München; an der unteren Isar entwickelt er eine große Macht, die, von Landshut ausgehend, gegen den so sehr entblösten Mittelpunkt unserer für beyde Theile so wichtigen Vertheidigungs-Linie gerichtet ist. Auf dem linken Donau-Ufer hat Bellegarde zuerst bei Wernberg, dann zu Schwandorf und Schwarzenfeld zwei bedeutende Corps vereinigt; er bedroht die Altmühl, und die rückwärtige Verbindung unserer Armee; seine Streifparteyen zeigen sich auf der Straße von Nürnberg nach Neustadt. Der Erzherzog, der seinerseits auf den beyden Straßen von Neustadt und Kehlheim dieselbe Richtung genommen hat, ist schon bis Weinting und Essebach gekommen, und folglich der Brücke von Neustatt näher gerückt als die Masse des französischen linken Flügels. Diese, so eben in Regensburg eintreffend, befindet sich zwischen Bellegarde und dem Erzherzog in der Mitte, während die rechte Flügel-Masse noch bey Augsburg völlig isolirt ist. Beyde Armeen haben jetzt dieselbe Aufgabe, sich an der Donau zu concentriren. Die Oesterreicher sind im Begriff dieses zu thun. Bleibt uns aber hiezu noch die gehörige Zeit? Kann uns dies noch auf dem rechten Ufer gelingen? Dürfen wir dergleichen auch nur wagen? Müßen wir nicht vor allen Dingen uns mit Bellegarde befassen, der auf dem linken Donau-Ufer den Rücken der Armee und ihre Depots bedroht? Eine strategische Bewegung auf diesem linken Ufer ist aber für uns beschwerlich, wegen des Umweges über Hemau; sie nöthigt uns, das Land auf dem rechten Ufer bis an den Lech zu räumen, und führt zulezt zu einem Flußübergang im Angesicht der ganzen österreichischen Armee. Es ist überhaupt noch zu bedenken, daß der Erzherzog nicht nur auf der kürzeren Linie, sondern auch im Front-Marsch vorrückt, der bey weitem die sicherste und regelmäßigste Marsch-Ordnung ist; wo dagegegen Napoleon

seine Flügelmassen nur auf Flanken-Märschen heranziehen kann, die immer etwas gewagtes haben.

In so mißliche Verhältnisse gesetzt, berechnet Napoleon schnell alle gegebenen Elemente: die verschiedenen Glücksfälle, die Stärke der beiderseitigen Armeen, besonders ihren Charakter, und ihre Zusammensetzung; er zählt auf die Behendigkeit und die Ergebenheit des französischen Soldaten, auf die Langsamkeit des Feindes, dessen Fortschritte in Zeit von acht Tagen er abmißt. Er findet, daß Davoust von Regensburg kommend, am 18ten nach einem Marsch von acht Stunden Weges zu Neustadt, Massena von Augsburg kommend, nach einem Marsch von zwölf bis dreyzehn Stunden, bei Pfaffenhofen seyn kann. Er überschlägt auch den Eindruck, den sein unvermuthetes Erscheinen auf den Feind machen muß. Und nun ist er fertig. Er hat, unter solchen Umständen, einen der schönsten und kühnsten Entschlüsse gefaßt, an denen sein Leben so überschwenglich reich ist: Er befiehlt den beyden Marschällen, ihre Vereinigung auf dem rechten Ufer durch Flankenmärsche zu bewirken. Er selbst begibt sich nach der Mitte, dem Posten der Gefahr und der Schwierigkeiten, wo er sich an die Spitze seiner Alliirten stellt, die feindlichen Colonnen aufzuhalten, und den herbeieilenden Flügeln die nöthige Zeit zu verschaffen. Für jeden andern Feldherrn und mit andern Truppen wäre ein solches Manöver eben so verwickelt, als gefährlich gewesen. Allein für Napoleon und mit solchen Truppen, ist es, wie er zu sagen pflegte, nur ein Calcul von Stunden. Es ist aber auch ein Calcul des Bodens, bei dem man sich weder um einige Minuten, noch um einige Klafter verrechnen darf, weil das Schicksal der Armee und Deutschlands Heil davon abhängt. Es ist vor allem auch ein Calcul mit moralischen Größen.

Durch kluge Anordnungen hat Napoleon sein kühnes Manöver ganz in seiner Gewalt. Geht der Feind gegen die Mitte vor, so wird er auf dem durchschnittenen Boden so lange aufgehalten, bis die Armee heran ist, und alsdann in einer wohl berechneten Schlacht geschlagen. Will der Erzherzog uns über Augsburg umgehen, so kann sich dieser befestigte Platz gegen seine ganze Macht behaupten. Wendet er sich gegen Regensburg, so findet er auch dort Widerstand. In den beiden letzten Fällen ging ihm Napoleon in den Rücken, und warf ihn entweder an die Donau oder gegen die Alpen. So muß also dieses Manöver für den Feind, der sich zuletzt zu einer Operation auf Regensburg entschließt, eben so verderblich, als glänzend für uns ausfallen. Denn, indem Napoleon seinen rechten Flügel in dem Raum zwischen der Donau und der Isar vorschwenken läßt, wird der Erzherzog in den Sack gedrängt, der von beyden Flüssen gebildet wird, und in den er sich so unvorsichtig hinein gewagt hat. Die ganze österreichische Armee mußte vernichtet werden, wenn ihr die Brücken von Landshut und Regensburg versperrt blieben.

Daß der Kaiser wirklich auf diese Art gerechnet habe, erhellet aus den Befehlen, die er an seine Marschälle ausfertigen ließ. Den 17ten, um zwei Uhr des Morgens, schreibt er an Davoust: „Er solle nach Ingolstadt aufbrechen, seinen Weg auf dem rechten Ufer über Neustadt nehmen, wo er am 18ten eintreffen könne, und neue Befehle erhalten werde. . . In jedem Fall solle er seine Spitze bis Geißenfeld vorschieben; „ . . .der Zweck dieser Bewegung sey, wie er (der Kaiser) es immer gewollt habe, die Armee dem Lech näher zu bringen, und dieselbe zwischen Ingolstadt und Augsburg zu vereinigen". Dieser Befehl wurde um eilf Uhr noch einmal

durch einen Ordonanz-Offizier abgeschickt, und um Mittag ließ der Major-General denselben auch noch durch General Wrede bestellen. Dieser in vollem Rückzug auf Vohburg begriffen, erhielt zu Neustadt den Befehl, wieder seine vorige Stellung hinter der Abens zu nehmen. Lefebvre, auch im Rückzug begriffen, wurde angewiesen, sich zu Wrede nach Biburg zu verfügen, „dort das bairische „Corps zu vereinigen, und zwischen Neustadt und der „Isar so zu manövriren, daß die Spitze des Feindes aufgehalten, und Davoust's Marsch nach Ingolstadt gedeckt „würde." Um so viel wie möglich Zeit zu gewinnen, wurde Massena, der sich marschfertig halten sollte, von diesen Anordnungen in Kenntniß gesetzt.

Bis dahin war die Aufgabe nur diese gewesen: unter dem Schutz der alliirten Truppen, die der Zufall dem Kaiser in die Hände gegeben hatte, durch einen langen und kühnen Marsch die beiden Flügel der Armee zusammenzubringen, und zwischen Geisenfeld und Pfaffenhofen, den Ziel- und Stützpunkten der beiden Flügel, die Armee hinter der Ilm, die Zugänge nach der Isar auffassend, zu vereinigen. Diese Befehle, schnell ausgefertigt, konnten nicht eben so schnell vollzogen werden: denn in diesem Augenblick zog die Division Friant des dritten Corps von Daßwang gegen Hemau; die Division Boudet, vom 4ten Corps, war noch bei Landsberg und Schongau, acht bis zehn Stunden oberhalb Augsburg.

Den 17ten Mittags wiederholt der Kaiser seinen Befehl an Massena, „sich marschfertig zu halten und mit „Lebensmitteln auf vier Tage zu versehen, um mit der „übrigen Armee eine Bewegung zu machen. . . Er empfiehlt ihm vorzüglich Augsburg, das sich gegen die ganze „österreichische Armee müsse behaupten können." Um sieben Uhr entwickelt der Major-General dem Marschall das

ganze Manöver und benachrichtigt ihn, „daß er schnell „über Aichach nach Pfaffenhofen aufbrechen solle; daß „Davoust über Neustadt herankomme, daß die Baiern sich „zwischen Biburg und Pfaffenhausen befänden.“ — General Vandamme erhielt den Befehl: „von Donauwerth „nach Neuburg zu marschieren. . . „Er soll ein würtem„bergisches Reuter-Regiment zur Bedeckung des Kaisers „zurücklassen; und die Posten von Donauwerth dem an„kommenden General Rouyer mit der Weisung übergeben, „sich über die Donau zurückzuziehen, und die Brücken in „Brand zu stecken, sobald der Feind sich zeigen würde.“ General Marion, der mit acht Marsch-Bataillons im Anzug ist, wird angewiesen, diese nach Augsburg zu führen; ein vertrauter Offizier, zum Commandanten in Dillingen bestellt, hat den Auftrag, alles was zur Armee gehört, ebenfalls nach Augsburg zu weisen.

Die Absichten der Oesterreicher wollten noch immer nicht ganz klar werden. Der Kaiser wußte nur so viel, daß sie von Landshut und Freising her nach der Donau zögen. Das Detail dieser Bewegung und insbesondere die Richtung derselben, mußten erst noch ausgemittelt werden. Wenn auf beiden Seiten regelmäßig manövrirt wird, ist diese Aufgabe so schwer nicht; sie war es aber in dem vorliegenden Fall, wegen der Fehler, die von beiden Theilen begangen wurden. In der Nacht vom 17ten auf den 18ten erhält der Kaiser neue Nachrichten: er weiß jetzt genau, wo die feindlichen Colonnen sind, wie und auf welchen Wegen sie marschieren. Er glaubt jetzt keinen Angriff auf unser Centrum bei Neustadt mehr befürchten zu dürfen, so sehr ein solcher durch alles angedeutet seyn mag. Nachdem er (Napoleon) bei der Armee angekommen ist, wäre, so urtheilt er, eine solche Operation zu kühn für den Feind, und außer Verhältniß mit seiner

bisherigen Bedächtlichkeit. Er erräth so fort, daß der Erzherzog Regensburg zu seinem Operationszweck machen werde; er prüft die Bewegungen Bellegarde's, und weiß sie nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen. Mit einem Blick alles, was er thun muß und was er wagen kann, überschauend, erweitert Napoleon sein schon begonnenes Manöver: die französische Armee soll nicht blos concentrirt werden; sie soll den linken Flügel des Feindes fassen, seine Rückzugslinien und seine Basis gewinnen.

Der Kaiser mag selbst wieder den Beweis von dem führen, was wir hier aussagen, und sich auf eine Weise erklären, die jeden Zweifel niederschlägt. In einem Schreiben an Massena, vom 18ten aus Donauwerth, sagt er: „Ein einziges Wort wird Ihnen klar machen, wovon es „sich handelt: Erzherzog Carl rückt mit drei Corps, zu„sammen 80,000 Mann betragend, von Landshut auf Re„gensburg... Davoust, von Regensburg nach Neustadt be„schieden, wird mit den Baiern gegen die österreichische „Armee agiren, und kann es mit ihr aufnehmen. Aber „der Feind ist verloren, wenn Ihr Corps und jenes von „Oudinot noch vor Tages-Anbruch aus Pfaffenhofen vor„brechen, und sich in den Rücken des Erzherzogs, und „auf alles werfen, was von Freisingen kommt... Dem„nach werden die Angelegenheiten Deutsch„lands zwischen dem 18, 19 und 20 entschie„den seyn." — Napoleon setzt noch hinzu: „Die Wich„tigkeit dieses Manövers ist so groß, daß Er es vielleicht „zweckmäßig finden werde, sich selbst an die Spitze des „Corps von Massena zu stellen." Am Schlusse dieses Briefes schreibt Napoleon mit eigener Hand: „Hier gilt „Thatkraft, Schnelligkeit! Ich baue auf Sie!" Der Kaiser läßt noch an Nansouty den Befehl geben, er solle sich von Donauwerth nach Ingolstadt auf den Weg ma-

chen, und sich beeilen, so bald er das Geschüze donnern hört. Er selbst begibt sich nach Ingolstadt, geleitet von dem Würtembergischen Jäger-Regiment Herzog Louis.

Die Ankunft Napoleons wurde der Armee durch folgende schöne Proklamation bekannt:

„Soldaten!

„Das Gebiet des Rheinbundes ist verletzt. Der „österreichische Feldherr will, daß wir bei dem Anblick sei„ner Waffen fliehen; wir sollen ihm unsere Verbündeten „Preis geben. Ich komme wie der Blitz.

„Soldaten! Ich war mitten unter euch, als der Kai„ser von Oesterreich, in Mähren, in mein Bivouak kam; „ihr hörtet, wie er meine Milde anflehte, und mir eine „ewige Treue schwur. Sieger in drei Kriegen, haben „wir stets Großmuth gegen Oesterreich bewiesen, das uns „alles verdankte: Dreimal ward es eidbrüchig!!! Unsere „früheren Erfolge verbürgen uns den Sieg, dem wir ent„gegengehen.

„Auf denn! bei unserem Anblick erkenne der Feind sei„nen Ueberwinder!“

Wären die Corps des Erzherzogs Carl und besonders die Corps des Grafen Bellegarde selbst noch am 14ten April in Regensburg eingetroffen, so würden sie diesen Punkt dergestalt entblößt gefunden haben, daß er sich gegen keine der beiden österreichischen großen Massen hätte vertheidigen können. Der Erzherzog wäre vor dem 16ten an der Donau bei Neustadt und Kehlheim angekommen, und würde mit seiner vereinten Armee die noch zerstreuten französischen Truppen überfallen haben. Je langsamer der Prinz in seinen Operationen zu Werke ging, um so größer waren die Veränderungen, die um ihn her in der gegenseiti-

gen Stellung beider Theile vorgingen. Der Zwischenraum zwischen Massena und Davoust, innerhalb welchem der Erzherzog zu manövriren dachte, verengte sich mit jedem Augenblick und vereinte, den Oesterreichern gegenüber, immer mehr Streitkräfte. Der Erzherzog hätte bedenken sollen, daß ihm nur wenig Zeit gegeben war, die Abwesenheit seines furchtbaren Gegners zu benutzen. Er nahm dagegen an, daß Napoleon, getäuscht durch Metternichs Unterhandlungen, und zurückgehalten durch persönliche Vorbereitungen und durch die Rüstung seiner Garde, sich erst später an die Spitze einer der beiden französischen Massen stellen würde. Auch vermuthete der Erzherzog den Kaiser eher an jedem Orte, als im Centrum, in der Mitte deutscher Truppen.

Die Avant-Garde des österreichischen fünften Corps hatte am 17ten, über Schwambach hinaus, die Truppen der Division Wrede, welche Deroi's Rückzug deckten, verfolgt. Da die Baiern den Befehl erhielten, sich nach Vohburg zurückzuziehen, so besetzten die Oesterreicher, gegen Abend, Siegenburg, und rückten über die Abens bis nach Mühlhausen. Hätte nun, statt einer Avantgarde, der Erzherzog ein Armeecorps oder nur eine einzige Division bis zu diesem Punkte vorgeschoben: so hätte man vielleicht darauf verzichten müssen, die französische Armee auf dem rechten Donau-Ufer zu vereinen; vielleicht hätte dieß erst weit von diesem Strome gelingen können. Je größer dabei unser Verlust an Terrain und Hülfsquellen war, desto mehr gewann der Feind an beiden.

Am 18ten, als dem dritten Tage nach dem Uebergange bei Landshut, war die österreichische Armee nicht weiter als 7 oder 8 Stunden (Lieues) von der Isar gekommen. An diesem Tage setzte sie die Bewegung auf Weichmühl und Hohenthan gegen die Donau und die

Abens fort. Das fünfte Corps und die beiden Reserven standen bei Pfaffenhausen; das dritte und vierte Corps bei Rottenburg. Während des Marsches bewirkte ein abermaliger Bericht, über die Ankunft des Davoust'schen Corps bei Regensburg, daß die ersten Dispositionen abgeändert wurden. Die beiden Reservecorps mit dem dritten und vierten Corps gingen nach Rohr. Das fünfte Corps, das auf der Straße von Siegenburg allein gelassen wurde, nahm eine Stellung auf den vor diesem Flecken liegenden Höhen. Der General Mesko wurde nach Mainburg, Hiller'n entgegengeschickt, welcher letztere den Befehl hatte, den Erzherzog Ludwig zu unterstützen: eilf Bataillons wurden vom fünften Corps genommen, und mit dem ersten Reserve-Corps vereinigt.

Die zu Rohr campirten Truppen hatten Vorposten zu Langwart und Bachel, mit Detachements die sich Regensburg näherten und sich auf der Straße von dieser Stadt nach Abensberg aufstellten. Diese Detachements nahmen bei Abach eine Ambulance des dritten französischen Corps, das nach Neustadt zog, und fingen zu Reisig eine Depesche auf, die der Marschall Lefebvre an den Marschall Davoust geschickt hatte. Der erstere bemeldete diesem „seine Ankunft zu Neustadt und an der Abens, „um ihn zu unterstützen, und die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen." Dieses Schreiben, welches ohne Zweifel die Nachricht von der Ankunft des Kaisers enthalten mußte, bewirkte eine Abänderung in allen Anordnungen des Erzherzogs. Die österreichischen Generale, im Hauptquartier von Rohr versammelt, hatten bereits Befehle erhalten, ihre Bewegung bis auf eine Strecke von ungefähr zwei Stunden (Lieues) jenseits dem Dorfe Rohr, in der Richtung von Kehlheim, „zwischen der Abens und der Donau am andern Tage fort-

„zusetzen, um die Vereinigung der Franzosen und Baiern zu verhindern.“ Die Armee sollte drei Treffen bilden, deren erstes an der Straße von Regensburg nach Abensberg eine Stellung nehmen sollte: es war also mit dem fünften Corps verbunden. Diese Befehle wurden widerrufen, und man marschierte am 19ten mit frühem Morgen über Tengen, Dinzling und Eglofsheim in drei Colonnen nach Regensburg.

Der Erzherzog hatte am 18ten Abends nur das baiersche Corps gegen sich, welches jeden Fußbreit Terrain vertheidigte und die Fortschritte des Feindes aufhielt; es war nur von den Würtembergern unterstützt. Dagegen waren fünf österreichische Corps bei Rohr und Siegenburg auf einer — zwei bis drei Stunden langen Strecke concentrirt. Folglich hatte der Erzherzog in diesem Augenblick nicht nur die Ueberzahl, sondern auch den Vortheil der innern Linien vor uns voraus: es stund in seiner Wahl, das schwache Corps im Centrum anzugreifen, um die Donau zu gewinnen, und sich dann gegen Massena oder gegen Davoust zu wenden. Da er so nahe den Punkten, wohin bisher seine Richtung zielte; da er nur drei Stunden von der Donau, von den Brücken bei Kehlheim und Neustadt, und zwar mit dem größten Theil seiner Armee in dem Zwischenraum zwischen den beiden getheilten französischen Corps sich befand: wie geschah es denn, daß der Erzherzog seine Armee theilte, seine Richtung plötzlich veränderte, und nach Regensburg marschierte? Wollte dieser tapfere Prinz eine allgemeine Schlacht vermeiden, die der Schrecken und die Klippe des erworbenen Ruhms ist, der wahre Probier-Stein der Gaben eines Feldherrn, wo nichts Entlehntes die Befehle ersetzen kann, die in jedem Augenblick unmittelbar in ihm selbst die eigene Quelle finden müssen? Befürchtete der Erzherzog

Carl wirklich, wie er am 19ten seinem Bruder, dem Erzherzog Ludwig, schrieb, von Davoust auf allen Punkten angegriffen zu werden, während er das Centrum der Linie durchbrach, und den Uebergang über die Donau bewirkte? Wollte er die Isolirung unseres linken Flügels, dessen Entfernung von dem rechten benutzen, um jenen auf beiden Ufern einzuschließen? Warum aber rückt er in diesem Fall nicht schnell gegen Davoust? Warum greift er ihn nicht sogleich an, schlägt ihn, und fällt dann auf den andern Flügel, wie Napoleon dieß so gut verstand? Wollte der Erzherzog, nachdem ihm die Räumung von Regensburg gemeldet worden, sich dieser Stadt bemächtigen? Welche Absicht konnte er dabei haben, da er sich der Brücke von Regensburg weder zum Manövriren, noch zur Zusammenziehung seiner Armee bediente? Hätte er stets die Absicht gehabt, diese Richtung zu nehmen, so wäre er auf der Straße von Eckmühl marschiert, und hätte eine Colonne über Plattling und Straubing rücken lassen. Ist es nicht angemessener, zu glauben, daß, bei der ersten Nachricht von der Ankunft Napoleons, der Erzherzog jeden Angriffs-Plan aufgab; daß er diesmal, wie stets früher, das sicherste Mittel ergriff, um seine Armee im Gedränge aller dieser Manövers zu erhalten; daß endlich, ehe er seine, auf die Abwesenheit des Kaisers berechnete Operation fortsetzte, er sich wenigstens eines so wichtigen Punktes als Regensburg versichern wollte, wodurch er zugleich mit Bellegarde in Verbindung blieb? Wie dem auch sey, die Oesterreicher fügten zu dem Mißgriff, vor vier Wochen ihre Bewegung, dem Ziele so nahe, verzögert zu haben, noch den Fehler hinzu, daß sie diese Bewegung wieder anfingen, ohne ihre Armee auf einem oder dem andern Donau-Ufer zusammenzuziehen; daß sie sie vielmehr durch diesen Strom getrennt seyn ließen.

Bei aller Vorsicht Napoleons, seine Corps bei Zeiten zu benachrichtigen, erlitt die Ausführung seiner Befehle einige Zögerung. Davoust mußte die zweite Division, Friant, erwarten, die am 18ten Abends von Hemau nach Regensburg kam, und zwar kurz vorher, ehe die Oesterreicher angriffen; diese Division wurde sogleich von der Stadt, auf den Straßen von Neustadt und Landshut aufgestellt. Die vierte Division befand sich in Regensburg; die erste und die dritte standen schon eine kleine Stunde von Graß und Weinting; die leichte Cavalerie war oberhalb Eglosheim. Die Divisionen des Massena'schen Corps, sechs oder acht Stunden rückwärts von Augsburg stehend, konnten hier erst in der Nacht vom 18ten auf den 19ten vereint werden. Sie kamen vom 19ten auf den 20sten nach Pfaffenhofen, bis wohin sie an zwanzig Stunden (Lieues) zu machen hatten. Das Oudinot'sche Corps aber, das bereits in Aichach lagerte, konnte am 19ten in Pfaffenhofen ankommen, wo es die Spitze des vierten Corps bildete.

General Wrede hatte am 18ten die am Tage vorher erhaltenen Befehle ausgeführt. Er stellte sich an die Spitze seiner leichten Truppen, und griff eine auf den Höhen von Mühlhausen, zwischen der Abens und Neustadt, aufgestellte österreichische Avantgarde an, warf sie über den Bach zurück, nahm die Brücke von Siegenburg wieder, und stellte sich bei Biburg, indem er das linke Ufer mit seiner Division besetzte. Lefebvre folgte ihm unverzüglich, und unterstützte ihn mit den beiden andern Divisionen, die bei Neustadt aufgestellt wurden. Diese Operation war sehr wichtig, um das Terrain zu säubern und zu erweitern auf welchem, während der Nacht, die Vereinigung des dritten Corps bewirkt werden sollte. Der Feind bemerkte wahrscheinlich den begangenen Fehler, diesen we-

sentlichen Punkt nicht gesichert zu haben; denn er sendete jetzt bedeutende Streitkräfte hieher. Während der Nacht versuchte er einige Angriffe, um von Neuem über die Abens zu gehen, und die verlorne Stellung wieder zu gewinnen; er wurde aber überall zurückgewiesen.

# Eilftes Capitel.

## Die französische Armee vereinigt sich am 19ten während der Gefechte bei Thann, Arnhofen und Pfaffenhofen.

Die Gegenwart Napoleons vereitelt die Entwürfe der Coalition und Oesterreichs. — Am 19ten ertheilt er den Corps Befehle zur Ausführung seiner Manövers. — Er schildert dem Marschall Massena den wahren Stand der Dinge, und befiehlt ihm die Bewegung auf Landshut. — Davoust und der Erzherzog Carl rücken auf einem sehr beengten Terrain gegen einander. — Der Marschall gewinnt einen Nachtmarsch und lehnt sich an die Donau. — Der Prinz bricht um sechs Uhr Morgens auf, und breitet sich zur rechten aus; er läßt den General Hiller den Baiern gegenüber. — Ein allgemeines Gefecht bereitet die Vereinigung der Armee und das Manöver gegen den linken Flügel des Feindes vor. — Bei Thann beginnt das Gefecht zwischen dem Nachtrapp der Colonnen des französischen Centrums und der Spitze des österreichischen Centrums. — Der Prinz Carl stellt sich mit der Grenadier-Reserve auf den Höhen von Grub, und läßt den Ueberrest der Colonnen rechts abrücken. — Bei Arnhofen schlägt Lefebvre den General Thierry. — Bei Pfaffenhofen wirft Massena ein Detachement des Hiller. — Der Erzherzog Carl schreibt an den Erzherzog Ludwig, und fordert ihn auf, sich mit ihm zu vereinen. — Abends besetzen die Franzosen eine concentrirte Stellung, gegenüber dem Zwischenraum zwischen dem linken Flügel und dem Centrum des Feindes, auf der Operations-Linie von Landshut. — Es ist schwer, das Benehmen des Erzherzogs an diesem Tage zu erklären.

Die plötzliche Ankunft des Kaisers übte großen Einfluß auf die Operationen der Oesterreicher: ehe sie noch angegriffen waren, sahen sie sich gewissermaßen geschlagen, wenigstens war ihr Plan zerrissen. Dieser Einfluß ist aus der Mühe abzumessen, welche sie sich geben, den Zeitpunkt zu verheimlichen, in welchem sie von Napoleons Ankunft unterrichtet wurden. Stutterheim, der sorgfältig alle Details angibt, erwähnt nichts von dieser wichtigen Nachricht. Graf Grünne sagt, daß man sie „am 19ten auf dem Schlachtfelde“ erhielt. Doch scheint es unmöglich, daß der Brief des Marschall Lefebvre an den Marschall Davoust, (geschrieben nach Empfang der Befehle vom 17ten und 18ten, und aufgefangen in der Nacht vom 18ten auf den 19ten) die Anwesenheit des Kaisers nicht erwähnt haben sollte; eben so unwahrscheinlich ist, daß der Erzherzog sie nicht von der bei Abbach aufgehobenen Ambulance, oder von den verschiedenen Gefangenen erfahren haben sollte, da sie der Armee durch die Proclamation vom 17ten verkündet war. Die plötzliche Erscheinung des Kaisers wirkte wie das Haupt der Meduse: sie brachte den Feind außer Fassung, und bewies zugleich, welche Vortheile sich die verbündeten Mächte von der Abwesenheit des Kaisers versprochen hatten, und warum sich verschiedene Cabinette soviel Mühe gegeben, ihn in Paris zurück zu halten.

Wir wollen dem Kaiser Schritt vor Schritt, und fast von Stunde zu Stunde, in diesem Feldzuge, besonders während dieser fünf denkwürdigen Tage folgen. Von welchem General hat die Geschichte jemals Auskunft über alle seine Augenblicke, über jeden seiner Schritte fordern können? . . . Napoleon erhielt endlich durch einen Brief von Davoust Nachricht, daß das dritte Corps sich am 18ten Abends 9 Uhr in Marsch setzen würde. Da nun

der Marschall nur sechs Stunden zu machen hatte, um die Ufer der Abens zu erreichen, so mußte er den andern Morgen früh dort angekommen seyn. Von der andern Seite erwartete Napoleon Nachricht von Massena und Oudinot, welche am 19ten früh Morgens bei Pfaffenhofen ankamen, und den Feind vor sich hatten. Napoleon selbst befand sich sonach bei Ingolstadt im Centrum des allgemeinen Manövers, welches die Armee gegen Abensberg und Pfaffenhofen ausführte. Hier wollte er abwarten, wo die ersten und lebhaftesten Gefechte statt finden würden, um zu sehen, nach welcher Seite er sich hinwenden sollte. Obgleich er schon am Tage vorher, wie wir gesehen haben, die Absichten des Feindes errieth, so waren hier doch die Umstände zu erwägen. Die Bewegung des Feindes erfolgte hinter der Abens und war durch das fünfte Corps versteckt; auch griffen die Vorläufer des Bellegarde unsere Posten am andern Ufer der Donau an, und näherten sich der Altmühl; folglich mußte die Aufmerksamkeit auf diese verschiedenen Punkte gerichtet seyn.

In Mitte der Nacht vom 18ten auf den 19ten schrieb der Major-General an Massena im Namen des Kaisers „er solle „auf solche Art manövriren, daß er den doppelten Zweck „erreiche, Verstärkung nach Abensberg zu bringen, und „sich gegen Landshut zu wenden.“ Um drei Uhr Morgens befiehlt Napoleon dem Lefebvre, „eine gute Stel„lung zu nehmen, um den Feind mit gleicher Stärke zu „bekämpfen, und nöthigen Falls seine 72 Artilleriestücke „spielen zu lassen; er kündigt ihm an, daß er auf den „ersten Kanonenschuß mit den Würtembergern, den Kü„rassieren und der Division Demont herbeikommen würde. „Er empfiehlt ihm, Brücken über die Abens unterhalb „Abensberg zu schlagen; hartnäckig und um jeden Preis „die Brücke dieses Fleckens zu vertheidigen, weil hier die „Vereinigung mit dem Marschall Davoust statt finden

„soll; in Massen und vereint zu fechten, und mit Kraft
„anzugreifen, wann man die Spitze des dritten Corps
„sieht, das in der Frühe ankommen wird.“ Er wieder-
holt mehreremal dieselben Befehle, und um 1 Uhr, wo
er dem Lefebvre und dem Wrede den kleinen Erfolg von
Pfaffenhofen anzeigt, beschwert er sich ohne Nachrichten
zu seyn, und das Geschütz nicht zu hören. Gegen Mit-
tag aber (am 19ten) befiehlt Napoleon dem Massena,
der seit 6 Uhr in Pfaffenhofen war, „eine Division von
„Oudinot nach Neustadt zu senden,“ (es war die Divi-
sion Boudet vom 4ten Corps, die, als die nächste, da-
hin ging;) „die andere Division soll nach Freising rücken;
„seine vier Divisionen solle er bei Pfaffenhofen, in der
„Richtung von Neustadt, Freysingen und Au aufstellen,
„so daß er, nach mehreren Seiten hin, Boden und Zeit
„gewinne, und daß jede Division als Colonnenspitze die-
„nen könne.“

Des Kaisers eigene Worte erklären am besten den Stand der Dinge und den Geist der Manövers. In dem eben erwähnten Briefe an Massena sagt er: „die Opera-
„tionen haben sich gemacht. Der wahre Stand der Dinge
„ist dieser: der Erzherzog Carl war diesen Morgen mit
„seiner ganzen Armee einen Tagesmarsch von Regensburg
„und hatte seine Operationslinie auf Landshut. . . Da-
„voust hat Regensburg geräumt, um nach Neustadt zu
„gehen und sich mit den Baiern zu vereinigen. Ich er-
„wartete sonach heute ein Gefecht; es ist aber bereits
„Mittag, und das Geschütz läßt sich noch nicht hören. . .
„Sie sehen, daß durch dieses Manöver ich meinen linken
„Flügel zurückziehe, weil ich meinen rechten Flügel, den
„Sie bilden, und der heute ans Spiel kommt, vorrücken
„will. . . Treiben Sie den Oudinot nach Au und Frey-
„singen.“ (In der Nachschrift ändert er diese Anord-

nung und läßt den Oudinot nach Neustadt marschieren, um das Centrum zu verstärken.) „Von hier werde ich, „je nach den Nachrichten, die mir zukommen möchten, das „vierte Corps nach Landshut senden. Dann aber hat der „Erzherzog, indem er auf seinem linken Flügel angegrif„fen ist, seine Operations-Linie und seine Stütze, näm„lich die Isar, bereits verloren... Wenn ich Ihnen sage, „eine Division nach Au zu schicken, so geschieht es, weil „der Fall eintreten kann, daß unser linker Flügel lebhaf„ter angegriffen wird, als ich wünsche; in diesem Fall „wird dann diese Division einen Marsch schon „voraus haben, um den linken Flügel zu „unterstützen. . . Alles dieses muß sich im Verlauf „des Tages aufklären; die Augenblicke sind kostbar: hier „ist alles ein Calcul der Stunden. Zwölf oder fünfzehn „tausend Mann dieses Gesindels, das Sie diesen „Morgen geschlagen haben, müssen — von 6000 „unserer Leute mit blindem Vertrauen angegriffen werden.“ Dieser merkwürdige Brief ist voll von Zusätzen, die Napoleon hineingeschreiben hat. *)

Nachdem er allen Bedürfnissen der in Bewegung gesetzten Armee vorgesehen, schreibt Napoleon an Herrn von Bourgoing, seinen Gesandten in Dresden, und kündigt ihm „Ereignisse an, die vor Ende einer Woche den Stolz und „die Undankbarkeit Oesterreichs zu Schanden machen wer„den.“ Er schickt an Bernadotte Befehle, auf welche wir später zurückkommen werden. Um 1 Uhr steigt er zu Pferde, und durcheilt und studiert das schwierige und bedeckte Terrain, welches der Schauplatz der wichtigsten Operationen werden soll, wo der Feind noch auf der gan-

*) M. s. den Brief in den Beilagen. Die groß gedruckten Worte sind von Napoleons eigener Hand.

zen Straße, der Abens entlang, von Pfaffenhofen bis Abensberg, und selbst von Dachau bis zur Straße nach Kehlheim, seine Colonnen-Spitzen zeigt.

Nicht alle Feldherrn geben wie Napoleon Befehle, welche ein ausführliches Programm ihrer Operationen sind, und deutlich ihre Beweggründe anzeigen. Es ist schwer die Gründe zu kennen, nach denen die Obergenerale handeln; es ist in allen Gelegenheiten schwer, am meisten aber, wenn sie geschlagen sind. Wir wissen also nicht, wodurch der Erzherzog Carl bestimmt wurde, seine Richtung zu ändern. Sein neuer Plan schien ihm noch einige Hoffnung des Erfolgs zu zeigen. Anfangs hatte der Erzherzog im Centrum nur den Marschall Lefebvre mit den Baiern gegen sich; nach diesen Umständen wurden die Dispositionen getroffen: er setzte ihnen die Corps von Erzherzog Ludwig und Hiller entgegen. Indem er sich rechts warf, entfernte er sich von den französischen Corps, die von Augsburg her kamen, und die er sonach unnütz zu machen glaubte. Die feindliche Armee marschirte in einer Ordnung wie Orgelpfeiffen, die rechte Colonne voraus, die Spitzen der andern Colonnen immermehr zurück, so daß sie eine schiefe Fronte bildeten. Der Erzherzog Carl behauptete so viel als möglich die Operationslinie und die Basis seiner Armee auf Landshut; doch blieben sie den Angriffen unsers Centrums und besonders unsers rechten Flügels ausgesetzt. Da der Prinz die Möglichkeit voraussah, daß sich das fünfte Corps würde zurückziehen müssen, so hätte er seine Linie und seine Basis abändern und sie nach Dingelfingen, Landau oder Plattling verlegen sollen. Dadurch hätte er alles wieder gut gemacht. — Zwei Dinge haben den Oesterreichern gefehlt: ein guter Gebrauch der Zeit, die so kostbar im Kriege, die das Element ist, aus welchem Sieg oder Niederlage hervorgehen, und

die durch Thätigkeit verdoppelt oder gleichsam zum Stillstand gebracht werden kann; und dann, ein fester Entschluß, um die Dispositionen auszuführen, die nach der Natur des Terraius und nach unsern Bewegungen hätten berechnet werden sollen. Nie hat man ein auffallenderes Beyspiel gesehen, was Gegenwart des Geistes, Charakter und Blick vermögen. Einige Minuten und einige Klafter Land entschieden über das Schicksal zweier Monarchieen. Die Armeen rückten gegeneinander auf einem engen Raume, der zwischen der Donau und der Laber kaum vier Stunden weit ist; sie rückten gegeneinander in gleicher Richtung, fast gegen dieselben Punkte, von denen man ausgegangen war, und einem Hinderniß entlang, das keinen Umweg gestattete. Die Corps des Erzherzogs waren doppelt so stark, als der linke Flügel Napoleons. Dieser marschierte rasch während der Nacht. Im Augenblick als der Feind anfing, sich in Bewegung zu setzen, war die Spitze unserer Colonnen bereits angekommen, die Vereinigung mit dem rechten Flügel bereits hergestellt. Der Ueberrest des dritten Corps konnte in eine Linie rücken, die das Centrum der französischen Armee verlängerte. So wurden an diesem Tage unsere Kräfte vereint, und mehrere Siege auf dem Marsch nach Pfaffenhofen, Arnhofen und Than erfochten. Diese Ereignisse verdienen eine nähere Beschreibung.

Wir haben gesehen, daß die französische Armee von Regensburg, oder selbst von Daßwang und Schongau mit beiden Flügeln vorrückte, um im Centrum, es sey an der Abens zwischen Abensberg und Au, es sey an der Ilm zwischen Geissenfeld und Pfaffenhofen, große Massen zu bilden. Napoleon hatte seine Maßregeln ergriffen, um den Anfang dieser Vereinigung am 18ten, besonders auf dem linken Flügel, der am meisten blos gestellt war, zu

Stande zu bringen. Dieser Flügel war einige Stunden zurückgeblieben, theils wegen der Entfernung der Division Friant, und dann auch weil Davoust mitten durch die österreichischen Corps seinen Marsch nur mit großer Vorsicht vornehmen konnte. Der Marschall hatte den Feind auf der Straße nach Landshut recognosziren lassen, und sich hierzu der Avantgarde des General Montbrün bedient. Montbrün traf eine Stunde vor Eglofsheim eine überlegene Truppenzahl; er machte also Halt und nahm eine Stellung. Eine andere Recognoszirung des eilften Jägerregiments, die auf der Straße nach Straubing ausgeschickt war, verlor 17 Mann, die gefangen wurden. Davoust hatte das 65te Regiment, aus drei Bataillons und 1800 Mann bestehend, in Regensburg gelassen, um die Brücke zu bewachen, bis er seine Bewegung würde ausgeführt haben. Er hatte durch ein Bataillon das wichtige Defilee von Abach besetzt, das zwischen der Donau und steilen, waldbewachsenen Anhöhen in einem Raum von zwei Stunden (Lieues) eingezwengt ist. Mitten durch das Defilee geht die Chaussee von Regensburg nach Neustadt: es war der Schlüssel des Terrains und der Manövers.

In der Nacht vom 18ten auf den 19ten setzte sich das dritte Corps mit vier Colonnen in Marsch. Die vierte Colonne, durch das Gepäck und den Park gebildet, folgte der Chaussee; die dritte, aus den Divisionen Morand und Saint-Hilaire bestehend, nahm die Richtung von Graß über Gebrichen, Peising, Tengen und Feerking; die zweite Colonne, aus den Divisionen Güdin und Friant bestehend marschierte von Weinting über Weichenloe, Salhaupt und Ober-Feerking; die erste Colonne, oder die Avantgarde, unter dem Befehl des General Montbrün, und aus den leichten Cavalerie-Brigaden Pajol und Jacquinot und

zwei Bataillons vom 17ten leichten Infanterie-Regiment bestehend, deckte das Manöver auf der rechten Flanke bei Luckepoint und Dinzling. Die leichte Cavalerie des Armeecorps und die Kürassier-Division waren um die zweite und dritte Colonne vertheilt, um vorwärts und rückwärts das Land säubern. Schon gegen 6 Uhr Abends waren die vierte und die Spitze der dritten und zweiten Colonne, mit dem ersten und zweiten Jägerregiment und der Kürrassier-Division Saint-Sülpice unweit der Abens angekommen. Die Division Friant und Saint-Hilaire folgten; da sie aber erst am Abend Regensburg verlassen hatten, so konnten sie nicht so weit vor seyn. Um neun Uhr stießen sie auf den Feind. In diesem Augenblick war die baiersche Armee also gestellt: die zweite Division bei Biburg an den Ufern der Abens, die erste vorwärts Mühlhausen; die dritte bei Neustadt. Lefebvre war noch bei Alt-Dürnbach zurück, um mit der ersten und dritten Division von Abensberg zu debouchiren. Die Würtemberger standen hinter Neustadt auf dem Kreuzwege von Münchmünster; die Division Demont war bei Vohburg, Nansouty stand vor dieser Stadt.

Am 19ten um sechs Uhr Morgens vollzogen die Corps des Erzherzogs Carl den neuen Befehl, der sie nach Regensburg schickte, und zwar nach derselben Richtung, von welcher ihrer Seits die Truppen des Davoust herkamen, während jedoch der Marschall die Hälfte seines Marsches bereits zurückgelegt hatte.

Die österreichische Armee bildete drei Colonnen. Auf dem linken Flügel ging das dritte Corps (19000 Mann) von Rohr und Bachel gegen die Höhen von Abbach, über Groß-Muß, Thann, Hausen und Tengen, wo diese Colonne sich theilen sollte, um Abbach über Deutschhof und Peising anzugreifen. Der Fürst Hohenzollern detachirte

den General Thierry mit 6000 Mann gegen die Höhen welche Abensberg gegenüberliegen; er sollte hier diesen Ausgang bewachen, und die Verbindung mit dem Erzherzog Ludwig sichern. Die zweite Colonne, die das Centrum bildete, von dem Fürsten Rosenberg befehligt, bestand aus dem vierten Corps, wozu noch die zwölf Grenadier-Bataillons der ersten Reserve kamen, (im Ganzen 28,300 Mann;) sie marschierte von Rohr über Langward gegen Dinzling und Weichenloe. Die dritte Colonne aus der Division Lindenau vom fünften Corps und den Kürassieren der Reserve bestehend, und von dem Fürsten Lichtenstein befehligt, nahm die Richtung über Langward, Schierling, Eckmühl und Eglofsheim, auf der Chaussee, die von Landshut nach Regensburg führt. So hätten also 73,300 Oesterreicher gegen das französische dritte Corps, das ihnen kaum die Hälfte dieser Streitkräfte entgegensetzen konnte, mit größtem Vortheil operiren können. Der Erzherzog Ludwig, der bei Siegenburg geblieben war, und die Bestimmung hatte, die Baiern in Zaum zu halten, hatte nur 14,000 Mann, wenn man die nach Mainburg geschickten Truppen nicht mitrechnet; die zweite Reserve, die ihn bei Pfaffenhausen unterstützte, zählte 4200 Mann.

Folglich haben die Oesterreicher, selbst nach den Berechnungen des General Stutterheim, eine Masse von 92,000 Mann, am 18ten Abends zwischen Rohr und Siegenburg vereint gehabt; doch benutzten sie diesen Umstand nicht, der so viele Vortheile darbot. Noch hätten diese Streitkräfte durch das sechste Corps (General Hiller) vermehrt werden können, denn es war von Moosburg nach Au marschiert und hatte den Befehl, mit dem fünften Corps (Erzherzog Ludwig) sich so bald als möglich zu vereinen. General Hiller sollte sodann den Befehl

über beide Corps und die Reserve übernehmen. Im Fall eines Rückzugs sollten diese Corps nach Landshut gehen, — Ludwig auf der Chaussee von Pfaffenhausen, Hiller auf dem kürzesten Wege.

Auf dem linken Ufer der Donau stund in diesem Augenblick das zweite Corps vor Regensburg und griff diesen Ort an. Das erste Corps befand sich bei Amberg, marschierte den Tag darauf nach Neumarkt, erhielt jedoch den Befehl, ebenfalls nach Regensburg zu kommen.

So wurde auf der ganzen Linie der Abens ein allgemeines Gefecht vorbereitet, das indessen nur ein Vorspiel wichtigerer Ereignisse und die Entwickelung der uranfänglichen Dispositionen Napoleons war, welcher seine Armee concentriren und mit seinem rechten Flügel ein Manöver gegen den linken Flügel und gegen den Rücken des Erzherzogs, nach dem Maße als er diesen seine Massen gegen Regensburg drängen sah, ausführen wollte. Davoust widerstand rühmlichst mit zwei Divisionen dem größten Theil der österreichischen Armee. Lefebvre trieb das Corps des General Thierry über Offenstetten hinaus, und bewirkte sonach bereits den Anfang der Trennung des Centrums der Oesterreicher von ihrem linken Flügel. An der Spitze der Oudinot'schen Divisionen zerstreute Massena die Plänkler des General Hiller, warf sie auf das sechste Corps, das bei Au aufgehalten wurde, und bildete solchergestalt den Marsch-Flügel jener großen Operation, die mit den ersten Schlägen sich der Basen des Erzherzogs Carl bemächtigte und ihn zwischen der Isar und der Donau einzwängte.

Marschall Davoust hatte mit Geschicklichkeit seine Colonnen aufgestaffelt, mit dem rechten Flügel vorwärts der Donau entlang und durch das Defilee von Abbach. Der

Erzherzog hätte, um zu schlagen, sich in umgekehrter Ordnung aufstaffeln sollen. Diese taktische Bewegung aber wäre im Widerspruch mit seiner strategischen Bewegung gewesen, oder einfacher zu sprechen, die besondere Anordnung hätte nicht zu der allgemeinen gestimmt, welche letztere, in dem Calcul des Erzherzogs, stets der Basis von Landshut untergeordnet war. Der Prinz ließ also seinem Gegner das Debouché von Postsaal offen; noch mehr, er ließ ihm Zeit seinem Marsche, zuvorzukommen. Seine linke Colonne war noch weit zurück, dagegen die rechte weit vor war, während um neun Uhr im Centrum das erste Gefecht seinen Anfang nahm.

Die Eclaireurs der zweiten österreichischen Colonne hatten in der Gegend von Schneidert französische Patrouillen entdeckt; das Kleingewehr-Feuer begann, und wurde mit jedem Augenblick allgemeiner. Das 4te Corps, bei welchem sich der Erzherzog befand, machte auf den Höhen von Grub Halt, und erwartete lange die Ankunft der linken Colonne, (das 3te Corps), die endlich vor Hausen erschien und von Thann debouchirte. — Dieses Dorf hat ohne Grund dieser Affaire seinen Namen gegeben. — Marschall Davoust, bei Saalhaupt durch seine Vorläufer von der Annäherung des Feindes unterrichtet, ging vorwärts, stellte die Division Saint-Hilaire auf den Höhen von Tengen auf, und ließ sie Hausen besetzen. Nach dem Maße, als die Division Friant, die am meisten zurück war, anlangte, ließ der Marschall ihre Regimenter, links von Saint-Hilaire, in die Linie rücken und bereitete, sich den Kampf zu bestehen, der dem Anschein nach schwieriger, als in der Wirklichkeit war. Die Umstände dieses Gefechts wurden von den Fremden, wie von den Franzosen entstellt. Der Feind hatte das größte Interesse, aus diesem Gefecht eine wichtige Schlacht zu machen; denn so hoffte er die

am Tage begangenen Fehler zu verbergen. In Frankreich dagegen wollte man den Ruhm des Marschall Davoust auf Kosten Napoleons übertreiben, der für seine Person nicht auf dem Schlachtfelde war, aber das Gefecht durch seine Anordnungen leitete. Man hat sogar behauptet, daß der Marschall aus eigener Bewegung handelte. Wir haben indessen die Befehle gesehen, die Davoust vom Kaiser erhalten hatte. Hätte er diese Befehle am 18ten, selbst noch Abends ausgeführt, als Friant angelangt war, so wäre er mit dem ganzen dritten Corps auf dem Platze erschienen, ohne einen Flinten-Schuß zu thun, wie dies mit drei seiner Divisionen der Fall war. Wenn auch der Marschall, wie man angeführt hat, die Donau im Rücken, oder vielmehr zur rechten hatte, so ist doch auch wahr, daß bei den Beugungen des Stromes und bei der Gestalt des Terrains er leicht durch ein ganz einfaches Manöver, die Brücke von Regensburg oder das Defilè von Postsaal gewinnen konnte. Ueberdem waren die Divisionen Morand, Güdin und Saint-Sulpice bereits über Feeking und Sailbach hinaus, bedrohten die linke Flanke des Feindes, und schloßen sich an die Baiern an; sie machten also einen Theil der Linie aus, die sich von Tengen nach Abensberg zog. Auch war der Boden des Gefechts zu Gunsten des Marschalls. Das Terrain ist hier nicht über tausend Schritte weit, und er besetzte eine wenig steile, mit Wald bewachsene Höhe, wo die Vertheidigung leicht war, und gegen welche sich unser rechter Flügel auf der in gleicher Richtung fortlaufenden Kette ausdehnen konnte.

Gegen eilf Uhr war das Gefecht sehr lebhaft zwischen dem 3ten österreichischen Corps und der ungefähr gleich starken Hälfte des 3ten französischen Corps. Das nur von wenig Truppen vertheidigte Dorf Hausen wurde vom

Feinde genommen, indem es von der linken Seite vom General Wukassowich umgangen wurde, der den ganzen Tag von dieser Seite mit der Avantgarde manövrirte. Weniger leicht war es, sich der mit Wald bedeckten Höhen zu bemächtigen, auf denen unsere Linie aufgestellt war. Die Oesterreicher drangen mit Lebhaftigkeit gegen sie an; zurückgetrieben, erneuerten sie stets den Angriff, und versuchten ihn von allen Seiten, wobei ihre Generale sie mehreremal ins Feuer führten. Von beiden Seiten focht man mit großer Erbitterung. Die Oesterreicher litten großen Verlust, doch gelang es ihnen einige Theile des Waldes zu besetzen; sie wurden aber immer wieder daraus verjagt. Davoust, der die Verbindung mit den über das Thal von Postsaal schon hinausgerückten Divisionen Güdin und Morand sich erhalten hatte, zog wieder eine Brigade der Division Güdin an sich, und stellte sie auf seinen rechten Flügel. Der Marschall griff nun seiner Seits den Feind an, und drückte die Avant-Garde des General Wukassowich zurück; er nahm sie in der linken Flanke, wo er bedeutende Fortschritte machte, in Rücksicht auf die Stellung, in welcher sich die beiden einander gegenüberstehenden Corps befanden. Hohenzollern wurde genöthigt, seine Avantgarde zurückzuziehen, und sie rückwärts auf die Höhen von Buch zu verlegen, um solchergestalt seinen linken Flügel zu decken. Der General Stutterheim, ein so ausgezeichneter Theilnehmer, als würdiger Geschichtschreiber dieser Tage, führte die Avantgarde des Fürsten Rosenberg von dem Orte Schneidert zur Unterstützung des Fürsten Hohenzollern. Die Artillerie, durch den Wald geniert, leistete beiden Theilen wenig Dienste; doch hatte die unserige den Vortheil voraus. Von dem österreichischen dritten Corps kam nach und nach jedes Regiment ins Gefecht; alle Gene-

rale zeichneten sich an der Spitze derselben aus; fast alle wurden verwundet.

Während dieser lebhaften Action hielt der Generalissimus mit zwölf Bataillons Grenadiere die Höhen von Grub besetzt; erst gegen Abend schickte er vier derselben, unter Befehl des Prinzen Victor von Rohan, dem Hohenzollern, der sehr gedrängt wurde, zu Hülfe. Um sechs Uhr ließ der Kampf nach; ein heftiger Sturm endete ihn vollends. Jeder blieb für den Augenblick, in der einmal genommenen Stellung. Der Erzherzog hatte das vierte Corps seinen Marsch in der ersten Richtung von Dinzling fortsetzen lassen; es hatte bei diesem Orte ein leichtes Gefecht mit der kleinen Avantgarde des Montbrün gehabt, und bivakirte eine Stunde vom Schlachtfelde, ohne irgend Theil an der Action zu nehmen. Die Colonne des Fürsten Lichtenstein verfolgte ihren Marsch, noch mehr rechts, bis Eckmühl, ihre Avantgarde zu Eglofsheim, ihre Vorposten gegen Luckepoint; an dem Gefecht dieses Tages nahm sie gar keinen Antheil.

Man konnte deutlich die Höhen von Grub sehen, wo sich die Grenadier-Reserve, eine halbe Stunde vom Schlachtfelde, auf der entgegen gesezten Einfassung des Thales befand. Der Erzherzog verweilte hier die ganze Zeit, ohne die zahlreichen Truppen, die um ihn standen, zur Ueberwältigung des Davoust zu gebrauchen. Was mochte wohl die Ursache der Unthätigkeit des Prinzen Carl bei diesem Gefecht seyn? General Stutterheim erklärt sie auf keine Weise. Graf Grünne sucht sie in der Correspondenz zu läugnen, indem er behauptet, die Action sey sehr lebhaft gewesen; Davoust, der mit der Hartnäckigkeit der Verzweifelung gefochten, habe sich nur unter Begünstigung der Nacht und durch Aufopferung der Garnison von Regensburg retten können. Diese Behauptung ist aber völ-

lig unrichtig; denn der Marschall behauptete sein Terrain bis zum 23sten, während Prinz Carl seine Truppen in der Nacht vom 19ten zurückzog. Graf Grünne behauptet auch, gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß die Oesterreicher erst auf dem Schlachtfelde die Ankunft Napoleons erfuhren. Hatte der Erzherzog nicht schon Berichte erhalten, oder Gefangene gemacht, die ihm sagen mußten, was bei unserer Armee vorging? Hätte er nicht aus den kühnen Bewegungen die Anwesenheit seines Gegners errathen müssen? Konnte der Erzherzog glauben, er werde noch französische Colonnen bei Regensburg finden, nachdem er dem Marschall zum Debouchiren den ganzen Raum zwischen Tengen und der Donau offen gelassen hatte, während er die Bewegung gegen den Fluß so schnell als möglich hätte ausführen sollen?

Der Kaiser hatte dem Marschall Lefebvre mehrmal erneuerte, ausführliche und sehr dringende Befehle gegeben. Lefebvre aber verließ erst ziemlich spät Abensberg mit der ersten und dritten Division, durch das 6te Regiment von der Division Wrede verstärkt. Die Divisionen Güdin, Morand und Saint-Sülpice, die schon in der Gegend von Arnhofen angekommen waren, traten mit ihm in die Linie. Hätte Lefebvre, den erhaltenen Befehlen gemäß, sich dem Defilé von Postsaal nur ein wenig mehr genähert, so hätten die Baiern gegen die Flanke des Fürsten Hohenzollern operiren und den Davoust kräftig unterstützen können, während sie vor Abensberg nur mit dem General Thierry zu thun hatten. Dieser war um sechs Uhr Morgens von Rohr aufgebrochen und nach Kirchdorf gegangen, das gegen Abensberg zu liegt. Mit seinen 6000 Mann breitete er sich weit mehr aus, als seine Stellung auf den Höhen von Kirchdorf und Prück gestattete, und zugleich marschierte er noch in der Richtung von Arnho-

fen gegen die Chaussee von Abbach. Da er Nachricht hatte, daß die Baiern den Divisionen, die von Regensburg kamen, entgegenrückten, so wollte er diese Bewegung beunruhigen oder hindern. Auf den Höhen zwischen dem Bach Falingber und der Straße von Arnhofen stieß er auf die baierschen Chevauxlegers und emfing sie mit Kanonen; diese Cavalerie aber und die Truppen, die links im Gehölz standen, griffen ihn an. Nach einigem Gefecht wurde General Thierry, der viel zu schwach war, ein so großes Terrain behaupten zu können, gegen vier Uhr über Offenstädten hinausgedrückt. Er lehnte sich an ein Detachement des General Pfanzelter, den der Erzherzog Carl bei Bachel aufgestellt hatte, um die Bewegungen auf seinem linken Flügel zu beobachten. Die Baiern, von den Divisionen Morand und Güdin unterstützt, rückten bis Offenstädten vor. So begann denn die Ausführung der Befehle des Kaisers, um den linken Flügel der feindlichen Armee von ihrem Centrum zu trennen.

Der Erzherzog Ludwig, durch das Feuer, das er von Abensberg her wahrnahm, beunruhiget, hatte, zur Verstärkung des General Thierry, die Brigade der rechten Flanke des General Bianchy abgeschickt. Dieser erfuhr die Niederlage des östereichischen Corps vor der Brücke von Biburg. Er fand hier die Division Wrede, welche von der Brücke über die Abens debouchirte. Bianchi stellte sich ihr gegenüber auf, und unterhielt eine lebhafte Kanonade, die sich bis in die Nacht hinein erstreckte.

Am 19ten kam Massena, der während der Nacht sein Hauptquartier in Schrobenhausen gehabt, um sechs Uhr Morgens nach Pfaffenhofen mit der Spitze der Dudinot'schen Divisionen. Er fand hier ein österreichisches

Corps von vier bis fünf tausend Mann *), die er nach einem Gefecht von wenigen Minuten über den Haufen warf und lebhaft verfolgte. Dieses Corps verlor an Getödteten und Gefangenen viel Leute. Die Divisionen des vierten Corps, welche auf der Augsburger Straße, staffelweise aufgestellt, die Nacht zugebracht hatten, erreichten Abends den Marschall Massena, und bivakirten vor Pfaffenhofen in der Richtung von Au. Der österreichische General Hiller, der sich in diesem Flecken befand, machte während dem Gefecht Halt, und setzte seine Bewegung auf Mainburg erst gegen Abend fort, weil er befürchtete während des Marsches angegriffen zu werden. Auf solche Art benahm ihm Massena die Möglichkeit dem fünften Corps (Erzherzog Ludwig) bei Zeiten zu Hülfe zu kommen; und zugleich eröffnete der Marschall sich den Weg nach Landshut, der Basis der österreichischen Armee.

Der große Lärm des Geschützes auf seiner linken Flanke klärte den Erzherzog nicht über das Manöver auf, welches vor seiner Linie vollzogen wurde. Gleichwohl ist anzunehmen, daß er Nachricht von den Generalen Thierry und Pfanzelter haben mußte, die seiner Stellung sich um weniger als zwei Stunden genähert hatten, und deren Feuer in seinem Lager vernommen werden konnte. Trotz allen Nachrichten aber, die dem Erzherzog Carl während der Nacht und am Tage zugekommen seyn

---

*) General Stutterheim spricht, bei dieser Gelegenheit, von einem Corps des Major Scheibler, der nur zwei Bataillons und drei Escadrons bei sich hatte. Doch bestand das Corps, das der Marschall Massena schlug aus den Regimentern Klebek, Erzherzog Carl Infanterie, Croaten, Dragoner von Schwarzenberg und Lichtenstein Husaren. Seine Stärke betrug in der That 4 bis 5000 Mann.

mußten, schrieb er um drei Uhr Nachmittags von den Höhen von Grub an den Erzherzog Ludwig: „er habe den Feind „getroffen und sey im lebhaften Gefecht begriffen; man „kündige ihm an, daß Davoust auf allen Punkten an„greifen wolle; das fünfte Corps solle während der Nacht „über Rohr und Langwart marschieren, um ihn (den „Erzherzog Carl) zu unterstützen, wenn jedoch es anders „nicht selbst vor Siegenburg zu fürchten habe, wo Gene„ral Hiller ihn (den Erzherzog Ludwig) sobald als möglich „ersetzen solle.“ Der Erzherzog Ludwig erhielt diesen Befehl gegen Abend, konnte ihn aber, nachdem was in seiner Nähe vorging, nicht vollziehen.

In dem Gefecht von Thann erlitt der Feind einen Verlust von 2000 Todten und 700 Gefangenen. Doch war dies Gefecht sehr unnütz, nachdem die Divisionen des Davoust sich mit der Armee vereint hatten. Auch hätte der Erzherzog Carl, der uns an Zahl überlegen war, das Gefecht nach Belieben abbrechen können, indem er seine Truppen rechts abmarschieren ließ. Alle feindlichen Generale und die meisten Staabsoffiziere zeichneten sich an diesem Tage aus: die Fürsten Lusignan, Ludwig und Moriz Lichtenstein wurden verwundet. Man sieht hieraus, welchen festen Sinn und welche Ergebenheit die österreichischen Truppen in dieser ersten Schlacht bewiesen. Ihr ziemlich bedeutender Verlust an diesem Tage war jedoch gering, im Vergleich mit den Folgen, die eigentlich erst verderblich für sie wurden.

Die beiden Armeen hatten am Abend folgende Stellung:

Davoust blieb zu Tengen; die Divisionen Friant und Saint-Hilaire bivakirten auf den Höhen vor diesem Dorfe, so wie Morand, Güdin und Saint-Sulpice auf

den Hügeln von Arnhofen; Lefebvre stand bei Offenstädten, Wrede bei Biburg, Vandamme hinter Neustadt, Nansouty nicht weit davon, Massena bei Pfaffenhofen, Oudinot vorwärts auf der Freysinger Straße. Massena hatte auf den Straßen nach München Detachements ausgeschickt, welche alle Verbindung zwischen Jellachich und dem Erzherzog Carl abschnitten.

Die österreichische Armee war also aufgestellt: das erste Reserve-Corps (Fürst Johann Lichtenstein) in der Gegend von Eglofsheim; das vierte Corps (Fürst Rosemberg) vor Dinzling; das dritte Corps (Fürst Hohenzollern) auf den Höhen hinter Hausen, das Dorf durch seine Avantgarde, und Bachel durch ein Detachement des General Pfanzelter besetzend. Letzteres Corps erhielt in der Nacht den Befehl, sich über Leuerndorf auf das andere Ufer der Laber zu begeben, was auch mit Anbruch des Tages geschah. Die Grenadier-Reserve stand auf den Höhen von Grub; Thierry bei Offenstädten; Biandchy vor Biburg; das fünfte Corps (Erzherzog Ludwig) Siegenburg gegenüber; das sechste Corps (General Hiller) hatte eine Stellung bei Mainburg; das zweite Reserve-Corps (General Kienmayer) bei Lutmannsdorf. Als der Erzherzog Ludwig die Niederlage des General Thierry erfuhr, hatte er den General Schusteck mit vier Escadrons von Kienmayer gegen Rohr geschickt, um diesen wichtigen Punkt der Operations-Linie zu bewachen, und sich mit dem Centrum des Erzherzogs Carl zu verbinden. — Es ist bereits bemerkt worden, daß auf dem linken Donau-Ufer das erste und zweite Corps (Bellegard und Kollowarth) an diesem Tage bei Amberg und vor Stadt-am-Hof standen.

Die französische Armee war sonach auf einer acht bis zehn Stunden (Lieues) langen Linie versammelt, da-

bei aber einem einzigen System der Manöver untergeordnet; sie konnte sich in wenig Stunden selbst im Gefecht concentriren, obgleich sie noch zwei Massen sichtbar machte; ihre linke Masse aber stand dem Centrum der österreichischen Linie gegenüber. Der Kaiser hatte in einem Tage, trotz allen frühern Fehlern, die Corps wieder in das stets von ihm gewollte System der Concentration zurückgeführt, und bedrohte bereits die Rücken des Feindes.

Die Armee des Erzherzogs Carl dagegen, die von Anfang an genöthigt war, sich vor der Ankunft an den Inn in dem großen Defilé der Donau zusammenzudrängen, nahm, so wie das Terrain sich erweiterte, eine stets größere Ausdehnung an. Rechnet man die Corps auf dem linken Ufer der Douau hinzu, so ergibt sich, daß die österreichische Armee einen Raum besetzte, der dreimal so groß als unsere Linie war. Die unter dem Erzherzog Carl vereinte Masse war aber durch einen Zwischenraum von vier bis fünf Stunden von den Corps des General Hiller getrennt, und diese Corps dehnten sich weit aus in einer um so schwächer besetzten Linie. Diese gefährliche Oeffnung fand sich zwischen der Abens und dem Bach von Postsaal, was gerade der unumgängliche Vereinigungspunkt war, auf welchem die französischen Colonnen die von Regensburg und jene die von Ingolstadt kamen zusammenstoßen sollten. Diese Oeffnung befand sich sogar der Straße von Kehlhei:n nach Landshut gegenüber, welche eine der Operationslinien des Erzherzogs war, auf welche er seine neue Basis nahm, und welche, indem sie sich über Braunau gegen Linz streckte, in die wahre über Augsburg hinlaufende Operations = Linie des südlichen Deutschland einfiel. Dies war die Linie, um derentwillen der Erzherzog so viele Tage geopfert und einen so weiten Weg gemacht hatte. Sie blieb dem Cen-

trum der französischen in der Hand Napoleons vereinten Armee völlig blosgestellt, und wurde sehr nahe von Massena bedroht. Diese Straße wurde nun unsere Invasions-Linie auf Wien.

Es ist schwer gültige Gründe anzugeben, welche den Gang der Operationen bei der österreichischen Armee erklären könnten. Welches mögen die besondern Beweggründe gewesen seyn, welche das Betragen des Erzherzogs an diesem Tage bestimmten. Stets wird man berechtigt seyn, dem Prinzen vorzuwerfen: 1) daß er nicht schneller auf beiden Ufern der Donau, selbst nach dem Uebergang über die Isar, gegen Neustadt oder Regensburg vorrückte; 2) daß er nicht fortfuhr, auf der Central-Linie gegen die Brücken von Neustadt und Kehlheim zu agiren, indem er am 18ten Abends oder am 19ten mit Anbruch des Tages die Baiern über die Ilm oder über die Donau warf; 3) daß er nicht unerschrocken den Davoust mit den drei Corps des Centrums angriff, sobald er sich einmal entschlossen hatte rechts zu manövriren, — die Baiern wären dabei von Hiller in Zaum gehalten worden; 4) endlich: daß er nach der Einnahme von Regensburg nicht die ganze österreichische Armee vereinigt habe. Nie hatte der Erzherzog Carl eine schönere Gelegenheit, noch triftigere Gründe, von einer oder der andern Seite zu schlagen; denn alle seine bei Rohr und Siegenburg vereinigten Corps, die, wie wir gesehen haben, über 92,000 Mann betrugen, fanden sich zwischen den Corps des Davoust und des Lefebvre versammelt, während er durch seine gegen Pfaffenhofen ausgeschickten Vorläufer erfahren haben mußte, daß vor dem 19ten Morgens noch kein Theil der Corps des Massena und des Oudinot auf dieser Seite erschienen war. Militärische und politische Gründe, worin auch das angenom-

mene System bestehen mochte, der Rath der Klugheit, wie der der Kühnheit, alles mußte in diesem Augenblick zusammenstimmen, den Erzherzog zu dem Entschluß zu bringen, bei seinem System der Concentration zu beharren, durch jedes Opfer die Vereinigung der französischen Corps zu hindern, und ihre Trennung zu benutzen, um die großen Erfolge zu erhalten, auf welche die Coalition seit Anfang des Krieges gerechnet hatte.

(Ende des ersten Bandes.)

# Erste Note.

## Zu Capitel VI. Seite 118.

### Ueber die strategischen Punkte in Süd-Deutschland.

Wir geben in dieser Note einige Details über die wichtigsten strategischen Punkte dieses Kriegsschauplatzes, welche, entkleidet von allen reingeographischen Angaben, wie wir hoffen, den Kriegsverständigen willkommen seyn werden.

Regensburg ist sowohl wegen seiner äußern Beziehungen, als wegen seiner örtlichen Lage, der wichtigste Punkt auf dem Kriegsschauplatz von Süd-Deutschland. Diese Stadt liegt in der Spitze des von der Donau gebildeten Winkels, im Vereinigungs-Punkt der Hauptstraßen Süd-Deutschlands, gleichsam am Fuß des Böhmerwaldes, zunächst der österreichischen Grenze, in der Mitte zwischen Donauwerth und Passau (diese für uns so wichtigen Punkte entweder trennend oder verbindend,) in gleicher Entfernung von Eger, Forchheim, Augsburg und München. Sie hat eine steinere Brücke über die Donau und eine alte Einfassung von Mauerwerk, wegen der sie

früher als Festung galt und einige merkwürdige Belagerungen aushalten mußte. Ihre hohen Ringmauren sind zum Theil mit Erde angeschüttet und nur noch mit einem trockenen, wenig breiten und ziemlich seichten Graben umgeben, wovon der äußere Rand als Spaziergang dient. Auf einer Erstreckung von fünfzehn bis sechszehn hundert Klaftern sind diese Mauren von einigen Thürmen bestrichen, und bilden mehrere ein und ausspringende Winkel, die eine Vertheidigung derselben gestatten. Es führen nur drey Thore durch diese Einfassung, und die Zugänge zu diesen haben eine ziemlich offene Lage. Es vereinigt sich sonach hier alles zur Bildung eines gegen einen gewaltsamen Angriff gesicherten Postens. Regensburg schließt sich wie ein Brückenkopf dem rechten Donau-Ufer an. Auf dem anderen Ufer liegt Stadt-am-Hof, eine kleine Stadt, durch eine einfache Mauer geschlossen, rechts durch die Ausmündung des Regenflußes, und vorwärts durch den Dreyfaltigkeitsberg gedeckt, der, den ganzen Raum zwischen dem Regen und der Donau einnehmend, an und für sich, leicht zu verschanzen ist. Die Donaubrücke ist durch starke Thürme und durch partielle Fallbrücken vertheidigt. Die kleinen Flüße in der Gegend von Regensburg: der Regen, die Naab, die Altmühl, die drey Laber, selbst der Bach von Wenting können zu Aufstellungen benuzt werden. Diese Stadt ward bey Eröffnung des Feldzugs zum Haupt-Operations-Object für beyde Kriegführende Theile. Die Besetzung derselben war für die französische Armee mit Schwierigkeiten verbunden, weil der Feind, der den Vorsprung dahin hatte, große Vorsicht gebot. Aber einmal in Masse dort angelangt, hatte unsere Armee die Operationen in ihrer Gewalt, sey es nun, daß sie, auf der Defensive beharrend, den Bogen der Donau von Donauwerth bis Passau behaupten, oder aber, daß sie dem Feind in Wien zuvor-

kommen wollte. In beiden Fällen konnte sie nach allen Richtungen mit Sicherheit manövriren, weil alle Operationslinien, die, in der Strecke von Mainz bis Hüningen, vom Rhein ausgehen, in Regensburg zusammenlaufen, und dieser Punkt mit den beiden eben genannten festen Plätzen ein gleichseitiges Dreyeck bildet. Ueberdies liegt Regensburg auf dem halben Weg von Straßburg nach Wien; die Straße von Regensburg nach dieser Hauptstadt ist etwas kürzer und weit bequemer, als diejenige von Eger eben dahin.

Für die Oesterreicher war der Besiz von Regensburg nicht minder vortheilhaft: Von dort aus beherrschten sie die Ebenen von Bayern, und gaben das Gesetz der Operationen auf den beiden Ufern der Donau; sie hielten die Franzosen auf der südlichen Operationslinie im Schach, behielten freye Hände auf der nördlichen, und konnten hoffen, die beiden französischen Haupt-Massen, die zuerst an dem oberen Mayn und dem Lech auseinander standen, von einander getrennt zu halten.

Passau, eine bairische Stadt und Festung am Eingang des Defile's der österreichischen Donau, an der Ausmündung des Inns und der Ilz, eines kleinen vom Böhmer-Wald herabfließenden Baches gelegen, faßt durch diese Lage die vier Ufer dieser beiden Seitengewässer und eine der von Regensburg nach Wien führenden Straßen. Die Stadt liegt zwischen der Donau und dem Inn auf einer 7 bis 800 Klafter langen, und anfangs 400 Klafter breiten Erdzunge. Sie ist mit einer alten Einfassung umgeben, die nach dem Felde hin etwas zugerundet ist, nur ein Thor hat, und in dieser Richtung leicht vertheidigt werden kann. Zwischen der Donau und der Ilz ist auf einem sehr in die Länge gestreckten Hügel, das alte Schloß Oberhaus, das nach der Landseite durch zwei

kleine, achtzig Klafter lange Bollwerks-Fronten, die zusammen ein Kronenwerk bilden, gedeckt ist. Auf dem rechten Inn-Ufer, oberhalb der Ausmündung dieses Flusses, erscheint das kleine Städtchen Innstadt, mit Mauren umgeben und beherrscht von der Anhöhe Maria Hilf, wo in früheren Zeiten ein verschanztes Lager angebracht war. Endlich am Ausfluß und am rechten Ufer der Ilz, zeigt sich das Städtchen Ilzstadt, gleichfalls ummauert und beherrscht. Passau bildet demnach ein Ganzes von vier besonderen und getrennten Abtheilungen. Dieses Ganze beherrscht den Lauf der Donau und des Inns, öffnet durch seine Brücken den Zugang nach allen Ufern, und wird so ein wichtiger Schlüssel der ganzen Umgegend. Alle Wege auf dem linken Donau-Ufer, so wie diejenigen, die von Schüttenhofen an bis Hoflach den Böhmerwald herabführen, kommen in diesem Punkte zusammen. Auf dem rechten Donau-Ufer liegt Passau von den ziemlich zahlreichen Straßen ab, die zu Scharding, Braunau und Burkhausen über den Inn führen; dagegen besitzt es eine sehr wichtige und leicht herzustellende Straße, an derjenigen, die von Filshofen, entlang der Donau, über Eferding nach Linz und eine andere, die auf dem linken Ufer eben dahin führt. Passau, ein vortheilhafter Zwischen-Punkt auf unserer Operations-Linie vom Lech nach Wien, hatte die Aufmerksamkeit des Kaisers in hohem Grade auf sich gezogen; schon am 7ten März hatte er einen General von unserem Genie-Corps dahin gesendet. Man muß in dem Befehl vom ersten May die von Napoleon vorgeschriebenen Maßregeln nachlesen, nach welchen Passau auf der Landseite gedeckt, das verschanzte Lager von Innstadt wieder hergestellt, das Schloß von Oberhaus verstärkt, das linke Donau-Ufer beherrscht, und das Ganze zum allgemeinen Waffenplatz der Armee, zum Mittelpunkt der Defensiv-Operationen, im

Fall eines Unglücks, gemacht werden sollte. Dieser Befehl dient zugleich zur Belehrung derjenigen Kriegsmänner, die sich wissenschaftlich ausbilden wollen, so wie derjenigen, die sich herausnehmen möchten, das Operations-System Napoleons zu tadeln. Man sieht aus solchen Urkunden, wie er jeden seiner Schritte zu sichern wußte, und welche strategische Beziehung zwischen Passau und Salzburg statt fand.

Ulm, früher eine Reichsstadt, auf dem linken Donau-Ufer, am Anfang des von den letzten Abfällen des Voralbergs und der rauhen Alp gebildeten Defilés, wo Straßen vom unteren Nekar, vom Ober-Rhein, vom Inn und vom Donauthal zusammenkommen. Ulm liegt am Fuße des Michelberges, von dem es beherrscht wird, und 1800 Klafter oberhalb des Punktes, wo die Donau auf ihrem rechten Ufer, die Iller aufnimmt. Dieses Ufer ist von der Iller an bis 2 Stunden (Lieues) unterhalb ein Moorgrund, daher es schwer fällt, die Iller und ihre Ausmündung mit der Stadt in ein Vertheidigungs-System zu bringen. Die Stadt war vordem mit einer doppelten Einfassung umgeben, von denen die eine mit Bollwerken versehen, im Jahr 1800 abgetragen worden ist; aber im Jahr 1805 doch wieder benutzt werden konnte. Im Jahr 1809 war nur noch die alte Ringmauer, an die sich unmittelbar die Häuser anschließen, vorhanden. Die Donaubrücke, 50 Klafter lang, ist von Holz auf gemauerten Pfeilern erbaut; sie war früher auf dem rechten Ufer, durch eine seitdem wieder eingegangene Lünette gedeckt. Im Jahr 1809 geschah durchaus nichts, um Ulm als haltbaren Posten wiederherzustellen, obgleich die ersten Vorräthe der Armee dort niedergelegt wurden.

Donauwerth, eine ehemals befestigte Stadt, die in allen Kriegen Bayerns eine Rolle gespielt hat, liegt

auf dem linken Ufer der Donau, da wo die Werniz sich in diese ergießt, zwei Stunden von der Ausmündung des Lechs und anderthalb Stunden von der Lechbrücke bei Rain. Die Schmutter, die gegenüber von Donauwerth in die Donau fällt, fließt in geringer Entfernung von dem Lech, durch einen morastigen Zwischenraum von diesem geschieden; und doch läßt sich Donauwerth nicht wohl an die Vertheidigung des Lechs anknüpfen. Diese Stadt wird vom Schellenberg beherrscht, auf den man zu allen Zeiten Werke aufgeführt hat, und dem man im Jahr 1809 auch wieder zu verschanzen anfing. Napoleon hatte Donauwerth zum ersten Magazinsort bestimmt. Das Hauptquartier war auch dahin gewiesen, und die Armee sollte sich dort an der Donau versammeln. Belehrt durch den Feldzug von 1796, scheinen die Oesterreicher auch ihrerseits vielen Werth auf Donauwerth, und auf die Donaustrecke zwischen diesem Punkt und Ingolstadt gelegt zu haben. Donauwerth hatte allerdings eine strategische Bedeutung: in der Convergenz der Wege, die nach allen Richtungen auslaufen, und auf der Poststraße, die entlang der Donau über Günzburg, Neuburg und Vohburg (einen in diesem Feldzug sehr berühmt gewordenen Ort) führt, gelegen, kann Douauwerth dazu dienen, die Vertheidigungs-Operationen auf den beiden Donauufern, so wie diejenigen an der Redniz und am Lech, miteinander zu verbinden, oder von einander zu trennen. Auch lassen sich in der Umgegend der Stadt gute Stellungen an der Werniz, am Lech, an der Schmutter, an der Zusam u. s. w. nehmen.

Der Lech sollte die Zusammenziehung des rechten Flügels der französischen Armee decken, falls diese sich nicht weiter unten an der Donau sollte vereinigen können. Es lag nicht in der Absicht, nach der Forderung

gewißer Systeme, diese strategische Linie bis ins Tyrol, wo der Lech entspringt, zu verfolgen. Die Vertheidigung hatte ihren Endpunkt bey Augsburg, und die Bewachung erstreckte sich nur bis Landsberg. Das Tyrol blieb ganz ausgeschloßen; denn um des Feindes Herz zu treffen, durfte man sich nicht mit seinen äußersten Gliedmaßen abgeben. Der Lech ist reißend wie ein Waldstrom; er wälzt seine Gewässer in einem Raum, der eine halbe Stunde und darüber breit ist. Sein Bette, oftmals bis auf 50 oder 60 Klafter eingeengt, ist niemals schiffbar; aber von Füeßen an flößbar; und hat unterhalb Augsburg nur wenige Furten. Von dieser Stadt an abwärts, wird die Schwierigkeit eines Uebergangs auf das dreyfache gesteigert, durch die Schmutter und die Ach, die den Lech diesseits und jenseits in paralleler Richtung begleiten. Abwärts von Maitingen ist das linke Ufer durch moraslige Wiesen ungangbar gemacht. Von Augsburg bis Rain, oder bis zum Ausfluß des Lechs, sind es 8 bis 9 Stunden. Auf diesen Stütz-Punkten beruhte die Vertheidigung der Lechlinie. Es ist zu bemerken, daß diese Linie, die gegen die Donau sehr geneigt ist, auf der einen Seite mit diesem Fluß, auf der andern Seite mit der Länge des Boden-Sees und den Höhenzügen des Vorarlbergs, ein gleichseitiges Dreyeck bildet, und als dessen Basis, auf dem linken Donau-Ufer leicht überflügelt und umgangen werden kann, worauf die Vertheidigungs-Linien immer kleiner werden, und zulezt in Hünningen, der Spize dieses Dreyecks, in einem einzigen Punkte aufhören; wodurch denn Donauwerth als Stützpunkt des linken Flügels, und als Beobachtungs-Posten, an Bedeutung gewinnt. Auf dem rechten Donau-Ufer findet gerade das Gegentheil statt, weil in dem Dreyeck, das von der Donau, dem Mayn, und dem Rhein eingeschloßen wird, die parallelen Vertheidigungs-Linien immer größer werden,

je mehr sie sich der französischen Rheingrenze nähern; daraus müssen dann auch ganz entgegengesetzte Resultate entstehen.

Augsburg diente zugleich als Stützpunkt unseres rechten Flügels, und als Waffenplatz auf der südlichen Operations-Linie. Der Kaiser hatte befohlen, diesen Platz so herzustellen, daß er sich bis zur Eröffnung der Breschen selbst gegen die ganze feindliche Armee behaupten könnte. Zu der Zeit, als die Kriege, oft um Kleinigkeiten begonnen, viel länger dauerten, war Augsburg mit einem doppelten fast kreisförmigen Wall mit 22 bastionirten Fronten umgeben. Es ist jezt nur noch eine ältere Mauer vorhanden, die ziemlich unregelmäßig, nicht durchaus terrassirt, und durch eine Art von gerundeten Thürmen und erdigen, ebenfalls runden Grundmauern flankirt wird, und einen Graben hat, der theilweise mit Wasser angefüllt ist. Im Jahr 1809 fügte man einige Erdwerke hinzu und besserte den Wall aus. Als wir die Stadt aufnahmen, konnte sie fast schon als gegen einen plötzlichen Angriff geschützt angesehen werden. Die schöne hölzerne Brücke wurde durch einen guten Brückenkopf geschützt, der ein Kronenwerk bildete, und ein großes Reduit hatte. Das ganze war verpalisadirt und mit Geschütz versehen. — Man sieht noch an den Ufern des Lech Spuren jener Kriege, die zu verschiedenen Zeiten die Länder verwüsteten; man findet Werke der Kaiserlichen, der Schweden, ꝛc.

Rain. Ufern dieser kleinen Stadt, und nicht weit von der Donau, befindet sich eine andere Brücke über den Lech, auf der Straße von Ulm nach Regensburg, die ebenfalls durch ein Kronwerk bei dem Brückenkopf geschützt ist: es ist dies ein anderes Denkmal unseres ruhmvollen Feldzugs von 1805. Die kleine Festung Rain ist

ein altes Nest, mit einer alten Verkleidung umgeben; sie stützt sich an das rechte Ufer des Lech, und wird von dieser Seite durch Sümpfe gedeckt; von der andern Seite hat sie drei schlechte von Erde aufgeworfene bastionirte Fronten, die fast unnütz sind, in Bezug auf den Brückenkopf, dessen Vorwerk Rain bildet. Die Festung wurde in ihrem verfallenen Zustande gelassen.

Ingolstadt. Um alle Wege der Linie, auf welcher der Kaiser die Armee concentriren, und alle Zugänge zu dem Schlachtfelde, auf welchem er manövriren wollte, in Besitz zu haben, war der Befehl gegeben worden, auch Ingolstadt zu befestigen. Diese alte Festung liegt auf dem linken Donau-Ufer, hat eine gerundete Gestalt und war ehedem bastionirt. Da ein Theil der alten Mauern erhalten ist, so würde es leicht gewesen seyn, sie in Vertheidigungsstand zu setzen, und einen doppelten Brückenkopf auf beiden Donau-Ufern zu errichten.

# Zweite Note.

## Capitel IX. Seite 181.

### Vorübergehendes Commando des Fürsten Berthier.

Sollte unser Urtheil über den Fürsten von Neuchatel zu strenge scheinen, so hat man dieß nur seinen indiscreten Lobrednern und denen beizumessen, welche den Ruhm Napoleons herabzusetzen suchten; sie haben uns genöthigt, zur Widerlegung der Uebertreibungen und der falschen Angaben, die nöthigen Beweise vorzulegen, und in einigen besonders dazu bestimmten Blättern das Betragen des Major-General näher auseinander zu setzen. Es gehört auch zu unserer Aufgabe, die Männer zu schildern, die sich in Napoleons Umgebung befanden, als er so große Dinge vollbrachte.

Fürst Berthier, der am 13ten April Abends in Donauwerth ankam, wo er zwanzig Stunden (Lieues) von der Isar, der Aufstellung der baier'schen Armee, entfernt war, mußte hier erfahren: 1stens, daß die große feindliche Armee zwischen Braunau und Scharding über den Inn gegangen sey, und nothwendig gegen die untere Isar und die Donau, zwischen Regensburg und dem Lech, ihre Richtung nähme; 2tens, daß die Oesterreicher ihre Colonnen vereint hätten, und in Masse gegen das Centrum an der Roth marschirten, wo sie sich am 12ten befanden,

während sie nur Flanken-Corps gegen München und die Donau ausgeschickt hatten; diese Disposition brachte die feindliche Armee nach Landshut, und folglich auf der Straße von Neustadt gegen das Centrum unserer Linie; 2tens mußte er auch wissen, daß ein besonderes Corps, dessen Stärke ihm bekannt seyn konnte, von Böhmen aus in die Richtung von Amberg debouchirte. Die Befehle des Kaisers, die nicht über den 6ten April hinausgingen, schrieben vor, das dritte Corps Regensburg zu nähern, und die Division Saint-Hilaire mit Cavalerie dorthin zu schicken. Die Verhaltungsvorschriften vom 30sten März zeigten in der Nähe dieser Stadt die Vereinigung mit dem zweiten Corps an. Allen diesen Befehlen aber lag die Voraussetzung zum Grunde, daß der Feind vor dem 15ten April nicht angreifen würde. Für diesen Fall lautete der Befehl förmlich dahin, (und nie ist der Kaiser davon abgegangen), die Armee an der Donau und dem Lech zu concentriren, den rechten Flügel bei Augsburg, den linken bei Neuburg oder Ingolstadt.

Troz den stärksten Beweggründen, troz Allem, was offenbar Umstände und Terrain erheischten, behauptet der Major-General, „daß der Feind gegen seine Flügel manövrire, und nach seiner Gewohnheit große Bewegung „mache.“ Von dieser Voraussetzung ausgehend, befiehlt Berthier am 13ten April dem Oudinot'schen Corps am 14ten einen vier bis fünftägigen Flankenmarsch anzutreten, der ihn dann mitten in die Colonnen der feindlichen Armee treibt. Er beklagt sich gegen Lefebvre, „daß dieser nicht „nach Regensburg gegangen sey, und schreibt ihm vor, „nach Landshut zurückzukommen.“ Dem Davoust befiehlt er, „sich bei Regensburg zu vereinen, wo, sagt er, „der Kaiser seine Armee zusammenziehen und manövriren „will.“ Zu gleicher Zeit fragt er ihn, ob zwischen Neu-

„markt und Beisengries (auf dem linken Donau-Ufer) „eine gute Stellung zu finden sey.“ Es scheint fast, als brenne der Fürst von Neuchatel vor Verlangen, dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Er schreibt an Davoust: „Wenn wir eine Affaire haben, so muß sie entscheidend seyn. . . . Man muß bei der Armee seyn, um „die Wahrheit zu erfahren; die Berichte weichen nach dem „Sinn der Menschen voneinander ab.“ In einem Briefe an Lefebvre heißt es: „Ich werde über 100,000 Mann „stark seyn; wann es die Oesterreicher mit uns versuchen „wollen, mögen sie es thun.“ Oudinot erhält den Befehl, „in Schlachtordnung zu marschieren; wenn er den „Feind trifft, soll er ihn angreifen und werfen 2c.“

Später, gegen Abend desselben Tages (13ten April) erhält der Major-General neue Befehle aus Paris vom 10ten. Der Kaiser mußte damals schon die dem österreichischen Courier abgenommenen Depeschen kennen; er wußte aber noch nicht, was in Baiern vorging. Napoleon befahl, „die ganze Armee am Lech zu vereinen, und „das Hauptquartier nach Augsburg zu legen, im Fall „der Feind vor dem 15ten angreiffen sollte; eröffneten „aber die Oesterreicher die Feindseligkeiten nicht vor diesem Tage, so sollte er (Berthier) den Marschall Masena nach Augsburg, und die Würtemberger ebendahin „oder nach Rain, den Saint-Hilaire aber (den er schon in „der Gegend von Regensburg angekommen glaubte) mit „der Cavalerie nach Landshut oder Freisingen, je nach „den Umständen senden; das Hauptquartier des Davoust „solle er in Regensburg und sein Corps einen Tagmarsch „um die Stadt aufstellen: dies sey in jedem Fall vorgeschrieben. Die Baiern sollten keine Bewegung machen, „wenn der Feind keine mache.“ . . . Der Major-General ertheilte nun am 13ten Abends eilf Uhr neue Befehle.

Aus seinem Briefe an den Marschall Lefebvre erhellet jedoch, daß er glaubte, der Feind sey bereits im Besitz von Landshut; dies hätte ihn nun hinreichend berechtigt, die dem Marschall Davoust betreffenden Anordnungen abzuändern; oder wollte er diß nicht thun, so hätte er wenigstens die erhaltenen Vorschriften buchstäblich befolgen sollen. Er widerruft aber nur den Befehl, den er dem Oudinot gegeben, und schreibt zugleich dem Saint-Hilaire und der Cavalerie vor, nach Landshut zu gehen, und den Baiern, ihre Stellung an der Isar wieder einzunehmen; dem General Wrede befiehlt er, sich an den Lech zurückzuziehen, was von Straubing aus unmöglich war. Weit entfernt also, durch genaue Kenntniß der örtlichen Umstände den augenblicklichen Irrthum, der sich in der Pariser Depesche vom 10ten findet, zu verbessern; weit entfernt, den Davoust in Ingolstadt zu lassen, wie es die allgemeine Verhaltungsvorschrift und alle früheren Befehle verlangten, oder wenigstens das dritte Corps zwischen Neustadt und Regensburg staffelförmig aufzustellen, wie die ausdrückliche Vorschrift der letzten Depesche lautete: vergrößert Berthier noch die Nachtheile durch seine den Baiern und dem General Saint-Hilaire ertheilten Befehle.

Der Major-General glaubte, wie alle diejenigen, welche ihr Leben im Generalstab zugebracht haben, daß man den Krieg durch die Kraft der Briefe regieren könne. Er hat in den fünf Tagen seines Commando eine unglaubliche Menge geschrieben, die noch vorhanden sind. Nur am 14ten April schrieb er vier Briefe *) an den Marschall Davoust, der sich in Ingolstadt befand. „Es wird ferner" meldet er ihm Mittags, „kein Mangel an

*) No. 501 und 502 am 14ten Mittags, No. 504 um vier Uhr Nachmittags, und No. 505 um zehn Uhr Abends.

„Zusammenhang in den Manövers bemerkt werden; ich „habe sie so eben fest bestimmt.“ . . . Er besteht auf die schnelle Vereinigung des dritten Corps bei dem wichtigen Punkt Regensburg; den Saint-Hilaire befiehlt er bald nach Landshut oder Freisingen, bald nach Pfaffenhofen oder Schrobenhausen zu schicken. Er beklagt sich über die Auseinanderlegung dieser Division (die seit langer Zeit beschleunigte Märsche machte), über die verschiedenen Bewegungen des dritten Corps, die es ihm unmöglich machen, Befehle zu geben ꝛc. Von der andern Seite ist der Major-General sehr für den Lech besorgt: e erwartet, daß er ihn auf der ganzen Linie gegen einen allgemeinen Angriff des Erzherzogs werde vertheidigen müssen; daher empfiehlt er dem Massena die Uebergänge zu befestigen, und den obern Lech gegen Tyrol hin zu bewachen. Dennoch entfernt er den Davoust, und schickt sein Corps nach Regensburg 50 Stunden (Lieues) von Tyrol. Den Ueberrest der Armee zerstreut er gegen die Isar. — Marschall Davoust, damals in Ingolstadt, (zwei Tagmärsche auf schlechten Wegen von Regensburg entfernt,) trug dem Fürsten von Neuchatel seine nach den Grundsätzen der Kriegswissenschaft abgemessenen Bedenken vor. — Denn in Abwesenheit des Kaisers hatte jeder seine Meinung; war er aber zugegen, so beugten sich mit frommen Schweigen gerade diejenigen vor ihm in den Staub, die nach seinem Fall am lautesten gegen ihn gesprochen haben. — Davoust schlug vor: „mit der vereinten Armee und der „schweren Cavalerie, die den Brücken von Neustadt und „Vohburg gegenüber stand, bei Ingolstodt zu debouchi„ren, und die Defileen der Altmühl gegen die von Böh„men kommenden feindlichen Corps zu besetzen.“ — Der Major-General beantwortete diesen weisen Rath dadurch, daß er sich übellaunig zeigte, und seine früheren Befehle von Neuem einschärfte.

Wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, Berthier, auf die Langsamkeit des Feindes bauend, thut in seinen Briefen, als ob er die Oesterreicher nicht fürchte. Am 15ten aber macht die bloße Nachricht, daß die Brücken am Ober-Inn wiederhergestellt wären, obgleich die Oesterreicher noch weit von München waren, doch einen solchen Eindruck auf den Major-General, daß er den Erzherzog schon mit seiner Armee nach dem Lech vordringen sieht, — und er beeilt sich, dieß dem Marschall Massena anzukündigen. Von der andern Seite erhält er die Meldung, daß am 14ten Abends sich eine kleine österreichische Avantgarde bei Reinhausen, auf dem linken Ufer des Regens, fast im Angesicht von Regensburg, gezeigt habe, was als ein Angriff gegen diese Stadt ausgelegt wird ; aber auch dieser Umstand kann die Ansicht des Major-General nicht hell machen. Er sieht nun überall den Feind. — In dieser Nacht, vom 14ten auf den 15ten, mußte Fürst Berthier das Schreiben des Kaisers vom 11ten erhalten, worin ihm von Neuem vorgeschrieben wird, „Massena und „das Hauptquartier nach Augsburg zu schicken;“ worin Napoleon „lebhaft zu wissen wünscht, wann Davoust in „Regensburg, wann die Cavalerie zwischen dieser Stadt, „München und dem Lech ankommen würde, damit sie sich „gegen diesen Fluß zurückziehen könne, im Fall der Feind „handle.“ — — Diese Befehle waren aber stets in der Voraussetzung gegeben, daß die Operationen erst vom 15ten auf den 20ten anfangen würden. Der Kaiser wußte nicht, daß der Angriff bereits erfolgt war; vielleicht war ihm auch die Richtung unbekannt, welche die Hauptmassen der österreichischen Armee von Böhmen gegen den Inn genommen hatten.

Am 15ten, im Augenblick da er nach Augsburg gehen will, läßt sich der Major-General durch die Nachricht,

daß Regensburg angegriffen werde, zu einer Reise nach Neustadt bestimmen, um mit Davoust zu plaudern. *) Die ganze feindliche Armee, welche an beiden Ufern der Donau, an der Naab und der schon überschrittenen untern Isar concentrirt war, bedrohte damals Regensburg; durfte man hier also ein isolirtes französisches Corps aufstellen? Hieß das nicht, diese Truppen der Gefahr aussetzen, vertilgt zu werden? hieß das nicht den feindlichen Massen gestatten, sich zwischen unsere Corps hineinzudringen und die französische Armee in zwei Theile zu spalten? Allen diesen Rükfichten zum Trotz befiehlt der Major-General von Neuem dem Marschall Davoust, „auf beiden Ufern der Donau nach Regens„burg, zur Unterstützung des Saint-Hilaire, zu mar„schieren, und die ihm vorher angewiesenen Stellungen „oder jene an der Altmühl zu nehmen.“ Dagegen schreibt er dem Saint-Hilaire vor, sich durch eine kreuzende Bewegung nach Ingolstadt zu begeben, sobald er vom 3ten Corps in Regensburg abgelöst seyn wird. Endlich schickt er dem Oudinot die Ordre zu, die er jedoch bald wiederruft, nach Aicha zu gehen; und dem Massena trägt er auf, eiligst an Lefebvre zu schicken, und ihn von Landshut an den Lech zurückzurufen, während Wrede sich nach Ingolstadt begeben soll. Diese Bewegungen häuften in der Gegend von Augsburg 83,000 Mann, mit Einschluß der Würtemberger, die am untern Lech standen, auf der äussersten Rechten unserer Linie aufeinander.

Alle Verhaltungsvorschriften, alle Befehle, die der Major-General seit vier Wochen erhalten hatte, zielten dahin, eine allgemeine Concentration der Armee auf ir-

---

(* M. s. den Brief an Massena vom 15ten April.

gend einem Punkte an den Ufern der Donau, zwischen Regensburg und dem Zusammenfluß bei Donauwerth, zu bewirken. Statt diesen Anweisungen gemäß zu handeln, zerstreut Berthier die Armee durch kreuzende Märsche, die kein Objekt haben. Er theilt sie in zwei Corps, die er soweit als möglich, auf den beiden äussersten Enden einer 35 Stunden langen Linie, zwischen Regensburg und Augsburg, von einander entfernt; und diß that er, während die feindlichen Massen, die an der untern Isar bei Landshut vereint waren, das Centrum dieser Linie bedrohten, das sie in wenig Stunden erreichen konnten, wo es ihnen dann, wenn sie nur einigermaßen lebhaft ihre Operationen ausführten, möglich gewesen wäre, unser Centrum zu sprengen und die ganze französische Armee bis über den Rhein zu werfen.

Am 16ten Morgens ertheilt Fürst Berthier dem Marschall Lefebvre neue Befehle. Diesesmal schreibt er ihm vor „eine gute Stellung bei Geisenfeld zu nehmen, und „Vohburg und Ingolstadt gut zu bewachen. . . Wrede „solle in Biburg bleiben." — Ist aber letztere Division hinreichend, die Brücke von Neustadt zu beschützen? Wird die Brücke von Kehlheim nicht gänzlich blosgestellt? Im Fall man nur die Uebergänge über die Donau bewachen will, ist es dann nicht gerathener, sich auf dem linken Ufer aufzustellen? In Folge des Systems, das Berthier besorgte, war Oudinot in Aichach gelassen. Also standen die drei Corps von Wrede, Lefebvre und Oudinot, nicht auf einer einzigen Linie, sondern auf drei Linien, an der Abens, der Ilm und der Paar. Dieß war eine Stellung in der Luft, die auf ihrer rechten Flanke offen gelassen war, gleich als stünden diese Corps nur da, um in die Donau oder in den Lech gesprengt zu werden.

Endlich erhält, Morgens am 16ten, der Major-General die Befehle Napoleons. Durch die Auskünfte, die er

über die Bewegnngen und Zubereitungen des Feindes am untern Inn, erhalten hatte, war der Kaiser jetzt besser unterrichtet. In seinem Schreiben, verkündet er seine Abreise zur Armee und fügt hinzu, „daß er hoffe „den Major-General in Augsburg und die „Armee am Lech concentrirt zu finden.“ — Fürst Berthier eilt nach Augsburg; er gibt aber dem Lefebvre noch den Befehl, „sich am 17ten und 18ten auf beiden Ufern der Donau nach Rain zurückzuziehen.“ Dem Davoust, der in Regensburg ist, befiehlt er „den Saint-„Hilaire zu behalten, wenn der Feind dieser Stadt nahe „wäre, und die Division von Ingolstadt, wo sich Lefeb-„vre befände, an sich zu ziehen.“ An Lefebvre schreibt er: „Will der Feind auf Regensburg oder Augsburg „dringen? wir sind auf alles gefaßt.“ War man aber auch darauf gefaßt, daß eine feindliche Spitze gerade gegen unser Centrum dringen könnte? hatte man einen Angriff auf Neustadt oder Kehlheim vorgesehen? — Noch schreibt der Major-General dem Davoust: „Wir werden sehen, „was der Feind thut. Marschiert er gegen Sie, so werden „wir Sie unterstützen.“ Endlich meldet er am 17ten Morgens dem General Vandamme die Nachricht, daß er „einen österreichischen Offizier bei Donauwerth habe ver-„haften lassen, und daß der Feind durch einen plötzlichen „Ueberfall sich dieser Stadt oder Neuburgs bemächtigen wolle.“

Dieß waren die Thaten während der fünf Tage, von 13ten bis 17ten April, wo Fürst Berthier den Ober-Befehl hatte. Wir werden sehen, wie eine eben so kurze Zeit, die Tage vom 19ten bis 23ten, von demjenigen be-nutzt wurde, dem man den Berthier gleichzustellen ge-wagt hat.

Wir stehen keinen Augenblick an, das Zeugniß derje-nigen anzurufen, welche den Fürsten von Neuchatel in

den Gelegenheiten gesehen haben, wo er auf Augenblicke sich allein bei der Armee befand, wie im Jahr 1809, gegen Ende des Jahrs 1812, und im Anfange von 1814; wir berufen uns überdem auf alle diejenigen, die in besondern Verhältnissen mit ihm standen. — — Wir werden auf diesen Gegenstand, der uns betrübt hat, nicht wieder zurückkommen. Es lag uns ob, die Stelle zu bezeichnen, die dem Major-General in der großen Armee gebührte; nachdem wir diese Stelle bestimmt haben, können wir an nichts weiter denken, als an die außerordentliche Thätigkeit, die er in seinem Amte bewieß; wir können uns nur der Dienste erinnern, die er in zwanzig siegreichen Jahren dem Vaterlande geleistet hat.

# Dritte Note.

## Kapitel X. Seite 195.

### Ueber das Schlachtfeld in den fünf Tagen vom 19ten bis zum 23ten April.

Die Operationen, die in diesen fünf glorreichen Tagen statt gefunden haben, sind in Beziehung auf die Kriegskunst so wichtig, daß zur Auffassung, zur Uebersicht und zur Durchsicht derselben, eine ausführliche Beschreibung des Terrains nicht entbehrt werden kann. In dieser Beschreibung wird sich alles auf die Donau beziehen müssen, indem diese die nothwendige Operationsbasis auf dem Kriegs-Theater in Süddeutschland ist. Um die uns gesetzten Grenzen nicht zu überschreiten, konnten wir uns hier nicht darauf einlassen, die strategischen Schritte Moreau's in den Jahren 1796 und 1800 mit denen im Jahr 1809 gewählten zu vergleichen. Wir werden jedoch zu seiner Zeit auf diesen Gegenstand, in einer künftigen Darstellung jener Feldzüge, zurückkommen.

Die Donau beschreibt von Ulm bis Regensburg beinahe eine gerade Linie. An letzterem Punkt bildet sie einen nach Süden sich öffnenden Winkel von etwa 130

Graben, und betritt bald darauf das österreichische Gebiet.

Der Lech fließt, von den Alpen kommend, in gerader Richtung der Donau zu, in die er unter einem nach Osten sich öffnenden Winkel von ungefähr 110 Graden sich ausmündet.

Die Isar fließt zuerst in derselben Richtung wie der Lech in einer Strecke von zehn bis zwölf Stunden; hierauf wendet sie sich bei Freysingen, und läuft in einer Entfernung von neun bis zehn Stunden parallel mit der Donau, in die sie zuletzt unter einem sehr spitzigen Winkel, 17 bis 18 Stunden unterhalb Regensburg, einfällt. Zwischen der Isar und dem Lech südlich der Straße von München nach Landsberg ist das Land voll Seen, die sich bis zum Fuß der Alpen erstrecken.

Der Inn macht ungefähr dieselben Beugungen wie die Isar, mit der er in einer Entfernung von etwa zwölf Stunden parallel läuft, ehe er sich in die Donau ergießt. Demnach bilden diese beiden Flüsse in dem unteren Theil ihres Laufs mit der Donau — zwei große sackförmige Räume, die gegen Westen offen, gegen Osten geschlossen, 10 bis 12 Stunden breit sind, und nicht übersehen werden dürfen.

Armeen, die, von Oesterreich nach Bayern ziehend, einmal in diese großen Fallen eingedrungen sind, können nicht mehr heraus, ohne entweder über die Donau oder über einen der genannten Flüsse zu gehen, und laufen Gefahr, darin zusammengedrängt und eingeschlossen zu werden.

Von Mühldorf am Inn, über Landshut an der Isar nach Neustadt an der oberen Donau zählt man nur 22

bis 24 Stunden Wegs, höchstens 30 Stunden wenn man von Braunau ausgeht; in allem also vier höchstens fünf Tagmärsche. Das vierte Corps hat ungefähr denselben Weg in Zeit von drei Tagen, vom 19ten bis 21ten April, zurückgelegt.

Die Altmühl entsteht in einer Fortsetzung der rauhen Alp und fließt zuerst von Norden gegen Südosten. Gegenüber der Ausmündung des Lechs, und fünf Stunden davon, wendet sie sich gegen Osten, und beschreibt mit der Donau eine ziemlich parallele Linie, die bei Kehlheim, vier Stunden oberhalb Regensburg endet. Das Thal der Altmühl ist eng, tief eingeschnitten, hat schroffe Seitenwände und bildet mehrere sehr starke Krümmungen. Wenn auch die Altmühl eben nicht als ein schwer zu besiegendes Hinderniß angesehen werden kann, so ist sie doch als Unterbrechung in den Verbindungs-Linien, und als Schranke, wegen der Beschaffenheit ihres Thals und der Steilheit seiner Abhänge bedeutend genug. Von dem Inn bis zur Altmühl, selbst von Braunau bis Beilengries sind es weniger als 40 Stunden, welche die österreichische Armee in Zeit von 5 bis 6 Tagen hätte zurücklegen können.

Für jetzt haben wir es nur mit dem Land zwischen der Altmühl und der Isar zu thun.

Ueber die Donau führten Brücken zu Donauwerth, Neuburg, Ingolstadt, Neustatt, Regensburg und Straubing; die von Kehlheim war vom Eisgang weggerissen worden. Die Brücken über die Isar waren zu Freisingen, Mosburg, Landshut, Werth, Dingelfing, Landau und Plattling. Beynahe von jeder Isarbrücke führt eine gute Straße unmittelbar zu einer der Donaubrücken, besonders östlich der Straße von Landshut über Neustatt nach Nürnberg, wo es überhaupt eine ziemliche Menge fahrbarer

Straßen gibt. Westlich der genannten Linie sind die Straßen seltener; so gibt es z. B. keine direkte Straße von Landshut nach Ingolstadt. In diesem westlichen Theile gehen alle Straßen nach den Donaubrücken von München aus. Die bedeutendsten Straßen-Knoten sind in dieser Gegend Augsburg, München, Regensburg und Landshut. Von der lezten dieser Städte bis zu den Brücken von Neustadt und Kehlheim sind es etwa zehn Stunden, die man in einem Gewaltmarsch oder in zwey kleinen Märschen hinter sich bringen kann. Nach Regensburg zählt man 13 bis 14 Stunden oder zwei Märsche.

Es ist von uns bemerkt worden, daß der Erzherzog von Regensburg nach allen Richtungen auf den beyden Ufern der Donau, offensive Bewegungen machen konnte; an guten Rückzugs-Linien fehlte es ihm auch nicht, sey es über Cham, oder besser über Plattling und Scharding entlang der Donau, um Wien zu decken.

Zwischen der Isar und der Donau wird die Wasserscheide durch Höhenzüge bestimmt, die gegen den ersten dieser Flüße in steilen Hügeln abfallen, gegen den zweyten in sanften Abhängen auslaufen, und diesem in kleinen Thälern die Paar, die Ilm die Abens zusenden, die, in gerader Richtung von Süden nach Norden fließend, weit oberhalb Regensburg ihre Ausmündungen haben. Unterhalb dieser Stadt fallen die große und kleine Laber und die Aitrach gleichfalls in die Donau, nach einem mit der Isar parallelen, von Westen nach Osten gerichteten Laufe. Die Abens, die nur wenig Wasser hat, fließt in einem durch sanft anlaufende Seitenhöhen kaum angedeuteten Thale, über die Dörfer Au, Mainburg und Siegenburg, die in gerader Linie liegen; sodann krümmt sie sich bey Abensberg, um zur Donau zu gelangen. Zwischen dieser und der Abens liegt der Wald

Dürnbuch genannt. Die große Laber ist beträchtlicher und fließt in einem schärfer ausgedrückten Thale, dessen Niederung etwas morastig ist; sie kommt an Pfaffenhofen und Rottenburg vorbey, wendet sich bey Adelhausen, geht über Eckmühl, und ergießt sich unterhalb Straubingen in die Donau. Von Eckmühl nach der Donau gegen Abach hin, sind die ziemlich ansteigenden Hügel mit Wald bewachsen, und durch kleine fruchtbare und wohl bebaute Thäler gesondert. Zwischen der Abens und der großen Laber erhebt sich die Bergkuppe von Rohr und Buchhofen, die zugänglich genug, und zwischen Kehlheim und Neustatt bis zur Donau fortstreichend, die Operationen des Erzherzogs erleichterte. Die genannten Bäche, besonders die Laber, werden lange berühmt bleiben, wegen der Gefechte, die an ihren Ufern vorgefallen sind.

Auf dem linken Donau-Ufer zeigen sich große Gebirgs-Ebenen (Plateaux) von dem krumm gewundenen Thale der Altmühl, von den Thälern der nördlichen Laber, der Raab und des Regens tief durchschnitten. Die Quellen dieser Flüße liegen von den Anhöhen bey Ansbach bis zum Böhmerwald in einem weiten Bogen auseinander, ihre Ausmündungen convergiren zwischen Kehlheim und Regensburg in der kurzen Strecke von vier Stunden, wodurch dann die Communication auf dem mit Wald bedeckten linken Donau-Ufer um Vieles erschwert wird. Unterhalb Pappenheim ist die Altmühl der Donau am nächsten; von Eichstädt nach Neuburg sind es noch nicht vier Stunden; weiter unterhalb ist der Abstand wieder größer, denn von Beilengries nach Ingolstadt und Neustadt beträgt er wohl das doppelte. Von jenem Punkte besonders von Dietfurt an, fließt die Altmühl beynahe in gerader Linie gegen Kelheim, einem ins Viereck gebauten mit Mauren umschlossenen und auf drey

Seiten von der Altmühl und der Donau bespülten Marktflecken. Die Spitze ihres Einfalls-Winkels bildet einen sehr festen Posten, der als solcher schon von den Römern benuzt worden ist. Man findet in dieser Gegend überall Spuren jenes großen Volkes; eine römische Straße führte nach Nördlingen. Zwischen der Donau und der Altmühl ist das Land großentheils mit Wald bedeckt; es bietet mehrere feste Stellungen an, die nach Westen Front machen: zuerst im Hienheimer-Wald, dann zwischen den Bächen von Schambach und Tettenbach, die nach der Donau und nach der Altmühl abfließend, einen Raum von einer kleinen Stunde zwischen sich lassen. Die Krümmung der Altmühl, von Eichstadt bis zu ihrer Ausmündung zwölf Stunden messend, die aber nicht in ihrer ganzen Ausdehnung besetzt werden mußte, hätte dem Erzherzog treffliche Stellungen gewährt, von denen gute Straßen nach Nördlingen, Dünkelsbühl, Anspach und Nürnberg ausgingen. Dort lag der Zielpunkt seiner ersten Operation, der am 14ten oder 15ten April zu erreichen war.

So ist das Terrain beschaffen, auf welchem die beyderseitigen Armeen zu manövriren im Begriff standen. Die Oesterreichische hatte am 16ten Abends ihre Massen vorwärts von Landshut auf dem linken Isar-Ufer beysammen. Die französische war noch zerstreut, ihre beyden Hauptmassen standen bey Regensburg und Augsburg. Von Landshut nach Neustadt sind es zehn, und bis Veichmühl, wo der Vortrab des fünften Corps stand, nur sieben Stunden; der Weg war noch kürzer um den Wald von Dürnbuch mit überwiegenden Streitkräften zu besetzen, wodurch der Weg nach der Donau den Oesterreichern gesichert, und unsere Vereinigung verhindert worden wäre. Von Regensburg nach Neustadt zählt man acht Stunden. Demnach war das zunächststehende französische Corps von

Davoust, am 16ten Abends, noch weiter als die Oesterreicher von den Punkten entfernt, wo es sich mit unserer Mitte vereinigen, und einem Uebergange über die Donau mit Erfolg widersetzen konnte. Von Regensburg bis Donauwerth, dem französischen Haupt-Quartier, sind es aber bey 30 Stunden, und bis Augsburg, wo Massena sich befand, in gerader Linie 35 Stunden.

Von Regensburg bis Donauwerth ist die große Heerstraße bald auf dem rechten, bald auf dem linken Donau-Ufer; sie verfolgt das rechte Ufer bis Vohburg, fast in einem fort durch die Engpässe (Defilés) von Abach, Post-Saal, Abensberg, Neustadt und Münchmünster sich windend. Sie tritt alsdann auf das linke Ufer, wegen der auf dem rechten Ufer vorherrschenden Waldungen, Umschwemmungen und Sümpfe. Unweit Neuburg kehrt sie wieder in die Ebene des rechten Ufers zurück. Um auf dem linken Ufer von Regensburg nach Ingolstadt zu kommen, muß man einen großen Umweg über Hemau und Dietfurth, oder über Pointen und Riedenburg, mitten durch ein durchschnittenes und schwieriges Terrain, auf Straßen nehmen, die immer von der Donau entfernt sind. So geschah es, daß Davoust, zu Folge der falschen Berechnungen von Berthier, auf dem linken Ufer hin und hergehend, den Oesterreichern die Uebergangspunkte von Kelheim und Neustadt und die guten Stellungen an der unteren Altmühl fortwährend preis gab.

Werfen wir nun einen Blick auf die strategischen Verhältnisse des Bodens und der beyderseitigen Operations-Basen. Die Basis der unteren Isar, als deren Mittelpunkt Landshut gegeben ist, kann sich rechts nicht über Dingelfingen, das der Donau zunächst liegt, links nicht über Freysingen, wegen des Erdinger-Mooses, erstrecken. Sie ist etwas abgerundet, kürzer, und zur Zusammen-

Ziehung einer Armee, die ihre Flügel nicht zu verlängern braucht, besser geeignet, als die ihr entgegengesetzte Basis. Von Landshut führen gute Straßen nach allen Richtungen. Mittelst eines starken Marsches konnte der Feind das Ziel seiner Operationen bey Neustadt erreichen. Zu Folge dieser Bildung des Terrains, hatte der Erzherzog ohne Zweifel den Vortheil der excentrischen Operationen, und der äussern Operations-Linien.

Die Basis am Lech und an der Donau, bei weitem ausgedehnter und in Winkel gebrochen, nöthiget uns entweder auf dem rechten Ufer beyder Flüße zu manövriren, oder aber auf dem linken Ufer große Umwege zu machen. Die Mitte war in Ingolstadt, oder auch in Geisenfeld, wenn man sich vorwärts der Hindernisse, die unsere Vertheidigungs-Linie deckten, aufstellen wollte. Beyde Punkte waren von Augsburg und Regensburg, wo unsere Massen standen, oder von Abensberg und Pfaffenhofen, wo diese sich mit einander vereinigen mußten, gleichweit entfernt. Aber die Stellung von Ingolstadt entbehrte gute Straßen, zum Behuf des Vorrückens, und insbesondere zum Behuf des Zusammenziehens beyder Flügel mittelst der Flanken-Märsche. Wollten wir unsere Armeecorps zusammenbringen, so mußten diese einen weiten Weg zurücklegen, sich durch Engpässe winden, und über Punkte ziehen, denen der Feind näher stand als wir. Diese unermeßliche Linie, die in der Mitte gesprengt zu werden große Gefahr lief, konnte auch auf ihren Enden, am oberen Lech, oder auf dem linken Donau-Ufer, leicht umgangen werden.

Aus der Mitte der Isar-Basis mußte, zu Folge der Richtung der Straße von Braunau auf Landshut, gegen die Donau, nach den Punkten von Neustadt und Kelheim nothwendig operirt werden; denn eine Operation nach Re-

gensburg war zu excentrisch; und nach Ingolstadt führte keine direkte Straße. Ging der Erzherzog solchergestalt auf unsere Mitte los, so mußte er, wie in allen Fällen dieser Art, besorgen, daß wir, von den äußersten Enden unserer Basis aus, uns in seinen Rücken werfen und seine Operations-Linien fassen möchten. Sein rechter Flügel war am wenigsten ausgesetzt, weil er noch immer den Inn gewinnen, und bis zum Fuß der Alpen noch Raum genug zu strategischen Bewegungen behielt; dagegen konnte er auf dieser Seite von seinen auf dem linken Donau-Ufer befindlichen, vielleicht zu starken und zu entfernten Corps getrennt werden. Auf seinem linken Flügel war der Erzherzog der Gefahr ausgesetzt, von seiner Basis an der Isar, und an dem Inn abgeschnitten, und in einen der Säcke geworfen zu werden, den diese zwei Flüße mit der Donau bilden. Er kam dann in große Verlegenheit, aus der er sich nur durch eine Schlacht retten konnte. Dieser Fall ist auch wirklich eingetretten, und die österreichische Armee wäre ganz verloren gewesen, wenn Regensburg und Landshut von uns besetzt worden wären. Hinwiderum muß man den großen Vortheil, den eine Central-Stellung gewährt, und die Gefahren in Erwägung ziehen, die mit den aus den Endpunkten der Basis ausgehenden Manövers verbunden sind. — In dem vorliegenden Fall war das Genie den Regeln der Kunst bei weiten überlegen.

# Belege.

---

Correspondenz des Kaisers Napoleon mit dem Major-General, den Marschällen und den Ober-Commandanten, verschiedene Berichte und andere ungedruckte Aktenstücke.

# Belege

## zur Rechtfertigung des Textes.

### Correspondenz des Kaisers Napoleon mit dem Major-General, den Marschällen und Obercommandanten; verschiedene Berichte und andere ungedruckte Aktenstücke.

Auszug aus der offiziellen Mittheilung welche die brittische Regierung am 19ten Januar 1805 dem russischen Botschafter in London zukommen ließ. (Aus der Sammlung offizieller Aktenstücke von Schoell; Theil VII. Seite 59.)

Das Resultat der von dem Fürsten von Tschartoriski dem Bothschafter Seiner Majestät gemachten Mittheilungen, und die von Ew. Excellenz gegebenen vertraulichen Erläuterungen sind Sr. Majestät vorgelegt worden. Sr. Majestät haben mit unaussprechlicher Genugthuung den Plan der weisen, großartigen und hochherzigen Politik ersehen, welchen der Kaiser von Rußland, bei der gegenwärtigen unglücklichen Lage von Europa, zu befolgen be-

abſichtet. Sr. Majeſtät der König fühlt ſich glücklich bei der Erkenntniß, daß die Anſichten und Geſinnungen des Kaiſers, in Beziehung auf die Befreiung von Europa und die künftige Ruhe und Sicherheit des Welttheils vollkommen mit den Seinigen übereinſtimmen. Dem zu Folge wünſcht der König über jeden Punkt, der dieſen großen Zweck berührt, ſich auf das deutlichſte und freimüthigſte zu erklären, und mit Sr. Kaiſerl. Majeſtät die innigſte Verbindung für Rath und Uebereinſtimmung zu ſchließen, damit, durch Ihren vereinten Einfluß und durch Ihre gemeinſchaftlichen Anſtrengungen, man ſich der Mitwirkung und des Beiſtandes anderer Mächte des Feſtlandes verſichern könne, wie es die Größe und Wichtigkeit der Unternehmung fordert, von deren Gelingen das künftige Heil, Europa's abhängt. *)

*) Wir geben hier nur einen Auszug dieſes wichtigen Aktenſtücks, laden aber ein, es in ſeiner ganzen Ausdehnung zu leſen, und zugleich in dem Werke: Histoire abrégée des traités de paix, tome VII. P. 342, den dort abgedruckten Uebereinkunfts-Vertrag traité de concert) vom 11ten April 1805, mit obigem Aktenſtück zu vergleichen. Der Uebereinkunftsvertrag war die Baſis aller Plane der Coalition. Es iſt zu bedauern, daß die meiſten Separat-Artikel geheim geblieben ſind; beſonders gilt dieß von denjenigen, welche die Abſichten Oeſterreichs und Rußlands bei der Organiſation des Continents, in den Frankreich betreffenden Unterhandlungen, auseinanderſetzen. Man wird in dieſen Aktenſtücken, bereits alle Plane der Coalition finden, welche faſt buchſtäblich im Jahr 1814 ausgeführt wurden. Es wird auch gut ſeyn, wenn man dabei den Vertrag von Bartenſtein vom April 1807 zu Rathe zieht; man lieſt ihn in demſelben Werke Tome VIII. p. 406 und 457. Hier findet man die Fortſetzung der Plane von 1805, den Antheil, welchen Oeſterreich und Schweden an der Coalition nahmen, ſo wie die Vorſchläge des Königs Guſtav Adolph IV. ſich öffentlich zu Gunſten des Hauſes Bourbon zu erklären. Endlich wird man

Hierzu wird als erster Schritt erfordert, daß die Zwecke, welche durch eine solche Uebereinstimmung erreicht werden sollen, so genau als möglich festgesetzt werden.

Es scheint, nach der Erklärung, welche von den Gesinnungen des Kaisers, denen Sr. Majestät vollkommen bestimmt, gegeben worden, daß sie sich auf drei Gegenstände beziehen.

1stens. Der Herrschaft Frankreichs diejenigen Länder zu entziehen, welche es seit dem Anfange der Revolution unterjocht hat, und sonach Frankreich wieder auf seine alten Grenzen, wie sie vor dieser Zeit waren, zu beschränken.

2tens. In Bezug auf die Frankreich wieder entrissenen Länder, solche Anordnungen zu treffen, welche ihre Ruhe und ihr Glück sichern, und zugleich Schranken bilden gegen die künftigen Vergrößerungs-Entwürfe Frankreichs.

3tens. Bei der Wiederherstellung des Friedens eine Uebereinkunft und Bürgschaft zu errichten, welche als Schutz und Sicherheit für die verschiedenen Mächte dienen, und in Europa ein allgemeines System des öffentlichen Rechts aufstellen soll.

Es ist unwidersprechlich von der höchsten Wichtigkeit, wenn nicht von unbedingter Nothwendigkeit, sich zu die-

---

die heilge Allianz bereits in dem damals projektirten Allgemeinen System des öffentlichen Rechts erkennen.

Auch kann man hierbei zu Rathe ziehen: Histoire de la Situation de l'Angleterre par M. de Montverran. Tome IV. P. 198 etc.

sem Endzwecke der kräftigen und ausgiebigen Mitwirkung Oesterreichs und Preußens zu versichern; es ist aber wenig Grund zu hoffen, daß eine oder die andere dieser Mächte bestimmt werden könne, sich für die allgemeine Sache einzulassen, wenn man ihr nicht die Aussicht eröffnet, als Lohn für ihre Anstrengungen bedeutende Erwerbungen zu gewinnen. Aus diesen bereits angeführten Gründen, erkennt Sr. Majestät daß nichts so sehr zur allgemeinen Sicherheit beitragen kann, als wenn man Oesterreich neue Mittel gibt, sich, von Italien her, den Entwürfen Frankreichs zu widersetzen, und wenn man Preußen gegen die Niederlande in ähnliche Lage setzt. Die relative Lage dieser beiden Mächte würde natürlich die beiden Länder (Italien und die Niederlande) zum Gegenstande ihrer politischen Absichten machen.

In Italien fordert eine gute Politik, die Macht und den Einfluß des Königs von Sardinien zu vergrößern; und Oesterreich so zu stellen, daß es Mittel habe, seinen Besitzungen, im Fall eines Angriffs, unmittelbar und schnell zu Hülfe zu kommen. Sr. Majestät sieht mit Vergnügen aus den geheimen und vertraulichen Mittheilungen, die Ew. Excellenz übergeben haben, daß die Absichten des Wiener Hofes vollkommen mit diesem Princip übereinstimmen, und daß die Vergrößerungen, welche dieser Hof im Auge hat, nicht nur mit Sicherheit zugestanden werden mögen, sondern daß zum Vortheil des allgemeinen Interesse man noch mehr hinzufügen könne. Unter andern Gesichtspunkten nimmt Sr. Majestät völlig den Plan der Einrichtungen an, den Sr. Majestät der Kaiser von Rußland in diesem Lande ausgeführt zu sehen wünscht. Sr. Majestät betrachtet als schlechthin für die allgemeine Sicherheit nothwendig, daß Italien der Herrschaft und

dem Einflusse Frankreichs entzogen werde, und daß in diesem Lande keine Macht geduldet werde, die nicht leicht in ein allgemeines System, zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit, einginge. Zu diesem Behuf ist es wesentlich, daß die Provinzen, welche jetzt die sogenannte italienische Republik bilden, andern Souverainen gegeben werden. Bei Vertheilung dieser Provinzen wird man ohne Zweifel dem Könige von Sardinien eine Vermehrung an Macht und Reichthum geben müssen; und es scheint nützlich, daß sein Gebiet, so wie Toscana, das man dem Großherzog wiederzugeben vorschlägt, mit den österreichischen Besitzungen unmittelbar in Grenzberührung komme, oder in Stand gesetzt werde, leicht mit diesen Besitzungen communiciren zu können. Diesem Grundsatz zu Folge, könnte füglich das ganze Gebiet der heutigen Liguriſchen Republik mit Piemont vereint werden. *)

Vorausgesetzt, daß die Anstrengungen der Alliirten von dem vollständigsten Erfolg gekrönt würden, und daß die beiden bisher betrachteten Zwecke gänzlich erreicht wären: so würde Sr. Majestät dennoch das heilsame Werk als unvollendet ansehen, wenn die Wiederherstellung des Friedens nicht von noch wirksameren Maßregeln begleitet wäre, um dem also aufgestellten System Festigkeit und Stabilität zu geben. Viel wird sicher für die künftige Ruhe von Europa gethan seyn durch diese Ländervertheilung, welche gegen den Ehrgeiz Frankreichs eine stärkere Schutzwehr bilden wird, als je vorher exi-

---

*) Die Coalition wagte es, als Grund ihres Angriffs im Jahr 1805, die Vereinigung von Genua mit Frankreich anzugeben; doch hatte sie selbst sechs Monate früher über diese Republik eigenmächtig verfügen wollen.

stirte. Um aber diese Sicherheit so vollkommen als möglich zu machen, scheint es nothwendig, daß zur Zeit der allgemeinen Pacification, man einen Vertrag schließe, an welchem alle europäischen Hauptmächte Theil nehmen werden, und durch welchen ihre Besitzungen und ihre respektiven Rechte, so wie sie als bestehend aufgestellt sind, fest bestimmt und anerkannt werden. Diese Mächte müßten alle gegenseitig sich verpflichten, sich eine die andere zu beschützen und zu unterstützen, gegen jeden Versuch diesen Vertrag zu brechen. Dieser Vertrag würde Europa ein allgemeines System des öffentlichen Rechts geben, und würde so viel als möglich dahin wirken, alle künftigen Unternehmungen zu unterdrücken, wodurch die allgemeine Ruhe getrübt werden könnte, und vor Allem jeden Entwurf der Vergrößerung und des Ehrgeizes scheitern zu machen, der jenen Entwürfen ähnlich seyn möchte, welche alles Verderben erzeugten, das seit der unglückseligen Epoche der französischen Revolution auf Europa lastete.

## Schreiben Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich an Sr. Majestät den Kaiser der Franzosen.

Presburg, den 18ten Sept. 1808.

Mein Herr Bruder,

Mein Bothschafter zu Paris meldet mir, daß Ew. Kaiserliche Majestät sich nach Erfurt begeben, um daselbst mit dem Kaiser Alexander eine Zusammenkunft zu halten. Mit Begierde ergreife ich diese Gelegenheit, die Sie

meinen Grenzen näher bringt, um die Versicherungen der Freundschaft und der hohen Achtung, die ich für Sie hege, zu erneuern, und ich schicke meinen Generallieutenant Baron von Vincent an Sie ab, um Ihnen, mein Herr Bruder, die Versicherung dieser meiner unveränderlichen Gesinnungen zu überbringen. Ich schmeichle mir daß Ew. Majestät niemals aufgehört haben, davon überzeugt zu seyn, und wenn falsche Vorstellungen über innere organische Einrichtungen, die ich in meiner Monarchie getroffen, Sie je einen Augenblick über die Standhaftigkeit meiner Absichten zweifelhaft gemacht haben sollten, so werden die Erklärungen, welche der Graf von Metternich dießfalls Ihrem Minister machte, diese Zweifel gänzlich gehoben haben. Der Baron von Vincent ist im Stande, Ew. Majestat hierüber noch nähere Auskunft zu geben, und alle weiteren Aufklärungen, die Sie verlangen könnten, zu ertheilen. Ich bitte Sie, ihn des nämlichen Wohlwollens zu würdigen, mit dem er von Ihnen zu Paris und in Warschau aufgenommen wurde. Die neuen Beweise, die Sie ihm hiervon geben, werden mir ein unzweideutiges Unterpfand Ihrer gegenseitigen Gesinnungen seyn, und einem vollkommenen Zutrauen, das zur wechselseitigen Zufriedenheit nichts mehr zu wünschen übrig läßt, das Siegel aufdrücken.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner unwandelbaren Ergebenheit, und der hohen Achtung, mit der ich bin

Mein Herr Bruder,

Ew. Kaiserl. Königl. Majestät

guter Bruder und Freund,

unterzeichnet Franz.

## Schreiben des Kaisers Napoleon an Se. Maj. den Kaiser von Oesterreich.

Erfurt, den 14ten Okt. 1808.

Mein Herr Bruder; ich danke Ew. Kais. Kön. Majestät für das Schreiben, das Sie die Güte hatten, an mich abzuschicken, und das der Herr Baron von Vincent mir eingehändigt hat. Ich habe an den aufrichtigen Gesinnungen Ew. Maj. niemals gezweifelt; gleichwohl fürchtete ich einen Augenblick, die Feindseligkeiten zwischen uns möchten wieder anfangen. Es befindet sich zu Wien eine Partey, welche Befürchtniße vorgibt, um ihr Cabinet zu gewaltsamen Maßregeln zu bewegen, die eine Quelle von noch größern Unglücksfällen, als die bisherigen, seyn würden. Es stand in meiner Gewalt, die Monarchie Ew. Majestät zu zerstückeln, oder wenigstens schwächer zu machen. Ich wollte es nicht. Was diese Monarchie ist, das ist sie na chmeinen Wünschen. Hierin liegt der deutlichste Beweis, daß unsere Rechnungen abgethan sind, und ich verlange weiter nichts. Immer bin ich bereit, die Integrität ihrer Monarchie zu garantiren. Niemals werde ich etwas wider das wesentliche Interesse Ihrer Staaten unternehmen. Aber Ew. Majestät müssen das nicht neuerdings aufs Tapet bringen, was ein 15jähriger Krieg beendigt hat. Sie müßen jeden Schritt, der zum Krieg reitzen könnte, verbiethen. Das letzte Aufgebot in Masse hätte den Krieg herbeigeführt, wenn ich fürchten müßte, daß diese Aushebung und die Kriegsrüstungen im Einverständniß mit Rußland geschehen wären. Ich habe die Lager der Conförderirten aufheben lassen; 100,000 Mann von meinen Truppen marschieren nach Boulogne, um meine Entwürfe auf England zu erneuern. Enthalten sich Ew. Majestät ja aller Bewaffnung, die mich beunruhigen, und als eine Diversion zu Gunsten Englands angesehen

werden könnte. Als ich das Glück hatte, Ew. Maj. zu sehen, und als ich den Preßburger Frieden abschloß, mußte ich annehmen, daß unsere Angelegenheiten auf immer beendigt seyen, und daß ich ohne Beunruhigung oder Unterbrechung auf den Seekrieg denken könnte. Trauen doch Ew. Maj. denen nicht, welche von Gefahren, die Ihrer Monarchie drohen, sprechen, und auf diese Weise Ihr eigenes, Ihrer Familie, und Ihrer Völker Glück stören. Nur diese Menschen sind gefährlich; diese allein rufen die Gefahren herbey, die sie zu befürchten vorgeben. Durch ein gerades, aufrichtiges und ungekünsteltes Betragen werden Ew. Maj. Ihre Völker glücklich machen, und selbst ein Glück genießen, das Ihnen nach so vielen Stürmen ein Bedürfniß seyn muß; rechnen Sie darauf, an mir einen Mann zu haben, der entschieden niemals etwas gegen Ihr wesentliches Interesse vornehmen wird. Zeigen Sie in Ihren Schritten Zutrauen, sie werden wieder Zutrauen erwecken. Die beste Politik ist heut zu Tage Aufrichtigkeit und Wahrheit; sollte man im Stande seyn, Ihnen Unruhen einzuflößen, so theilen Sie mir dieselben mit, ich werde sie gleich zu streuen. Erlauben mir Ew. Maj. noch ein letztes Wort: hören Sie nur auf Ihre eigene Meinung, auf Ihren eigenen Rath; sie sind gewiß besser, als die Ihrer Rathgeber.

Ich bitte Ew. Maj. mein Schreiben in gutem Sinn zu lesen, und darin nichts zu finden, was nicht mit dem Besten von Europa und Ew. Maj. vereinbarlich ist.

Napoleon.

## Schreiben an S. K. H. den Großherzog von Baden.

Valladolid den 15ten Januar 1809.

Mein Bruder!

Nachdem ich die spanischen Armeen aufgerieben, und die Engländer geschlagen hatte, erfuhr ich, daß Oesterreich

seine Rüstungen fortsetze und kriegerische Bewegungen mache: ich hielt es daher für dienlich, nach Paris zurück zu kehren. Ich bitte Ew. Königl. Hoheit mich ohne Verzug den Bestand Ihrer Truppen wissen zu lassen. Ich war mit denen zufrieden, welche Sie mir nach Spanien schickten. Ich hoffe, daß Ew. Königl. Hoheit bis auf 8000 Mann werden ins Feld stellen können; denn es ist besser, den Krieg in des Feindes Land zu tragen, als ihn zu Hause zu haben.

Demnach bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme.

Ihr

guter Bruder,

unterz. Napoleon.

Auszug aus einem Briefe des Baron von Linden, westphälischen Gesandten in Berlin, an den Grafen von Fürstenstein, vom ..... 1809, bei Gelegenheit einer Sendung des österreichischen Obristen von Steigentesch nach Preußen.

Zu Capitel III. Seite 49.

Mein Herr Graf!

Ich habe die Ehre gehabt, Ew. Excellenz in dem Rapporte No. 23. die Ankunft des Obrist Steigentesch, als österreichischer Unterhändler in Königsberg zu melden. Es ist dies derselbe Mann, von dem ich bisweilen bei Gelegenheit meiner in Wien angeknüpften Verhältnisse gesprochen habe.

Ein glücklicher Zufall hat ihn seitdem nach Berlin geführt, und ich verdanke seinem Vertrauen, seinem Leichtsinn und vielleicht auch weiter reichenden Absichten, die Mittheilung mehrerer Details, die mir wichtig genug scheinen, um sie Ihnen, Herr Graf, durch einen Courier zukommen zu lassen.

Der in Abschrift sub Lit. A. beiliegende Brief vom 9ten Juni, welchen Graf Stadion an den Baron von Wessenberg, österreichischen Gesandten in Berlin geschrieben hat, wird Ew. Excellenz, in den Stand setzen, zu beurtheilen, bis zu welchem Punkte der Reife die österreichischen Unterhandlungen in diesem Lande gekommen sind; er wird zugleich beweisen, daß ich mich nicht irrte, wenn ich oft meine Besorgnisse nicht nur über die Stimmung des Volkes, sondern auch des Hofes vorlegte.

Der Kaiser von Oesterreich schickt diesen Offizier nach Königsberg, um den Entschluß des Königs zu beschleunigen. Er war zugleich Ueberbringer eines Schreibens des Prinzen von Oranien, dessen Inhalt leicht zu errathen ist, und eines andern Schreibens des Kaisers vom 8ten Juni, wovon ich die Abschrift sub Lit. B. beifüge.

Ich werde versuchen, Ew. Excellenz den Haupt-Inhalt der Verhandlungen vorzulegen, welche dieser Unterhändler mit dem Könige, der Königin, und den ausgezeichnetsten Personen in Königsberg gehabt hat, — soviel nämlich, als ich sie im Gedächtniß behalten konnte; denn ich wagte nicht, ein zu großes Interesse zu verrathen, wodurch er hätte zum Schweigen gebracht werden können.

Der König empfieng ihn ziemlich trocken, und fragte, was die Absicht seiner Sendung sey; worauf Steigentesch antwortete, daß der von ihm überbrachte Brief, sie hin-

reichend erkläre. Der König sagte: „der Kaiser verlangt jezt Hülfe; später vielleicht wird er einen Separat-Frieden schließen und mich Preis geben.“ Steigentesch bemerkte gegen Se. Maj.: Sein Herr verlange keine Hülfe; die Schlacht von Aspern habe bewiesen, daß Oesterreich an Vertheidigungsmitteln keinen Mangel leide. Da aber der ausgesprochene Zweck dieses Krieges darin bestehe, daß die Mächte ihre alten Besitzungen wieder erlangen, so sey es billig, daß sie auch dazu mitwirken; — werde der gegenwärtige Augenblick benutzt, so könne der Zweck schnell erreicht werden. Er sey nicht geschickt worden, eine Frage zu erörtern, die schon entschieden seyn müße, sondern nur die Mittel der Ausführung zu verabreden..... Der König erwiederte: „Trotz der Furcht, die ich haben könnte, „von Oesterreich verlassen zu werden: so bin ich doch entschlossen, mich eines Tages mit Ihrem Hofe zu „verbinden; es ist aber noch nicht Zeit. Setzen Sie „den Krieg fort; unterdessen verstärke ich mich nach und „nach; und dann erst werde ich nützlich seyn können. Es „fehlt mir an Pulver, Flinten und Geld; bei meiner „Artillerie habe ich nur junge Leute. Es ist schmerzhaft, „ohne Zweifel, einem österreichischen Offizier das ganze „Unglück unserer Lage einzugestehen; ich muß es aber „thun, um Ihrem Herrn zu zeigen, was mich noch zu„rückhält. Sie werden sich leicht überzeugen, daß ich Ih„nen durch alle meine Mittel nützlich zu seyn suche. Ihre „Kranken werden bei mir gepflegt, und in ihre Heimath „geschickt; ich gebe allen Offizieren meiner Armee Ur„laub, die ihn verlangen, um in der Ihrigen zu dienen. „Daß ich mich aber jezt erklären soll, hieße meinen Un„tergang fordern. Versetzen sie dem Feinde noch einen „Schlag, und ich werde einen Offizier ohne Uniform in Ihr „Lager schicken, um über die Mittel zu verhandeln.“

In dieser Erzählung ist alles zusammengefaßt, was in mehreren Unterredungen gesprochen wurde, welche Herr von Steigentesch mit dem Könige und der Königin hatte, die ihn täglich in ihr Cabinet rufen ließen. Die Königin sprach ungefähr in gleichem Sinn; sie hielt sich für überzeugt, daß der Haß, den der französische Kaiser gegen Preußen gefaßt, und seine Absicht, alle Dynastien zu vernichten, keine Hoffnung übrig lasse. „Ich bin Mutter „von neun Kindern, sagte sie, denen ich ihr Erbtheil er„halten möchte; Sie können also urtheilen, welche Wünsche „ich hege.“ — Der König sagte, er müßte seine militärischen Kräfte erst wieder herstellen. Dieser Fürst ist langsam in seinen Entschlüßen; doch unerschütterlich, sobald sie einmal gefaßt sind. „Bald werden wir vereint „seyn können; versetzen Sie noch einen Schlag, und wir „sind es.“ Auf gleiche Art wurde dieser Satz oft verhandelt. Wenn der König bestimmt seine Theilnahme am Kriege aussprach, so wollte er doch in Absicht auf die Zeit nie seine Meinung ändern.

Der König erklärte, daß er seine Truppen gänzlich den Befehlen des Erzherzogs unterordnen würde.

Herr von Nazel, erster Canzlei-Chef im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, hatte ungefähr dieselben Ideen, und schlug bei der ersten Zusammenkunft einen Plan vor, der schon vor sechs Monaten dem österreichischen Geschäftsträger, Ritter von Rubi, mitgetheilt worden sey. Dieser Plan fordert nicht weniger, als Preußisch- und Oesterreichisch-Polen, Anspach und Baireuth bis an den Main, einen Theil von Sachsen, und alle älteren preußischen Besitzungen.

Herr von Steigentesch antwortete, er sey mit diesen diplomatischen Verhandlungen nicht beauftragt; der Zweck

seiner Sendung beschränke sich nur auf Verabredung militärischer Maßregeln; der gegenwärtige Augenblick sey zu kostbar, um ihn mit Discusionen über Provinzen zu verlieren, die man erst erobern müsse. In diesem Augenblicke würde der schnelle Entschluß Preussens einen Werth in den Augen seines Herrn haben, was vielleicht nicht mehr der Fall seyn würde, wenn Oesterreich noch eine Schlacht gewonnen hätte. — Einer der entschiedensten Feinde des französischen Systems ist der Kriegsminister Scharnhorst. Er hat dem Könige ein Memoire überreicht, in welchem er sagt: „Ich will nicht entehrt „ins Grab steigen; ich wäre es, wenn ich nicht riethe, „den gegenwärtigen Augenblick zu benü„tzen, um Frankreich zu bekriegen. Können Sie wollen, „fährt er fort, daß Oesterreich Ihnen Ihre Staaten als „ein Almosen zurückgebe, wenn es noch großmüthig ge„nug ist; oder daß Napoleon, wenn er siegt, Ihre Soldaten „entwaffne, wie die Miliz einer Reichsstadt?" — — Er sucht dem Könige zu beweisen, daß die Armee beym ersten Kanonenschuß 120,000 Mann stark seyn würde; daß man Tag und Nacht beschäftigt sey, in Schlesien Kanonen zu gießen; daß es an Pulver nicht fehle; daß alle Pferde für den Dienst aufgezeichnet wären, so wie die nöthigen Rekruten, um die Armee auf diese Zahl zu bringen. Er theilte dieß Memoire dem Herrn von Steigentesch mit, und bemerkte dabei, daß er in einigen Festungen Einverständniße organisirt habe. — Ohne zu wissen, ob diese Einverständnisse von einer Art sind, die beunruhigen könnte, muß ich aus einer Aeußerung des Hr. von Steigentesch schließen, daß Magdeburg von Preußischen Emissären bearbeitet wird; daher eine sehr strenge Aufsicht nothwendig seyn wird.

Der Großkanzler, Herr von Beyme, sonst ein gemäßigter Mann, jetzt aber leidenschaftlich wie die andern,

bat Herrn von Steigentesch, sich nur auf Scharnhorst und auf den Adjudanten Gneisenau ernstlich zu verlassen. „Der König, sagte Herr von Beyme möchte sich mit Ihnen verbinden, aber er kann sich nicht dazu entschließen. Da jedoch seine ganze Umgebung sich zu den guten Grundsätzen bekennt, so hoffe ich daß man ihn mit fortziehen wird.“

Der General von Blücher hat einen sehr starken Brief an den König geschrieben, in welchem er seinen Abschied fordert und sich dabei also ausdrückt: „er wolle „nicht Zeuge seyn, wie der Thron zusammenstürze, und „möchte es vorziehen in einem fremden Corps zu dienen, „wenn es nur gegen die Franzosen Krieg führe.“ Im ähnlichen Sinn schrieb dieser General an den Obristen Götz, und lud ihn ein, seinem Beyspiel zu folgen. Man weiß noch nicht, ob Blücher den verlangten Abschied erhalten hat.

Der König gab einmal deutlich zu verstehen, daß er in Petersburg Verpflichtungen übernommen habe, die selbst seinen Ministern nicht bekannt wären. Als Steigentesch eines Tages dringend wurde, sagten Se. Maj.: „Ach, Sie wissen nicht, was ich in Petersburg verspro„chen habe.“ . . .

Der König bat Herrn von Steigentesch, im Publikum zu sagen, er wäre gekommen, um Erlaubniß zu bitten, in Schlesien Getraide und in Preußen Pferde kaufen zu können. Worauf dieser Unterhändler, treu dem Vorsatz diesen Fürsten nicht zu schonen, antwortete: „er „selbst könne dieß nicht sagen; wenn man aber ein sol„ches Gerücht ausstreue, wolle er nicht widersprechen.“ Der österreichische Stolz, der, selbst im Augenblicke da

man Hülfe verlangt, diese Regierung verachtet, spricht sich deutlich in seinem Abgesandten aus, welcher übrigens andere Beweggründe hat, die ich weiter unten angeben werde.

Auf die Einladung, nicht Uniform zu tragen, antwortete er, daß er seit dem Tage von Aspern zu stolz darauf wäre, um sie abzulegen.

Die Prinzessinn Wilhelm entschuldigte sich bei ihm, daß die Befehle des Königs ihr nicht erlaubt hätten, ihn zum Essen einzuladen.

Prinz Wilhelm sagte: „Sie werden hier die Stim„mung nicht so finden, wie Sie sie wünschen; die Unent„schlossenheit des Königs wird ihn zum zweitemal ins „Verderben bringen. . .“

In der letzten Unterredung wiederholte der König, daß er einen Offizier ohne Uniform ins österreichische Lager senden würde, wenn man noch einen Schlag thue. „Ich hoffe zu kommen, fügte er hinzu; und ich hoffe sogar nicht allein zu kommen.“ Dieses Wort ist um so merkwürdiger, als Herr von Steigentesch mir, in einem Augenblick von Herzensergießung, sagte, er sey überzeugt, daß die Freundschaft des Kaisers Alexander für Frankreich wenig solide sey; er hätte Ursache zu glauben, daß ein verkleideter Russe sich im Lager des Kaisers von Oesterreich befände; und, ohne dessen gewiß zu seyn, wäre es ihm höchst wahrscheinlich, daß wenige Tage vor seiner Abreise, der König von Preußen ein Schreiben aus Rußland in diesem Sinne erhalten habe.

Nach meiner Ueberzeugung ist in zwei Fällen der Krieg mit Preußen unvermeidlich, wenn nämlich Rußland sich von Frankreich trennt, oder wenn die

Oesterreicher eine Schlacht gewinnen, und der Sieg einen Augenblick die unüberwindlichen Legionen des Kaisers verlassen sollte.

Die Königinn ließ Herrn von Steigentesch vor seiner Abreise noch einmal rufen, und wiederholte ihm mit Thränen in den Augen, daß sie ihn bald wieder zu sehen hoffe; diese Phraße ließ Ihre Maj. ihm noch durch die Gräfin von Voß wiederholen.

Der Erzherzog Carl, stolz auf den Ruhm, den er bei Aspern erworben, blickt mit Geringschätzung auf die Hülfe der Preußen herab. Er sagte dem Herrn von Steigentesch: „Mein Bruder will es so, darum muß „man gehorchen; ich hätte nicht dazu gerathen. Spre„chen Sie keck mit dem Könige; und wenn er sich nicht „entschließen will, so compromittiren Sie ihn.“ Dieses Mittel scheint den Oesterreichern tauglich, den König selbst gegen seinen Willen, in den Krieg zu verwickeln. So erklärt sich denn wohl zum Theil, warum Herr von Steigentesch mir diese Dinge vertraute.

Dieser Offizier kennt alle Personen, die sich verbunden haben, den König in den Krieg zu stürzen. Er hat mich versichert, daß man den König nicht nöthig habe, indem 30,000 Mann sich sogleich erklären würden; im Fall der König sich zum Kriege entschlöße, würden, nach dem Plan von Scharnhorst, 70,000 Mann auf den ersten Wink bereit seyn. Man hat unbestimmten Urlaub gegeben, und die Beurlaubten durch so viel Rekruten ersetzt; auf solche Art fänden sich alle Bataillons doppelt, sobald man wolle; auf solche Art werde der Vertrag mit Frankreich umgangen, dem zu Folge die preussiche Armee nur 40,000 betragen sollte. Nieder-Sachsen und Hannover werden besoldet; nach Versicherung des Herrn von

Steigentesch, hat man 20,000 Pfund Sterling in Preußen ausgezahlt.

Bis zum gestrigen Tage war es mir schwer, gänzlich in die Seele dieses Offiziers zu dringen; in Folge einer Lustpartie, die ich ihm bereitet hatte, eröffnete er aber sein Herz und versah mich mit bestimmteren Angaben. Er sagte mir: „Heute habe ich die Leute gesehen, die vor „vier Monaten in Person in Wien ein unfehlbares „Mittel vorschlugen, was aber von der Frömmigkeit „des Kaisers, der einen legitimen Souverain nicht entthronen will, verworfen wurde: willigt man im Cabinet „des Kaisers darein, so sind alle Schwierigkeiten gehoben.“ Ich erwiederte lachend: „Sie wollen also den kleinen Wida von Deutschland machen?“ Was er geradezu zugab.

Fasse ich sonach alles zusammen, so sehe ich, daß der Hauptzweck dieses Offiziers nicht dahin geht, den König von Preußen zu überreden; er hofft ihn dazu zu zwingen, indem er ihn gegen den Kaiser Napoleon compromittirt. Sein Hauptgeschäft aber in diesem Augenblick ist die Revolution in Niedersachsen und Hannover zu beaugenscheinen, und die Preussen zum Ausbruch zu bringen, sobald er die verlangte Vollmacht dazu erhält, welche er nach seiner Rückkunft von . . . . . , wohin er morgen geht, mitzubringen hofft.

Die regierende Kaiserinn von Rußland hat zu dem Prinzen von Oldenburg gesagt: „Sie sollten sich mit „Schill vereinen, und in unseren Gegenden umherstreifen; dieß ist die einzige Partie, die jetzt ein Ehrenmann „ergreiffen kann.“ Steigentesch hat diese Anekdote vom König von Preussen, dem sie der Prinz von Oldenburg erzählt hat. — Auch die Kaiserinn Mutter soll das französische System verabscheuen.

Graf Golz hat vor vier Wochen an den König geschrieben, und um seinen Abschied gebeten, im Fall der König sich nicht entschließen würde. Die Worte des Grafen Golz sind: „Man muß den Schild erheben, Sire; „Oesterreich allein ist unser Rettungsbrett.“

Der Oesterreichische Hof ist mit dem alten Churfürsten von Hessen sehr unzufrieden. Hr. von Steigentesch hofft in Prag den Auftrag zu finden, dem Churfürsten zu sagen, daß er die österreichischen Staaten räumen müße, falls er die in jetziger Lage der Dinge nöthigen Opfer nicht bringen wolle. Dieser Fürst hat dem Dörnberg, der sich ihm vorstellte, eine Banknote von 1000 fl. gegeben, welche nach heutigem Cours ungefähr vier und dreißig Carolin beträgt. Dörnberg hat ihm den Zettel vor die Füße geworfen, und ist fortgegangen.

Der König von Preußen hat dem rußischen Kaiser einen Plan mitgetheilt, den ein gewisser Wibiki in Polen dem Kaiser der Franzosen übergab, wie man rußisch Polen revolutioniren könne; der König von Preußen sagt, dieser Plan sey angenommen worden. — — So ist Preußen beschäftigt, einen Abgrund zu graben, in den es sich selbst stürzen wird.

N. S. Noch habe ich von Hrn. Steigentesch erfahren, daß sich in Wien 12,000 österreichische Soldaten, sowol von der Landwehr, als von der Linie, befinden, welche, in bürgerlicher Kleidung versteckt, bei Gelegenheit gebraucht werden könnten. Die Polizeiberichte werden dem Erzherzog Maximilian noch zugeschickt. — Hr. von Steigentesch hat mir auch gesagt, er hoffe bald wieder in diese Länder zu kommen, um mit den Häuptern der Insurrectionen in Nord-Deutschland zu verhandeln.

N. B. Diesem Briefe sind Schreiben des Kaisers Franz und des Ministers Stadion beigefügt. M. s. Correspondance inédite de Napoléon Tome VII. pag. 395. 408. 410.

## Schreiben des Grafen Grünne, vom Generalstab des Erzherzogs Carl, an den Grafen Stadion. *)

### Zu Capitel III. Seite 45.

Kann es Sie überraschen, mein Herr Graf, daß nach der Erfahrung so vieler Feldzüge, welche die Monarchie an den Rand des Verderbens geführt; nachdem wir das Elend in der Nähe gesehen, welches im Gefolge unglücklicher Entwickelungen auftrat; nachdem wir die Abtrünnigkeit aller unserer Alliirten erlebt haben; nachdem wir Zeuge waren jener glänzenden Zeiten, die man nicht zu benutzen verstand, deren Resultate im Gegentheil durch falsche Berechnungen und falsche Maaßregeln verdorben wurden; nachdem man endlich gesehen, wie ohne Nutzen unsere Bevölkerung erschöpft wurde; können Sie staunen, sage ich, wenn ein Prinz, dem alle diese Erfahrungen vor Augen liegen, und der jetzt aufgefordert wird, sich über die große Frage zu erklären, von welcher das Schicksal des Kaiserhauses und der Monarchie abhängt, eben nicht sehr begierig sich zeigt, unfruchtbare Lorbeeren ein-

---

*) Diese Fragmente aus Briefen, die Graf Grünne im Oktober 1808 an den Minister Stadion schrieb, wurden im Jahr 1812 in ungedruckten Memoiren gefunden, und in der Correspondenz dieses Generals mit dem Fürsten De Ligner, als Anhang zu der Schrift: des Erzherzogs Johann Feldzug im Jahre 1809. Leipzig bei Brockhaus 1817, bekannt gemacht.

zusammeln, die ein einziger unglücklicher Tag ihm auf immer entreißen könnte? Beweisen Sie diesem Prinzen aber, daß das Vaterland in Gefahr, und daß der Augenblick gekommen sey, wo eine letzte Anstrengung uns für immer von dem drohenden Joche befreien könne: und dann werden Sie sehen, ob seine Seele stark, ob sein Geist entschlossen sey.

Sie rühmen mir die Hülfe, die wir unfehlbar in den Beistand aller unzufriedenen von Frankreich unterjochten Nationen finden werden, und bringen dabei Rußland und Preußen in Berechnung. Diese Hülfe ist jedoch sehr ungewiß, und in so hohem Grade dem Wechsel der Ereignisse unterworfen, daß es die äußerste Unklugheit seyn würde, wenn man sie bei den militärischen Planen in Anschlag bringen wollte; man darf daran höchstens wie an einen möglichen Glücksfall, nicht nicht aber wie an eine gegebene Thatsache denken. Zieht man dagegen die wesentliche Grundlage aller Kriegs-Entwürfe in Betrachtung, so findet man, daß unsere physischen Mittel nicht nur mit denen Frankreichs nicht zu vergleichen sind, sondern ihnen, in Rücksicht auf Umfang der Macht, Stärke der Regierung, Einheit des Willens im Innern, Bevölkerung, und topographische Vorzüge der Grenzen, so sehr nachstehen, daß wir früher oder später, selbst mitten in unsern Siegen, uns erschöpfen müßten, wenn wir auch nicht schnell unter der Menge unserer Feinde erliegen sollten.

## Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major-General, Fürsten von Neuschatel.

Paris, den 4ten März 1809.

Ich wünsche, daß Sie mir eine Tabelle über den Stand meiner Armeen in Deutschland vorlegen, nämlich:

1) Der Rhein-Armee, unter dem Befehl des Marschalls Herzog von Auerstädt (Davous't), welche aus vier Infanterie-Divisionen besteht, jede Division aus fünf Regimenter, aus der Division schwerer Reuterei des Nansouty, der Division schwerer Reuterei des Saint-Sülpice und mehreren Regimentern leichter Reuterei. Zeigen Sie mir an, in welcher Zeit alle diese Truppen in Bamberg vereint seyn können; melden Sie mir zugleich, durch welche Orte sie ihren Weg nehmen, und wo sie jeden Tag sich befinden werden; rechnen Sie dabei eilf Marschtäge von Magdeburg bis Bamberg, und eben so viel von Hanau nach Bamberg; was die Division Saint-Hilaire betrifft, so rechnen Sie nach der Auskunft, die Ihnen der Herzog von Auerstädt darüber wird geben können.

2) Des Corps des General Oudinot, bestehend aus der Division schwerer Reuterei des General Espagne, einer Brigade leichter Reuterei, und zwei Infanterie-Divisionen, jede sechs Halbbrigaden stark. Der Stamm dieses Corps steht bereits am Lech. Melden Sie mir, wann die Verstärkungen aus Frankreich und Italien ankommen werden.

3) Des Beobachtungs-Corps am Rhein, unter dem Befehl des Marschalls Herzog von Rivoli (Massena). Zeigen Sie mir an, wo die verschiedenen Regimenter, die dazu gehören, ankommen, und in welcher Zeit die aus Italien abgegangenen Verstärkungen in Augsburg eintreffen können.

In diesen Situations-Etat werden Sie die Baiersche und die Würtembergische Armee mit einbegreiffen; und als Armeecorps von Nord-Deutschland die polnischen Truppen aufführen, die sich bei Warschau zusammenziehen sollen; davon werden Sie jedoch zwei Regimenter ausneh-

men, die in Danzig und in den Festungen an der Oder stehen. Sie werden ferner mit einbegreiffen: die sächsischen Truppen, welche sich bei Dresden vereinen; die Disponiblen westphälischen Truppen; die Division Dupas, die in Hannover steht; endlich die holländischen Truppen, welche die Hanse-Städte besetzen. Sodann werden Sie in dem Etat, unter der Rubrik: Garnisons-Corps der Festungen, die Garnisonen von Danzig und den Plätzen an der Oder aufführen. Endlich werden Sie mir berichten, was dieser Armee zu ihrer Vollständigkeit noch mangeln möchte; und sodann werden Sie keine Zeit verlieren, Ihren Generalstab zu organisiren.

In Absicht auf die Truppen, welche von Lyon kommen, wünsche ich eine genaue Angabe der Orte, wo sie sich jeden Tag finden werden, damit ich ihnen meine Befehle zuschicken kann, im Fall ich es zweckmäßig fände, sie in gerader Linie, ohne über Straßburg zu gehen, von Hüningen nach Augsburg zu senden.

Napoleon.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris, den 4ten März 1809. *)

Herr Herzog, der Kaiser befiehlt mir, Sie zu benachrichtigen, daß von heutigem Tage an, er zum Nutzen des Dienstes nöthig erachtet, mir abermal das Amt eines Major-General zu übertragen. Dem zu Folge wer-

---

*) An demselben Tage, am 4ten März, verkündet der Major-General diese Anordnungen den Marschällen Bernadotte und Davoust. Dem ersten schreibt er vor, nach Hanover abzugehen, das unter seinem Befehl stehen wird; dem zweiten sich

den Sie in denselben Beziehungen mit mir correspondiren, wie dieß in früheren Feldzügen statt fand.

Seine Majestät wünscht, daß Sie, Herr Herzog, sich am 12ten März in Straßburg einfinden; und hält es für zweckmäßig, daß Sie einen Offizier Ihres Generalstabs oder einen Ihrer Adjudanten nach Darmstadt, und einen andern nach Baden schicken, um den Situations-Etat der Truppen zu erhalten, und zu wissen in welchem Zustande sie sich befinden. Jeder dieser Fürsten soll außerdem noch 400 Mann Cavallerie liefern. Der Kaiser wünscht, daß diese Contingente am 20ten März bei Mergentheim vereint seyn möchten.

---

nach Würzburg zu begeben. — Am 2ten März schreibt er dem Marschall Bessieres nach Burgos und befiehlt ihm, die Garde nach Bayonne zu senden; dem Marschall Lannes schreibt er, daß General Junot den Befehl der Truppen übernehmen wird. — Am 7ten schickt er dem Prinzen von Pontecorvo (Bernadotte) den Befehl zu, sich nach Dresden zu begeben, wo er die Sachsen und die Division von Hamburg commandiren wird; er meldet ihm auch, daß die Polen sich bei Warschau zusammenziehen, und welche Anordnungen in Baiern getroffen werden.

---

# Bericht des Major-General an den Kaiser und König *).

Paris d. 5. May 1809.

Sire.

Ich habe offiziel an Herrn Otto, **) und eigens an den König (von Baiern) geschrieben, um die Bildung der baierschen Armee anzuzeigen, wie solche, dem Militär-Reglement zu Folge, das Ew. Maj. für die Armee des Rhein-Bundes beschlossen haben, eingerichtet seyn müße. Ich habe die Bestandslisten verlangt, und gesagt, Ew. Maj. wünschten, daß am 20sten März eine Division bei München, eine andere bei Straubing und eine dritte bei Landshut aufgestellt werden möchte. Ich frage andurch bei Ew. Maj. an, ob es allerhöchstdero Absicht sey, daß ich auch an Ihre Minister in Sachsen, West-

Ja. Sie werden sagen, daß ich dem Prinzen von Ponte-Corvo befehle, nach Dresden zu gehen, um das

*) An den Rand dieses Berichts hat der Kaiser mit eigener Hand seine Antworten beigesetzt.

**) Hr. von Otto war damals fronzösischer Gesandter in München.

phalen und bei dem Großherzog von Würzburg schreibe, und verlange:

1) Daß die sächsische Armee am 20sten März in der Gegend von Dresden in zwei Divisionen aufgestellt werde.

2) Daß die polnische Armee, aus drey Divisionen bestehend, am 20sten März versammelt und gerüstet sey, mit dem linken Flügel bei Warschau, mit dem rechten bei Crakau.

3) Daß die westphälische Armee am 20sten März bei Magdeburg vereint sey.

Da Ew. Majestät mir nichts von der westphälischen Armee sagen, so bitte ich zu bestimmen, wo sie sich vereinen soll.

4) Daß die würtembergische Armee, welche eine Reserve-Division bildet, am 20sten März bei Neresheim, Heidenheim, Aalen und Ellwangen vereinigt werde.

Ich werde Sorge tragen, die Zusammensetzung aller Divisionen dieser Armeen vorzulegen; sie werden derjenigen gleich kommen müssen, welche Ew. Majestät für die baiersche Armee beschlossen haben. Ich werde auch Bestands-Listen verlangen.

Commando zu übernehmen. Geben Sie demnach diesen Befehl. Lassen Sie mich wissen, wann die Regimenter der Division Dupas in Hanover eingetroffen seyn werden.

Sie soll sich bei Warschau aufstellen, durch die leichte Reuterei Gallizien decken und Crakau bedrohen.

Verlangen Sie Bestandslisten, und fragen Sie, welche Truppen der König Ende März und Ende April beisammen haben kann.

Ja.

Was die Truppen betrifft, welche das vereinte Armee-Corps der Fürsten des rheinischen Bundes bilden, so wünsche ich zu wissen, ob es der Wille Ew. Majestät sey, daß ich an Ihre Gesandte bei diesen Fürsten schreibe, nämlich:

1) Wegen der ersten Division, an Ihren Minister am baden'schen Hofe, auf daß diese Division von zwei Brigaden, bestehend aus zwei Bataillons leichter Infanterie, vier Regimenter Linien-Infanterie und einem Reuter-Regiment, mit achtzehn Stück Geschütz und gleicher Bespannung wie eine baier'sche Division, am 20sten März bei Pforzheim vereinigt sey; und daß eine Brigade dieser Division, bestehend aus dem ersten badischen Linien-Infanterie-Regiment, 1680 M. stark, sodann aus dem zweiten und dritten Regiment Linien-Infanterie, einem Bataillon leichter Infanterie, zwölf Artillerie-Stücken, und 400 Mann Reuterei, bestimmt sey, in die erste Division des Herzogs von Rivoli (Massena) eingereiht zu werden.

2) Wegen der zweiten Division, an den Minister in Darmstadt, auf daß die erste Brigade,

| | |
|---|---|
| 3 Lin. Regimenter machen . . . | 5000 M. |
| 1 Bat. leichte Inf. | 600 " |
| 1 Reg. Reuterei | 400 " |
| | 6000 M. |

dazu 12 Artilleriestücke und 1 Compagnie Sapeurs.

Das vierte Regiment ist in Spanien. Diese Division von 6000 Mann wird sich bei Pforzheim und Rastadt ohne Zeitverlust mit der Division Legrand vereinen.

bestehend aus 4000 Mann, die zur zweiten Division des Herzogs von Rivoli stoßen sollen, am 20sten März bei Mergentheim mit acht hessischen Artillerie-Stücken vereinigt sey.

3) An Ihren Minister bei dem Großherzoge von Berg, der 4000 Mann stellen soll; an den Gesandten bei dem Fürsten Primas, welcher sechs Compagnien, jede zu 160 Mann, im Ganzen 960 Mann, zu stellen hat, die am 20sten März zu ..... vereint seyn sollen.

Zwei dieser Regimenter sind in Spanien. Ein Reuterregiment bildet sich zu .... Ein Inf.-Regiment bildet sich. Fragen Sie wann es marschfertig seyn wird.

Ich bitte Ew. Majestät zu bestimmen, wann und wo diese Truppen sich zusammenziehen sollen.

4) Wegen der dritten Division, an Ihre Gesandten bei den Häusern Nassau, Hohenzollern, Salm, Isemburg, Aremberg, Lichtenstein und Leyen, welche zwei Regimenter, jedes zu zwei Bataillons, das Bataillon zu sechs Compagnien, jede Compagnie zu 140 Mann, eine Artillerie- und eine Sapeur-Compagnie stellen sollen. Das eine dieser Regimenter, bezeichnet mit No. 2. soll zur vierten Division des Herzogs von Rivoli stoßen.

Es ist deshalb an Bacher zu schreiben, der alles dieses kennt.

An Ihren Minister bei dem Großherzog von Würzburg, in Bezug auf das Regiment No. 3. bestehend aus zwei Bataillons, jedes zu sechs Compagnien, jede zu 150 Mann, nebst einer Sapeur-Compagnie von 200 Mann.

An Ihre Minister bei den sächsischen Häusern, wegen des Regiments No 4., bestehend aus drei Bataillons, jedes zu 840 Mann, bestimmt zur dritten Division des Herzogs von Rivoli zu stoßen.

An Ihre Minister bei den Häusern von Lippe, um das Bataillon No. 5., 840 Mann stark, zu bilden.

Endlich an Ihre Minister bei den Häusern von Anhalt, wegen der beiden Bataillons, die das Regiment No. 6. bilden, und für die dritte Division des Herzogs von Rivoli bestimmt sind.

Soll ich zugleich Ihren Ministern anzeigen, es sey die Absicht Ew. Majestät, daß alle diese von den kleinen Fürsten gestellten Truppen, um die dritte Division zu bilden, am 20sten März bei Würzburg vereint seyn sollen.

Was die Brigade betrifft, welche die Reserve-Brigade

Sie werden sich vorläufig bei Würzburg vereinen, unter Befehl des Herzogs von Auerstädt (Davoust).

Ist deshalb an Bacher zu schreiben.

genannt ist, und aus einem Regiment, als No. 7. eingetragen, besteht, das der Herzog von Mecklenburg-Schwerin zu stellen hat, und das wie die Truppe von Würzburg organisirt seyn soll, so wie aus einem Bataillon von vier Compagnien, jede zu 100 Mann, welche der Herzog von Mecklenburg-Strelitz zu stellen hat: so frage ich Ew. Majestät, wann und wo sich diese Brigade versammeln soll?

Ich bemerke Ew. Majestät, daß ich nur erst wegen der bair'schen Armee geschrieben habe, und für das Uebrige Ew. Majestät Befehle erwarte.

Der Vize-Conetabel Major-General

Alexander.

Der Befehl ist gegeben: diese Truppen sollen Schwedisch-Pommern besetzen. Fragen Sie, an welchem Tage sie dort seyn werden.

Geben Sie dem Herzog von Danzig (Lefebvre) Befehl, sich am 20sten März nach München zu begeben; er wird das Commando von 40,000 Baiern übernehmen; der Chef seines Generalstabs wird General Drouet seyn.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris, den 5ten Mai 1809.

Mein Herr Herzog,

Ich habe die Ehre Sie in Kenntniß zu setzen, welche Zusammensetzung der Kaiser für Ihr Armee-Corps beschlossen hat, das einstweilen den Namen führt: Beobachtungs-Corps der Rhein-Armee.

Der Stab besteht: aus dem Divisions-General Becker, als Chef des Generalstabs, aus einem General der Artillerie, einem General des Geniewesens, einem Commissär-Ordonnateur, einem Zahlmeister 2c. Dieser Stab wird am 12ten März in Straßburg vereint seyn.

Das ganze Armee-Corps hat vier Sapeur-Compagnieen, mit 6000 bespannten Werkzeugen, und wenigstens eine Compagnie Pontonniers.

Ihr Corps wird bestehen: aus vier Divisionen Infanterie, und einer Division leichter Reuterei.

Die erste Division, unter dem Befehl des General Legrand besteht:

1tens aus dem 26ten Regiment leichter Infanterie
„ „ 18ten — Linien-Infanterie
„ 12 Stück französischer Artillerie
2tens aus einer Brigade badischer Truppen, nämlich:
„ dem 1sten Regiment Linien-Inf., 1680 Mann,
„ „ 2ten „ „ „ „ 1680 „
„ „ 3ten „ „ „ „ 1680 „
„ einem Bataillon leichter „ 600 „
„ 12 Stück badischer Artillerie.

Die zweite Division, unter dem Befehl des General Carra Saint-Cyr besteht:

1tens Aus dem 24ten Regiment leichter Infanterie,
„ „ 4ten „ Linien- „
„ „ 46ten „ „ „
„ „ 12 französischen Artillerie-Stücken.

2tens Aus dem Contingent des Großherzogs von Hessen Darmstadt,
betragend — — — 2400 Mann,
und 8 hessischen Artillerie-Stücke.

Die dritte Division, unter dem General Molitor, besteht:

1tens Aus dem 2ten Regiment leichter Infanterie
„ „ 16ten „ Linien- „
„ „ 67ten „ „ „
„ 12 französischen Artillerie-Stücken.

2tens Aus dem Nro. 4 benannten Regiment der fünf herzoglich sächsichen Häuser, betragend — 2500 Mann.

Die vierte Division, unter dem Befehl des General Boudet, besteht:

1tens Aus dem 3ten Regiment leichter Infanterie.
„ „ 93ten „ Linien- „
„ „ 56ten „ „ „
„ 12 französischen Artillerie-Stücken.

2tens Aus einer Brigade, welche durch das Regiment Nassau gebildet wird.

Die Division leichter Reuterei besteht aus dem 3ten, 14ten, 19ten und 23ten Jägerregiment.

Dieß giebt ein Total bewaffneter präsenter Mannschaft von . . . . . 40,000 Mann Infanterie
2500 „ Reuterei u.
70 Stück Geschütz.

Das neue Bataillon von Militär-Fuhrwesen wird ihrem Corps beigegeben.

Die baden'sche Brigade, die zu Ihrer ersten Division gehört, wird am 20ten März bei Pforzheim vereinigt seyn.

Das Contingent von Hessen-Darmstadt und die dazu gehörige Artillerie, mit Ihrer zweiten Division verbun-

den, wird am 20ten März zu Mergenthim vereint seyn.

Das Regiment der fünf herzoglich Sächsischen Häuser, zu Ihrer dritten Division gehörend, wird bei Würzburg ebenfalls am 20ten März vereint seyn.

Die Brigade, die aus dem Regiment Nro. 2, welches die Truppen von Nassau, Hohenzollern, Salm, Isemburg Arenberg und Lichtenstein bilden, und dem Regiment Nro. 5., durch die Contingente der beiden Häuser von der Lippe gebildet, besteht, wird sich am 20ten März bei Würzburg vereinen. Die Befehle sind gegeben. Sie haben nun, wie ich Ihnen schon gestern schrieb, einen Offizier von Ihrem Generalstab nach Darmstadt und Carlsruhe zu schicken, um sich von der Aufstellung der Contingente beider Fürsten zu überzeugen, und die Bestands-Listen zu verlangen.

Alexander.

## Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major-General.

Paris, den 6ten März 1809.

Mein Cousin!

Benachrichten Sie den Marschall Herzog von Auerstädt, daß ich meinem Gesandten Herrn Otto, Befehl gegeben, vom Könige von Baiern zu verlangen, daß eine Million Rationen Zwiback bereitet werde, nämlich: 200,000 zu Ulm, 200,000 zu Ingolstadt, 200,000 zu Passau, 200,000 zu Augsburg, und 200,000 zu München. Tragen Sie dem Marschall auf, daß er für die Ausführu[illegible] die-

ser Anordnung sorgen soll. Geben Sie dem Herzog von Auerstädt Befehl, daß er nach einem der Donau am nächsten gelegenen Orte, es sey über Regensburg nach Ingolstadt, es sey nach Neuburg oder Donauwerth, den größten Theil des Vorraths von Schuhen und Zwiback aus den Magazinen der Armee von Deutschland senden soll. Es liegen Schuhe in Magdeburg und Hanover; man soll sie kommen lassen. Man lasse ebenfalls kommen, was sich in den Magazinen von Stettin und Cüstrin findet. Die Schuhe, die in Mainz liegen, sind nach Ulm zu senden. Die Magazine von Magdeburg enthalten 5000 Infanterie- und Artillerie-Kleider, 12,000 Westen, 1600 Capots, 4000 Hemde ꝛc. ꝛc; lassen Sie dieß Alles nach Ulm und Donauwerth bringen. 400,000 Rationen Zwiback liegen in Magdeburg, 200,000 in Forchheim, 160,000 in Kronach, 130,000 in Amberg, 220,000 in Würzburg, im Ganzen 1,300,000 Rationen. Ich rede nicht von dem, was sich in Danzig, Stettin, Glogau, und Küstrin vorfindet. Es wäre gut, einen großen Theil des Vorraths aus diesen Magazinen nach Donauwerth zu schicken. Es ist meine Absicht, daß das Haupt-Magazin der Rheinarmee in Donauwerth angelegt werde. In diesem Orte soll sich ein Kleidermagazin, ein Magazin für die Lebensmittel und eins für die Patronen befinden. Von hier können dann diese Sachen auf der Donau überall hintransportirt werden, wo ich es für nöthig erachten werde.

Demnächst bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme.

Napoleon.

# Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris, den 7ten März 1809.

Mein Herr Marschall!

Der Kaiser befiehlt, daß das unter Ihrem Commando stehende Beobachtungs-Corps der Rhein-Armee am 20ten März bei Ulm vereint sey.

Der Kriegsminister hat den Divisionen Boudet und Molitor bereits vorgeschrieben, bei Befort von ihrem Marsch nach Straßburg abzulenken, bei Hüningen über den Rhein zu gehen, und den geraden Weg nach Ulm einzuschlagen, wo sie zwischen dem 20ten und 30ten März eintreffen sollen.

Ein gleicher Befehl ist Ihren vier Regimentern leichter Cavalerie ertheilt worden, welche zwischen dem 19ten und 27ten in Ulm eintreffen sollen.

Den Divisionen Carra-Saint-Cyr und Legrand, welche in diesem Augenblick nach Straßburg marschieren, gebe ich Befehl, ihren Weg nach Ulm unabweichlich zu verfolgen, in Gemäßheit der beiliegenden Marschroute. Die Division Carra-Saint-Cyr wird also vom 18ten bis 20ten, und die Division Legrand vom 20ten bis 22ten eintreffen.

Sie, Herr Marschall, haben den Befehl erhalten, Ihr Hauptquartier am 12ten nach Straßburg zu legen. Der Kaiser befiehlt, daß Sie am 20ten in Ulm seyen, wo sich vom 20ten bis 25ten zwölf französische Infanterie-Regimenter, welche vier Divisionen bilden, und überdem vier Regimenter leichter Cavalerie, und 48 Artillerie-Stücke befinden werden.

Wachen Sie über alle diese Bewegungen, lassen Sie sich Bericht erstatten, und melden Sie mir täglich Alles in ausführlichen Rapporten.

Es ist nöthig, daß Sie einen Stabsoffizier Ihres Generalstabs nach Ulm vorausschicken, um die Ankunft der Truppen anzukündigen, die Cantonirung jeder Division zu bezeichnen, und darüber zu wachen, daß alle Maßregeln zur Verpflegung der Truppen genommen werden.

Nach dem Maße als Ihre Truppen ankommen, lassen Sie sich richtige und ausführliche Bestands- und Vertheilungslisten einreichen, und schicken Sie sie mir und dem Kriegsminister.

Die Brigaden von Hessen-Darmstadt und Baden, die zu den Divisionen Carra-Saint-Cyr und Legrand gehören, werden erst am 20ten bei Mergentheim vereint seyn. Dort wird ihnen der Befehl gegeben werden, wo sie sich mit ihren respektiven Divisionen zu vereinen haben.

Napoleon.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Davoust.

Rambouillet, den 11ten März 1809.

Ich sende Ihnen, Herr Marschall, einen meiner Adjudanten. Es ist wahrscheinlich, daß die Zusammenziehung der Truppen in Oesterreich, soweit nämlich als man militärische und politische Nachrichten davon hat, von ihrer Seite keine Bewegung veranlaßt; dennoch hat der Kaiser für dienlich erachtet, Ihnen für jeden mögli-

chen Fall eine allgemeine Anweisung für Ihr Verhalten zu geben. Am 20sten März wird Ihre ganze Armee, mit Inbegriff der beiden Kürassier-Divisionen, welche in Hanover standen, bei Baireuth, Bamberg und Würzburg vereint seyn. Es scheint der Klugheit und Vorsicht gemäß, Kronach, Forchheim und Amberg zu besetzen, zu bewaffnen, und mit Kriegsbedarf zu versehen. Das Hospital wird in Würzburg seyn. In Baireuth muß es ganz ruhig aussehen; die Klugheit erfordert, solche Maßregeln zu treffen, daß man dies Fürstenthum räumen könne, ohne einen Mann, ein Pferd oder einen Transportwagen zu verlieren.

Bei jeder plötzlichen Bewegung des Feindes auf Baireuth, wenn er sich mit überlegener Macht zeigt, müssen Sie nur einen Zweck haben, nämlich auf eine Art zu manövriren, die es in Ihrer Macht läßt, sich nach der Donau zu ziehen, damit Sie sich mit dem Marschall Massena und dem General Oudinot vereinigen können. Die Grenadier-Division des letzteren, so wie die Kürassiere des General d'Espagne, welche diese Division begleiten, stehen noch, bis auf diesen Augenblick, unter Ihrem Befehl. Der General Oudinot hat unmittelbar vom Kaiser die Ordre erhalten, Hanau, wo er bisher stand, zu verlassen, und seine Cantonirungen nach Augsburg und an den Lech zu verlegen. Sollten Sie die Bewegung, sich mit Massena und Oudinot zu vereinen, machen müssen, so werden Sie Ihr Gepäck in die Zitadelle von Würzburg, die verproviantirt seyn muß, werfen.

Vom 20sten bis 29sten werden Sie sich in der Gegend von Bamberg mit Ihren vier Infanterie-Divisionen, Ihren beiden Kürassier-Divisionen, und Ihren acht Regimentern Reuterei concentriren. Sie werden eine Stellung bei Bamberg nehmen, wobei Ihr rechter Flügel sich

gegen die Donau hinzieht. Der linke Flügel der baierschen Armee steht bei Straubing; mit diesen Truppen muß Ihr rechter Flügel sich in Verbindung setzen.

Es ist die Absicht des Kaisers, daß die Division Friant im Baireuthischen bleibe, die Division Morand aber in Bamberg, und die Division Güdin in Nürnberg und Amberg aufgestellt werde. Ihre leichte Cavalerie wird dergestalt vertheilt werden, daß sie alle Ausgänge von Böhmen gegen Deutschland beobachten kann, nämlich von Eger bis Cham und Ried, bis wohin sich die Posten der baier'schen Cavalerie erstrecken. Die Division Saint-Hilaire und die beiden Divisionen schwerer Reuterei werden Sie in zweiter Linie gegen die Donau hin, zwischen Nürnberg und Ingolstadt aufstellen, dergestalt, daß diese Truppen durchaus in keine Berührung mit dem Feinde kommen.

Wenn die Bewegungen der Oesterreicher die königliche Familie in Dresden sofort beunruhigen sollten, und sie sich nach Leipzig oder an den Rhein begeben möchte; so wäre dies ganz erwünscht, und Sie hätten dann Anstalten zu treffen, sie auf ihrer Reise zu beschützen. Der Prinz von Ponte-Corvo, der das Commando der sächsischen Armee übernehmen soll, würde durch diese Flucht freiere Hand erhalten.

Uebrigens, Herr Marschall müssen Sie nichts voreilig thun. Nach der Meinung des Kaisers, ist es gar nicht wahrscheinlich, daß die Oesterreicher einen Angriff beabsichten. Sollten indeß unvorgesehene Umstände dieser Vermuthung widersprechen, so wäre es schicklich, daß die königliche Familie nach Leipzig ginge, weil die sächsische Armee in den Fall kommen kann, Dresden zu räumen.

Bei jedem unvorgesehenen Ereigniß werden Sie den Commandanten von Magdeburg und den König von Westphalen sogleich davon in Kenntniß setzen.

Die Stellung der Armee ist in diesem Augenblick folgende:

Das Corps des Marschall Massena bei Ulm.

Der General Oudinot und die Kürassier-Division des General d'Espagne bei Augsburg.

Die Würtemberger, unter General Graf Vandamme bei Aalen, Ellwangen und Neresheim.

Die baiersche Armee, unter dem Marschall Herzog von Danzig (Lefebvre), bei Straubing, Landshut und München.

Bei unvermutheten Ereignissen und im Fall eines feindlichen Angriffs, werden Sie gegen diese Corps marschieren; sie sind angewiesen, Ihnen entgegen zu marschieren, indem einige vorwärts, andere rückwärts gehen, so daß die Vereinigung bei Ingolstadt oder Donauwerth statt finden kann. Sie können sich vorstellen, daß Sie nicht sobald in diese Lage kommen, als auch der Kaiser da seyn würde. Diese concentrische Bewegung würde über 180,000 Mann vereinen, die dann auf dem einen oder andern Donau-Ufer manövriren könnten, und auf dem rechten Ufer dieses Stromes durch den Lech, auf dem linken durch die Rednitz gedeckt seyn würden.

Alexander.

# Schreiben an den König von Baiern.

Paris, den 21ten März 1809.

Sire!

Der Kaiser bevollmächtigt mich zu der Ehre, Euer Majestät zu schreiben, um Allerhöchst denselben zu eröffnen, wie es wahrscheinlich sey, daß die Armeen sich eine Zeitlang in ihrer gegenwärtigen Stellung beobachten werden. Es scheint unmöglich, daß Oesterreich vor Ende April bereit sey, besonders da Rußland erklärt hat, daß, bei der geringsten Feindseligkeit, es seine an der Grenze aufgestellten Truppen in Oesterreich würde einrücken lassen. Indessen kann Oesterreich die Zeit, wo man sich beobachtet, benutzen, Unruhen in Tyrol und Schwaben zu stiften, um es nöthig zu machen, Truppen hinzuschicken, wodurch unsere Hauptarmee in einem Augenblick geschwächt werden könnte, wo Oesterreich einen unvermutheten Angriff beabsichtet. Der Kaiser wünscht demnach, Sire, daß Euer Majestät den Befehl gäbe, in Ihren Staaten sogleich eine Miliz von zwölf Bataillons zu errichten, welche 48 Compagnieen bilden würden. Zwei dieser Bataillons würden nach Inspruck zu senden seyn, um Tyrol zu vertheidigen; ein Bataillon nach Forchheim, eins nach Amberg, eins nach Nassau zur Verstärkung der Garnison und eins nach Kufstein. Der Kaiser hat in gleicher Absicht vier Bataillons vom Könige von Würtemberg und vom Großherzog von Baden verlangt, um an den Grenzen von Tyrol aufgestellt zu werden, und im Fall der Noth zur Unterstützung der französischen Truppen in diesem Lande zu marschieren. Wird der Krieg erklärt, so wird Oesterreich anderwärts zu sehr beschäftigt seyn, um etwas Ernsthaftes in Tyrol zu unternehmen. In dem Fall nun, daß unsere Armee vorwärts ginge, würden

diese Milizen nach Salzburg gesendet werden, und den Vortheil gewähren, daß sie die Verbindungen im Rücken offen erhielten.

Der Kaiser hat so eben den Befehl gegeben, in Italien mehrere Miliz-Bataillons zu bilden, die zur Vertheidigung von Tyrol dienen können.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Rambouillet, den 11ten März 1809.

Mein Herr Herzog von Rivoli!

Die Absicht des Kaisers ist, daß Sie Ihr Armee-Corps auf folgende Weise aufstellen:

Ihr Hauptquartier und die erste Division in Ulm;
Eine Division in Günzburg;
Eine Division in Memmingen;

Eine vierte endlich zwischen Ulm und Donauwerth, dergestalt, daß, von welcher Seite man auch marschieren müße, Sie stets die Spitze einer Division haben, welche den andern bereits um einige Märsche voraus ist. Es wird nöthig seyn in der Gegend von Donauwerth, ohne jedoch die Stadt zu besetzen, die Division Carra-Saint-Cyr, wozu die Hessen-darmstädtischen Truppen gehören, aufzustellen. Fällt nichts Dringends vor, Herr Herzog, so lassen Sie diese Truppen, so wie die Baden'schen, einige Tage in Mergentheim und Pforzheim, damit sie Zeit haben, sich zu formiren, ehe sie zu ihren Divisionen stoßen.

Alexander.

# Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major-General.

Rambouillet den 14ten März 1809.

Mein Cousin!

Ich bemerke, daß in dem vom General Songis überreichten Projekt er noch sechszehn Stücke mehr ansetzt, als er im Allgemeinen verlangt; man muß sie aber nicht streichen; es ist nothwendig, daß jeder Park der drei Armeen einige Stücke habe; ich wünsche wohl, daß es, ohne zu viel Umstände zu machen, möglich sey, nur eine Art von Mörser bei der Armee zu haben. Die 200 Artilleristen in Danzig können auf die Hälfte reduzirt werden; die 100 Artilleristen in Stralsund sind dort unnöthig; die 200 Mann in Magdeburg können ebenfalls auf 100 reduzirt werden. Die 3400 Kanoniere zu Fuß, welche General Songis verlangt, scheinen mir unzulänglich; es ist Passau, es sind noch andere Plätze zu besetzen. Man muß 4500 Kanonier zu Fuß haben. Tausend Mann Artillerie zu Pferd sind auch nicht hinreichend; man muß sie auf 1500 Mann bringen. Dieß gäbe nur 6000 Mann Artillerie. Die 600 Pionniers scheinen mir nicht hinreichend; es sind wenigstens acht Compagnien, jede von 120 Mann nothwendig. Man soll mir auch einen Entwurf für Organisation des Genie-Corps vorlegen, wie solches unter den drei Armee-Corps, nämlich der Rhein-Armee, dem Beobachtungs-Corps des Rheines und dem Corps des General Oudinot, zu vertheilen ist. Jedes müßte einen Stabs-Offizier vom Genie-Corps haben, wenigstens acht Offiziere, wenigstens zwölf Compagnien Sapeurs; eine Compagnie Mineurs wenigstens für jedes Corps: um 30,000 Werkzeuge für die ganze Armee, d. i. 10,000 für jedes Corps. Ich ernenne den Genie-General Bertrand, meinen

Adjudanten, zum Commandanten des Geniewesens meiner Armee von Deutschland. Berathen Sie sich mit ihm, über die Organisation seiner Waffengattung, und über die Vorschläge, die mir zu machen wären.

Von dem Minister des Seewesens habe ich eine von den vier Schiffbesatzungen der Boulogner Flottille verlangt; dies gibt 1200 Seesoldaten, die bei dem Uebergang und der Beschiffung der Flüße gute Dienste leisten werden. Berathen Sie sich mit diesem Minister, damit für Bewaffnung und Kleidung dieser Mannschaft gesorgt werde, und schlagen Sie mir ohne Zeitverlust ihre Aufstellung vor. Sie soll von einem einsichtsvollen See-Offizier commandirt werden; man könnte den Capitaine Baste dazu ernennen, der bereits den Landkrieg mitgemacht, und wie es scheint, sich dabei ausgezeichnet hat.

Napoleon.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris den 16ten März 1809.

Mein Herr Herzog von Rivoli!

Es ist der Wille des Kaisers, daß Sie die Baden'schen Truppen in Pforzheim lassen, doch aber, wie ich Ihnen bereits gemeldet, Heerschau über sie halten. Sie können gleicherweise die Hessen-darmstädtischen Truppen in Mergentheim lassen; der General, der sie commandiren soll, wird Heerschau über sie halten. Gleichwohl sind Sie, mein Herr Herzog, bevollmächtigt, diese Truppen an sich zu ziehen, falls die Umstände es nöthig machen sollten. Der Kaiser glaubt aber nicht, daß Oesterreich an

den Angriff denke; und sollte auch es daran denken, so wird es doch vor Ende April keine ernsthafte Bewegung machen können. Ich erwarte, mein Herr Herzog die Nachricht Ihrer Ankunft. Der Kaiser wünscht, daß Sie mir einen Bericht senden über den Stand der Dinge und Ihrer Armee.

Alexander.

## Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major-General.

Paris den 20sten März 1809.

Mein Cousin!

Verlangen Sie vom Herzog von Auerstädt (Davoust) die Reiseroute der unter seinem Befehl stehenden zwanzig Infanterie-Regimenter, der zwölf Cavallerie-Regimenter, der zehn Kürassier-Regimenter, der zwei Bataillons Militär-Fuhrwesen, der Sapeurs und der Armee-Parks, damit ich wisse, wo sich alles diß am 1sten April befinden wird.

Hiernächst bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme.

Napoleon.

## Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major-General.

Malmaison, den 21sten März 1809.

Mein Cousin!

Geben Sie dem Senator General Demont Befehl, sich nach Würzburg zu begeben, wo er im Corps des

Herzogs von Auerstädt angestellt werden wird. Schreiben Sie dem Herzog von Auerstädt, ich wünsche, daß er unter dem Befehl dieses Generals eine Reserve stelle, die aus den 4ten Bataillons des 30sten, 61sten, 65sten, 33sten, 111ten und 85sten Linien-Regiments bestehen wird, und also sieben Bataillons zählt. Diese Bataillons sind bis jezt nur 500 Mann stark, bilden also nur ein Corps von 3,500 Mann; sie werden aber bald durch eine Compagnie verstärkt werden, und sonach eine Vermehrung von 1100 Mann erhalten. — Die 4ten Bataillons des 48sten, 108ten, 25sten Linien- und des 13ten leichten Infanterie-Regiments sollen unverzüglich nach Boulogne abgehen, wodurch die Zahl der 4ten Bataillons auf eilf gebracht wird. Man könnte noch die des 7ten leichten und des 17ten und 21sten Linien-Infanterie-Regiments hinzufügen, was vierzehn Bataillons geben würde. Diese Reserve scheint nothwendig: da die Divisionen aus fünf Regimentern bestehen und jedes Regiment complet 2500 Mann zählt, so werden die Divisionen über 12000 Mann stark seyn; ließe man ihnen nun die 4ten Bataillons, so würden sie aus 14 bis 15,000 Mann bestehen, was zu viel für eine Division ist. Die Bildung der 4ten Bataillons ist noch nicht beendet; es wird gut seyn, wenn man sie in Depots vereint und dort in der Hand hat. Diese Maßregel hat noch einen Vortheil: ein Regiment nämlich, das in der Linie ein Bataillon hat, welches bei der Reserve-Division steht und an demselben Tage nicht ins Gefecht kommt, kann seine Verluste aus diesem Bataillon ersetzen.

Ich wünsche also, daß das Corps des Herzogs von Auerstädt auf folgende Art zusammengesetzt sey: aus den Divisionen Morand, Güdin, Friant, und einer aus den 4ten Bataillons der drei ersten Divisionen gebildeten Division. Jede dieser drei ersten Divisionen soll drei Bri-

gade-Generale haben, einen für die leichte Infanterie und die beiden andern für die Linien-Infanterie, wovon jeder zwei Regimenter, oder sechs Bataillons commandirt. Die Reserve-Division des General Demont soll drei Brigade-Generale haben: einen Commandanten der 4ten Bataillons der ersten Division, einen Commandanten der 4ten Bataillons der zweiten Division, und einen Commandanten der 4ten Bataillons der dritten Division. Zwei oder drei Bataillons derselben Division sind unter dem Commando eines Majors zu vereinen; die 4ten Bataillons des 13ten leichten, und des 17ten und 3ten Linien-Infanterie-Regiments werden unter einem Major eines dieser drei Regimenter vereint; die 4ten Bataillons des 61sten und 65sten Regiments werden von einem Major eines dieser beiden Regimenter commandirt. Durch diese Anordnung hat man alle Vortheile beisammen, und der Herzog von Auerstädt erhält vier Divisions-Generale, zwölf Brigade-Generale, vier Adjudans-Commandans, und 60 Stück Geschütz, nämlich 15 für jede Division, ungerechnet die bei der Reuterei befindliche Artillerie und die Generale und Adjudans-Commandans, die bei seinem Generalstab aufgestellt sind.

Hiernächst bitte ich Gott ꝛc.

Napoleon.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris den 21sten März 1809.

Mein Herr Herzog!

Nichts läßt vermuthen, daß die Oesterreicher vor dem Ende des April zum Angriff bereit seyn sollten. Man kann hinzufügen, daß es an Beweisen fehlt, als hätten

sie die Absicht, selbst alsdann zu handeln; sie haben keine Erklärung gegeben und keine Beschwerde vorgebracht. Ueberdem könnte Rußland feindlich gegen sie auftreten.

Der Kaiser will, daß Sie Ihre vier Divisionen auf eine Art aufstellen, wobei sie viel Terrain in Ihren Kantonirungen besetzen. Sie haben sich nicht zu fürchten, die Länder des unmittelbaren deutschen Reichsadels zu belasten. Ich schreibe an Herrn Otto, Ihnen im Vertrauen eine Liste derselben zu schicken.

Der Minister des öffentlichen Schatzes hat den Kaiser versichert, daß der Sold Ihres Armee-Corps fortlaufend bezahlt würde. Lassen Sie mich wissen, wie es damit stehe. Die Löhnung muß jeden fünften Tag vorgeschoßen werden. Zahlreiche Detachements sind unterwegs, um zu Ihnen zu stoßen; dadurch wird Ihr Armee-Corps mehr als vollständig werden. Das 12te Bataillon des Militär-Fuhrwesens, das in Lothringen organisirt wird, ist bereit, und wird unverzüglich bei Ihnen eintreffen. Richten Sie sich dergestalt ein, daß Sie im Fall eines unvorgesehenen Marsches, stets sechs Tages-Rationen Zwiback und Brod im Vorrath haben. Schicken Sie mir die Bestandslisten der Schuhe Ihres Armee-Corps, überhaupt die Bestandslisten aller Art, die Liste aller unbesetzten Stellen bei den verschiedenen Abtheilungen, beim Geniewesen und der Artillerie. Lassen Sie mich wissen, wie weit Sie mit Ihren Patronen gekommen sind. Die Soldaten traten den Marsch an mit fünfzig Patronen in der Tasche; beim Uebergang über den Rhein werden sie ohne Zweifel welche gefaßt haben; die Corps müssen noch von frühern Zeiten welche haben. Ist in Ulm Pulver vorräthig, so muß man Patronen machen, damit es im unvermutheten Fall nicht daran mangelt. Ich bevollmäch-

tige eben Ihren Artillerie-Commandanten, hundert Pferde für Ihre Artillerie im Lande zu kaufen; der Minister hat den Befehl, die Fonds dazu anzuweisen. Sobald Ihre Cantonnirungen eingerichtet sind, können Sie den Lech aufnehmen. Im Fall eines unerwarteten Angriffs von Seiten der Oesterreicher, hat der Kaiser dem Herzog von Auerstädt befohlen, sich nach Donauwerth und Neuburg zurückzuziehen; und in diesem Fall werden Sie sich gegen den Lech ziehen. Die drei Divisionen der Baierschen Armee, die bei München, Landshut und Straubing stehen, werden ein Gleiches thun. Das Würtembergische Corps, das unter General Vandamme bei Heidenheim und Aalen steht, soll ebenfalls nach dem Lech marschieren. Vorausgesetzt nun, daß die Oesterreicher, ohne Kriegserklärung, am 1sten April geradezu angreiffen sollten; so werden Sie Ihre Kantonirungen zusammenziehen, um, wie gesagt, mit Ihren 30,000 Franzosen und den 10,000 Deutschen sich an den Lech zu begeben. Die Würtemberger, die nur einen Tagmarsch von Donauwerth stehen, würden sich mit 10,000 Mann, und General Oudinot mit 30,000 Mann, die Baiern mit gleicher Anzahl an Sie anlehnen. Endlich würde der Herzog von Auerstädt mit mehr als 70,000 Franzosen sich mit Ihnen verbinden. Sonach kämen 180,000 Mann auf einen einzigen Punkt zusammen. Da es in Ihrer Macht stände, auf dem einen oder dem andern Ufer der Donau zu manövriren, so würde dann der große Flügel Ihrer Linie sich auf Augsburg stützen und durch die Brückenköpfe des Lech gedeckt seyn.

Ich gebe dem Herrn General Bailli de Monthion den Befehl, am 23sten nach Ulm abzureisen, wo er als eine Abtheilung meines Generalstabs sich einrichten, und täglich mit mir correspondiren wird.

Ich gebe dem General Legrand, der in Paris ist, den Befehl, am 27ten in Ulm einzutreffen, um das Commando seiner Division zu übernehmen; und dem General Küster am 25ten ebendaselbst einzutreffen, um das Commando der ihm anvertrauten Division der alliirten Truppen zu übernehmen.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris, den 22ten März 1809.

Mein Herr Marschall!

Ich benachrichtige Sie, daß ich dem commandirenden General den 5ten Militär-Division den Befehl gebe, die Truppen ihren Marsch von Straßburg nach Ulm fortsetzen zu lassen, um zu Ihrem Armee-Corps zu stoßen; nämlich:

Das 3te Bataillon des 46ten Linien-Infanterie Regiments, ungefähr 811 Mann, das am 24ten März kommt, und zur Division des Sanit-Cyr stoßen soll;

Ein Detachement desselben Regiments, 548 Mann in Straßburg zur Vervollständigung der beiden Bataillons;

Die 3te Compagnie der Mineurs, 150 Mann, welche am 22ten März in Straßburg eintrifft;

Die 4te und 5te Compagnie des 3ten Bataillons der Sapeurs, 300 Mann, am 3ten April in Straßburg.

Ein Marsch-Bataillon des 2ten, 4ten und 12ten leichten Infanterie-Regiments, 3000 Mann, am 28ten März in Straßburg, um dem 24ten leichten Infanterie-Regiment einverleibt zu werden.

Ein Detachement des 44ten Linien-Infanterie-Regiments 400 Mann, kommt an am 3ten April, um seinem Regimente einverleibt zu werden.

1 Det. d. 14. L.-J.-R. 800 M. k. a. a. 25. März, d. 18. L.-R. einzuverleiben.
" " 34 " " 150 " " " 27 " " 2 " "
" " 51 " " 250 " " " 5 April " 16 " "
" " 55 " " 200 " " " 9 " " 37 " "
" " 44 " " 100 " " " 8 " " 67 " "

Ich habe dem Commandirenden General der 5ten Militär-Division befohlen, sie von dem Marsch dieser Truppen in Kenntniß zu setzen; ich bitte Sie, mir aufs genaueste zu melden, wenn sie ankommen und zu ihrem respektiven Corps stoßen. Was die Detachements betrifft, welche andern Regimentern incorporirt werden sollen, so muß darüber ein Protokol aufgenommen und an den Kriegsminister geschickt werden.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris, den 23sten März 1809.

Ich übersende Ihnen, mein Herr Marschall, das Duplicat eines so eben vom Kaiser unterzeichneten Befehls, die Truppen des Genie-Corps der deutschen Armee, die

dazu nöthigen Werkzeuge, Wagen, Bespannung und Transportmittel betreffend. Studieren Sie die verschiedenen Anordnungen dieses Befehls, und beschäftigen Sie sich, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, mit den Mitteln, diejenigen, die Sie angehen, in Ausführung zu bringen. Sie werden für den Dienst des Geniewesens die nöthigen Fonds erhalten. Dem zufolge ist es die Absicht des Kaisers, daß Sie sogleich die Ihnen anbefohlenen Requisitionen ausschreiben, die Käufe abschließen, kurz alle betreffenden Maßregeln ergreifen. Ich bitte Sie mein Herr Herzog, mich in den Stand zu setzen, Sr. Majestät häufige Berichte über die von Ihnen, zur Erfüllung der dießfalsigen Absichten des Kaisers, getroffenen Anstalten erstatten zu können. Der Herr General Bertrand, Commandant des Geniewesens der Armee von Deutschland, wird sich über diese Gegenstände in Correspondenz mit Ihnen setzen.

Alexander.

## Ordre des Kaisers.

Malmaison, den 23ten März 1809.

1°

Es sind die nöthigen Fonds anzuweisen um der 8ten und 9ten Compagnie des 1sten Bataillons Sapeurs, der 2ten, 6ten und 9ten Compagnie des 2ten Bataillons, der 1sten und 8ten Compagnie des 4ten Bataillons, der 3ten und 7ten Compagnie des 5ten Bataillons und der 6ten Compagnie Mineurs jeder zwei Fuhrwagen (Caissons)

und 12 angeschirrte Pferde, so wie jeder Compagnie 500 Werckzeuge zuzutheilen.

2°

Es werden der 4ten, 6ten und 7ten Compagnie des 4ten Bataillons Sapeurs, und der 1ten und 9ten Compagnie des 5ten Bataillons die nöthigen Fonds zugestanden, um die Bespannung jeder Compagnie auf 6 Pferde für den Wagen zu bringen, und die Werkzeuge der Compagnie zu vervollständigen.

3°

Diese Fonds werden in dem kürzesten Zeitraum zur Verfügung des General Bertrand, des Commandirenden des Geniewesens unserer deutschen Armee, gestellt, und er wird sogleich die nöthigen Anstalten treffen, sich diese Gegenstände zu verschaffen, sie den Corps zu senden, und dafür zu sorgen, daß die 30 Compagnien des Geniewesens 30 Wagen, 189 Pferde und 7500 Werkzeuge haben.

4°

Die Soldaten vom Fuhrwesen für diese Compagnien werden den Compagnien zugestellt und in Straßburg von den Detachements genommen, welche die Depots dorthin senden.

5°

General Oudinot, der bereits 3000 Werkzeuge hat, ist befugt, seine Train-Soldaten als Stamm der Compagnie anzusehen, sie auf 50 Mann zu bringen, und einen sie commandirendn Lieutenant, einen Wachtmeister und zwey Brigadiers zu ernennen. Er ist auch berechtigt, sich die

nöthigen Wagen anzuschaffen, um diese 3000 Werkzeuge zu transportiren. Jeder Wagen ist mit sechs Pferden zu bespannen.

Er ist ferner berechtigt, sich 3000 andere Werkzeuge anzuschaffen, um den Vorrath seines Armee-Corps auf 6000 zu bringen, und für die nöthige Bespannung wie bei den bereits vorhandenen 3000 zu sorgen.

Es sind in Augsburg und in Baiern die nöthigen Anstalten zu treffen, um alles am 20ten April bereit zu haben.

Endlich ist der General Oudinot bevollmächtigt, die Menschen, die er zum Train des Genieweſens nöthig hat, unter denen der ankommenden Conscribirten, welche sich auf Leitung der Pferde verstehen, auszuwählen; er wird ihnen die Uniform des Trains vom Genieweſen geben.

Es sind die Fonds für diese verschiedenen Ausgaben dem General Bertrand zu liefern, der sie dem General Oudinot mit den nöthigen Verhaltungsvorschriften zukommen lassen wird.



Der Marschall Herzog von Auerstädt, der 10,000 Werkzeuge mit der dazu gehörigen Bespannung hat, wird den Befehl erhalten 3000 derselben mit den dazu gehörigen Caissons nach Ulm zu schicken, wo sie dem Corps des Herzogs von Rivoli übergeben werden. Der Kriegsminister wird zur Verfügung des General Bertrand die nöthigen Fonds anweisen, damit die Bespannung der 600 Werkzeuge, welche dem Corps des Herzogs von Auerstädt verbleiben, zu sechs Pferde auf den Wagen gerechnet, vollständig sey. Der General Bertrand wird diese Fonds

dem Marschall Herzog von Auerstädt zustellen, welcher wie der General Oudinot, beauftragt ist, eine Compagnie von 50 Mann vom Train des Geniewesens zu completiren, und ihnen die Uniform dieses Fuhrwesens zu geben. Endlich wird der Marschall die nöthigen Anstalten treffen, am 20ten April 6000 Werkzeuge mit den dazu gehörigen Bespannungen, sechs Pferde auf den Wagen gerechnet, zu haben.

7°

Der Herzog von Rivoli ist zu benachrichtigen, daß 3000 Werkzeuge seinem Corps zugesendet worden; und er wird auf der Stelle bevollmächtigt werden, die nöthigen Wagen und Pferde zu kaufen, um diesen Vorrath zu bespannen, und eine Compagnie des Geniefuhrwesens wie die beiden vorhin erwähnten zu bilden.

8°

General Bertrand wird auf der Stelle in Straßburg eine Compagnie vom Fuhrwesen, 120 Mann stark, organisiren. Die Mannschaft wird aus den Conscribirten des 18ten Linien-Infanterie-Regiments genommen, und aus einem Hauptmann, einem Unterlieutenant, zwei Wachtmeistern, vier Brigadiers und 120 Soldaten bestehen. Die Offiziere wird es aus alten Cavallerie- oder Sapeur-Offizieren nehmen. Er wird sogleich diese Compagnie in die Uniform des Genie-Fuhrwesens kleiden lassen; er wird 12,000 Werkzeuge fertigen lassen und sich 24 Wagen anschaffen, um diese 12000 Werkzeuge zu transportiren, ferner 2 Schmiede- und 2 andere Wagen, um das Strickwerk, die Instrumente und andere zur Herstellung der Brücken nöthigen Vorräthe zu transportiren; — dieß gibt im ganzen 28 bis 30 Wagen. Es werden auf der Stelle

die 200 nöthigen Pferde nebst Geschirr gekauft werden, damit am 20ten April dieser Train von Straßburg abgehen könne.

9°

Ohne Verzug werden 12,000 Werkzeuge auf Bauerwagen nach Ulm geschickt werden, die dort in Depot zu bleiben haben. Sobald die ersten 6000 in Ulm angekommen sind, wird man meine Befehle einholen, um sie weiter zu schaffen.

10°

So wird also für jedes Armeecorps das Genieweſen 6000 bespannte Werkzeuge, und 12 Wagen zu ihrem Transport haben, ferner einen Fuhrwagen für das Strickwerk und anderes zur Herstellung der Brücken nöthige Geräthe, und eine Schmiede; im Ganzen 14 Wagen und 84 Pferde für jedes Armeecorps, und in Summe für alle drei Armeecorps 18,000 Werkzeuge, 42 Wagen und 252 Pferde.

Ferner 12,000 Werkzeuge auf 30 Wagen im Gefolge des Hauptparks getragen.

Ferner 500 mit Bespannung versehene Werkzeuge, für jede Sapeur-Compagnie; im Ganzen 7,500 Werkzeuge.

Es werden also im Gefolge der Armee 37,500 je mit 6 Pferden bespannte Werkzeuge vorhanden seyn, und außerdem noch 12,000 Werkzeuge, welche in Rücken der Armee sich im Depot befinden, und welche man von einem Ort zum andern auf Bauerwagen fortschaffen wird; sie können als ein Vorrath zur Vorsicht angesehen werden.

## Allgemeine Recapitulation.

37,500 mit Bespannung versehene Werkzeuge
12,000 „ „

Total 49,500 Werkzeuge, auf 72 bis 74 mit 450 Pferden bespannten Wagen (ungerechnet die Bespannung der Sapeurs-Compagnien,) geführt von drei Compagnien Fuhrwesen, jede zu 50 Mann, macht . . 150 Mann
und für eine 4te Compagnie zu . . . . 120 „

Total 270 Mann.

11°

Die Abrechnung der nöthigen Summen für diese verschiedenen Ausgaben wird am morgenden Tage von unserem Kriegsminister gemacht werden, der dem General Bertrand eine Anweisung auf den öffentlichen Schatz für den Werth der Hälfte gedachter Summen zustellen wird.

Die Auszahlung der andern Hälfte wird besorgt werden, sobald es nöthig seyn sollte.

12°

Man wird aus Straßburg, Landau und andern Plätzen am Rhein alle disponiblen Werkzeuge nehmen, und sie, je nach den verschiedenen Bedürfnissen der Armee vertheilen.

13°

Unser Kriegsminister ist mit der Ausführung dieses Befehls beauftragt.

Unterzeichnet: Napoleon

Für gleichlautende Abschrift der Major-General Fürst von Neuchatel.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris den 23sten März 1809.

Mein Herr Marschall!

Es ist die Absicht des Kaisers, daß Sie Sr. Königl. Hoheit den Groß-Herzog von Hessen-Darmstadt ersuchen, daß sein Contingent auf 4736 Mann und 564 Pferde, wie er vorgeschlagen, gebracht werde, statt der Anfangs geforderten 2400 Mann. Sr. Majestät glaubt, daß die sechs Stücke Geschütz, die der Groß-Herzog anbietet, hinreichend seyn werden; es ist aber nöthig, daß ein und ein halber Vorrath, und in Absicht auf die Infanterie ein Patronenvorrath, zu hundert Schüßen auf den Mann gerechnet, vorhanden sey. Ich bemerke dasselbe in einem Briefe an den beim Groß-Herzoge bevollmächtigten Minister des Kaisers.

Ich gebe dem General Songis Befehl, 6000 Flinten, 2000 Säbel, 2000 Pistolen, 6000 Bajonette, 1,000,000 Infanterie-Patronen, 5000 Patronen mit Kanonenkugeln, 12000 Pionnierwerkzeuge und andere Artillerie-Geräthschaften nach Ulm zu schicken. Ich trage ihm auf, in Ulm einen Offizier und einen Magazinswächter aufzustellen, welche sich zu diesem Behuf unweit des Flußes eine Gelegenheit auswählen werden.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris den 24sten März 1809, ein Uhr Nachmittags.

Mein Herr Herzog!

Der Kaiser hat erfahren, daß ein französischer Offizier in Braunau verhafftet worden, und daß ihm die mit

sich führenden Depeschen von den Oesterreichern mit Gewalt abgenommen wurden, obgleich sie mit dem französischen Siegel versehen waren. Es ist die Absicht des Kaisers, daß Sie suchen sollen, einige österreichische Couriere zu verhaften. Dieß muß sehr heimlich geschehen. Beschleunigen Sie den Marsch Ihrer Truppen, ohne sie zu ermüden; befolgen Sie pünktlich Ihre Instructionen; halten Sie endlich sich bereit, gegen die Donau vorzurücken. Achthundert Kürassier müssen bei Donauwerth angekommen seyn; so auch mehrere Detachements Artillerie und Sapeurs, welche zu ihren Compagnien stoßen und sie verstärken sollen. Seyn Sie, mein Herr Herzog, stets gefaßt; doch empfiehlt Ihnen der Kaiser, nicht ohne seinen Befehl anzugreiffen.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris den 25sten März 1809.

Mein Herr Herzog von Rivoli!

Es ist unnöthig, eine besondere Kriegspost zwischen Magdeburg und Ulm zu errichten; es besteht bereits eine solche, von Herrn von Lavalette eingerichtete; Sie können sie benutzen. Es sind Befehle gegeben, die Artillerie Ihres Armee-Corps zu organisiren; schreiben Sie deshalb an den General Songis nach Straßburg. Jedes Corps muß seine Ambulancen haben. Was die Gendarmerie betrifft, so treffe ich Anstalten, Ihnen eine Compagnie zuzutheilen.

Alexander.

# Schreiben des Major-General an den Marschall Davoust.

Paris, den 25ten März 1809.

Mein Herr Herzog!

Ich habe dem Kaiser Ihr Schreiben vom 17ten vorgelegt. Sr. Majestät findet, daß die von Ihnen getroffenen Anordnungen das Umgekehrte von dem sind, was Sie hätten thun sollen; denn die sächsische Armee, statt im Fall eines Rückzugs nach Leipzig zu gehen, sollte nach Baireuth, Donauwerth oder Würzburg marschieren, um sich mit der ganzen Armee an der Donau zu vereinen. Uebrigens, mein Herr Herzog, wird der Prinz von Ponte-Corvo nach Dresden kommen, das Commando der sächsischen Armee zu übernehmen; er wird dort die unmittelbaren Befehle des Kaisers empfangen. — Beschleunigen Sie den Marsch der Division Saint-Hilaire nach Würzburg und Bamberg; treffen Sie dieselben Anordnungen in Absicht auf die Sapeurs und Artillerie-Compagnien, mit Ausnahme einer Artillerie-Compagnie, welche in der Citadelle von Würzburg zu verbleiben hat. — Der Kaiser setzt voraus, daß die Regimenter der Division Saint-Hilaire, welche am 22ten über die Elbe gegangen, jetzt den Befehl erhalten haben werden, nach Baireuth und Bamberg zu marschieren. Beschleunigen Sie die Ankunft des 105ten Linien-Infanterie-Regiments, und des 8ten Husaren-Regiments. Es verschlägt dem Kaiser wenig, wenn der Feind in Schlesien oder anderswo debouchirt; die Hauptsache ist, sich an der Donau zu vereinen. — Es scheint, daß Sie am 17ten noch nicht die Befehle erhalten hatten, die ich Ihnen am . . . zuschickte.

Von den 20 Regimentern Ihrer drei alten Divisionen, von der Division Saint-Hilaire, von den 11 Regimentern leichter Cavalerie, und von den 14 Regimentern Küraſſier und Karabinier, ſoll nicht ein einziger Mann in Hanover und Weſtphalen bleiben. Alles muß bei Bamberg, Würzburg und an der Donau conzentrirt ſeyn; und Sie müßen ſolche Anſtalten treffen, daß, im Fall der Feind ſich Sachſens und Hanovers bemächtigte, Sie keinen einzigen Franzoſen verlieren. Sie müſſen ſich alſo concentriren. General Morand wird ſich ohne Zweifel bereits mit Ihnen vereint haben. Der Kaiſer trägt mir auf, Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich ja hüten ſollen, auch nur einen Mann Cavalerie oder Infanterie nach Dresden zu detachiren. Sr. Majeſtät hofft, daß am 1ſten April Ihre 20 Infanterie-Regimenter, verſtärkt durch alle auf dem Marſch begriffenen Regimenter, ſo wie Ihre Cavalerie ſämtlich ſich vereint haben werden. Der Brigade leichter Cavalerie des General Brüyère, die in Hanover iſt, ſende ich den Befehl, ſich nach Bamberg zu begeben, wo ſie vorläufig zur Diviſion Montbrün gehören wird; dadurch wird dieſe Diviſion auf 7 Regimenter gebracht. Haben Sie ein Auge auf dieſe Brigade, damit Sie ſie, im Fall eines Ereigniſſes bei Zeiten benachrichtigen, und ihr eine andere Richtung anweiſen können. Beſchleunigen Sie ihren Marſch, ohne jedoch die Truppen zu ſehr zu ermüden. Melden Sie mir, wohin Sie die Hauptquartiere der Diviſionen Nanſouty und Montbrün verlegt haben, und welche Ortſchaften dieſe Diviſionen einnehmen. Ich glaube, Ihnen bereits geſchrieben zu haben, daß Sie ſie in zweiter Linie zwiſchen ſich und der Donau ſtellen ſollen.

Der General Bailly von Monthion hat ſich nach Donauwerth begeben, wo er ein Intermediaire-Büreau

des Generalstabs zwischen Ihnen und dem Herzoge von Rivoli bildet, um diesen von Allem, was vorfallen möchte, in Kenntniß zu setzen.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris, den 25ten März 1809.

Mein Herr Marschall!

Der Kaiser befiehlt mir, ihm die Bestandslisten seiner Armee am Rhein, mit Inbegriff der ganzen gegenwärtig eingetroffenen Mannschaft, vorzulegen. Ich habe noch keine Bestandslisten Ihres Armee-Corps, und bitte Sie, mir ohne Verzug und so vollständig als möglich eine solche Liste einzuschicken, wobei angezeigt seyn muß, wie stark die unter den Waffen gegenwärtige Mannschaft sey, wo sie stehen, was sich in den Hospitälern befindet, welche Truppen detachirt wurden, und wo diese sich befinden, wie der Effectiv-Stand der verschiedenen Corps sey; endlich ist der Bestand Ihres Generalstabs, Ihrer Administrationen, Ihrer Divisionen, ob es an Infanterie- und Cavalerie Generalen zum Commando der verschiedenen Brigaden fehle, zu bemerken. Es ist unerläßlich, mein Herr Marschall, mir wenigstens alle vierzehn Tage eine solche Liste zu schicken, und dann noch alle fünf Tage eine summarische Liste nach Regimentern, worin die präsente Mannschaft, die Hospitäler, die Detachirten, der Effektiv-Stand, und die Verlegungen angezeigt sind, wie dieß früher bei der großen Armee üblig war. Es ist nöthig, die größte Genauig-

keit dabei zu beobachten, und vorzüglich, nichts zu vergessen. Die große 14tägige Bestandliste ist auch regelmäßig alle 14 Tage dem Kriegsminister einzuschicken. Wachen Sie, mein Herr Marschall, daß dieser Theil des Dienstes gut besorgt werde. Wird eine Division von dem Armeecorps detachirt, so ist dem General, welcher sie commandirt vorzuschreiben, daß er mir seine 5tägigen Bestandslisten unmittelbar, zugleich aber eine Copie an den Generalstab seines Armee-Corps einschicke.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Davoust.

Paris, den 27ten März 1809.

Mein Herr Herzog!

Ich habe dem Kaiser Ihren Brief vom 20ten vorgelegt. Da Sr. Maj. unmittelbar durch einen Ordonnanz-Offizier Ihnen geschrieben, Sie möchten die durch Wittemberg gehenden Truppen anderswohin leiten, um ihnen zwei Märsche auf Magdeburg zu ersparen: so wird die Division Saint Hilaire um so eher bereit seyn. Die Marsch-Abtheilungen des 22ten Regiments und des 4ten Bataillons desselben Regiments sollen in Magdeburg bleiben, wo der König von Westphalen den Befehl erhalten hat, Truppen hinzuschicken, um diesen wichtigen Platz in Sicherheit zu setzen. Der Kaiser setzt voraus, daß Sie, mein Herr Marschall, die Division Saint-Hilaire, die alte Division Nansouty, und die Regimenter leichter Reuterei von der Division Montbrün gegen Ihren rechten Flügel hin gerichtet haben; daß Sie auch alle Vorsichtsmaßregeln

in Absicht auf Ihre Hospitäler, Ihre Nachzügler 2c. werden genommen haben, damit Sie, ohne etwas zurückzulassen, nach Umständen gegen Regensburg, Ingolstadt oder Donauwerth sich hinwenden können.

Wenn der Feind einen Plan hat, so ist wahrscheinlich, daß er sich zwischen Ihnen und der Donau zu stellen sucht; dieß muß man denn vor allen Dingen verhindern. Indessen bleibt Sr. Majestät der Meinung, daß die Oesterreicher vor Ende April nicht fertig seyn werden; überdem glaubt der Kaiser nicht, daß sie zum Angriff entschlossen seyen, indem sie dadurch die Aufmerksamkeit Rußlands, welches Armeen gegen Gallizien und Siebenbürgen hat, auf sich ziehen würden.

Sie müssen, mein Herr Herzog, die Marschordre für des General Brüyére Brigade leichter Reuterei erhalten haben, welche von Hanover kommend sich mit der Division Montbrün vereinen soll.

Bis auf diesen Augenblick bleiben Sie mein Herr Herzog, Kommandirender der ganzen Rhein-Armee mit Inbegriff der Division des General Oudinot.

Der Herzog von Rivoli steht als Reserve da. Es ist die Absicht des Kaisers, wenn er bei der Armee seyn wird, nur Ihr altes Armeecorps unter Ihrem Befehl zu lassen; dieses besteht aus vier Divisionen, wovon drei derselben 15 Bataillons zählen, die vierte Division wird aus dem 4ten Bataillons gebildet; diese vierte Division ist Ihre Reserve. Es bleiben Ihnen gleichfalls drei Regimenter leichter Reuterei, und die Cavalerie-Division des General Saint-Sülpice. Es ist nämlich die Absicht des Kaisers, aus der Division Saint-Hilaire und den Corps des General Oudinot ein eigenes Armee-Corps zu bilden, dessen Obergeneral er ernennen wird.

Der Herzog von Danzig und die Verbündeten bilden ein anderes Armeecorps.

Der Marschall Bessière wird sich zur Armee begeben, um das Commando der Cavalerie-Reserve zu übernehmen, welche bestehen wird aus sieben Regimentern des General Montbrün, aus sechs Regimentern der schweren Reuterei des General Nansouty, und einigen Dragoner-Regimentern.

Die Division schwerer Reuterei des General Espagne ist bestimmt einem der Armeecorps einverleibt zu werden, es sey dem des Herzogs von Rivoli oder demjenigen, das aus dem Corps des General Oudinot gebildet werden wird.

Der Kaiser glaubt nicht nöthig zu haben, Ihnen anzuempfehlen, daß Sie die Küraßiere schonen möchten, um sie für eine wichtige Operation aufzusparen.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris, den 27ten März 1809.

Ich benachrichtige Sie, mein Herr Marschall, daß ich dem General Oudinot befehle, seine ganze Cavalerie und seine Infanterie auf dem rechten Ufer des Lech aufzustellen, und auf dem linken Ufer nur die Stadt Augsburg zu besetzen, um Ihrem Armeecorps Platz zu machen. Berathen Sie sich daher mit ihm für Ihre beiderseitigen Cantonirungen.

Alexander.

## Schreiben des Major-General an den Marschall Massena.

Paris, den 28ten März 1809.

Mein Herr Marschall:

Der Kaiser befiehlt, daß Sie sogleich die Badischen und Hessen-Darmstädtschen Truppen zu ihren respektiven Divisionen stoßen lassen, nämlich die Badener zur Division Legrand, und die Darmstädter zur Division Carra-Saint-Cyr. Lassen Sie diese Bewegung sogleich ausführen, und befehlen Sie beiden Truppen, daß sie insgesammt, ohne etwas zurückzulassen, ausmarschieren. Schreiben Sie dem Divisions-Commandanten vor, diese Truppen täglich manövriren zu lassen. Melden Sie mir, wenn sie auf dem Marsch sind. Wie ich Ihnen bereits geschrieben, so hat der General Oudinot Befehl, seine Cantonirungen auf das rechte Lech-Ufer, zwei Stunden um Augsburg, zu verlegen. Es ist keine Cavalerie auf das linke Ufer des Lech zu bringen, indem es nothwendig ist das Land zu schonen, im Fall man genöthigt wäre, die Linie des Lech zu behaupten.

Es ist der Wille des Kaisers, daß Sie Anstalten treffen, immer in Ihren Cantonirungen auf vier Tage Brod, und so auch auf vier Tage Zwieback zu haben, damit Sie mit acht Tage Zwieback marschieren können.

Alexander.

## Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major-General.

Paris, den 1ten April 1809.

Mein Cousin!

Befehlen Sie dem Herzog von Auerstädt, sein Hauptquartier nach Nürnberg zu legen, und die Division Saint-Hilaire, die Division schwere Reuterei des General Nan-

souty, und die sieben Regimenter leichter Reuterei von der Division des General Montbrün nach Regensburg zu senden. So werden fünf Infanterie- und dreizehn Cavalerie-Regimenter nach Regensburg kommen. Sie werden ihm vorschreiben, eine seiner Divisionen in der Gegend von Baireuth zu lassen, eine bei sich in Nürnberg zu haben, und eine dritte zwischen Nürnberg und Regensburg aufzustellen. Geben Sie dem General Düpas Befehl, sich mit seiner Division nach Würzburg zu begeben. Demnächst bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme.

Napoleon.

## Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major-General.

Paris, den 3ten April 1809.

Mein Cousin!

Schreiben Sie an Herrn Otto, und fragen Sie, wann die von mir verlangte Million Rationen Zwiback fertig seyn wird, und wie weit es damit gekommen sey. Erkundigen Sie sich auch, ob die Backöfen in München und Augsburg eingerichtet sind. Es ist unerläßlich in Augsburg Magazine für Infanterie-Patronen, Mehl, und Haber anzulegen. Ich setze voraus, daß Sie heute in Straßburg angekommen sind. Ich sehne mich zu hören, daß die Division Saint-Hilaire und die Cavalerie-Reserve in Regensburg angekommen seyen.

Meine Pferde und meine Garde müssen in Straßburg angekommen seyn; melden Sie mir in welchem Zustande sie sich befinden, und geben Sie Befehl, daß sie sich ausruhen.

Demnächst bitte ꝛc.

Napoleon.

(Ende der Belege zum ersten Theil.)

Bayerische Staatsbibliothek München

# Inhalt
## des ersten Bandes.


Seite

Einleitung . . . . . 1.

### Erstes Capitel.

#### Fortwährende Coalition gegen Frankreich.

Die Coalition der Fürsten und der Oligarchie gegen die französische Revolution beginnt im Jahr 1791 . . . . . 1
Ihr Zweck wird in der Note vom 19ten Januar 1805 offenbar 5
Napoleon sucht den europäischen Frieden zu erhalten und die Uebel der Revolution zu heilen . . . . . 5
England, das Haupt der Coalition, bringt die Kriege von 1805 und 1806 zu Stande . . . . . 7
Die Armeen des Festlandes werden geschlagen, aber England behauptet den Sieg zur See . . . . . 8
Das Schicksal Europa's hängt von dem Tode der englischen Minister Pitt und Fox ab . . . . . 9
Napoleon, Sieger in Oesterreich und Preußen, bewilligt zweimal den Frieden, und leitet den Frieden von Tilsit gegen England . . . . . 10
Oesterreich, im Frieden von Preßburg zu stark gelassen, bewaffnet sich in den Jahren 1806 und 1807 . . . . . 11

### Zweites Capitel.

#### Napoleon sezt sich in Vertheidigung gegen das System des immerwährenden Krieges.

Die Herrschaft zu Lande und zur See scheint zwischen Frankreich und England getheilt . . . . . 17
Napoleon, stets den Frieden wünschend, hat zwei Mittel ihn zu erlangen; eine solche Vertheilung der Länder, wodurch es möglich wird seine Landgrenzen zu vertheidigen; und das Continental-System . . . . . 18

Seite.

Er muß den englischen Einfluß auf dem Festlande, besonders im Süden vernichten . . . . . 20

Er bezwingt Spanien, das von England zum vollständigen Aufstande gebracht wird . . . . . 22

Oesterreich bewaffnet sich im Jahr 1808 und unterhandelt mit London und Spanien . . . . . 25

Der Kaiser verwahrt sich gegen die Vorbereitungen des Wiener-Hofes . . . . . 28

Er geht nach Erfurth, sich mit Alexander über ihre gemeinschaftlichen Entwürfe zu verständigen . . . . . 29

Er erneuert die Friedens-Vorschläge an England, und löst die große Armee auf um Oesterreich zu beruhigen . . . . 31

Napoleon geht nach Spanien, die englische Armee zu vertreiben. 34

Er wird nach Paris zurückgerufen, wegen der Bewaffnung Oesterreichs und wegen innerer Intriken . . . . . 35

## Drittes Capitel.

### Politisch-moralischer Zustand Europa's im Jenner 1809.

Das englische Cabinet wird von einem geheimen Comtié, der hohen Oligarchie geleitet; es hat eine doppelte Politik, eine geheime, und eine offensible . . . . . 37

England hat starke Beweggründe, diesen Krieg anzufachen . 40

Die auswärtigen Schriftsteller erkennen an, daß England gleichwie die Coalition, nur für eigene Interessen handelt . . . 41

Es machte große Vorbereitungen, und rechnet vorzüglich auf seine Machinationen . . . . . 42

Die europäischen Höfe und Nationen sind in zwei große Partheien getheilt, die eine ist die englische oder Kriegs-Parthei, die andere ist die französische oder Friedens-Parthei . . . 43

Auch der Wiener Hof ist durch militärische Cotterien getheilt . 44

Oesterreich, Preußen, Rußland und ein Theil von Deutschland sind zum Kriege entschloßen, doch jedes auf eine verschiedene Art . . . . . 47

Rußland ist mit Preußen einverstanden; es unterhandelt indeß fortwährend mit Frankreich wegen Indien . . . . . 50

Seite.

Seit dem Frieden von Tilsit bereitet es sich vor, einst Frankreich zu bekriegen . . . . . 51

Napoleon, wie die Fremden selbst eingestehen, sucht auf alle Weise diesen Krieg zu vermeiden, an den er nicht glaubt, weil er auf die Vermittelung Rußlands rechnet . . . . 54

Der fünfte Angriff wird von der Coalition beschlossen, und zwar ohne Hehl von England, Oesterreich und ihren Alliirten, heimlich von den andern Mächten . . . . . 56

## Viertes Capitel.

### Militärischer und politischer Angriffs-Plan der Coalition.

Der Angriffs-Plan der Coalition hat zugleich einen militärischen und einen politischen Charakter . . . . . 57

Der Krieg gegen Napoleon soll ein lebenslänglicher, ein Vertilgungs- und Empö ungs-Krieg werden . . . . . 58

Der Moniteur beschuldigt Oesterreich der Absicht: die Staaten des Rheinbundes in einen Revolutions-Zustand zu versezen. 58

Man sucht durch Aussendlinge überall die Volks-Meynung zu verderben . . . . . 59

Sie wirken in Deutschland und Italien mit Erfolg . . . . . 61

Oesterreich erkennt die seinigen an, und nennt sie . . . . . 64

Die Agenten des Auslandes dringen in Frankreich und in unsere Armeen ein . . . . . 66

Die Coalition will überall und zumal angriffsweise verfahren 70

Sie verbindet die Operationen der Oesterreicher durch Flanken, nach dem Rhein, mit denen der Engländer durch Belgien . 71

Im Innern wirbt Fouché für die Bourbone . . . . . 73

England steht im schriftlichen Verkehr mit der Vendee . . . 74

Es spinnt eine Verschwörung in der Armee von Portugal an, um den General Moreau an das Staatsruder zu bringen. 74

Oesterreich ruft die Völker in seinen Proklamationen zur Empörung auf. Entgegengesetztes Betragen Napoleons . . . 77

## Fünftes Capitel.

### Lezte Unterhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich.

Seite.

Die Cabinette von Wien und London sind durch Hof-Intriken, und durch verschiedene Ansichten über die Art, den Krieg zu führen, getheilt . . . . . 82

Das brittische Ministerium erfüllt im Jahr 1809 die geheimen Absichten der englischen Oligarchie, erliegt aber den Angriffen der öffentlichen Meynung . . . . . 85

Oesterreich ändert seine Plane im Augenblick ihrer Ausführung. 86

Es betheuert sein Verlangen, den Frieden zu erhalten, und verzögert den Erlaß seiner unbedeutenden Erklärung vom 27ten Merz . . . . . 87

Es sucht Napoleon einzuschläfern, um die französische Armee während seiner Abwesenheit anzugreifen . . . . . 88

Dieser entdeckt sehr spät die neuen Absichten der Coalition, indem er, Repressalien übend, einen österreichischen Courier aufheben läßt . . . . . 89

Sobald er erfährt, daß die Oesterreicher sich auf den Kriegsfuß sezen, läßt er der Armee in Spanien seine Befehle zugehen . . . . . 91

Er ernennt den Major-General, und bestimmt die Organisation der Armee von Deutschland . . . . . 91

Er wartet zu Paris die Angriffe unserer Feinde ab . . . . 94

## Sechstes Capitel.

### Blick auf das Kriegstheater des Jahres 1809.

Der Krieg der Coalition verbreitet sich stets über einen großen Theil von Europa . . . . . 95

Das wahre Kriegstheater zwischen Frankreich und Oesterreich ist in der Richtung von Paris nach Wien . . . . . 97

Seite.

Die österreichische Grenze zeigt gegen Westen eine bastionirte Fronte, deren ausspringende Winkel von Bergen umgeben, Baiern und die Flächen beherrschen . . . . . 101
Die damals geregelte Grenze von Frankreich breitete sich um Paris an den äußersten Enden aus, und überflügelte die Grenze von Oesterreich . . . . . 102
Das eigentliche Schachbrett von Süd-Deutschland ist zwischen beiden Staaten, den Alpen und dem Thüringer Wald-Gebirge . . . . . 103
Die Donau bildet an ihren beiden Ufern ein doppeltes Kriegs-Theater . . . . . 105
Alles verbindet sich mittelst dieses Stromes . . . . . 107
Jede der beiden Mächte hatte Einfluß auf die zwischenliegenden Länder . . . . . 107
Die französische Basis war günstiger für den Angriff, die österreichische für die Vertheidigung . . . . . 108
Die wahre Operations-Linie ist von Ulm nach Braunau und Wien . . . . . 113
Die Verhältnisse der Entfernung und des Terrains waren zu Gunsten Frankreichs . . . . . 115
Das System der Manöver muß sich auf die südliche Operations-Linie stüzen und sich an die Donau anschließen . . . . 116
Unter den militärischen Punkten ist Regensburg der wichtigste 118
Das Kriegs-Theater von Italien zeigt Combinationen, die im Allgemeinen günstiger für Frankreich als für Oesterreich waren . . . . . 119
Der Schlüssel zu den Ebenen in Polen ist bei dem Zusammenfluß der Narew . . . . . 121

## Siebentes Capitel.

### Bestand der französischen und der österreichischen Armeen.

Oesterreich zieht im Jahr 1809 eine bedeutende Macht zusammen und theilt sie in Armee-Corps . . . . . 123
Es bildet in Deutschland acht Corps unter dem Erzherzog Carl; zwei Corps in Italien unter dem Erzherzog Johann, und ein Corps in Tyrol . . . . . 125

Seite.

Es schickt ein Heer nach Polen unter dem Erzherzog Ferdinand 129
Die französischen — weniger zahlreichen — Truppen sind vom Januar bis März in drei große Corps getheilt . . 130
Sie besezen durch Garnisonen die preussischen Festungen . . 132
Der Rheinbund sezt seine Truppen auf den Kriegsfuß . . 133
Rußland liefert ein schwaches Contingent . . . . . 134
Die französische Armee in Deutschland und Italien wird in mehrere Corps getheilt . . . . . 135
Sie enthält viele junge Leute und hat weniger Artillerie, als die Oesterreicher . . . . . 138

## Achtes Capitel.

### Operations-Plan der französischen und österreichischen Heere.

Die Oesterreicher ziehen sich in Böhmen zusammen, um durch Franken, unter Begünstigung eines Volks-Aufstandes, nach dem Rhein zu ziehen . . . . . 139
Sie schlagen den Vortheil zu hoch an, den ihnen ihre centrale Stellung in Böhmen, über die weit ausgedehnte Stellung der französischen Truppen gewährte . . . . . 141
Sie rechnen darauf, bis gegen die Mündungen des Mains vorzudringen, und dann nach den Umständen zu operiren . . 143
Die Operationen in Italien und Tyrol sind denjenigen in Deutschland untergeordnet . . . . . 144
Erzherzog Ferdinand soll Polen überziehen. . . . . 147
Dieser Plan des Generals Grünne ist mit einigen Nachtheilen verbunden. . . . . 147
Erzherzog Carl bemerkt dieselben, und macht Bewegung nach dem Inn. . . . . 150
Er gedenkt die Operationslinie an der Donau in der Richtung von Regensburg einzuschlagen. . . . . 151
Napoleon will seine Armee an diesem Fluß zwischen Regensburg und Donauwerth aufstellen. . . . . 153
In dem Zeitraum vom 4ten auf den 27. März gibt er seine Befehle. . . . . 154

Seite.

In den Verhaltungs-Vorschriften, die er am 30ten desselben Monats dem Major-General ertheilt, nimmt er zwei Fälle daß nemlich der Angriff der Oesterreicher, und die Vereinigung unserer Armee in der Gegend von Regensburg, entweder vor oder nach dem 15ten April statt haben werde. . 157

Vom 1ten bis 10ten April läßt er Truppen nach dieser Stadt vorrücken. . . . . 160

Die österreichischen und französischen Truppen nähern sich allmählich der Isar. . . . . 161

## Neuntes Capitel.

### Anfang der Feindseligkeiten. Fürst Berthier findet sich dem Erzherzog Carl gegenüber gestellt.

Am 8ten April beginnen die Oesterreicher den Angriff auf allen Punkten und streuen Proklamationen aus . . . . 164

Baiern beantwortet sie. . . . . 166

Der Erzherzog kämpft zwischen seiner Vaterlandsliebe und seinen militärischen Theorien . . . . . 168

Er hat das größte Interesse, schnell bis zur Oberdonau vorzudringen . . . . . 169

Gleichwohl hat am 6ten Tage die Armee erst sechs Lieues gemacht. . . . . 170

Am 13ten steht sie an der Rott. Napoleon reist von Paris ab; Fürst Berthier kommt nach Donauwerth; die beiden Massen der Franzosen stehen bei Ingolstadt und Augsburg. . . . 172

Erzherzog Carl geht erst den 13ten über die Isar, und marschirt nach Neustadt. . . . . 175

Er befiehlt dem General Bellegarde sich mit ihm bei Eichstädt zu vereinen . . . . . 179

Fürst Berthier übernimmt das Commando der Armee . . . 181

Er giebt Befehle, die denen des Kaisers widersprechen . . . 182

Er schickt den Marschall Davoust, troz dessen Vorstellungen, wieder nach Regensburg, und zieht auf solche Art die beiden Massen der Armee an den äußersten Enden auseinander. . 182

Seite.

Fürst Berthier sieht den Feind überall. . . . . 183
Er erhält endlich die lezten Befehle des Kaisers und geht nach Augsburg . . . . . 183
Der Kaiser kommt am 16ten April nach Stuttgart . . . . 186

## Zehntes Capitel

### Napoleon trifft am 17ten in Donauwerth ein, und ertheilt seine ersten Befehle.

Das Kriegsspiel ist ein Spiel der Leidenschaften, und als Kunst auf moralische, wie auf strategische Combinationen gegründet . . . . . 189
Napoleon ist Meister in den höhern Theilen der Kunst . . . 193
Der Erzherzog hat den Vortheil des Bodens und der Stellung für sich . . . . . 196
Am 17ten April, wo Napoleon zu Donauwerth ankommt, ist die französische Armee bei Augsburg und Regensburg vertheilt . . . . . 197
Die feindliche steht der Mitte dieser weitgedehnten Linie gegenüber und näher an der Donau als Davoust . . . . . 199
Der Kaiser gedenkt seine Corps sogleich, unter dem Bereich des österreichischen Geschützes, zu vereinigen . . . . . 200
Er dehnt sodann dieses Manöver auf seinem rechten Flügel bis Landshut aus . . . . . 201
Er erklärt den Sinn desselben dem Marschall Massena, und sagt ihm das Gelingen desselben voraus . . . . . 204
In einer schönen Proklamation macht er den Truppen seine Ankunft bekannt . . . . . 205
Erzherzog Carl zieht seine Massen in der Gegend von Rohr zusammen . . . . . 206
Er befiehlt den Marsch nach Kehlheim, und auf die Nachricht von Napoleons Ankunft bis nach Regensburg . . . . . 207
Die Vollziehung der Befehle des Kaisers verzögert sich trotz aller genommenen Vorsichten . . . . . 210
Davoust und Massena stehen am 18ten bei Regensburg und Augsburg; haben aber Divisionen zu Daspwang und Landsberg. 210

# Eilftes Capitel.

## Die französische Armee vereinigt sich am 19ten während der Gefechte bei Thann, Arnhofen und Pfaffenhofen.

Seite.

Die Gegenwart Napoleons vereitelt die Entwürfe der Coalition und Oesterreichs . . . . . 213

Am 19ten ertheilt er den Corps Befehle zur Ausführung seiner Manöver . . . . . 214

Er schildert dem Marschall Massena den wahren Stand der Dinge, und befiehlt ihm die Bewegung auf Landshut. 215

Davoust und der Erzherzog Carl rücken auf einem sehr beengten Terrain gegen einander . . . . . 218

Der Marschall gewinnt einen Nachtmarsch und lehnt sich an die Donau . . . . . 222

Der Prinz bricht um 6 Uhr Morgens auf, und breitet sich zur Rechten aus; er läßt den General Hiller den Baiern gegenüber. 223

Ein allgemeines Gefecht bereitet die Vereinigung der Armee und des Manövers gegen den linken Flügel des Feindes vor. 224

Bei Thann beginnt das Gefecht zwischen dem Nachtrab der Colonnen des französischen Centrum und der Spitze des österreichischen Centrums . . . . . 224

Der Prinz Carl stellt sich mit der Grenadier-Reserve auf den Höhen von Grub, und läßt den Ueberrest der Colonnen rechts abrücken . . . . . 226

Bei Arnhofen schlägt Lefebvre den General Thierry . . . 227

Bei Pfaffenhofen wirft Massena ein Detachement des Hiller . 228

Der Erzherzog Karl schreibt an den Erzherzog Ludwig, und fordert ihn auf, sich mit ihm zu vereinigen . . . . . 230

Abends besetzen die Franzosen eine concentrirte Stellung, gegenüber dem Zwischenraum zwischen dem linken Flügel und dem Centrum des Feindes, auf der Operationslinie von Landshut . . . . . 230

Es ist schwer, das Benehmen des Erzherzogs an diesem Tage zu erklären . . . . . 233

## Noten.

Seite.

1ste Note. Ueber die strategischen Punkte in Süd-Deutschland 235
2te Note. Vorübergehendes Commando des Fürsten Berthier 244
3te Note. Ueber das Schlachtfeld in den fünf Tagen vom 19ten bis zum 23ten April . . . . . 254

## Belege

### zur Rechtfertigung des Textes.

Auszug aus der offiziellen Mittheilung, welche die brittische Regierung am 19ten Januar 1805 dem russischen Bothschafter iu London zukommen ließ . . . . . 265
Schreiben Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich an Seine Majestät den Kaiser der Franzosen, 13. Septbr. 1808 . . 270
Schreiben des Kaisers Napoleon an Seine Majestät den Kaiser von Oesterreich . . . . . 272
Schreiben an Se. K. Hoheit den Grosherzog von Baden . . 273
Auszug aus einem Briefe des Baron von Linden, westphälischen Gesandten in Berlin, an den Grafen v. Fürstenstein, 1809. 274
Schreiben des Grafen Grünne, vom Generalstab des Erzherzogs Carl an den Grafen Stadion 1808. . . . . 284
Schreiben des Kaisers Napoleon, an den Major-General, Fürsten von Neuschatel, 4ten März 1809. . . . . 285
Schreiben des Major-General, an den Marschall Massena, 4ten März 1809. . . . . 287
Bericht des Major-General an den Kaiser und König 5. März 1809. 289
Schreiben des Major-General an den Marschall Massena 5. März 1809. . . . . 294
Schreiben des Kaisers Napoleon, an den Major-General 6. März 1809. . . . . 297
Schreiben des Major-General, an den Marschall Massena 7. März 1809. . . . . 299
Schreiben des Major-General an den Marschall Davoust, 11 März 1809. . . . . 300
Schreiben an den König von Baiern 21. März 1809. . . 304
Schreiben des Major-General an den Marschall Massena 11. März 1809. . . . . 305

Seite

Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major = General.
14. März 1809. . . . . 306
Schreiben des Major = General an den Marschall Massena,
20. März 1809. . . . . 307
Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major = General
16. März 1809. . . . . 308
Desgleichen . . . . . 21. März 1809. 308
Schreiben des Major = General an den Marschall Maßena
21. März 1809. . . . . 310
Desgleichen . . . . . 22. März 1809. 313
Desgleichen . . . . . 23. . . 314
Ordre des Kaisers . . . . . 23. . . 315
Schreiben des Major = General an den Marschall Massena
23. März 1809. . . . . 321
Desgleichen . . . . . 24. März 1809. 321
Desgleichen . . . . . 25. . . 322
Schreiben des Mojor = General an den Marschall Davoust
25. März 1809. . . . . 325
Schreiben desselben an den Marschall Massena . . . . . 325
Desgleichen an den Marschall Davoust . . . . . 326
Schreiben des Major = General an den Marschall Massena
27. März 1809. . . . . 328
Desgleichen . . . . . 28. März 1809. 329
Schreiben des Kaisers Napoleon an den Major=General 1sten
April 1809. . . . . 329
Desgleichen . . . . . 3ten April 1809. 330

# Anhang.

Bericht von einigen vorzüglich interessanten Werken, welche in jeder guten Bibliothek, Lesegesellschaft und Leihbibliothek anzutreffen, anfangs dieses Jahrs die Presse verlassen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz um beigesezte Preise zu haben sind:

Historische, politische und militärische

**Denkwürdigkeiten**

über die

**Revolution**

des

**Königreichs Neapel**

in den Jahren 1820 und 1821

und über

die Ursachen, welche solche herbeigeführt haben;

mit

größtentheils noch ungedruckten Belegen

und

einer Karte.

---

Von dem

**General Carrascosa;**

vormaligem neapolitanischem Kriegsminister

Aus dem französischen gr. 8. broschirt

(Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 18 sächs.)

In diesem Werk wird endlich der Schleyer gelüftet, der bisher sowohl über der schnellen Entstehung als auch der eben so schnellen Dämpfung der

lag. Schon haben mehrere öffentliche Blätter über dieses wichtige Werk mit großem Lobe gesprochen und demselben mit Recht eine ausgezeichnete Stelle in unserer Zeit- und Staatengeschichte angewiesen, wie es sich von einem solchen Verfasser, der in der wichtigsten Periode das Portefeuille des Kriegsministeriums hatte, nicht anders erwarten läßt. Von der größten Wichtigkeit ist es: für jeden Staatsmann, denn freimüthig und wahr hat der Verfasser die großen Mißgriffe der Regierung aufgedeckt, wodurch solche selbst die Revolution herbeigeführt, aber eben so wahr und kräftig beleuchtet derselbe auch die Irrthümer und Schwächen in welche die kurze konstitutionelle Regierung hierauf verfiel; für jeden gebildeten Offizier, denn der Verfasser theilt seine, als Obergeneral angeordneten Vertheidigungsanstalten mit, ebenso ist der ganze Kriegsschauplatz auf einer dem Werke brigegebenen Karte enthalten; — das Werk zerfällt in drei Theile der erste enthält summarisch die fünfjährige Periode zwischen dem Monat Mai 1813. Epoche der Restauration, bis zum 5ten Juli 1820. dem Tag der Veränderung der Constitution; der zweite ist eine ausführliche Erzählung der zweiten Periode bis zum 7ten Februar 1821 wo man in Neapel die Gewißheit eines auswärtigen Angriffs erlangte, gewidmet; in dem dritten Theil endlich erhält das Publikum eine ausführliche Beschreibung der dritten Periode bis zum März 1821 Zeitpunkt der Rückkehr des Königs von Neapel.

---

## Denkwürdigkeiten
des
## Obersten Voutier
über
## den gegenwärtigen Krieg
## der Griechen
aus dem Französischen übersezt
mit einem Vorwort
von
## Dr. Schott.

---

Mit den Bildnissen von Colocotroni, Maurokordato, Ypsilanti, Kapitain Georg und einem griechischen Soldaten, gr. 8. broschirt 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 ggr.

Die Anstrengungen der Griechen, sich dem schimpflichen Joche der Barbarei zu entwinden, und der Schau-

platz ihrer Siege über die Zwingherrn und Unterdrücker, die Feinde der Christenheit und aller Civilisation, hat seit drei Jahren die Augen der Welt zu sehr auf sich gezogen, als daß ein ungeschminckter und wahrhafter Bericht dessen, was sich von dem ersten Ausbruche des Krieges an, bis auf die neueste Zeit daselbst ereignete, aus dem Munde eines Augenzeugen und Mitkämpfers nicht eine willkommene Gabe für diejenigen seyn sollte, welche auch nur einigen Antheil an den Schicksalen der Söhne Sparta's und Athens genommen haben.

Herr Voutier nemlich, einer der ersten, die dem bedrängten Volke aus fremden Landen zu Hülfe geeilt, und dessen Verdienste um dasselbe von der griechischen Regierung mit gerechter Anerkennung gewürdigt worden sind, hat seine Erfahrungen in Memoiren niedergelegt, welche erst mit dem Schluß des Jahrs 1823. in Paris die Preße verlassen haben.

Was er berichtet, ist in keinen öffentlichen Blättern, ist noch in keinem Werke verzeichnet; was er gesehen hat, erzählt er mit gewissenhafter Treue und er verhehlt selbst die Schwächen und Fehler derjenigen nicht, denen er das Wort redet.

Selbst denen, die nach angenehmer Unterhaltung trachten wird Herr Voutier genügen. Er trägt die Thatsachen vor, in der Reihe, wie sie sich begeben haben, und man erfährt neben dem Berichte über die gelieferten Schlachten, die Beweggründe des Aufstands, erhält eine vollständige Uebersicht der Revolution im Allgemeinen, und eine Charakteristik der Männer, die zu dem großen Werke mitgewirkt haben, nicht weniger werden die nach der Natur gezeichneten und also wohlgetroffenen

Bildnisse der Hauptpersonen

mitgetheilt. Auch sind anziehende örtliche Beschreibungen und Darstellungen von Sitten und Gebräuchen mit lebendiger Wahrheit eingemischt und aus dem Leben gegriffene Anekdoten würzen hier und da das Ganze.

# Geschichte
des
# Feldzugs gegen Rußland
im Jahr 1812.
von M.
Frei aus dem Französischen und mit Anmerkungen versehen,
von
**F. v. Kausler,**
Hauptmann im Königl. Würtemb. General-Quartiermeisterstab.
Mit einem Plan der Schlacht an der Moskwa und mehreren Charten.

2 Bände gr. 8. broschirt Preiß 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. sächs.

Statt jeder Empfehlung dieses Werkes ist es hinreichend einen Auszug der Beurtheilung zu geben welche in Nro. I. des Bulletin général et universal des nouvelles scientifiques einem der ersten französischen kritischen Journale enthalten ist das in der militärischen Abtheilung einen Mathieu-Dumas Roche-Aymon, Marion, Ferusac, Poumet und Koch zu Mitarbeiter hat. Dort heißt es unter anderm:

Die Geschichte des russischen Feldzugs, von einem Augenzeugen nach authentischen Quellen geschildert, und mit belehrenden Noten über die Kriegskunst vermehrt, darf unter die Zahl der besten militärischen Werke gesetzt werden.

Der Weg den der Verfasser in dem historischen einschlägt, ist einfach und wahr; nachdem er alle Armeecorps in Bewegung gesezt und sie bis auf des russische Gebiet begleitet hat, giebt er sich besonders mit dem Theile der französischen Armee ab, welche Napoleon in Person befehligte: wenn dieser Halt macht, nimmt er den Faden der Operationen der übrigen Corps wieder auf. Er giebt seine Meinung über die verschiedenen Bewegungen und macht Betrachtungen über die neue Methode der Franzosen den Krieg zu führen, und über die Schwierigkeit diese in Rußland anzuwenden.

Man findet hier nicht blos eine trockene Beschreibung militärischer Bewegungen, sondern eine vollständige Geschichte der Unternehmung nach Rußland. Insbesondere ist der Theil der europäischen Politik, welcher auf dieses große Ereigniß Bezug hat, vorzüglich behandelt.

# Tagebuch

## der

## politischen und militärischen

# Ereignisse

## in Spanien.

### Vom Juli 1822 bis Juli 1823.

---

## Vom Grafen Pecchio.

---

Nach dem Englischen.

gr. 12. broschirt 1 fl. 12 kr. oder 18. gr. sächs.

Für die neueste Tagsgeschichte unstreitig ein höchstinteressantes und treffliches Werkchen! Graf Pecchio giebt in diesem Tagebuch charakteristische Skizzen der merkwürdigsten Ereignisse und Erscheinungen. Graf Pecchio schreibt blühend und prachtvoll.

Aus der Masse dessen, was er beobachtet, beschrieben und mit geistreichen Zügen gezeichnet hat, heben wir einstweilen Folgendes heraus:

Der 7te Juli 1822. — Die Communeros. — Der Kongreß zu Verona. — Sind die Revolutionen ansteckend. — Ball und Schaubühne. — San Miguel. — Don Juan Romero Alpuente, Grenadier von 65 Jahren, Ex-Deputirter. — Christabend in Ballesteros Haus. — Der 7te Juli ein Schauspiel. — Spanische Beredsamkeit. — Was will das Volk? — Die Kortes am 9ten Januar. — Der Beichtstuhl. — Aufstand am 27sten Februar. — Des Königs Reise. — Abisbal. — La Mancha, noch immer Don Quixotes Vaterland. — Malaga. — Neues Ministerium. — Granada. — Franzosen in Madrid. — Riego. — Cadix im Juni 1823 u. s. w.

# Geheime Papiere

von

## D. Friedrich Ludwig Lindner.

gr. 8. broschirt 3 fl. 15 kr. oder 2 Thlr.

Diese so interessante als originelle Schrift, deren Verfasser unstreitig den ersten Platz in der politischen Literatur der Deutschen einnimmt, stellt politische Ansichten auf, die in der That vielen ein Geheimniß zu seyn scheinen, sie wird als ein Wort zu seiner Zeit denkenden Staatsmännern und unbefangenen Beobachtern des gegenwärtigen öffentlichen Lebens empfohlen, und die Aufmerksamkeit derselben in hohem Grade in Anspruch nehmen.

---

# Schützensystem

für die

# Reuterei

von

## General Graf Bismark.

gr. 8. elegant broschirt Preiß 2 fl. oder 1. Thlr. 3. gr. sächs.

# Geheime Papiere

von

## D. Friedrich Ludwig Lindner.

gr. 8. broschirt 3 fl. 15 kr. oder 2 Thlr.

Diese so interessante als originelle Schrift, deren Verfasser unstreitig den ersten Platz in der politischen Literatur der Deutschen einnimmt, stellt politische Ansichten auf, die in der That vielen ein Geheimniß zu seyn scheinen, sie wird als ein Wort zu seiner Zeit denkenden Staatsmännern und unbefangenen Beobachtern des gegenwärtigen öffentlichen Lebens empfohlen, und die Aufmerksamkeit derselben in hohem Grade in Anspruch nehmen.

# Geschichte
des
# Feldzugs gegen Rußland
im Jahr 1812.
von M.
Frei aus dem Französischen und mit Anmerkungen versehen,
von
## F. v. Kausler,
Hauptmann im Königl. Würtemb. General-Quartiermeisterstab.
Mit einem Plan der Schlacht an der Moskwa und mehren Charten.

2 Bände gr. 8. broschirt Preiß 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. sächs.

Statt jeder Empfehlung dieses Werkes ist es hinreichend einen Auszug der Beurtheilung zu geben welche in No. I. des Bulletin général et universel des nouvelles scientifiques einem er ersten französischen kritischen Journale enthalten ist das in der militärischen Abtheilung einen Mathieu-Dumas, Roche-Aymon, Marion, Ferusac, Poumet und Koch zu Mitarbeiter hat. Dort heißt es unter andrem:

Die Geschichte des russischen Feldzugs, von einem Augenzeugen nach authentischen Quellen geschildert, und mit belehrenden Noten über die Kriegskunst vermehrt, darf unter die Zahl der besten militärischen Werke gesetzt werden.

Der Weg den der Verfasser in dem historischen einschlägt, ist einfach und wahr; nachdem er alle Armeekorps in Bewegung gesetzt und sie bis auf das russische Gebiet begleitet hat, giebt er sich besonders mit dem Theile der französischen Armee ab, welche Napoleon in Person befehligte: wenn dieser Halt macht, nimmt er den Faden der Operationen der übrigen Corps wieder auf. Er gibt seine Meinung über die verschiedenen Bewegungen und macht Betrachtungen über die neue Methode der Franzosen den Krieg zu führen, und über die Schwierigkeit diese in Rußland anzuwenden.

Man findet hier nicht blos eine trockene Beschreibung militärischer Bewegungen, sondern eine vollständige Geschichte der Unternehmung nach Rußland. Insbesondere ist der Theil der europäischen Politik, welcher auf dieses große Ereigniß Bezug hat, vorzüglich behandelt.